

Biblioteka Uniwersytecka
we Wrocławiu

187336

II

ORI
ach
ach
ach

Graca II. 2116¹

11

**BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA
WE WROCŁAWIU**

187336

II

1.11.32 ac.

W. 2.

1.

3.

PAUL SARTORI

DAS BUCH
VON DEUTSCHEN
GLOCKEN





DAS BUCH VON DEUTSCHEN GLOCKEN

Im Auftrage des Verbandes deutscher

Vereine für Volkskunde

geschrieben von

PAUL SARTORI



Berlin und Leipzig 1932

W A L T E R D E G R U Y T E R & C O .

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung / Georg Reimer / Karl J. Trübner / Veit & Comp.



187336

107536

Archiv-Nr. 46 10 32

n (5) 3-4-4-10 *chronologia*

~~1958~~

1958 BU 577

MEINER LIEBEN FRAU

VORBEREITUNG

Als im Mai 1917 ein Heer deutscher Glocken die luftigen Sitze und den heiligen Dienst verlassen und ins Feld ziehen mußte, da konnte es als eine schuldige Ehrung für die Scheidenden betrachtet werden, daß eine Anzahl volkskundlicher Vereine und der Verband selbst einen Ruf ins Land gehen ließen zur Sammlung und Aufzeichnung alles dessen, was sich an Bräuchen und Sagen, Volksglauben und sprachlichen Bezeichnungen an die Glocken anknüpft.

Der Aufruf hat bei allen deutschen Bundesstaaten und ihren geistlichen Behörden und bei einer Reihe wissenschaftlicher Vereine, sowie bei Lehrern und Geistlichen freundliche und dankenswerte Unterstützung gefunden. Was im Laufe der Zeit an Stoffen zusammengekommen und mir zur Sichtung übergeben worden ist — ich habe darüber in der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (Berlin) 30/32 (1920—22) S. 113—126 einen vorläufigen Bericht erstattet — das verteilt sich freilich über die verschiedenen deutschen Gaue sehr verschieden. In einigen Ländern und Provinzen ist der Ertrag recht ergiebig (vor allem in Mecklenburg, Hessen und im Elsaß, dann auch im Rheinland, in Westfalen und Sachsen), andere sind ganz oder fast ganz ausgefallen. Besonders reiche Ausbeute lieferten die Fragebogen des Rheinischen Wörterbuches, die Herr Prof. Dr. J. Müller in Bonn bereitwilligst zur Verfügung gestellt hat. Später hat dann Herr Prof. Dr. K. Plenzat in Elbing noch wertvolle Beiträge aus Ost- und Westpreußen eingesandt. Aus eigenen Sammlungen hat R. Wossidlo in Waren in bekannter Freigebigkeit reichlich gespendet (S. Mitteil. d. Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde Nr. 26, S. 48). Frl. Dr. A. Perkmann in Wien hat mir die Zettel für den von ihr bearbeiteten Artikel „Glocke“ im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“,

Herr Dr. P. Zinck in Leipzig die bei ihm eingegangenen Glockeninschriften aus dem Freistaat Sachsen freundlich mitgeteilt. Für kleinere Beiträge, die mir zugegangen sind, bitte ich hier allgemein danken zu dürfen.

Wie örtlich, so ist auch sachlich das Ergebnis der Fragebogen sehr verschieden ausgefallen. Man hat nicht selten das Gefühl, als ob damals die Wünsche, Bestrebungen und Hoffnungen der Volkskunde noch nicht allen Sammlern und Helfern in vollem Umfange klar und bewußt gewesen seien.

Es war von vornherein beabsichtigt, die Ergebnisse der Sammlungen für ein „Glockenbuch“ zu verwerten. Davon kann nun freilich augenblicklich nur in bescheidenem Maße die Rede sein. Wenn ich der Aufforderung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde zur Bearbeitung der eingelieferten Berichte — nicht ohne Bedenken — gefolgt bin, so haben mich dazu vor allem zwei Gründe bewogen, einmal die Pflicht, allen bereitwilligen Helfern und Sammlern für ihre Bemühungen den mit Recht erwarteten Dank abzustatten, und zweitens der Wunsch, für etwaige künftige Erhebungen einige Hinweise und Winke in der Richtung derjenigen Gebiete zu geben, die der Volkskunde besonders am Herzen liegen. Denn nur mit dieser haben es die folgenden Blätter zu tun, alle geschichtlichen, technischen, künstlerischen und anderen Fragen müssen Kundigeren zur Behandlung überlassen bleiben.

Die schon vorhandene Literatur über die Glocken in volkskundlicher Beziehung habe ich nach Möglichkeit verwertet. Wo keine Quellen angegeben sind, da liegen überall die mir zugegangenen Berichte und Sammlungen zugrunde.

Für freundlichen Rat und tätige Hilfe bei der Korrektur habe ich Herrn Prof. Dr. John Meier herzlich zu danken.

Paul Sartori

INHALT

	Seite
Vorbemerkung	V
Zur Einleitung	IX
I. Vom Stoff der Glocken und von ihrem Guß	1
II. Glockenweihe	13
III. Glockennamen	17
IV. Die Heiligkeit und Menschlichkeit der Glocke	25
V. Die Glocke als Geisterscheuche	32
VI. Die Wirkung der Glocke auf Fruchtbarkeit und Gesundheit	35
VII. Die Glocke im Dienste der Kirche	45
1. Das tägliche Gebetsläuten	45
a. Das Morgenläuten	48
b. Das Mittagsläuten	48
c. Das Abendläuten	50
2. Die Irrglocke	52
3. Das Donnerstags- und Freitagsläuten	55
4. Das Sonntagsläuten	55
5. Das Festgeläute	59
a. Weihnachten	65
b. Neujahr	67
c. Palmsonntag, Gründonnerstag und die Reise der Glocken nach Rom	70
d. Karfreitag	73
e. Ostern	75
f. Himmelfahrt	77
g. Fronleichnam	77
h. Kirmes	77
6. Die Wetterglocke	78

VIII

Inhalt

	Seite
VIII. Die Glocke und die Familie	87
1. Geburt, Taufe, Einsegnung	87
2. Hochzeit	90
3. Tod	92
a. Das Trauergeläute	92
b. Die Glocke als Todverkünderin	114
c. Das Allerseelengeläute	118
IX. Die Glocke im bürgerlichen Dienste	120
1. Die Sturm- und Feuerglocke	120
2. Die Gemeindeglocke	124
3. Die Glocke im Recht	130
4. Die Glocke als Kriegsoffer	131
X. Glockensprache	135
XI. Die Glocke in allerlei Redensarten	164
XII. Zu den Glockensagen	168
1. Die in Erde und Wasser läutenden Glocken	168
2. Die von Schweinen ausgewählten Glocken	173
3. Die Glocke und andere Sagengestalten	178
Anmerkungen	181
Verzeichnis der Stichwörter	239

ZUR EINLEITUNG

Wer nach langem Fernsein wieder in die Heimat kommt, findet vieles verändert, und manches, was seinen Augen vor Jahren lieb und vertraut war, entspricht oft gar nicht mehr seiner goldenen Erinnerung, sondern kommt ihm dürftig, nüchtern und abgeblaßt vor. Aber zwei Dinge rühren ihm alsbald und unmittelbar mächtig ans Herz, stärker und mächtiger vielleicht als einst, wo sie seinem Ohre tägliche Gewohnheit waren: die mundartliche Rede seiner Landsleute und der Ton der Glocken von den heimatlichen Türmen. Bei ihrem Klange schleicht sich ihm in Geist und Herz mit zwingender Gewalt die Erinnerung an Freud' und Leid der Jugendzeit, an Arbeit und Feierstunden, an allerlei Sehnsucht, Erhebung und Trost. Denn alles hat der eherne Mund der Glocken begonnen und beendet, begleitet, geweiht und verschönt.

Schillers großes und schönes Gedicht bringt die Beziehungen der Glocke zum Menschenleben zu mitreißendem Ausdruck. Wie eng aber ihr Klang mit den Gefühlen, den Vorstellungen und den Festen des Christentums, die Schiller beiseite läßt, verbunden ist, spricht Gottfried Keller im „Grünen Heinrich“ (II cap. 12) aus: „Wenn ich“ — so sagt er — „an einem Pfingstmorgen auf einem Berge stehe in der kristallklaren Luft, so ist mir das Glockengeläute in der fernen Tiefe die allerschönste Musik, und ich habe schon oft darüber spintisiert, durch welchen Gebrauch bei einer allfälligen Abschaffung des Kirchentums das schöne Geläute wohl erhalten werden dürfte. Es wollte mir jedoch nichts einfallen, was nicht töricht und gemacht ausgesehen hätte, und ich fand zuletzt immer, daß der sehnsüchtige Reiz der Glockentöne gerade in dem jetzigen Zustande bestehe, wo sie fern aus der blauen Tiefe herüberklangen und mir sagten, daß dort das Volk in alten gläubigen Erinnerungen versammelt saß. In meiner Freiheit

ehrte ich dann diese Erinnerungen, wie diejenigen der Kindheit, und eben dadurch, daß ich von ihnen geschieden war, wurden mir die Glocken, die so viele Jahrhunderte in dem alten schönen Lande klangen, wehmütig ergreifend. Ich empfand, daß man nichts ‚machen‘ kann, und daß die Vergänglichkeit, der ewige Wandel alles Irdischen, schon genugsam für poetisch sehnüchtigen Reiz sorgen.”

In seinen Lebenserinnerungen (I S. 42 f.) schildert der Leipziger Professor Karl Bücher seine Kinder- und Jugendzeit in Kirberg in Hessen-Nassau. „Wir waren“ — so heißt es da — „stolz auf das Geläute unserer Kirchenglocken, dessen Bedeutung uns immer geläufig war, mochten sie in dumpfem Dreiklang für den Gottesdienst zusammen ertönen, mochte eine von ihnen zur Gemeindeversammlung rufen, die Tageszeiten anzeigen oder aus anderm Anlaß erschallen. Noch später habe ich manchmal aus dem Walde an Sonntagvormittagen ihren Zauber empfunden und ihnen bis zum Verhallen des letzten Glockenschlags gelauscht. Ich habe kaum je die Schrecken des Krieges so lebhaft empfunden als am 21. Oktober 1918, wo wir die Leiche meines Bruders zum Friedhofe geleiteten und auf seinem letzten Gange die Klänge der einzigen zersprungenen Kirchenglocke über seinem Sarge wimmerten, die man der Gemeinde gelassen hatte. Fünf erwachsene Neffen schritten an meiner Seite, den sechsten wußten wir in der Türkei. Wie werden sie alle den gewohnten Glockenklang vermissen, wenn sie einmal wieder nach Kirberg zurückkehren. Es ist unsagbar, was der Krieg an solchen Gefühlswerten zerstört hat, und vielleicht wird ihnen länger nachgetrauert werden als den Mauern, die er zerschoss, und den Dörfern, die er in Trümmer gelegt hat.”

In einem der uns zugegangenen Berichte aus dem Unter-Elsaß steht zu lesen: „Im Beginn des Krieges war im Operationsgebiet das Glockenläuten untersagt. Als nach etwa viermonatigem Schweigen die Glocke zum erstenmal in Siegesfreude mit einstimmen durfte, erklärte mir ein siebzigjähriger Alter mit Rührung: ‚On se croyait au ciel.‘“ Eine Frau aus Niederhone

(Bez. Kassel), die mit ihrem Manne anderswohin gezogen war, kehrte, als sie Witwe geworden war, dorthin zurück. „Es ließ mir keine Ruhe“, sagte sie, „ich mußte unsere schönen Glocken wieder hören.“

Das herrlichste Geläut in ganz Deutschland soll die Elisabethkirche in Marburg besitzen. Den schönsten Klang in Mecklenburg haben nach der Meinung vieler die Glocken von Prilwitz (eine davon soll aus dem untergegangenen Rethra stammen), Klütz und Kirch-Grambow. Aber die Heimatglocken sind doch jedem am allerliebsten.

Schon vor dem Kriege freilich ist bitter geklagt worden, daß starke Gemütskräfte des Glockengeläutes durch Einführung des elektrischen Antriebes ausgelöscht und erstickt worden seien. Was wirtschaftlich zweckmäßiger und billiger ist, geht uns hier nichts an. Aber daß mit dem Aufhören des fröhlichen „Beierns“ und der je nach ihrem Anlaß so mannigfach unterschiedenen Läutarten reichlich viel Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit für das, was die Glocken singen und sagen, eingetreten ist, wer wollte das bestreiten? Früher wußte jeder im Orte, sobald das Läuten begann, um was es sich handelte, ob Trauer oder Freude den Anlaß bot, ob ein neuer Erdenbürger geboren war, ein junges Paar zum Altar schritt, ein Mann, eine Frau oder ein Kind zur Erde bestattet wurde, ob drinnen Feuer ausgekommen war oder draußen, ob Karfreitag oder Bußtag oder die fröhlichen Feste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, eingeläutet wurden. Heute ist das ergreifende Eingehen auf die Nöte und die Hochstimmungen der Menschenherzen zum großen Teile unmöglich gemacht und nicht mehr vorhanden. Noch immer vermag das aus der Höhe herniederbrausende Geläute gewaltig zu wirken und zu packen, aber wenn nicht mehr Menschenhände, sondern mechanische Kräfte darüber walten, hat es doch viel von seiner Geist, Gemüt und Seele bewegenden Zauberkraft eingebüßt.

Möchte in alle Häuser Gottes die wohlklingende, ernst mahnende und freundlich einladende Glockenstimme wieder eingekehrt sein. Und möchten alle Christengemeinden, denen das alte Ge-

läute erhalten geblieben ist, diesen kostbaren Schatz dankbar hüten und sich und alle ihre Glieder von ihren Glocken in mitklingender Harmonie, als wohnte in ihnen ein fühlendes Herz, auf dem kurzen oder langen Wege von der Wiege bis zum Grabe in frohen und trüben Tagen wie von treuen und teilnehmenden Freunden begleiten lassen.

I. VOM STOFF DER GLOCKEN UND VON IHREM GUSS

Im früheren Mittelalter gibt es zwei Arten von Glocken: geschmiedete von Eisen und gegossene von Bronze. Die für letztere verwandte Glockenspeise bestand in alter wie in neuer Zeit aus einer Legierung von Kupfer und Zinn¹⁾.

Ursprünglich wurde die Glockengießerei von Mönchen in den Klöstern betrieben. Aber schon früh, vielleicht schon im 8. und 9. Jahrhundert, gab es umherziehende Gießer. Im 13. Jahrhundert ging das Gewerbe auf städtische Innungen über²⁾. Die Glockengießer wanderten meist von einem Orte zum andern, weil das für die Gemeinden am sichersten und billigsten war, und es wurde dann ein Gießofen in der Nähe des Bestimmungsortes der künftigen Glocke errichtet³⁾. Noch heute weiß man vielfach den Platz anzugeben, wo der Guß der Ortsglocken sich abgespielt haben soll. Oft wählte man dazu den Kirchhof oder einen angrenzenden Garten. In Menden i. W. sollen die drei ältesten Glocken am „Glockenteiche“ gegossen sein, und für die Kirche zu Bippen (Kr. Bersenbrück) wurden einst in den „Klockkuhlen“ am Wege nach Dahlum, wo es in dunkler Nacht nicht geheuer ist, drei Glocken hergestellt⁴⁾. Und so mögen viele Orte, die jetzt noch als Glockenloch, Glockenteich, Glockenpfuhl u. ä. bezeichnet werden, einst der Schauplatz eines Glockengusses gewesen sein. Noch heute wird die Stelle, wo die große Glocke der St. Margarethenkirche in Ilanz 1484 aus der Schmelze stieg, Gießli genannt⁵⁾.

Der Guß der Glocke brachte die ganze Gemeinde auf die Beine. Von der großen Glocke in Ranstadt (Kr. Büdingen, Hessen) wird berichtet, sie sei am 30. Mai 1729 in Gegenwart vieler gräflichen und fürstlichen Herrschaften aus Gedern und Büdingen und vielen Volkes gegossen worden. Beim Guß der ersten Kirchen-

glocken in Hattstatt (Kr. Gebweiler, Ober-Elsaß) erschienen allabendlich die Einwohner im Finkelgarten, wo der Gießer sein Gerüst aufgestellt hatte, um die Fortschritte der Arbeit zu verfolgen. Als die Glockenspeise flüssig gemacht werden sollte, warfen sie, je nach Stand und Vermögen, kupferne und silberne Geldstücke in Menge hinein. Dann knieten auf Geheiß des Meisters alle nieder, beteten laut fünf Vaterunser, und der Hahn wurde aufgedreht. Die Sage weiß öfters von Zwischenfällen zu erzählen. Als i. J. 1818 die drei Glocken in Still (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) gegossen wurden, zogen die Gläubigen in feierlicher Prozession durch das Dorf, um ein gutes Gelingen zu erflehen. Auch eine alte Frau nahm daran teil, die im Rufe einer Hexe stand. Aber der Glockengießer weigerte sich, mit seinem Werke zu beginnen, bis sie aus der Prozession ausgewiesen wäre, und das geschah auch^{5a}). Beim Guß der Glocke in Burhave zu Ende des 18. Jahrhunderts, als der ganze Ort auf dem Kirchhofe versammelt war, der Meister das Zeichen gegeben hatte und alle die Häupter entblößten, da wollte das geschmolzene Metall nicht fließen. Der Gießer sah sich nach allen Seiten um und sprach: „Dar sünd twee Oogen to väll!“ trat schweigend an den Herd, zog zwei brennende Holzscheite heraus und schlug damit kräftig an den Kessel. Da fiel ganz hinten auf dem Kirchhof ein Mann rücklings in die Graft, und nun floß das Metall. Jenen Mann aber hat niemand mehr gesehen⁶). In Bödefeld im westfälischen Sauerlande erzählt man von der dortigen Bürgerglocke, die im Kriege hat abgeliefert werden müssen, folgendes: Als der Glockengießer Karolus de la Paix beim Gießen dieser Glocke den Hahn öffnen wollte, konnte er es nicht. Beim Einsammeln von Metall für die Glocke hatte nämlich ein Brabecker Bergmann auf einer Ramsbecker Erzgrube Metall entwendet und dem Gießer übergeben. Da kam eine alte neunzigjährige Frau hinzu und sagte: „Unrecht Gut tut nirgends gut. Schöpft drei Gießpfannen voll Glockenspeise aus dem Ofen und gebt's dem Bergmeister zurück.“ Als das geschehen war, öffnete des Gießers Töchterlein den Hahn, und die Glocke mit dem weitbekannten schönen Ton entstand.

Für die neue Glocke wurde in der Gemeinde Umlage gehalten, und es werden Wunderdinge erzählt, mit welcher Hingabe und Selbstlosigkeit arm und reich ihre Spenden herbeitrugen. In Burhave warf der Gießer außer dem vielen Silber der frommen Geber auch noch den letzten silbernen Löffel, den eine arme Frau brachte, in den Kessel⁷⁾. In Menden i. W. soll für die i. J. 1767 gegossene Glocke in der ganzen Pfarrei Kupfer, Zinn, auch Gold und Silber gesammelt worden sein, der unredliche Gießer aber das Edelmetall für sich behalten haben⁸⁾. An vielen Orten wird erzählt, daß Frauen in ihrer Schürze Silber zum Guß herbeigeschleppt hätten⁹⁾. Die Volmarsteiner rühmen sich sogar einer Kirchenglocke, zu deren Guß die h. Jungfrau selbst Kostbarkeiten von ihrem Körper in den „Geitepott“ geworfen habe¹⁰⁾. Nicht selten mag die Stiftung einer Glocke die Meinung veranlaßt haben, daß die Geldmünzen selbst zur Glockenspeise verwandt worden seien. Die größte Glocke in Wiedemar (Saalekreis) ließ der Gutsbesitzer Rost i. J. 1800 auf seine Kosten neu gießen. Es wird erzählt, daß er am Tage des Gusses nach Halle gefahren sei und 300 Taler in die Gußmasse geworfen habe¹¹⁾. Als die Glocke der Pfarrkirche in Schwaningen gegossen wurde, warfen dortige Edelleute einen Scheffel Brabantertaler in die Gußmasse¹²⁾. Das schöne und weitberühmte Geläute der Kirche in Gollme (Saalekreis), dessen drei ältere Glocken i. J. 1737 auf dem Kirchhofe selbst gegossen worden sind, hat zu der Sage Veranlassung gegeben, daß während des Gusses ein unbekannter Reiter einen Sack silberner Taler in die Glockenspeise geworfen habe und dann wieder verschwunden sei. Die Hauptpfarrkirche Bozens ist zu dem wunderbar schönen Klang ihrer größten Glocke dadurch gekommen, daß die metallenen Hohlkugeln, in die der Ritter Hugo v. Kuebach seine Schätze von Gold und Silber versteckt hatte, von seiner ahnungslosen Frau für die Glockenspeise beige-steuert wurden¹³⁾. Aus ähnlichem Irrtum ist in die Glocke von Attendorn eine „Gans“ von Blei (Bleikuchen) mit silbernem Kern hineingetan worden¹⁴⁾. Die große Glocke in Höttingen bei Innsbruck stammt von den silbernen Götzen eines Heiden-

tempels¹⁵⁾ und aus den Fundamenten eines solchen Tempels die silbernen Münzen und Gefäße, aus denen eine fromme Witwe auf Burg Wernerseck (Kr. Mayen, Rheinl.) für die dortige Kapelle ein silbernes Glöcklein gießen ließ. Die Glocke, die am Donnerstagsabend in Oberglogau geläutet wird, ist von dem Gelde gegossen, das man in großen Bottichen am Mühlbache gefunden haben soll¹⁶⁾. Übrigens haben auch noch in unsern Tagen zu den beiden Glocken der Sarepta-Kapelle in Bethel bei Bielefeld viele Kinder mehr als 100000 alte Kupfer- und Silbermünzen gesammelt¹⁷⁾. Den Stoff für die 1879 gegossene Gustav-Adolf-Glocke in Mainz-Kastel lieferten ungültig gewordene Münzen, die in Stadt und Land gesammelt waren. Als i. J. 1904 die zwei Glocken für die evangelische Kirche in Plankstadt (Baden) von Meister Hamm in Frankental gegossen wurden, waren zwölf Gemeindeglieder dorthin gereist und warfen Einmarkstücke in den Guß. Im Gegensatz zu den wohlklingenden Glocken mit Silberzusatz, von denen der Volksmund erzählt, soll die Glocke in Vreden i. W. deshalb so dumpf tönen, weil sie aus verbeulten und verbogenen Geschirren hergestellt sei¹⁸⁾. Erz- und Kupfergeräte mögen fromme Schenker oft gespendet haben, aber die Sage zeigt immer die Neigung, das gewöhnlichere Metall in edleres umzuwandeln. Sogar Gold soll in Glocken hineingekommen sein. Die Sage erzählt es auch von der schon erwähnten in Attendorn¹⁹⁾. In Klinken hat Jungfer Lieschen von Nemesfeld „ne Schört vull Gold“ in das Glockengut geschüttet²⁰⁾. Als die Glocke in Arnswalde gegossen werden sollte und alle Mitglieder der Gemeinde etwas Metall dazu beitrugen, brachte eine alte Frau einen Klumpen heran, ohne zu ahnen, daß es Gold sei. Das stellte sich erst beim Gießen heraus: das Gold schied sich von dem übrigen Metall ab und bildete einen Reifen am unteren Rande der Glocke²¹⁾. Ähnlich eine mecklenburgische Sage: ein altes Mütterchen spendet eine Eisenkugel, die ihr Sohn ihr früher gesandt hat mit der Bitte sie aufzubewahren. Sie enthält Gold, das nun die ganze Außenseite der Glocke überzieht²²⁾. Als das alte Bergschloß Tautenburg (Sachsen-Weimar) 1780 niedergelegt wurde, ver-

senkte man der Sage nach drei goldene Glocken in einen tiefen Brunnen. In stillen Sommernächten hört man sie oft noch läuten²³). Überall in der Gegend von Markirch (Kr. Rappoltsweiler, Ober-Elsaß) stößt man auf den Glauben, daß die 1917 beschlagnahmte Zillharter Glocke als eine alte Bergmannsglocke starken Silbergehalt gehabt habe. Das habe man schon beim Läuten hören können. Sie sollte schon in der Revolutionszeit weggeführt werden, aber das Gespann war nicht zum Anziehen zu bewegen gewesen. Die beiden anderen Glocken aber, deren Platz schon seit unvordenklichen Zeiten leer sei, seien noch viel kostbarer gewesen. Zuerst — so hieß es bei der Abgabe i. J. 1917 — hätten sie das goldene Glöckchen geholt und hernach das aus gediegenem Silber, jetzt holten sie auch die letzte Glocke, und die werde nun wohl gehen müssen, denn höhere Mächte griffen nicht mehr ein wie früher.

Spuren von Gold wird man in Wirklichkeit wohl kaum je in Glocken gefunden haben. Die Sagen von silberhaltigen Glocken scheinen nicht ganz grundlos zu sein²⁴). Vielleicht ist auch an den Geschichten von den so reichen Silberspenden hie und da etwas Wahres sowie an den Erzählungen von betrügerischen Gießern, die Glockengut, namentlich Edelmetall, unterschlagen hätten²⁵). Jedenfalls spielen die Silberglocken in der Phantasie des Volkes eine große Rolle, und schon der besonders helle und feine Ton einer Glocke hat gewiß oft genügt, um sie in Silber zu verwandeln oder ihr doch einen hohen Silbergehalt zuzuweisen²⁶) und sie dann auch mit Sagen zu umranken. So heißt es von der aus dem Jahre 1480 stammenden in Schönenberg (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß): An der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, war früher eine große Eiche. Jedes Jahr zu Pfingsten kam eine weiße Taube und setzte sich auf den Baum. Die Umwohner fällten ihn und bauten dort eine Kapelle, die dem hl. Geist gewidmet wurde. In ihr waren zwei Glocken, eine aus Messing, die andere aus Silber. Jedes Jahr zu Pfingsten kamen viele Leute aus der Umgebung, um zu beten und den Klang der silbernen Glocke zu vernehmen. Danach wurde dann gefeiert und getanzt; daher das Dorffest, das Pfingsten

in Schönenberg stattfindet. Man fabelt von gewaltigen Preisen, die für solche Silberglocken geboten seien. Für das „silberne Glöckchen“ in Wolferborn (Kr. Gelnhausen, Oberhessen) soll ein Glockengießer ein ganz neues und so viel Gulden angeboten haben, als man in das Glöckchen hineintun könnte. Zum Guß der großen Glocke in der alten Kirche zu Neumünster in Holstein (um 1714) sollen zwanzig Pfund Silber verwandt worden sein. Die Hamburger wollten sie kaufen und so viel Speziestaler zahlen, wie dazu gehörten, sie zu füllen. Aber die Leute von Neumünster wollten nicht darauf eingehen. Viele Sagen berichten auch, daß silberne Glocken im Kriege vergraben oder in einem Wasser versenkt worden seien²⁷⁾. Die auf Burg Wernerseck (Kr. Mayen) wurde in den Schloßbrunnen geworfen, damit sie nicht in die Hand der Feinde fiele. Aber diese zerstörten die Burg und verschütteten den Brunnen, und seitdem hört man sie noch in der Christnacht aus der Tiefe herausklingen. Die eben erwähnte Silberglocke von Schönenberg wurde in einem Kriege in einer Wiese unterhalb Hütten vergraben, und niemand kennt die Stätte, wo sie ruht. In Jungweiler (Kr. Zabern, Unter-Elsaß) im heutigen Kesselgarten stand vor vielen Jahren ein Kloster, in dessen Turm ein silbernes Glöckchen hing. In rauher Kriegszeit senkten es die geängsteten Bewohner in ein Loch neben dem Kloster hinab, und lange noch hörte man in stillen Nächten seine liebliche Stimme²⁸⁾. In der Himmelpforte hat einst ein Hirt eine silberne Glocke ausgerodet²⁹⁾.

Aber so zahlreich und bestimmt alle diese Nachrichten sind, muß man sie doch mit Mißtrauen aufnehmen. Jedenfalls wird behauptet, daß in Wirklichkeit ein Silberzusatz zur Besserung des Glockentons ganz wertlos, ja sogar schädlich sei³⁰⁾.

Vielleicht wäre es denkbar, daß mitunter aus abergläubischen Gründen Silber zur Glockenspeise hinzugesetzt wurde, wie es gelegentlich auch sonst verwandt wird³¹⁾. Besonders bei den nicht selten auf Glocken eingelassenen Münzen könnte man an Vorstellungen und Absichten denken, wie sie etwa beim Bauopfer zum Vorschein kommen, das dem Bau Glück verschaffen soll³²⁾.

Solche Münzen und Medaillen hält Bader³³⁾ für eine Art Huldigung vor denen, deren Namen oder Bildnis sie tragen. Aber davon kann wohl nicht immer die Rede sein. Auf der 1730 umgegossenen Glocke zu Rövershagen (Meckl.-Schwerin) sieht man eine Münze von 1615, eine von 1717 zum Gedächtnis der Reformation, eine dänische von 1724, eine von Carolus XII D.G. Rex Sueciae. Die große Gloria-Glocke in Mainz in der Kirche auf dem Stephansberg von 1544 trägt sogar außer mehreren Medaillons auch römische Münzen, z. B. vom Kaiser Vespasian³⁴⁾. Da darf man wohl — wenn es sich nicht um bloßen Schmuck handelt — an die Absicht irgendeiner magischen Wirkung denken. Vielleicht dienen ähnlichen Zwecken (des Schutzes und der Sicherheit der Glocke oder der Verstärkung ihrer Macht) auch die oft an ihr angebrachten Pilgerzeichen³⁵⁾. Auf andere Weise wiederum sucht man Wert und Kraft der Glocke dadurch zu erhöhen, daß man die Eigenschaften besonders bewährter Schwestern auf sie zu übertragen trachtet. Eine Glocke in Valeria bei Sitten (Kt. Wallis) genoß so große Verehrung, daß davon Splitter von allen Seiten zum Einlassen in neue Glocken durch feierliche Abordnungen erbeten wurden³⁶⁾. Die Kirchenossen in Hombrechtikon erzählten von der ihrigen, es sei in ihr Speise von einer Glocke, die der Teufel dem hl. Theodul von Rom nach dem Wallis tragen mußte³⁷⁾. Übrigens wurden Hunderte von Teilen der Theodulglocke in das Metall neuer Glocken eingeschmolzen³⁸⁾; ebenso auch bestimmte Reliquien³⁹⁾. Große Ähnlichkeit mit gewissen Bauopfergeschichten hat eine Erzählung, die aus Obernkirchen (Grafsch. Schaumburg, Bez. Cassel) berichtet wird. Als i. J. 1839 der Guß der größten Glocke (es handelte sich wahrscheinlich um einen Umguß) durch Meister C. Altenburg in Bückeburg besorgt werden sollte, gingen viele Leute aus der Gemeinde hin, um sich das anzusehen, und manche sollen Silbergeld in das kochende Erz geworfen haben. Aber das Glockengut wollte nicht schäumen. Da habe sich an den sorgenvollen Meister ein Pudel herangedrängt. In seiner Aufregung habe der Meister dem Hunde einen Fußtritt versetzt, so daß er in die kochende Erzmasse gefallen sei.

Von dem Augenblicke an habe das Glockengut aufgeschäumt und sei zum Gusse fertig gewesen. In die Bürgerglocke von Bernau hat eine alte Frau eine Natter mit hineingießen lassen; davon hatte sie die Fähigkeit, alle Nattern aus der Umgegend fernzuhalten. Als sie aber einen Riß bekam, zeigten sich die Schlangen von neuem⁴⁰). Wenn jedoch, wie es noch heute gelegentlich vorkommen soll, Eier in den Formlehm gemengt werden, so geschieht das, um ihn geschmeidiger und dadurch die Oberfläche und den Zierat der Glocke glatter zu erhalten. Für den Guß einer Glocke in Lindlar i. J. 1627 verlangte der Gießer 400 bis 500 Eier. Andere ziehen abgestandenes Bier oder Pferdemist vor⁴¹).

Magische Worte und Bibelsprüche, das Alphabet ganz oder teilweise⁴²), das A und Q, hebräische Namen, die Namen der vier Evangelisten, die mitunter verkehrt geschrieben sind, treten öfter auf Glocken auf⁴³). Auch Spiegelschrift kommt vor⁴⁴). Bei manchen Glocken ist die Umschrift absichtlich unverständlich gehalten (sog. Kryptogramm Glocken)⁴⁵). Von mehreren mecklenburgischen Glocken (Rethra, Mildenitz, Dänschenburg) wird erzählt, daß ihre Inschrift unlesbar sei. Auch von der Petschower Glocke. Als ein Jude sie lesen will, tickt ihm der Hammer auf den Kopf, daß er tot hinfällt⁴⁶). Auch der sog. Zachariaspestsegen findet sich auf Glocken eingegossen⁴⁷). Die des Danziger Meisters Hermann Benninck (16. Jahrh.) haben gelegentlich ein Salbeiblatt als Schmuck auf dem Mantel, ein altes Heilmittel und Auferstehungssymbol⁴⁸). Auch sonst sind Salbeiblätter, zu einem Kranze vereinigt, rund um die Glocke aufgegossen; sie sollen den bösen Einfluß und die Gewalt der Hexen, namentlich während der Herstellung der Form und im Augenblicke des Gusses, fernhalten⁴⁹). Die beiden Glocken auf dem Rathause zu Darmstadt (beide vom Jahre 1599) sind mit einer Hand und einem Arm bemalt, auf dem sich eine Verzierung von Eichenlaub befindet. Vielleicht haben auch diese Bilder einen magischen Sinn⁵⁰). Über entsprechende Mittel, durch die Kraft und Wirkung der Wetterglocke verstärkt wird, soll später noch einiges mitgeteilt werden.

Andere Stoffe, die zur Herstellung von Glocken dienen, können im Ernste kaum noch genannt werden. In Meißen hat man welche aus Porzellan angefertigt. Hölzerne werden wohl einmal als Ersatz für die schweigenden Glocken in der Leidenszeit⁵¹), sonst aber nur in Legenden erwähnt⁵²). Von irdenen wissen Schwänke zu erzählen⁵³).

An einzelnen Glocken haftet die Sage, daß sie aus irgendeinem Grunde vernagelt worden seien, gewöhnlich sind es solche von eigentümlich dumpfem Tone. So sollen die Würzburger aus Rache durch den Boden der ältesten Glocke der Abtei Neustadt am Main einen eisernen Nagel geschlagen haben⁵⁴). Die große Glocke zu Lana hat einen dumpfen Ton, seitdem ein König einen Eisennagel in sie schlagen ließ⁵⁵). Die Glocke von Muhr (im Lungau) ist von einer Hexe vernagelt worden⁵⁶), die in Vils von den „Nebelkähplern“⁵⁷). Den Leuten von Haueneberstein wollten die Straßburger ihre Glocke abkaufen. Da schlugen die Dörfler einen Nagel hinein, und dadurch verlor das Glöckchen viel von seinem Klange⁵⁸). In die Glocke von Schöllang hat man viele Nägel geschlagen, um sie vor Feinden zu sichern⁵⁹), in die zu Bernstein im Naabgau aus gleichem Grunde einen⁶⁰). Andere Sagen wieder berichten, daß ein um die Glocke geschlungener Faden in dieser einen Riß verursacht habe⁶¹), oder daß der Klöppel mit Tuch umwunden sei, um einen dumpfen Ton hervorzurufen⁶²). Vielleicht liegt aber manchen dieser Angaben vielmehr die Vorstellung einer symbolischen Besitzergreifung zu Grunde.

Auch für Fehler und Verletzungen der Glocke hat die Sage ihre Deutung^{62a}). So wird aus Fischhausen (Samland, Ostpr.) folgendes erzählt: Zur Zeit des Diakonus Gottl. Fischer (1744 bis 1797) stahlen Diebe den Kirchenkasten und vergruben ihn bei frühem Sonnenschein. Das sah ein vorüberfahrender Milchmann aus Kobbeltbude. Auf der Heimfahrt hob er den Schatz und kaufte sich dafür ein Haus in Fischhausen. Sein Gewissen ließ ihm aber keine Ruhe. Er spendete darum viel an Arme und gab schließlich den größten Teil seines Vermögens zum Umguß einer

Glocke. Sein Name kam auf den Rand der Glocke. Beim ersten Läuten aber sprang das Stück mit dem Namen heraus. Das Metall wurde verkauft; seitdem hat Fischhausen nur zwei Glocken. In Boersch (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) wollten die Schweden die große Glocke rauben, aber der Wagen ging nicht vom Fleck. Beim Wiederemporziehen wurde aus Unvorsichtigkeit ein Stück vom Rande der Glocke abgeschlagen, was man jetzt noch sehen kann. In Neumark in Westpreußen soll durch einen Blitzschlag, der das Innere der kleinsten Glocke auf dem Turm der katholischen Pfarrkirche streifte, ein Stück von dem Rande an der einen Seite losgerissen und an die gegenüberliegende angeschweißt worden sein. Der kleinen Glocke in Ruest (Meckl.-Schwerin) fehlte einer ihrer Henkel. Er soll von jemandem abgefeilt worden sein, der die Glocke stehlen wollte. Der Diebstahl hätte sich aber bei ihrem geringen Gewicht durch einfache Abnahme weit leichter ausführen lassen. Besonders schnell ist die Sage bei der Hand, wenn eine Glocke zersprungen ist und dadurch ein Umguß nötig wird. Manchmal hat das einen eigenartigen Grund. So bekam die große Glocke in Osterweddingen (Prov. Sachsen) im Jahre 1828 (1832) beim Läuten einen großen Sprung, weil der Arbeitsmann M. bei einer Beerdigung in der Betrunkenheit seinen „Köpfel“ in völligem Gange der Glocke hinaufwarf. In Erdeborn (Mansfelder Seekreis) war die Mitteltglocke bei einem kurfürstlichen Hinläuten herabgefallen und auf einen Balken zu stehen gekommen, und die kleine, als während eines Hinläutens der Seiger geschlagen, vom Seigergewicht zerschmettert worden. Die große aber zersprang beim Friedensgeläute nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges am 20. März 1763. So haben alle drei Glocken umgegossen werden müssen. Natürlich kann aus mancherlei Gründen eine Glocke zerspringen⁶³). Aber häufig muß doch ein besonders bedeutsames Ereignis die Veranlassung hergeben, wie es eben aus Erdeborn mitgeteilt ist. So steht auf der größten Glocke in Isselhorst (Syn. Bielefeld) die Inschrift: „Beim Kriegsläuten am 2. Septbr. 1870 zersprang die alte Glocke usw.“⁶⁴).

Beim Friedensgeläute 1871 ist die in Flensungen (Kr. Alsfeld, Hessen) zersprungen. Andere während des Weihnachtsgeläutes. Am häufigsten aber ist der Sprung von Glocken mit dem Abscheiden hochgestellter Menschen in Beziehung gesetzt worden. So soll eine gesprungen sein beim Trauergeläute für einen Fürsten von Hanau (und zwar an derselben Stelle, wo sein Wappen und Name gestanden habe), für die letzte Kurfürstin von Hessen (Hebel, Bez. Cassel), für die mecklenburgischen Großherzoge Friedrich Franz II. (in Koppentin) und Adolf Friedrich (in Röbel 1913), für die Herzogin Luise (in Malchin 1808), für König Friedrich Wilhelm I. von Preußen (in Hörde i. W. 1740)⁶⁵), für Kaiser Wilhelm I. (in Loebnitz a. Linde bei Biendorf in Anhalt und die „Tuba Dei“ genannte Glocke von St. Petri-Pauli in Danzig), für Kaiser Friedrich III. (in Trebnitz b. Koennern a. Saale und in Framersheim, Kr. Alzey, Hessen). Es mag wohl sein, daß bei einem fürstlichen Trauergeläute die Anstrengung für eine Glocke mitunter übermäßig groß war⁶⁶), aber die geschichtliche Genauigkeit der Angaben über ein Zerspringen ist doch mitunter zweifelhaft. Beim Trauergeläute für Kaiser Karl VII. vom 14. Februar bis 14 März 1745 soll die Pulslocke des Domes zu Lübeck zersprungen sein. Doch hat es den Anschein, als ob noch am 29. Juli 1745 ein Pulsgeläute stattgefunden habe⁶⁷). Da die große Glocke der St. Andreaskirche in Eisleben, wie ihre Inschrift sagt, bereits 1715 gesprungen ist, so scheint die Sage un begründet, daß sie i. J. 1780 beim Trauergeläute für den letzten Grafen von Mansfeld gebo rsten sei. In Posen gibt es eine Reihe von Sagen, nach denen eine Glocke aus Schmerz über den Tod eines Mädchens⁶⁸) oder eines Hirten⁶⁹) zersprungen sein soll. Ein Opfer der Rache ihres Gießers soll die erst im Jahre 1897 durch die Firma J. J. Radler u. Söhne in Hildesheim umgegossene Glocke in Oederquart (Kr. Kehdingen, Bez. Stade) geworden sein. Sie war schon einmal um 1665 gesprungen. Nach dem zweiten Sprunge am 10. Dezember 1896 wurde vielfach erzählt, der Meister habe in seinen rüstigen Jahren gelegentlich einer Arbeit am Glockenstuhl Meinungsverschiedenheiten mit dem

Kirchenvorstände gehabt und im Ärger den Ausspruch getan, die Oederquarter Kirche werde noch mal an ihn denken. So sei es gekommen, daß gerade bei der Beerdigung des Schmiedemeisters Hatermann die Glocke zum zweitenmal gesprungen sei.

Von allen Sagen, die sich an den Guß der Glocke anknüpfen, ist die von dem vorwitzigen Lehrjungen, der auf eigene Hand die Glocke gießt und dafür von dem eifersüchtigen Meister im Zorn erschlagen wird, am bekanntesten und verbreitetsten. Sie haftet nicht bloß an der Breslauer Magdalenglocke, sondern wird auch an vielen andern Orten, namentlich in Nord- und Mitteldeutschland erzählt⁷⁰⁾. Manche dieser Glocken beklagen noch immer den traurigen Hergang, indem sie mitfühlend singen:

„*Schad' is, schad' is,*
Dat de Lihrlung dot is.“

Oder (wie in Bergen auf Rügen):

„*Schåde, schåde,*
Dat de Jung dôt is!
Hé liggt begråven
Unnern Swînskåven,
Schåde, schåde,
Dat de Jung dôt is.“⁷¹⁾

Oder (wie in Breitenfelde im Lauenburgischen):

„*Bimm, bamm, bumm,*
Tüsken Bredenfellen
Un Bålo
Slog sînen Gesellen
De Meister dod!
Bimm, bamm, bumm!“⁷²⁾

Oder ähnlich. In Redefin (Meckl.-Schwerin), wo die Sage selbst nicht mehr bekannt ist, läuten die beiden Glocken:

„*Schar' ist, schar' ist,*
dat dei Lihrlung dod is.“ —

„Dat könn'en ornlich hüren“ meinte der langjährige Glockenläuter.

II. GLOCKENWEIHE

Eine wirkliche Glockenweihe mit Namengebung soll im Bereiche des Christentums zuerst im Jahre 968 unter Papst Johann XIII. stattgefunden haben, der eine für die Kirche S. Johannes im Lateran gegossene Glocke „sacris ritibus Deo consecravit atque Johannis nomine nuncupavit“¹⁾. Aber schon i. J. 789 hatte Karl der Große verboten, „ut cloccas non baptizent nec cartas per perticas appendant propter grandinem“, womit er wohl nur den Brauch treffen wollte, die Glocken deshalb zu taufen, um sie zur Vertreibung von Unwettern fähig zu machen²⁾.

Eine förmliche Weihe der Glocken (mit Abwaschen, Salben, Namengebung und Beräuchern) durch den Bischof oder einen besonders dazu ermächtigten Priester vor ihrer kirchlichen Verwendung ist in der katholischen Kirche bis zum heutigen Tage üblich³⁾. Die Kirche lehnt es freilich ab, daß sie einen leblosen Gegenstand „taufe“, und beruft sich darauf, daß sie ja dabei nicht die Taufformel „Ego te baptizo“ anwende. Vielmehr spricht der Salbende die Worte: „Sanctificetur et consecretur, Domine, signum istud, in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti“⁴⁾. Doch erklärt Papst Benedikt XIV. (1740—1758): „Animadvertendum est, huic benedictioni nomen baptismi concedi, quod quidem ecclesia non cooptavit, sed tantum aequo animo patitur“⁵⁾. Auch gebrauchen Laien unbedenklich für die Weihehandlung das Wort *kersten* = zum Christen machen, taufen. So lautet ein Rechnungseintrag in Recklinghausen vom Jahre 1533: „Item do men dey klokke to Oyr kestedede, gegeven 6 schillinck 3 penninck“⁶⁾.

Von einer Namengebung ist in den meisten alten Ritualbüchern nicht die Rede⁷⁾. So lange jede Kirche nur eine Glocke hatte, lag ja auch kein besonderes Bedürfnis dafür vor; erst als es im achten Jahrhundert gebräuchlich wurde, mehrere Glocken zu einem Geläute zu vereinigen, trat der Gedanke auf⁸⁾.

Jedenfalls macht das Volk zwischen Weihe und Taufe der Glocken kaum einen besonderen Unterschied. Die Glocke ist eben in seinen Augen mehr als ein bloßes heiliges Gerät; sie ist ihm ein lebendiges, bewegliches, redendes, ja beseeltes Wesen, und so schließen sich die Bräuche, mit denen es die Weihe einer neuen Glocke begeht, durchaus an diejenigen an, die ihm von der Kindtaufe her geläufig und lieb sind.

Am Vorabend künden Böllerschüsse das festliche Ereignis an; sie werden mitunter den ganzen folgenden Vormittag fortgesetzt. In Oberbayern empfangen der Bürgermeister in Amtstracht und das Gemeindegremium die Glocken und geleiten sie zur Kirche⁹⁾. Die Weihe wird entweder vor der Kirche vollzogen, wo dann die Glocke an einem Baume oder einem Gestell hängt; oder ein solches Gerüste ist in der Kirche selbst angebracht. Die Glocke ist mit Kränzen, Blumen, weißen oder bunten Bändern geschmückt, die alt und jung an ihre Krone geheftet haben. An elsässischen Orten wird ihr ein weißseidener Mantel umgehängt¹⁰⁾; auch schmücken die Patinnen sie mit gehäkelten oder Filetspitzen, die später zur Herstellung von kirchlichen Gewändern oder zu sonstigen Kultuszwecken verwendet werden.

Von alten Zeiten her sind für die Glockenweihe auch Zeugen hinzugezogen worden, die ohne weiteres als Paten bezeichnet werden¹¹⁾. Sie werden eingeladen oder melden sich freiwillig. Ihre Namen werden in das Lagerbuch der Pfarrei eingetragen. Man nimmt gern die Stifter der Glocken und ihre Familienangehörigen oder die Notabeln der Pfarrei. Manchmal ist es nur eine Frau aus dem Dorfe oder ein Paar, Pfetter und Göttel (Elsaß), Patöm und Gölsche (Niederkassel a. Rhein). Aber oft geht doch das Trachten danach, eine möglichst große Anzahl von Paten zu gewinnen, und jeder, der sich dazu anbietet, wird mit Freuden angenommen. So hatte jede der fünf Glocken der neuen Dillinger Pfarrkirche (Kr. Saarlouis), die am 23. Februar 1913 geweiht wurden, ihre acht bis zehn Paten und ebensoviele Patinnen, so daß an Patengeschenken 6000 Mark zusammengekommen sein sollen. In Ittersdorf (Kr. Saarlouis) waren alle Knaben und Mäd-

chen des Dorfes von 14 bis 40 Jahren Paten. Schon Luther klagte: „Da ziehen oft hundert Gevattern an einem Glockenstrang.“ Die Absicht ist, wie so oft auch bei der Kindtaufe, recht viel Geld zusammenzubringen zu den Kosten der Glocke („de Glock wet gelöst“ sagt man im Rheinland). Außerdem aber wird — wenigstens im Elsaß — auch erwartet, daß die Paten die Kinder des Ortes reichlich mit Süßigkeiten versorgen, noch reichlicher, als es bei einer wirklichen Taufe geschieht. In Biederthal (Ober-Elsaß) fuhren sie in prächtig gezierten Wagen durch das Dorf und streuten zentnerweise Zuckerbohnen aus. Anderswo fallen diese Lieblichkeiten vom Kirchturm herab, oder aus den Fenstern des Gemeindehauses ergießt sich ein Regen davon, und sogar Säckchen mit kleiner Münze sind darunter¹²). Den Erwachsenen wird auf Kosten der Paten Wein gereicht, ein Imbiß auf dem Gemeindehause oder ein Festmahl im Pfarrhause gegeben, und der gute Pfarrer schüttet dabei aus einem Fenster einen Sack voll gedörrter Apfelschnitzen über die Köpfe der unten harrenden Kinder (Ernolsheim, Unter-Elsaß). In Rheinhessen wurde im 18. Jahrh. vor dem Aufhängen der Glocke nach altem Herkommen diese mit Wein gefüllt, und jeder durfte ein Glas daraus trinken¹³). Übrigens pflegen auch Evangelische die Einbringung und Weihe ihrer Glocke festlich zu begehen. Die Glocken werden mit bunten Bändern und Tannengrün geschmückt, weißgekleidete junge Mädchen begleiten sie, und in der Kirche findet eine besondere Feier statt. Aus Irxleben bei Magdeburg wird berichtet, daß i. J. 1894 die große Glocke von einem Gespann mit vier Rappen eingeholt wurde, die dem Gutsbesitzer gehörten, dessen Haus die Nummer 1 trug. Die Gemeinde Dederstadt im Mansfelder Seekreis feierte i. J. 1875 ihre Glockenweihe mit Konzert und Ball und Bewirtung der Kinder.

Bei der Weihe selbst faßt der Pate das Seil an. In Graubünden ergreift der Weihende, nachdem die Glocke ihren Namen erhalten hat, den Klöppel und schlägt an die Glocke, worauf Pate und Patin in gleicher Weise anschlagen. „Man hat der Glocke die Stimme gegeben“, sagen dann die Leute¹⁴). Auch anderswo (im

Elsaß und im Rheinlande) bimmeln die Taufpaten; doch darf auch jeder Opfernde läuten oder mit dem bereit liegenden Hammer auf die neue Glocke schlagen, ja jeder Anwesende. Und manchmal äußert sich die Freude über das neue Geläut sogar in so weitgehendem Maße, daß, wenn die Glocken oben hängen, acht Tage lang jeder freien Zutritt zum Glockenstuhl hat und läuten darf, so viel ihm beliebt (Nordheim, Unter-Elsaß).

Der Name der Paten wird oft an der Außenseite der Glocke angebracht. In Graubünden herrschte die Sitte, daß die Paten unter dem Geläut ihrer Glocke heimbegleitet wurden. Sie bleiben mit dieser in naher Beziehung. Die Glocke in Enger verläßt ihren luftigen Sitz, als ihre im Brautwagen vorüberfahrende Pate sie scherzend herbeiruft¹⁵). Stirbt ein Pate, so verkündet die Glocke seinen Tod, indem sie mit dem Verscheidnisläuten beginnt, in das dann alle anderen Glocken einfallen¹⁶), oder sie wird gar acht Tage lang dreimal des Tages geläutet (Michelbrunn, Unter-Elsaß). Die Glocke in Pobethen aber flog in den Mühlenteich davon, als sie um den Tod einer Namensschwester Anna Susanna läuten sollte¹⁷).

Nach dem Volksglauben haben nur getaufte Glocken die Macht, böse Geister zu vertreiben. Die aber ungetauft geläutet werden, sind selbst den bösen Gewalten preisgegeben. Zahllose Sagen erzählen, wie sie davongeflogen und in Erde oder Wasser versunken oder von Dämonen entführt worden seien. In Löwen hat eine ungetaufte Glocke keinen Platz in der Kirche finden können, sondern hängt außen vor dem Tore unter einem kleinen Dache. Der Teufel hat sie dahin gehängt¹⁸).

Wenn die Glocke nun gleich nach der Weihe oder später auf die Höhe des Turmes gezogen wird, so eilt wieder alles herbei, um zuzusehen oder womöglich mit Hand anzulegen. In manchen Dörfern Graubündens erzählt man noch nach vielen Jahren, wie weit ins Feld die Seile gereicht hätten und wie schnell der Riese emporgeflogen sei, und daß diese Seile nur aus Seide hätten sein können, sonst hätten sie beim Heben solcher Last und Zerren so vieler Arme in tausend Stücke gehen müssen¹⁹). Von der Oster-

glocke in der Stadtkirche zu Hersfeld vom J. 1374, einer der größten und schönsten im ganzen Bezirke, geht die Sage, sie wäre an einem aus purer Seide hierzu besonders angefertigten Tau hinaufgewunden worden²⁰). Jetzt geschieht das Hochziehen wohl überall mit einem Flaschenzug. Aber die Mären alter Zeit wissen Wunderdinge zu melden von den Kraftleistungen einzelner Herkulesse bei solcher Gelegenheit. So wird von dem Polen Andreas Ciolek erzählt, er habe eine Glocke, die vierzig Männer nicht von der Stelle bringen konnten, allein auf den Turm der Marienkirche zu Krakau getragen²¹). Und nicht ganz so übergewaltig, aber doch anständig genug ist die Leistung des Müllers Ernstmeier in Quernheim in Westfalen, der i. J. 1852 die drei Zentner schwere neue Glocke auf den Kirchturm getragen haben soll. In Still (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) hatte die 1874 gegossene Glocke anfänglich einen fürchterlichen Ton, weil man einen falschen Klöppel gesandt hatte. „Noch heute“ (d. h. 1917) rühmt sich ein Mann, den richtigen „Klepfel“ des Maternus (so heißt die Glocke), zwei Zentner schwer, auf den Turm getragen zu haben.

In Wien sagt man, was man beim ersten Geläute neuer Glocken denke oder sich wünsche, gehe in Erfüllung²²).

III. GLOCKENNAMEN

Bei der Glockenweihe, die Papst Johannes XIII. i. J. 968 vollzog, gab er der Glocke, die für die Basilika zum h. Johannes im Lateran zu Rom bestimmt war, seinen eigenen Namen. Seit jener Zeit soll es Sitte geworden sein, bei der Weihe den Glocken einen besonderen Namen zu geben¹).

Alte Glocken teilen ihn oft selbst durch ihre Inschriften mit: Maria vocor — St. Petrus ist mein Name — Martinus heischen ich — Antonius syn ick genant. Von den drei Glocken der Gemeinde Schaffhausen (Kr. Straßburg, Unter-Elsaß) kamen

zwei zur Ablieferung. Auf der größten stand: „Wir sind Drillinge, an demselben Tage geboren und geweiht, nur die Stimmen sind verschieden. Ich heiße Sebastian und singe Baß. Mit meinen Brüdern Joseph und Antonius will ich hier das Lob des dreieinigen Gottes verkünden.“ Die zweite sprach: „Ich heiße Joseph und singe Bariton. Wenn meine Brüder sich hören lassen, bin ich immer dabei. O Christen dieser Gemeinde, lebet wie wir in Eintracht und Brüderlichkeit.“ Die dritte wird also wohl noch heute Tenor singen.

Der Name der Glocke ist in der Regel, auch wenn der Pate ihn gestellt hat, dem Kreise der Heiligen, mit Maria im Mittelpunkt, entnommen. Gewöhnlich ist es der Kirchenpatron, der ihn hergibt. Und wenn dann die Glocke läutet, so ist es, wie wenn Johannes, Martin, Georg, Peter und Paul, oder wer sonst immer, selbst ihren Mund öffneten, um ihre Teilnahme an den Leiden und Freuden ihrer Gemeinde kund zu tun. Weil die h. Margareta von heidnischen Eltern abstammte, erklärt die nach ihr benannte Glocke zu Methler (Kr. Hamm i. W.): „S. Margareta so byn ich genant, Geboren von den heyden usw.“ Manche Namen rühren von den Familiennamen ihrer Stifter her. In Alzey gibt es eine *Keßler-* und eine *Landfundiglocke*, in Framersheim (Kr. Alzey) eine *Amerikanerglocke*, die 1903 von dem „Framersheimer Kirchbau-Hilfskomitee in Amerika“ gestiftet worden ist. Auch die „*Winklerin*“ im Turm der Münchener Frauenkirche soll nach ihrem Stifter benannt worden sein²⁾. Die große Glocke der Maria-Hilf-Kirche zu Wien (gegossen 1724) heißt im Volke „*Schuster-Michl*“, weil sie von dem Schuhmachermeister Michael Sailer geschenkt worden ist. Eine zweite von demselben für dieselbe Kirche gestiftete heißt „*die Sailerin*“³⁾.

Im übrigen begnügt sich der Volksmund oft mit allgemein sachlichen Bezeichnungen, die von dem Zwecke hergenommen sind, dem die Glocke dient. Das sind dann eigentlich keine Namen, sondern sozusagen Amtstitel: Vaterunserglocke, Betglocke, Trauer-, Schul-, Zügen- oder Speisglocke u. dgl. Die „*Kindsglocke*“ in Erbach (Hessen) wird bei Kindtaufen geläutet,

aber die „*Kinderglocke*“ in Marlow (Mecklenburg), die kleinste der dortigen Glocken, heißt so, weil sie beim Geläute für gestorbene Kinder zuerst angeschlagen wird. Die kleine Dachreiterglocke in Schwerte a. Ruhr heißt „*Bäckerglocke*“. Sie wird noch heute bei der Beerdigung von Bäckern geläutet. Der Name „*Armesünderglocke*“ begegnet öfters. Manche mag früher bei Hinrichtungen geklungen haben, aber einige haben auch ihren Namen davon, daß sie zur Beichte einladen. So wurde die „*Armesünderglocke*“ in Waren (Mecklenburg) bis 1894 nur zum Einläuten der Wochenabendmahlsgottesdienste mit Beichte an den Freitagvormittagen benutzt; und auch die „*Armesünderglocke*“ der St. Georgkirche in Parchim, die sonst nur beim Beiern Verwendung findet, läutet man am Gründonnerstag vor dem Gottesdienst.

Viele Glocken, geweihte wie ungeweihte, dienen auch bestimmten Zwecken des bürgerlichen Lebens und werden danach bezeichnet⁴⁾. An manchen hessischen Orten gibt es eine „*Männerglocke*“. Sie rief ursprünglich zu Gemeindesitzungen, später auch zur Zahlung von Steuern und Gemeindegeldern. In Fislis (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) ertönte die „*Schüelglocke*“, die den Schulanfang anzeigte, auch dann, wenn der Rentmeister (Iziger = Einzieher) zur Erhebung der Steuern auf dem Gemeindehause sich einfand. Sie hieß in diesem Amte „*Izigerglöckle*“. Ähnliche Bedeutung haben die verschiedenen „*Bauernglocken*“, von denen später mehr.

Manche Glocken werden nach der Zeit und Stunde benannt, in der sie zu läuten pflegen, als *Zehn-, Elf-, Zwölf-, Vier-, Neun-uhr-glocke*. In Laubach (Kr. Schotten, Hessen) hat man eine „*Elfuhr-lautglocke*“ (von 1455). In Lauterbach (Hessen) eine „*Elfern*“. Die Glocke, die in Wallburg (Kr. Freiburg i. Br.) um 11 Uhr mittags geläutet wird, heißt „*Elfiglöckli*“ oder „*Weiberschreck*“; da muß das Mittagessen fertig sein. Eine der ältesten Glocken in Hessen ist die „*Mittagsglocke*“ in Alsfeld vom Jahre 1333. Sie wird so genannt, obgleich sie nicht nur um 11 Uhr mittags, sondern auch um 9 Uhr abends geläutet wird, ferner

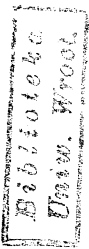
im Winter von Michaeli bis Walpurgis um 5 Uhr morgens und um 2 Uhr nachmittags, im Sommer um 4 Uhr morgens und um 3 Uhr nachmittags. In Würzburg läutet mittags 12 Uhr das „*Reierer Freßgleckla*“⁵⁾. „*Achtuhrglocken*“ werden öfters in den Wintermonaten geläutet. Die Bezeichnungen der Glocken, die den abendlichen Schluß der Wirtshäuser anzeigen, werden an ihrem Orte zur Sprache kommen.

Häufig werden die Glocken nur nach ihrer Größe unterschieden: die kleine, die große und (gegebenenfalls) die mittlere, im Rheinland: *döi klain* und *döi grūs*, *döck* oder *šwir Glock*. Der Magdeburger Dom hat eine *Maxima*, der Braunschweiger einen *Blasius major* und *minimus*⁶⁾. Oder die Glocken des Geläutes werden einfach gezählt: *die erste, zweite, dritte*. In Freising hat man die „*Einserin, Zweierin*“ usw. In Danzig in der reformierten St. Petri-Pauli-Kirche nannte man die Glocken je nach der Zahl der sie in Bewegung setzenden Männer die „*Achtmannsche*“, die „*Sechsmannsche*“ usw.

Naheliegend ist die Bezeichnung der Glocke nach ihrem Ton und Klang. Die Läuteglocke zu St. Ansgarii in Bremen wird ihres tiefen Klanges wegen „*der Brummer*“ genannt⁷⁾. Die *Gloriosa* im Dome zu Merseburg heißt im Volksmunde „*die Schnurre*“⁸⁾. Die *Vincencia* auf der Severikirche in Erfurt nannte das Volk den „*Schreier*“, dagegen die Kaiserglocke in Köln „*die (große) Schweigerin*“⁹⁾. Die Glocke in Alt-Gaarz, „*der schwarze Boll*“, verdankt ihren Namen wohl der niederdeutschen *Belle* (engl. *bell*)¹⁰⁾. Im Anklamer Rathause hing früher eine, die den Namen „*die Nachtigall*“ führte¹¹⁾. Eine Glocke des alten Domes in Köln wurde wegen ihres rauhen Tones „*das Räuertchen*“ genannt¹²⁾. Und so gibt es eine ganze Reihe sonderbarer Namen, die man wohl auf den Klang der Glocke zurückführen muß: die *Bramme* in Kalbe a. Saale¹³⁾, *Pummerin* und *Schusterhammer* auf dem Wiener Stefansturm, *Gemperlin* auf dem Frankfurter und *Bemperle* auf dem Bamberger Dom¹⁴⁾. Die Halberstädter nennen ihre Domglocken: *Donna* (d. i. *Domina*), *Osanna*, *erste und zweite Spendeglocke*, *Langhals*, *Bratwurst*, *Sauerkohl*, *Lämmchen*,

Stimpimp, *Adam*¹⁵⁾. Die berühmte, über 11000 Pfund schwere Glocke auf dem Belfried der Stadt Gent heißt *Roeland*; wohl nach ihrem Getön, obwohl das bestritten wird¹⁶⁾. Die tiefste Glocke in Hellenthal (Kr. Schleiden, Rhld.) heißt *Boosklock*¹⁷⁾. In Bayern nennt man eine Glocke, die mißtönend, „scheppernd“ klingt, „*Schepperin*“, eine, deren Schwengel nicht gleichmäßig anschlägt, „*Trokkerin*“ (trock'n = stottern), eine von leer tönendem oder unharmonischem Klange „*Gankerin*“ (Gankern = Gänsegeschrei); die „*Wimmerin*“ heißt eine Glocke mit kurzem, schwachen und ungleichen Ton, „*die Hell*“, wenn ihr Klang besonders klar und rein ins Weite dringt¹⁸⁾. Eine Glocke in Cleve soll die Inschrift tragen: „*Ick heyt boose gramme Griet*“ (= böse zornige Grete), *Als ick slaa, so slaa ick mit verdriet*¹⁹⁾.“ In Reppner (Kr. Wolfenbüttel, Braunschweig) wird die große Glocke (von 1637) Anna genannt, die kleine (von 1710) Lisbeth. Die Inschriften geben zu dieser Benennung keinen Anlaß; man sagt, sie sei den Glocken nach ihrem Klange gegeben (?)²⁰⁾. Ein besonderer Liebling ihres Heimatortes pflegt die kleinste, oft im Dachreiter hängende Glocke zu sein wegen ihres hellen, munteren Tones. Man nennt sie im Rheinlande kurz und vertraulich *et Schellche, dö Schell, Churschelle* (weil sie über dem Chor hängt)²¹⁾, *de Klempe, it Klömperke, et Bimmche, Bimpeschen, Bimbelglöckchen* usw. Das sehr eifrige „*Kümmelglöckchen*“ in Danzig ist vielleicht nur eine Entstellung solcher Bezeichnung. Die kleinste Glocke der Klützer Kirche (Mecklenburg) heißt „*Pink*“ wegen ihres hellen Tones; sie wird „gepinkt“, d. h. mehrmals angeschlagen, zum Herbeirufen der Läutemannschaften. In Goldberg (Mecklenburg) haben sie eine *Bimmelglocke*; in Blankenhagen (Mecklenburg) wird das *Klingelglöckchen* zum Beginn des Gottesdienstes geläutet. Auch in Parchim gibt es (auf St. Marien) eine *Klingeglocke*. Desgleichen in Erfelden (Kr. Gr. Gerau, Hessen). In Reinheim (Kr. Dieburg, Hessen) eine *Klängglocke* (von 1659).

Der Ton der geweihten Glocke ist nach dem Volksglauben den Wetter brauenden Hexen und Zaubern widrig und unan-



genehm. In manchen Sagen aus den Alpenländern bringen sie das dadurch zum Ausdruck, daß sie ihn unwirsch mit den Lauten von allerlei Tieren vergleichen und die Glocke selbst dementprechend benennen. Da „brüllt“ denn der Brixner, der Laiener, der Tierser *Stier*, der Stier zu St. Valentin, der Maulser Pfarrstier, da „bellt“ das *Salvenhündlein*²²⁾, und störend lassen sich vernehmen die *Itterer Katze*, die *Antonimoosgrille*, die *Geisschelle* von St. Peter und die *Wangner Geisschelle*, die *Lavender Lavötsch*, die *Jenesier Platterin* und die *Muspfanne von Latzfons*²³⁾. Die Wetterhexen in Rhäzüns rufen: „Laßt uns fertig machen, bevor die Sau von St. Paul singt“²⁴⁾, und ebenso feuern sich die Hexen zu ihrem Zerstörungswerk in Brulf-Disentis mit den Worten an: „Schnell, bevor die Sau (sie meinen die große St. Theodorsglocke in Disentis) mit ihren Ferkeln singt“²⁵⁾.

Eine eigene Gruppe bilden die zahlreichen Glocken, die den Namen *Osanna* (*Hosanna*) führen. Die vorhandenen stammen wohl größtenteils aus dem 15. Jahrhundert. Auf manchen steht geschrieben: *Osanna (Hosanna) heiß ich*. Im Volksmunde ist daraus häufig *Susanna* oder *Anna Susanna* geworden. Auch auf einzelnen Glocken selbst ist der Namen *Susanna* zu lesen. Doch scheint diese Änderung der Geistlichkeit nicht immer recht gewesen zu sein, und so steht denn auf der Glocke in Reinstädt (Sachsen-Altenburg; vom J. 1476) geschrieben: *non me subsanna cum sit mihi nomen Osanna*²⁶⁾. In der Kirche zu Rudau ward eine neue Glocke *Anna Susanna* getauft. Als sie aber eingeläutet werden sollte, sang sie:

„Eher ich *Anna Susanna* soll heißen,
Lieber will ich mich im Mühlteich ersäufen!“²⁷⁾.

Manche Glocken werden auch von den Leuten *Susanne* genannt, obgleich ihnen in Wirklichkeit ein anderer Name beigelegt ist²⁸⁾.

Eine durch ihr Alter oder ihre unbekannte Herkunft ehrwürdige Glocke wird manchmal bis in die vorchristliche Zeit hinaufgesetzt und demgemäß benannt. So heißt die uralte Glocke in der St. Oswaldkirche in Alpach, eine berühmte Wetterglocke,

„*die Heidin*“²⁹⁾. Auch von der großen Kirchenglocke zu Merenschwanden sagt man, sie sei von den Heiden gegossen worden; sie heißt „*die Alte*“³⁰⁾. Das „*alte Glöckchen*“ in Rinderbügen (Kr. Büdingen, Hessen) stammt aus vorreformatorischer Zeit. Überhaupt ist von „alten Glocken“ öfters die Rede.

Selten ist eine Glocke wohl einmal nach ihrer Örtlichkeit genannt. Eine aus dem Geläute der Burgkirche in Friedberg (Hessen) von 1589 trägt die Inschrift „*Burg Friberg hais ich*“. Die „*Marlingerin*“ war eine von den Hexen besonders gefürchtete Wetterglocke in Marling bei Meran³¹⁾. Eine Glocke in der St. Nikolaikirche in Röbel (Mecklbg.) aus dem Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. heißt Dambecker Glocke, weil sie früher in Dambeck hing und noch immer *Dam-beck! Dam-beck!* ruft³²⁾.

Auch auf geschichtliche Beziehungen deutet wohl einmal der Name der Glocken hin. Hier und da gibt es noch eine „*Türken-glocke*“. Die größte Glocke in Schwickartshausen (Kr. Büdingen, Hessen) führt den Namen „*Weibergglocke*“. Die Frauen des Dorfes sollen sie einst verteidigt haben, als 1618 die Bewohner von Lißberg, die sich ihre eigene Kirche errichtet hatten, kamen, um sich diese Glocke vom Turm zu holen. Die Männer des Dorfes waren in der Morgenfrühe in der Heuernte. Man zeigt am Turm noch die Spur in der Mauer, wo die Lißberger die Glocke herausgebracht haben sollen.

Außerdem gibt es an vielen Orten noch eine Menge von Sonderbenennungen. In Ober-Mockstadt (Hessen) hängt ein „*Pfaffenglöckchen*“, in Boizenburg (Mecklbg.) eine „*Arme Glocke*“ von 1710 mit der Inschrift:

„Ich heisse arme Glock, mein alter wird man sehen,
doch ohne tag und stun an mein haupte stehen.“

Eine Glocke der Pfarrkirche zu St. Quintin in Mainz vom J. 1366 (umgegossen 1908) heißt, wie ihre Inschrift sagt, die „*lange Glocke*“. In Brüel (Mecklbg.) trägt eine von 1382 den Namen „*der Bleihoob*“. Er soll davon herrühren, daß sich die Glocke, weil dick von Gewandung und schlecht zu regieren, ebenso schwer wie

Blei heben lasse. Die „*Rahmglocke*“ in Hohenkirchen bei Proseken (Mecklbg., bei Wismar) hieß so, weil beim Läuten die große Glocke sich nach ihr richten sollte. Die Schlagglocke im Rathaus-turm zu Rheinberg von 1727 heißt im Volksmunde die „*Butter-Agnes*“, vielleicht weil sie in früherer Zeit geläutet wurde, wenn der Buttermarkt angehen sollte³³). Die Bremer nannten die alte Rats- oder Gerichtsglocke der Liebfrauenkirche „*Warmbeer-glock*“ und hörten aus ihrem Klange „*Warm Beer, Warm Beer*“ heraus³⁴). Auch sie ist im Kriege zerschlagen und abgeliefert worden.

So ist noch mancher Name im Volke gebräuchlich, dessen Bedeutung nur noch wenige in der Nähe der Trägerin Eingesessene kennen, wenn sie nicht überhaupt vergessen ist. In Londorf sowohl wie in Treis a. Lunda (Kr. Gießen) heißt eine Glocke „*die Appel*“³⁵). Die in Londorf trägt keine Inschrift, ihr Alter ist unbekannt. Eine Sage erzählt, daß sie ehemals auf einer Kapelle bei Appenborn (daher Appel?) gehangen habe, in Kriegszeiten verschüttet und später von einem Schwein ausgewühlt worden sei. Die in Treis setzt man um 1450; auch sie soll ein Eber aus der Erde geholt haben. In Klütz (Mecklbg.) wird die drittgrößte Glocke die „*Fuhlik*“ (d. h. die Faule) genannt. Sie soll früher von einem Manne geläutet worden sein, der besonders faul war³⁶). Die mittlere Glocke der Gemeinde Teicha (Saalekreis) heißt von alters her die „*Treppenglocke*“, die größte Glocke der Stadtkirche in Schmalkalden die „*große Oster*“³⁷), und das „*Bräunglöcklein*“ auf dem Schlosse Marienburg bei Obergrombach soll angeblich geläutet worden sein, wenn jemand an der einst dort wütenden Bräunkrankheit gestorben war³⁸). In Lübeck endlich wurde die Schandglocke als „*Kaßbeerenglocke*“ bezeichnet (Kaßbeeren = Kirschen)³⁹).

IV. DIE HEILIGKEIT UND MENSCHLICHKEIT DER GLOCKE

In seinen „Römischen Briefen“ (S. 65) erzählt K. v. Schlözer: „Bei der Fronleichnamsprozession in Rom folgen auf die Mönchsorden die Glocken der fünf sogenannten Patriarchalkirchen Roms (S. Peter, Lateran, S. Maria Maggiore, S. Paolo, S. Lorenzo) und noch zweier anderer sehr alter Kirchen, ein Gebrauch, der aus den frühesten Zeiten des Mittelalters stammt. Die genannten Kirchenglocken mußten stets bei der Corpus-Domini-Prozession vertreten sein. Dazu schickt man kleine Nachahmungen als Repräsentanten. Sie werden fortwährend geläutet.“ Wie hier die kleinen Glocken die großen vertreten, so gelten diese wiederum als Vertreter ihrer Gotteshäuser und lobsingend gewissermaßen in deren Namen¹⁾.

Der geweihten und zu Ehren Gottes und seiner Heiligen, mitunter sogar in ihrem Namen redenden und mahnenden Glocke gebührt hohe Ehrerbietung. Wie ihr Ton so verehrungswürdig ist ihr Stoff. Manche galten als Reliquien von Heiligen²⁾. Noch heute pflegen in Ostpreußen alte Männer, wenn zur Kirche geläutet wird, ihre Mütze abzunehmen und Frauen zu knixen. Das gleiche wird aus Weibek (Kl. Rinteln a. Weser) berichtet. In Windheim a. Weser (Kr. Minden) lüfteten die Männer auf dem Wege zur Kirche die Kopfbedeckung, sobald die Glocken erklangen, und ebenso machten es die Alten, wenn morgens, mittags und abends die Betglocke angeschlagen wurde³⁾. In Balga (Ostpr.) meint man, wenn sich jemand während des Gottesdienstes außerhalb der Kirche befinde und beim Anschlagen der Betglocke die Kopfbedeckung nicht abnehme, so gingen ihm die Haare aus. Auf der dortigen Schloßruine liegt ein Granitstein, auf dessen oberer Fläche fünf menschliche Finger zu erkennen sind. Einmal haben hier unter der Kirche zwei Hand-

werksburschen Karten gespielt. In dem Augenblicke, wo einer Karo As als Trumpf ansagt, geht die Betglocke, der Teufel steht vor ihnen und schlägt dem mit dem As in der Hand, die gerade auf dem Stein liegt, mit seiner Faust darauf, daß noch heute die fünf Finger deutlich zu erkennen sind. — Wer unter Glockengeläute geboren ist, sieht Geister und kann verwunschene Personen erlösen⁴⁾. Um Kinder vor Gliederverrenken und Fratzenschneiden zu warnen, sagt man ihnen wohl heute noch, daß ihnen Glieder und Gesicht lebenslang so stehen bleiben würden, wenn in dem Augenblick die Glocken läuteten⁵⁾. In Bernstein im oberen Naabgau hatten böse Buben die Glocke gemein besudelt. Da nahm der „Böse“ Platz darauf, bis sie gereinigt und neu geweiht war⁶⁾. Das Zerspringen einer Glocke auf dem Kirchturm zeigt die Lüge eines Pfarrers an⁷⁾, und da, wo die Glocken von selbst klingen, hat der Pfarrer eine Sünde begangen⁸⁾. Der Klöppel in der Glocke darf nicht anders als mit bloßer Hand aufgehoben werden. Als ein Läuter es einmal mit einem Handschuh tun wollte, flog die Glocke davon⁹⁾.

Zahlreiche Sagen bringen zum Ausdruck, wie empfindlich die Glocke gegen Unrecht und Beleidigungen ist, die man ihr oder ihrem rechtmäßigen Besitzer antut. In Oldenburg behauptet man freilich, daß vor Zeiten, als die Glocken im Lande noch selten waren, der Brauch gegolten habe, daß ein Dorf dem andern seine Glocken stehlen, und wenn es gelang, sie über die Grenze zu bringen, auch unangefochten behalten durfte¹⁰⁾. Aber so teilnahmslos verhalten sich die Glocken gewöhnlich nicht. Wie so manche andere menschliche Gefühle zeigen sie auch eine treue und feste Heimatliebe¹¹⁾. Und so wird denn häufig erzählt, daß sie weit lieber ins Wasser oder in die Erde versinken als sich von Räubern oder feindlichen Kriegern entführen lassen¹²⁾, oder daß sie im Falle solcher Not bluten¹³⁾ oder springen¹⁴⁾ oder sich in Steine verwandeln¹⁵⁾ oder von selbst Sturm läuten¹⁶⁾. Von der Patriciusglocke in Eitorf (Kr. Sieg) heißt es, Napoleon I. habe sie geraubt und wegführen lassen; bei ihrem letzten Läuten habe man die Worte verstehen können:

„Ich gebe keinen Klang mehr ab,
Bis ich wieder bin geführt in mein Patrizierland.“

Sie ist auch später wieder nach Eitorf gekommen und wird heute noch geläutet. Auf dem Turm der protestantischen Pfarrkirche in Vorra (Reg.-Bez. Mittelfranken, Bez.-Amt Hersbruck, Bayern) befindet sich eine Marienglocke, die im 14. Jahrh. von Hans Glockengießer in Nürnberg gegossen worden sein soll. Sie wird von manchen „*die Heimwegglocke*“ genannt. Vor Zeiten soll sie einmal geraubt und nach Kirchensittenbach, einem etwa zwei Stunden entfernten Kirchdorf, gebracht worden sein. Aus Schmerz hierüber gab sie auf dem fremden Turm keinen Ton von sich. Erst als sie von den erschrockenen neuen Besitzern wieder nach Vorra geschafft werden sollte und auf dem Heimweg beim „Klingelbrunnen“ angekommen war, von wo aus man den tief im Pegnitztal stehenden Vorraer Kirchturm zuerst erblickt, fand sie plötzlich ihre Stimme wieder und hub an vor Freude zu klingeln und zu läuten. So lieb hatte sie ihren alten Kirchturm.

Auch die Räuber werden von der Strafe ereilt. Sie werden vom Blitz erschlagen, fallen tot nieder, stürzen vom Turm herab und werden zerschmettert, der Sturm treibt ihre Schiffe auseinander¹⁷⁾.

Gewöhnlich berichtet die Sage, daß die Glocke sich weigert, den Entführern zu folgen, und wenigstens an der Feldscheide nicht weiter will¹⁸⁾. Als die Glocke von Denereu von den Franzosen weggeschafft werden soll, brummt sie an einer bestimmten Stelle: „*Hei sein ich, hei bleiwen ich*“, und man muß sie zurückbringen¹⁹⁾. Von der zu Dudeldorf (Kr. Bitburg) wird erzählt: 1870 wollten die Franzosen sie rauben. Sie hatten sie schon auf einem Wagen und spannten sechs Pferde daran, aber der Wagen bewegte sich nicht. Da soll die Glocke gesprochen haben: „*Donatus heiß' ich, böse Gewitter vertreib ich, in Dudeldorf bleib ich*.“ Als die Schweden in Boersch (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) waren, wollten sie auch die große Glocke rauben. Auf dem Wege von Rosheim hielt der Wagen mit ihr wie von

unsichtbarer Hand festgehalten an. Die Schweden ließen sie denn auch stehen, und die Bürger von Boersch brachten sie mit leichter Mühe wieder zurück. Beim Heraufziehen wurde aus Unvorsichtigkeit ein Stück vom Rande der Glocke abgeschlagen, was man jetzt noch sehen kann. Von der Zillharter Glocke (Kr. Rappoltsweiler, Ober-Elsaß) erzählen die Leute: In der französischen Revolutionszeit wurde sie herabgelassen und auf einen Wagen gestellt, um fortgeführt zu werden. Aber das Gespann war nicht zum Anziehen zu bewegen, so daß die Glocke wieder in den Turm hinaufkam²⁰).

Auch wenn es sich nicht gerade um Raub und Gewalttat handelt, läßt sich die Glocke nicht gegen ihren Willen von der Stelle bringen²¹). Die kleine Glocke der Kapelle in Klein-Zecher sollte nach Hof Groß-Zecher geführt werden, um an einer Scheune befestigt zu werden und künftig zum Essen zu läuten; allein sechs Pferde konnten sie nicht von der Stelle bringen. Als man dann aber beschloß, sie nach der Seedorfer Kirche zu schicken, zogen zwei Ochsen sie leicht dahin²²). Zwei von Schweinen aus der Erde gewühlte Glocken wollten einst die Laubacher mit Pferden wegführen, aber es ging nicht. Spottend sagten sie zu einem Kuhbäuerchen, wenn es ihm glücke, sollten sie seiner Kirche gehören. Er spannte seine elenden zwei Kühe davor, und die zogen sie nach Gonterskirchen²³). In andern Sagen wieder zeigt sich die Glocke nur willfährig, wenn sie gleichmäßig für Arme und Reiche geläutet werden soll²⁴). Und beide Mittel zusammen wirken in einer aus Rossow (Mecklenburg-Schwerin) von der größeren der beiden dortigen Glocken, die aus der Zeit vor 1400 stammt, berichteten Sage: Bauern aus dem benachbarten brandenburgischen Dorfe Rägelin fanden sie einst in einem Sumpfe zwischen beiden Orten und sagten: „Diese Glocke soll nur für die Reichen läuten“, holten Pferde und Wagen und wollten sie nach Rägelin schaffen, konnten sie aber mit allen Pferden nicht aus dem Sumpf bringen. Da kam eine Frau aus Rossow mit ihrem Wagen, der nur mit einer Kuh bespannt war, vorbei und sagte: „Ich will die Glocke nach Rossow bringen, und sie soll

dort für Reiche und Arme läuten.“ Und mit Leichtigkeit konnte sie die Glocke aufladen und nach Rossow schaffen.

Ebensowenig wie rauben läßt sich die Glocke verkaufen. Sie bleibt entweder vor dem Orte stehen²⁵⁾ oder gibt keinen Ton mehr von sich²⁶⁾ oder kehrt immer wieder in ihren alten Turm zurück²⁷⁾. Von der noch heute in der St. Margareteschule in Waldkirch (Kr. Freiburg i. Br.) befindlichen größten Glocke wird folgendes erzählt: Sie ist sehr groß und von wunderbarem Klange. Deshalb kaufte sie die Stadt Freiburg den Waldkircher Bürgern ab. Sie kamen mit ihr aber nicht weiter als bis unter den Engewald zwischen Waldkirch und Buchholz, obgleich sie viele Pferde vorspannten. Plötzlich hub die Glocke an zu sprechen: „Margarete heiß ich, alle schweren Wetter weiß ich, alle schweren Wetter will ich vertreiben, aber im Waldkircher Glockenturm will ich bleiben.“ (Dieser Spruch soll noch heute auf der Glocke zu lesen sein.) Da gelobten die Waldkircher, den Handel mit Freiburg rückgängig zu machen und nie mehr zu versuchen, ihre Glocke zu verkaufen. Die Rückführung geschah denn auch ohne Beschwerde. Die Klützer Glocken sollen im 17. Jahrh. an die Stadt Lübeck verkauft worden sein. Als die Lübecker sie mit Fuhrwerk holen wollten, kamen sie nur bis zum Wiesenweg bei Bahlen, dort blieben die Wagen im Lehm stecken, und sie mußten mit den losen Pferden nach Lübeck zurück. Als dies die Redewischer erfuhren, kamen sie mit sechs Zugochsen und holten die Glocken glücklich nach Klütz zurück, wo sie wieder aufgehängt wurden. Tatsache ist, daß die Redewischer heute noch Leute zum Läuten stellen dürfen. Auch gefundene Glocken dürfen nicht verkauft werden²⁸⁾. Wie am Räuber der Raub, so rächt sich am Verkäufer der Verkauf. Henneke Marin auf Ludorf verkauft die Glocken der Kirche für ein Pferd und stirbt bald darauf samt diesem²⁹⁾.

Andrerseits kann es wohl einmal vorkommen, daß ausgeborgte Kirchenglocken die Rückkehr verweigern. Von den beiden Kirchdörfern Karwitz und Ristow besaß das eine keine Glocken und hatte sich deshalb einmal die Glocken vom andern geliehen. Als diese aber zu der bestimmten Zeit nicht zurück-

gebracht wurden, wollten sie nachher überhaupt nicht mehr heimkehren. An der Grenze sank der Wagen ein; das Zurückschaffen ging sehr leicht³⁰).

Hier mögen auch die Sagen Erwähnung finden, in denen die Besitzer besonders schöner und wohlklingender Glocken selbst gegen das höchste Angebot ihr kostbares Eigentum nicht preisgeben wollen. Entweder heißt es da, die Kauflustigen hätten zum Entgelt einen Weg mit Talern pflastern lassen³¹) oder die Glocke mit Gold aufwiegen oder mit Gold- oder Silbergeld auffüllen lassen wollen³²). Die größte Glocke in Großen-Linden wollten die Wetzlarer mit Geld bis an den Rand füllen. Von der Gemeinde Aesch erzählt man, sie habe das kleinste Glöcklein aus dem Kirchturm zu Birmensdorf unter der Bedingung erhalten, daß es mit gedörrten Birnen gefüllt werde, weil dort die Fruchtbäume seit mehreren Jahren kein Obst getragen hätten³³).

Ein rührender Zug in mecklenburgischen Sagen ist es, daß sogar die Toten ihre Glocke nicht fortlassen wollen, die auf dem Kirchturm hängt, an dessen Fuße sie ruhen³⁴).

Über ungewöhnliche Entfernung hin dringt manchmal der Ton der Glocke, und das gilt dann als besondere Gnade. Das Heer des Königs Magnus hört auf der Lürschau-Heide bei Schleswig die Glocke Glöd von Nidaros, das „Schlachthorn des Königs Olaf³⁵)“. Die von einem Wildschwein ausgewählte Glocke zu Berggau hatte einen so starken Ton, daß man sie bis Nürnberg hören konnte³⁶). Als in Schindlbach noch der alte, fromme Brauch bestand, Samstags um 2 Uhr Feierabend zu machen, hörte man stets zu dieser Stunde das Geläute der Pfarrkirche, obwohl diese zwei Stunden entfernt liegt. Seit es aber einmal einem Bauern eingefallen war, über diese Zeit arbeiten zu lassen, hörte man nicht mehr läuten, mochte die Luft noch so ruhig und der Wind vollkommen günstig sein³⁷). Durch das Geläute ihrer Pfarrkirche zu Brandenburg werden Arbeiter auf sieben Stunden Entfernung an die Christmette gemahnt³⁸). In Savoyen ließ die Glocke der Einsiedelei des h. Ruph verlorene Kinder wiederfinden³⁹), und wenn

eine Seemannsfrau keine Nachricht von ihrem Manne hatte, ließ sie die Glocke von Nôtre-Dame von Béléan anschlagen⁴⁰⁾.

Auch in Liebesangelegenheiten bietet die Glocke Rat und Hilfe. Ein Mädchen, das einen Bräutigam hatte und in Zweifel war, ob sie ihn heiraten sollte, fragte ihren Pastor. Der antwortete, sie solle am Sonntagmorgen, wenn zum Angelus geläutet würde, aufpassen, was die Glocke sagte, ob „Nimm, nimm“ oder „Nimm nicht“⁴¹⁾. Die jungen Dirnen, die wissen wollen, in wieviel Jahren sie heiraten werden, werfen (in Chapelle de la Bosse bei Bémont, Clos du Doubs) Steine auf die Glocke des Kapellenturms. Wenn das Ziel beim zweitenmal erreicht ist, werden sie in zwei Jahren heiraten usw.⁴²⁾. Das Glockenläuten auf Rigiklösterli deutet den Verlauf künftiger Ehe voraus⁴³⁾.

Ein zartes und teilnehmendes Gefühl und ein selbständiger Wille der Glocke zeigt sich vor allem darin, daß sie aus den verschiedensten Anlässen ohne menschliches Zutun ihre Stimme ertönen läßt⁴⁴⁾. In zahlreichen Sagen läutet sie von selbst beim Hinscheiden oder beim Begräbnisse heiliger oder besonders frommer, unschuldiger Menschen⁴⁵⁾. In der Kirche zu Werden, wo der h. Ludger begraben lag, hörte man oft den Ton der Glocken, ohne daß menschliche Hand sie berührte⁴⁶⁾. Als der h. Romedius, auf einem Bären reitend, in die Nähe von Triest kam⁴⁷⁾, als das Bild der h. Jungfrau mit dem Kinde zum Kloster Oesede gebracht wurde⁴⁸⁾, sollen die Glocken von selbst geklungen haben. Ebenso bei der Heimkehr des Ritters v. Hagen aus türkischer Gefangenschaft nach Clüsserath⁴⁹⁾ und des lange fernen Gatten, der in dem Augenblicke zurückkommt, wo seine Frau sich wieder vermählen will⁵⁰⁾. So läutet die Glocke auch zu Ehren ihrer Stifterin⁵¹⁾ oder beim Tode ihrer Finderin oder Erlöserin aus dem Wasser⁵²⁾, auch bei der Hinrichtung des Unschuldigen⁵³⁾ und zum Gottesdienste der Toten⁵⁴⁾. Als die drei Tellen im Grütli den ewigen Eid schwuren, hat das Glöcklein des St. Kathrinen-Kapellchens am Gestad in Brunnen von selbst geläutet⁵⁵⁾. Mitunter läutet auch die Wetterglocke von selbst⁵⁶⁾. Die Glocken erheben ihre Stimme, um vor Feinden zu warnen⁵⁷⁾,

um Feinde zu vertreiben⁵⁸), als Sturmglocken in der Zeit der französischen Revolution⁵⁹). Die Schrecken des Weltkrieges soll an manchen Orten geheimnisvolles Glockenläuten vorausverkündet haben⁶⁰). Auf dem Kreuzberge bei Bödefeld ließ der Pfarrer Montanus eine Kapelle bauen, weil Glockengeläute unbekannten Ursprungs die Stelle bezeichnet hatte⁶¹). Als man die Chorruine des Klosters Böddeken abbrechen wollte, begann plötzlich am Altar St. Meinolfs Wunderglöckchen heftig zu erklingen, so daß man die Zerstörung einstellte⁶²). Wenn ein vorgeschriebenes oder gestiftetes Geläute unterbleibt, so erfüllt die Glocke von sich aus die Pflicht⁶³). Sie stellt aber auch das freiwillige Geläute ein, wenn der Geehrte eine Verfehlung begeht⁶⁴). Im Dorfe Lautenbach (Kr. Gebweiler, Ober-Elsaß) erzählt man sich, daß das dortige „Wandlungsglöcklein“ im Dachreiter während der Wirren der großen französischen Revolution unter einem Haufen Holzwellen verborgen worden sei und später, als Ruhe und Ordnung wieder hergestellt waren, von selbst unter dem Holze zu läuten angefangen habe.

V. DIE GLOCKE ALS GEISTER-SCHEUCHE

Es ist bekannt und bedarf kaum besonderer Nachweise mehr, wie häufig in Sagen und Bräuchen die Vorstellung zutage tritt, daß geisterhafte Wesen durch Lärm aller Art vertrieben und unschädlich gemacht werden können¹). Schreien, Schießen, Peitschenknallen, Erz- und Trommelklang sind die gewöhnlichsten Mittel, auch Hörnerblasen²) und Schlüsselklirren³), dazu Schellen und Glocken, und zwar nicht nur die geweihten Kirchenglocken im Bereiche des Christentums, sondern auch alle ähnlichen Schallwerkzeuge in der übrigen Welt⁴). Es ist in dieser Sache kein wesentlicher Unterschied zwischen Christen und Heiden.

Die Glocke vertreibt den Teufel⁵⁾, Riesen und Zwerge⁶⁾, Zauberer und Hexen⁷⁾, Ungeziefer und wilde Tiere⁸⁾. Wenn beim kirchlichen Exorzismus der Besessene heftige Erregungen zeigte, so läutete man wohl mit kleinen geweihten Glocken, deren Schall den Dämon vertreiben sollte⁹⁾. Wie die alten Leute in Jackerath (Kr. Grevenbroich, Rheinl.) erzählen, hat das ganze Spuk- und Gespenstertreiben aufgehört, als der englische Gruß (Mittag- und Abendläuten) eingeführt wurde¹⁰⁾. Die Glocke bricht den Zauber, in den die aus der Menschenwelt entführte Frau geraten ist¹¹⁾. Einmal hat es in Arnsdorf gesungen, während die Pfarrkinder nach Hause gehen wollten; da hat der Pfarrer ihnen bis an die Grenze „nachlauten“ lassen, damit der unheimliche Gesang übertönt würde¹²⁾. Auch Räuber und böse Menschen erschreckt der Schall der Glocke¹³⁾, wie er überhaupt den Nichtchristen Abneigung einflößt¹⁴⁾. Die zu bestimmten Zeiten des Jahres über die Straßen und Fluren tobenden Lärmumzüge, bei denen so oft lautes Schellengeläute stark hervortritt, wollen die der Fruchtbarkeit feindlichen Dämonen verjagen¹⁵⁾. Rabba b. R. Huna klingelte beim Coitus mit Schellen¹⁶⁾, und ähnliche Vorsichtsmaßregeln kommen im deutschen Brauch in der Brautnacht vor¹⁷⁾. So ist wohl anzunehmen, daß auch die Glocken, die wir öfters an der Kleidung antreffen, auf die Absicht zurückzuführen sind, böse Einflüsse von dem Träger fernzuhalten¹⁸⁾. Morgenländische Frauen tragen Schellen an den Füßen¹⁹⁾, und an der Sklavenküste in Afrika hängt die Mutter kleine Glocken an die Knöchel ihres Kindes zum Schutze gegen böse Geister²⁰⁾. In China tragen kleine Kinder Glocken als Amulette²¹⁾, und noch vor nicht langer Zeit war es allgemeiner Gebrauch, daß die Frauen der Szegediner Weiler ihren Kleinen aus Ton gefertigte Glöckchen um den Hals banden, angeblich, damit sie sich nicht verlieren könnten²²⁾. Auch die Glocken und Schellen, die dem Weidevieh²³⁾ und den Pferden²⁴⁾ umgehängt werden, dienen ursprünglich wohl dem Schutze gegen böse Geister²⁵⁾. Die Schweine der Antoniter pfl egten Glöckchen zu tragen, die hier und da auch die Weihe erhalten mochten. Sie hatten neben dem

Zweck der Kenntlichmachung der Schweine auch die Bedeutung eines Schutzmittels gegen Gefahren²⁶). Mitunter freilich wird die Viehglocke gerade außer Tätigkeit gesetzt, um nicht die Aufmerksamkeit des Dämons zu wecken. Im Peloponnes entzieht man diesem die Schafe dadurch, daß man sie aus der gefährlichen Gegend wegführt, und zwar in aller Stille, damit er nichts merkt, daher man u. a. den Schafen die am Halse hängenden Glocken abschneidet²⁷). Bei den Ehsten sollen die Viehglocken, wenn sie den Kühen vor St. Georgstag umgehängt werden, die Raubtiere anlocken²⁸). Aber auf einem mittelalterlichen Bilde im Vorraum der Kirche von Lohja hält ein böser Geist eine Kuh bei den Hörnern fest, damit ihre Glocke nicht töne, während eine Frau die Kuh melkt und eine große Katze von der gemolkenen Milch trinkt²⁹). In Westpreußen wird mehr die Absicht betont, mit den besonders vorbereiteten, mit Glockenfett aus der Kirche eingesmierten Kuhglocken das Vieh zusammenzuhalten³⁰).

Mitunter treffen wir die Vorstellung, daß gerade während des Läutens den Geistern Freizeit gegeben ist. So am Vorabend vor Johanni den Hexen, um Zauberkräuter zu sammeln³¹), dem Bilwisschnitter oder dem bösen Feind, um die Getreidefelder zu durchreiten und die Ähren zu verbrennen. Darum läutet man an diesem Abend nur ganz kurz³²). Wer während des Abendläutens badet, über den hat der Wassermann Gewalt³³). Im Kr. Wirsitz glaubt man, daß der Vampir die Gegend um den Kirchhof herum unsicher mache, so weit die Glocken von der Pfarrkirche aus zu hören seien³⁴).

Nur selten kommt es im übrigen vor, daß dämonische Wesen (Elben, selige Fräulein) den Glockenklang lieben³⁵). Selten auch stiftet einmal ein Dämon eine Glocke wie der gefallene Engel bei Caesarius von Heisterbach (Dial. V, 36).

VI. DIE WIRKUNG DER GLOCKE AUF FRUCHTBARKEIT UND GESUNDHEIT

So wie der Klang der Glocke alles Gottes-, Menschen- und Lebensfeindliche vertreibt, so hilft er auch den Menschen bei der Beschaffung ihrer Nahrung und Notdurft, bei der Pflege ihres Ackers und Viehes und bei der Erhaltung und Förderung ihrer leiblichen und geistigen Gesundheit. Und weil die Kirchenglocke ein hochgeweihter Gegenstand ist von fast lebendiger und heiliger Wirkungskraft, so ist auch ihr eherner Leib und alles, was zu ihm gehört, mit zauberhaften Eigenschaften begabt, die Glück und Gedeihen nach vielen Richtungen hin ausströmen.

Die große Glocke in Dorschhausen bei Mindelheim hat besondere Kraft für Erhaltung der Feldfrucht, wenn man sie zu Anfang des Winters läutet¹⁾. Wenn die Zeit des Frühlingspflügens gekommen ist, so erfolgt der erste Auszug dazu in Schleswig unter Glockengeläute²⁾. In Jöllenbeck (Kr. Bielefeld) wird während der Saatzeit vier Wochen lang jeden Morgen um 11 Uhr drei Minuten lang die kleine Glocke gezogen. So zeigen auch manche Einzelschriften für Säen und Setzen in Garten und Feld die Absicht, durch den Glockenschlag die der Fruchtbarkeit feindlichen Gewalten der jungen Saat fernzuhalten. Es werden freilich mitunter andere Gründe angegeben, namentlich wird die Sache gern zu einem Analogiezauber umgedeutet, aber der Wunsch der Dämonenscheuchung steht doch wohl immer im Hintergrunde. Es ist damit nicht anders als mit den Segenssprüchen gegen Brand, Unkraut, Vögel und Ungeziefer, mit denen der Bauer die Aussaat beginnt³⁾. Levkojensamen säet man gern unter dem Zusammenläuten aller Glocken; das „volle“ Geläut füllt die Blumen⁴⁾. Erbsen werden nicht von Sperlingen gefressen, wenn sie Sonnabends beim Stoßen der Betglocke gelegt werden⁵⁾. Bohnen müssen während des „Walperläutens“ auf der Elisabeth-

kirche in Marburg am 30. April gepflanzt werden, dann gibt es eine reiche Ernte⁶). In Blasheim (Kr. Lübbecke, Westf.) geschieht das am 11. Mai, und zwar gegen Mittag, denn: „*Sleit de Todn* (= Turm) *am meisten, draiget de Bäumen am meisten.*“ Auch im Rheinlande muß man die Bohnen zur Mittagsstunde setzen; je öfter die Glocke schlägt, desto mehr Bohnen gibt es. Damit sie das hören können, deckt man sie nicht zu hoch mit Erde zu⁷). Zu den noch heute im Mecklenburger Landvolk besonders fest wurzelnden Bräuchen gehört der, beim Einläuten des Himmelfahrtsfestes Kürbis- und Gurkenkerne zu legen; dann werden sie so groß wie die Glocke, und je länger das Läuten währt, um so besser. Man legt sie auch stillschweigend in einen Eimer und trägt sie in den Garten; sie werden dann so groß wie der Eimer. Sobald die Glocken aufhören zu summen, ist die Gnadenzeit vorbei⁸). In Vipperow wird am Gründonnerstag nach dem Beiern nur die große Glocke gezogen. Wenn man dann Kürbiskerne legt, werden sie glockengroß. In Lausanne brachte die Landbevölkerung an Mariä Verkündigung (25. März) Kürbissamen mit in der Meinung, daß das Läuten der großen Kathedralglocke um Mittag diesem Fruchtbarkeit bringe⁹). Auch wenn dort jemand an diesem Tage so geschickt ist, mit einem Kürbiskerne in die läutende Glocke zu treffen, werden die von ihm gesteckten Kürbiskerne so groß wie die Glocke¹⁰). In der Wetterau säet man Kohlsamen am Gründonnerstag unter dem Kirchenläuten¹¹). In einem Bauerndorfe bei Stavenhagen glaubt man, wer in der Neujahrsnacht die Kirchshofsglocke zuerst läute, baue im künftigen Jahre die größte Gerste¹²). „*Wer Sylvester naakt dreemal beiert, kricht den besten Flass*“¹³). In Hildesheim läuten am Himmelfahrtstage die jungen Mädchen mit allen Glocken, um eine gute Flachsernte zu bekommen. Das Mädchen, das von der schwingenden Glocke am höchsten aufgezogen wird, bekommt den längsten Flachs¹⁴). In Groß-Winnigstedt taten die Mädchen das gleiche am zweiten Ostertage, und je länger sie läuteten, um so länger wuchs der Flachs¹⁵).

Den Flurgängen, die zum Gedeihen der wachsenden Saat

unternommen werden, fehlt nicht das übelabwehrende Geläut der Glocken. Im Brandenburgischen (bei Motzen) schreiten am Oster-sonntag nachmittags die Dorfmädchen in langem Zuge paarweise um die Saatfelder und singen Osterlieder. Die Burschen läuten unterdessen mit den Kirchenglocken¹⁶). Bei dem berühmten „Blutritt“ zu Weingarten am Himmelfahrtstage wird während des Segens beständig mit der heil. Blutglocke geläutet¹⁷). Beim „Saatgehen“ in Jauernig in der Osternacht trägt jeder der schulfähigen Knaben des Ortes eine Klingel (Schelle) und läutet damit¹⁸). Hier handelt es sich freilich nicht mehr um geweihte Kirchenglocken, aber der Sinn der Handlung ist der gleiche. Hierher gehört auch der Brauch, bei Perchtenläufen und ähnlichen Umzügen mit Schellen und Glocken Getöse zu machen. Das wird oft als „Kornaufwecken“ oder „Grasläuten“ bezeichnet, und die Ausübenden verbinden also die Meinung damit, die schlummernde Vegetation zu wecken, aber auch hier ist der Gedanke der Abwehr wohl ursprünglich maßgebend¹⁹).

In manchen Gegenden wird am 1. Mai oder an seinem Vorabend mit allen Glocken geläutet. Oft besorgt das die Knabenschaft²⁰). Man will damit die bösen Fröste und die Hexen fernhalten. Keine Hexe kann über den Rhein, wenn am Walpurgisabend nach Sonnenuntergang die große Glocke vom Lorcher Kirchturm ihr tiefes Geläut anhebt²¹). In Tiefenbach (Kr. Heidelberg) wurde bis etwa 1905 vom 1.—10. Mai mit allen Glocken in drei großen Absätzen der Mai eingeläutet. Örtlich findet dies Läuten den ganzen Mai hindurch statt²²). Vielfach ist es in ein Geläut zu Ehren der Mutter Gottes umgewandelt worden²³). Im Bistum Trier wurde das Mailäuten 1784 abgeschafft, dauerte aber trotzdem bis in die jüngste Zeit fort²⁴). Die Glocke der zur Gemeinde Lasserg (Kr. Mayen, Rheinl.) gehörenden Gnadenkapelle Bischofsstein läutete im Mai jeden Morgen, Mittag und Abend und wurde dann „Maiglöckchen“ genannt. Auf der Elisabethkirche zu Marburg hebt am 30. April mittags nach dem zwölften Glockenschlage das „Walpern“ (Walpurgisläuten) an. Es soll an die Tage erinnern, da i. J. 1236 am 1. Mai die Gebeine der h. Eli-

sabeth von Gregor IX. aus dem Grabe erhoben wurden; die ersten drei Tage des Mai wurden fortan mit der größten Glocke feierlich eingeläutet²⁵⁾. Dieser Brauch des Mailäutens führte in evangelischen Herzen oft zu Gewissensbedenken. Im Protokoll der Bergischen Provinzial-Synode vom J. 1670 heißt es: „Ist der Mayglocken halben angemerket worden, daß einige Gemeinen annoch zu Leutung derselben angehalten zu werden in sorgen stehen. Synodus wird diesses gehörigen Orts beobachten und helt dafür, daß kein Christ ohne Verletzung seines Gewißens dem Befehl die Mayglocken zu ziehen gehorsam Folge leisten könne“²⁶⁾. Die pfälzische Religionsdeklaration von 1705 kennt in ihrem § 6 ein „Maiglockenziehen“, das neben dem Ave-Maria-Läuten als katholischer Brauch erwähnt wird; von beiden werden damals die reformierten Schulmeister befreit, nachdem sie es ebenso wie das Läuten „bei entstehenden Gewittern“ lange genug als schwere Gewissensbelastung empfunden hatten²⁷⁾. Unter anderer Begründung hat sich hier und da das Mailäuten auch in evangelischen Kirchen bis heute erhalten. In Spenge (Kr. Herford, Westf.) läutet man vom 1. Mai bis Pfingsten die kleinste Glocke um 6 Uhr morgens eine halbe Stunde lang. Dies sog. „Mailäuten“ soll eine Sühne sein seit alter Zeit für eine unschuldig des Diebstahls bezichtigte und dann auf dem „Galgenbusch“ hingerichtete Magd vom Rittergut Werburg. Sie sollte silberne Löffel gestohlen haben, die man hernach im Elsterneste fand²⁸⁾. In Mengerlinghausen (Waldeck) wird vom 12. Mai bis Michaelis jeden Nachmittag um 3 Uhr einige Minuten lang geläutet, angeblich weil bei dem Überfall des Rabe v. Canstein am Fastnachtstage des Jahres 1500 eine allein zu Hause gebliebene Frau die Leute auf dem Felde aufmerksam machte. In Dortmund wurde von Ostern bis Jakobi (25. Juli) gebeiert. Im Volksmunde sprach man vom „schmächtigen“ Vierteljahr, denn die Lebensmittel gingen zur Neige, und das Beiern machte ernstlich darauf aufmerksam, daß man sparsam und behutsam zu wirtschaften habe, um bis zur neuen Ernte auszukommen. Man gab dem Mailäuten nachts um 12 Uhr auch wohl den Sinn eines fröhlichen Empfanges des

Wonnemonats. Flugs waren die jungen Leute bei der Hand und pflanzten den Mädchen buntgeschmückte Maien vors Fenster (Westhofen, Dachstein, Kr. Molsheim, Unter-Elsaß). In Menden i. Westf. läuteten früher die Leineweber den 1. Mai mit allen Glocken ein, und während dessen gingen die Schulknaben in den Wald und holten einen Maibaum, um ihn vor die Schule zu setzen²⁹⁾.

Aus der Gemeinde Kirchnüchel bei Schönwalde (Holstein) erzählte ein alter Bauervogt, im Anfange des vorigen Jahrhunderts habe dort infolge sehr späten Schneefalls eine so große Futternot geherrscht, daß man die Dächer abgedeckt habe, um Futter zu gewinnen. Da sei geläutet worden nach einem Gottesdienst und dazu vom Pastor oder Organisten geredet worden. In vielen Dörfern Bündens läutet man zum Ave Maria alle Glocken vom Tage der Aussaat bis zur Ernte des letzten Ackers auf Gemeindegebiet³⁰⁾. Im Ostallgäu läutet man während dieser Zeit täglich um 5 Uhr abends eine Glocke³¹⁾.

Ein wichtiger Abschnitt ist die Blüte des Getreides. Wenn da noch Reif fiel, wurde geläutet³²⁾. Und dann kommt die schöne, hoffnungsvoll ersahnte, aber auch von Gefahren bedrohte Zeit der Ernte. Als die Felder noch im Gemenge lagen, läutete der Schulze sie ein³³⁾. Aber auch während ihres ganzen Verlaufes wird an vielen Orten täglich zu bestimmten Zeiten geläutet³⁴⁾. In Herne (Westf.) früher nachmittags 4 Uhr mit zwei großen Glocken. Im Calenbergischen um 11 Uhr vormittags in einem Pulse, wofür der Küster von den Voll- und Halbmeiern je eine ganze und eine halbe Stiege Korn erhielt. Man sagte, das geschähe deshalb, damit die Mäher im Felde wüßten, wann es Mittag sei. Aber auch dies Läuten ist ein „Wetterläuten“³⁵⁾. Im Züricher Unterland war der Nachtwächter bis tief ins 19. Jahrh. hinein verpflichtet, während der Ernte drei Wochen hindurch Vesper zu läuten³⁶⁾. In Dederstedt (Mansfelder Seekreis) ist früher auch während der Rapsernte jeden Morgen um 2 Uhr geläutet worden.

Von erheblicher Bedeutung ist das Glockengeläut auch für die

Fruchtbarkeit und Ertragsfähigkeit der Obstbäume. Man muß sie während des Läutens zu bestimmten Festzeiten schütteln oder mit Strohseilen binden, namentlich Weihnachten und Neujahr³⁷⁾, auch Karsamstag beim Glorialäuten und Ostern³⁸⁾ sowie beim Fastenläuten³⁹⁾. Eine reiche Obsternte erzielt man auch, wenn man von dem aufbewahrten „Ostertauf“ während des Maieinläutens jedem Baum ein wenig zukommen läßt⁴⁰⁾. Von den Honigbirnen in der Umgegend von Windischeschenbach sagt man, dieser Baum gedeihe nur richtig, so weit das Eschenbacher Geläute dringe⁴¹⁾.

Auch Vieh und Geflügel sind den zauberischen Wirkungen des Glockenschlages unterworfen. In Nüstenbach (Mosbach) führt man vereinzelt noch die Kuh während des Läutens zum Fassel⁴²⁾. Die Zeit des Evangeliumläutens ist geeignet, Krankheiten von Mensch und Tier zu bekämpfen⁴³⁾. Weihnachten, Neujahr und Dreikönige wird das Vieh nicht eher getränkt, als bis die Glocken gehen⁴⁴⁾. Wenn die Magd das Kalb anbindet (d. h. von dem Muttertier entwöhnt), so muß sie es im Sonntagstaate während des Kirchengeläutes tun, dann nimmt es besser zu (Hessen)⁴⁵⁾. Wollte ein Kalb nicht an der Kuh saugen, so mußte (an der oberen Nahe) beim Läuten der Morgenglocke der Kirchenschlüssel ihm dreimal durchs Maul gezogen werden⁴⁶⁾. Eine Gans, die nicht legen will, wird während des Festgeläutes durch die Kirchturmsleiter gezogen⁴⁷⁾. Will man gewiß sein, daß die Brut gerät, so setze man die Glucke Mittwochnachmittag unter dem Zwölfuhrschlagen, und es wird kein Ei verbrütet werden⁴⁸⁾. In Württemberg wird für das Setzen der Bruthenne die Zeit während des Kirchenläutens bevorzugt, besonders werktags, wenn hauptsächlich Frauen zur Kirche gehen⁴⁹⁾.

Nicht minder fördert der Glockenton menschliches Gedeihen. Wenn eine Frau gebären wollte, band man in Frankreich und Spanien ihren Gürtel an die Kirchenglocke und ließ sie oder andere drei Schläge dazu tun⁵⁰⁾. Der Kalotaszeger Bauer läutet, wenn seine Frau schwer entbindet, an der Kirchenglocke⁵¹⁾. Aus Hessen wird mitgeteilt, daß die Wöchnerin ihren ersten

Ausgang in die Kirche am Sonntag zu machen pflege, oft aber auch beim Nachmittags- oder Abendläuten⁵²). In einigen Gegenden Württembergs aber geht sie, um zu verhindern, daß ihr Böses angetan werde, erst in die Kirche, wenn alle Glocken verstummt sind⁵³). Dann ist die Luft „rein“ geworden.

Aus mehreren hessischen Orten wird berichtet, daß am Peterstage, wenn es zum erstenmal Vier- (oder Fünf-) Uhr läutet, die Kinder sich auf dem Boden oder von einem Hügel herab wälzen, damit sie kein Rückenweh bekommen oder nicht krank werden⁵⁴). Wie in mancherlei Sagen und Besprechungsformeln an die Glocke angeknüpft wird („Alle Glocken haben geklungen u. ä.“⁵⁵), so erweist diese gegen viele Gebrechen ihre heilende und abwehrende Zaubergewalt⁵⁶). Eine für Schwelm (Westf.) i. J. 1521 gegossene Glocke rühmt sich: *Pestem fugo*⁵⁷). In der Gemeinde Kirchnüchel bei Schönwalde (Holstein) erinnerte sich 1917 noch ein alter Bauer, daß seine Großeltern ihm erzählt hätten, als im Orte die Pest gewesen sei, habe man mit der großen Glocke — damals hatte die Kirche nur die eine — geläutet. Die Glocke von Österweg vom J. 1519 hat die Inschrift „*Heilige Anna, des Antonius Feuers wegen bitte für uns*“⁵⁸). Manche wollen den Namen der im Wiener Dome hängenden „Primglocke“ daraus erklären, daß sie gegen die Bräuneepidemie (böhmisch *prym*) verwendet worden sei⁵⁹). Noch zu Luthers Zeiten stand das Cyriaksglöcklein des Klosters Wimmelburg bei Eisleben in dem Rufe, daß durch das Anhören seines Klanges Kranke und namentlich Besessene geheilt würden⁶⁰). Im Juli 1713 griff in Linz eine ansteckende Krankheit so sehr um sich, daß alle möglichen Sicherheitsmaßregeln ergriffen wurden. Man stellte öffentliche Gebete an und läutete alle Glocken. Als aber dort 1855 die Cholera wütete und Ende August und Anfang September täglich 15—20 Sterbefälle vorkamen, wurde das Läuten der Sterbeglocke eingestellt, um die Gemüter nicht noch ängstlicher zu machen⁶¹). Glockenläuten schützt vor Zahnweh⁶²). Namentlich der Versuch, Warzen beim Läuten, besonders beim Grabgeläute, wegzuwaschen, gehört zu den noch heute lebendigsten Bräuchen.

Überhaupt ist das Waschen und Baden unter dem Glockenläuten bei verschiedenen Gelegenheiten heilsam, vor allem immer beim ersten Läuten am Karsamstage⁶³).

Aber nicht allein der Ton der Glocke ist voller Schutzkraft und Segen, sondern auch ihr Stoff; alle einzelnen Teile und Glieder ihres Leibes strahlen magische Wirkungen aus. Dieser Leib ist ja durch die kirchliche Weihe geheiligt, und eben diese verleiht ihm nach dem Glauben des Volkes zauberische Macht, während der Ton durch sie zwar in seiner Wirkung mächtig gestärkt wird, aber auch aus sich allein die Fähigkeit hätte, das Böse zu scheuchen und dadurch dem Guten Raum zu schaffen⁶⁴).

Von einer merkwürdigen Beeinflussung des Wassers durch die Glocke erzählt Pastor K. in Kladrum (Mecklbg.): Vor einigen Jahren kam zum Küster von Wessin ein Mann aus dem Dorfe und bat um den Kirchenschlüssel. Auf die Frage wozu? erwiderte er, er wolle für ein krankes Kind das „Glockenwasser“ holen, und erklärte auf weitere Fragen, daß Wasser, an die Glocke gegossen und aufgefangen, heilkräftige Wirkungen habe. Hat jemand Seitenstechen, so wäscht er einen Glockenschwengel und mit diesem Wasser die kranke Seite⁶⁵). Die Huzulenmädchen in den Karpathen der Bukowina ersteigen zu gewissen Zeiten die Glockentürme und waschen die Glocken mit Wasser, in dem wohlriechende Kräuter lange gestanden haben; dann waschen sie damit sich selbst⁶⁶). Bei den Angelsachsen wurde ein Trank gegen Irrsinn, der z. T. aus Knoblauch und geweihtem Wasser bestand, aus Kirchenglocken getrunken, um seine Wirkung zu erhöhen⁶⁷). Wenn die Helgoländer Ostwind haben wollten, so tranken sie sich in der Kirche aus einer einst beim Ostwind angeschwemmten Glocke gegenseitig zu; am dritten Tage hatten sie ihn dann⁶⁸). Will man, daß das neugeborene Kind bald spricht, so soll man ihm aus einer Glocke zu trinken geben, die die Kühe tragen⁶⁹).

Eine etwa einen Fuß hohe Glocke, die der Kapelle des h. Fillan in Schottland gehörte und gewöhnlich auf einem Grabstein auf dem Friedhof lag, wurde Kranken auf den Kopf gesetzt⁷⁰).

Im Vogtlande läßt man, wenn ein Kind ins Bett näst, seinen Namen an die Turmglocke schreiben⁷¹), in Ragnit (Ostpr.) während eines Totengcläutes auf die Totenglocke; sobald der Leichnam des Menschen verwest, für den geläutet wird, ist der andere geheilt. Wenn Kinder schwer sprechen lernen, schreibt man ihre Namen an je eine Glocke dreier Kirchen⁷²). In Degerloch heilt die Anschrift des Namens von Heiserkeit oder Stimmverlust⁷³). Gegen Ohrweh muß man mit blauer Kreide seinen Namen an eine große Glocke schreiben⁷⁴). In Barthelmesaurach (Bez. Mittelfranken, Amt Schwabach) fand man bei Abnahme der beschlagnahmten Glocken an der inneren Mantelseite viele Namen eingeschrieben. Die Schreiber hatten sich damit ein gutes Gehör bis ins Alter sichern wollen. Auch in Kl. Jerutten (Kr. Ortelsburg) sieht man im Innern der größten Glocke mit Kreide geschriebene Namen.

Wenn einmal ein Turmbrand stattgefunden hat, wird eifrig nach Glockenresten gesucht. Sie werden als Heilmittel bei Fraisen, bei „angewunschenen“ Krankheiten und gegen Verhexung der Wöchnerinnen aufgelegt. Auch verfertigt man daraus Freikugeln, die bei jedem Schuß das Ziel treffen⁷⁵). Die 1459 gegossene stattliche Glocke zu Misselwarden im Lande Wursten (bei Bremerhaven) ist am Rande an unzähligen Stellen ausgefeilt, weil ihre Metallspäne gegen Fallsucht gebraucht werden⁷⁶). In Mecklenburg sagt man aber: *Wenn man 'n Schaden hett, sall man sik Klockenschall halen: man mööt mit de Fiel wat affielen von de Kirkenklock*⁷⁷). Da zeigt sich doch wieder, wie der Ton die Hauptsache ist und wie das abgefeilte Metall eigentlich nur den verkörperten Schall darstellt.

Vor der Kirche von Mende (Lozère) ist ein Glockenschwengel eingegraben. Jede Frau, die ein Kind haben möchte, reibt sich daran den Leib und ruft die h. Jungfrau an⁷⁸). Wenn ein Kind „berufen“ ist, schneidet man von dem Riemen, an dem der Klöpfel in der Glocke hängt, ein Stück ab, pulvert es im Feuer und gibt davon dem Kinde dreimal ein⁷⁹). Wenn man sich in der Christnacht Schlag zwölf Uhr in ein Glockenhaus allein und

schweigend begibt und von jedem Glockenriemen ein Stück herunterschneidet und dann so schnell davon läuft, daß man vor dem Ausschlagen wieder im Freien ist, erhält man allerlei Vorteile. Wer solche Riemenstücke bei sich trägt, kann sich gefroren und unsichtbar machen; Feinde, die ihn beschädigen wollen, müssen ihm von ferne folgen, und Diebe können von ihm herbeigeбанnt werden⁸⁰).

Endlich sind es noch zwei Gegenstände, denen besondere Kräfte innewohnen, der Strang, der die Glocke in Bewegung setzt, und die Schmiere, die diese Bewegung fördert. Aus Lichtenhagen (Meckl.-Schwerin) wird berichtet, die in den Kirchturmeingang herunterreichenden Glockenstricke hätten schon vor längerer Zeit durch Ketten ersetzt werden müssen, da sie „zu abergläubischen Zwecken“ wiederholt abgeschnitten worden seien. Der Glockenstrang hilft gegen das Fieber, wenn man ein Geldstück hineindreht (Ostpreußen). Wer ein Stück davon abschneidet, kann von allen Kühen in dem Umkreise, so weit der Glockenschall reicht, die Milch an sich ziehen (Böhmen)⁸¹). Der Schloßpfarrer F. berichtet aus Cottbus (Brandenburg), vor etlichen Jahren habe ihn eine Arbeiterfrau vom Lande um ein Stückchen vom Glockenseil gebeten. Auf die Frage, was sie damit wolle, habe sie geantwortet, sie wolle damit ihre Ohrenschmerzen stillen. Man müsse das Seilstück verbrennen und die Asche ins Ohr reiben. So muß man in Sachsen, um Ohrenzwang zu heilen, ein kleines Stückchen vom Läutestrang der großen Kirchenglocke stehlen, dies in glimmenden Zustand versetzen und den Rauch in das leidende Ohr einziehen lassen⁸²). Durch Verbrennen der Knoten von den Glockensträngen kann man den Dieb töten⁸³). Um eine arme Seele zu fangen, umwickelt ein Totengräber Arm und Hand mit den Glockensträngen und Glockenriemen⁸⁴). Ein Wassergeist wird in Bohus (Schweden) mit einem Glockenseil gefangen⁸⁵). Liebende erreichen ihre Verbindung, wenn sie zusammen das Glockenseil berühren⁸⁶). Frauen, die Kinder wünschen, müssen in der Kirche den Glockenstrang ziehen⁸⁷), in Nôtre Dame von Liesse mit den Zähnen⁸⁸). Wenn die schwangere

Frau so sehr erschrak, daß ihr davon schlecht wurde, so benetzte ihr Mann mit ihrem Urin im geheimen den Strang der Kirchenglocke⁸⁹). In Schlesien glaubt man, wenn während der Trauung die Glockenstränge aus Bosheit oder Übermut verschlungen würden, so gäbe es argen Krach unter den jungen Eheleuten⁹⁰). Um ein Kind, das weder gehen noch sprechen kann, zu heilen, muß man die Glockenstränge sehr stark ziehen⁹¹). In Marnitz (Meckl.-Schwerin) wurde mit dem Betglockenstrang das Notfeuer angemacht (Wossidlo). Sogar der Sand, der unter dem Betglockenstrang liegt, gewinnt dadurch Kraft. Man muß ihn über die Gössel werfen, dann können die Hexen ihnen nichts antun⁹²).

Auch die „Glockensalbe“, die zum Einfetten der Glockenlager benutzt wird, gebraucht man zur Hebung von Schwerhörigkeit⁹³). Sie hilft gegen Rachitis⁹⁴), gegen offene Wunden⁹⁵), gegen Geschwüre und Warzen (Balga, Ostpr.) und gegen Gelenkschmerzen (Osterode, Ostpr.). Auch macht sie Taubstumme redend⁹⁶), schützt gegen Hämorrhoiden⁹⁷), gegen den Bruch bei Kindern und gegen Hexen, die das Wochenbett bedrohen⁹⁸). Der Hirte benutzt sie zum Einsmieren seines Hornes, der Kuhglocken und Klappern⁹⁹).

VII. DIE GLOCKE IM DIENSTE DER KIRCHE

1. DAS TÄGLICHE GEBETSLÄUTEN

In den katholischen Kirchen wird etwa vom 13. Jahrhundert an dreimal am Tage, morgens, mittags und abends, geläutet, und zwar mit einer Glocke. Es ist das Angelusläuten, der „Engel des Herrn“, das Avemaria, die Betglocke¹). Es endet gewöhnlich mit einem mehrmaligen Anschlagen des Klöppels an eine große Glocke (*Klempen, Kläppen, Bämmssen*, Rhld.)²). Oft ertönt auch zuerst ein einseitiges, dreimaliges Anschlagen und darauf ein Geläut mit

einer kleinen Glocke. In Wevelinghoven (Rhld.) wird dreimal gekleppt, danach geläutet und zum Schlusse mit einer schwereren Glocke nochmals dreimal gekleppt. In Dattenberg b. Linz a. Rh. wurde erst dreimal gekleppt (drei, fünf, sieben Schläge mit der großen Glocke), darauf mit der mittleren Glocke geläutet. Später war es umgekehrt, so daß zuerst mit der mittleren Glocke geläutet und dann erst gekleppt wurde. In Mesenich a. Mosel (Kr. Zell) kleppte man mit sieben, neun und elf Schlägen und läutete dann mit der mittleren Glocke. So auch in Bell (Kr. Mayen).

Der Volksmund im Rheinlande bezeichnet die Betglocke als „*Kösterlütje*“. Man hat dafür den anschaulichen Ausdruck: „*de Köster häng sick up*“ (Tecklenburg i. W.) oder „*henkt ant Tow*“ oder „*dor mekt erne de Fengers kromm*“ (Rheinl.). In Mecklenburg heißt es derber: „*Züh, nu rögt de Köster den Noors*“ oder: „*Nu sleiht de Köster sien Fru mit de Pann vör'n Noors*.“ Zum Küster selbst sagt man scherzend: „*Gah hen, tunk de Ollsch mal eenen in*.“ „*Laat de Ollsch dor baben man brummen, hadd de Jung secht, as de Bädcklock stöten würd*“, und wenn der Mäher Halme stehen läßt, fragt man: „*Sall dat de Köster hebben vör't Bädcklockstöten?*“ (Wossidlo).

Das Läuten soll so lange dauern, daß man das Vaterunser und den christlichen Glauben dabei beten kann. Die drei Glockenschläge nach dem Geläut mahnen zum Beten des englischen Grußes. Wenigstens aber sprach jeder, der zu Hause oder auf dem Felde die Betglocke hörte, ein „Gott walt's“.

Bei den Evangelischen hat man das dreimalige tägliche Läuten als Gebetsmahnung bis heute vielfach beibehalten. Meist wird nur mit dem Klöppel angeschlagen (geklempt). In Lauterbach (Hessen) heißt das „*klämern*“ und die dazu benutzte Glocke daher „*die Klämern*“. In Caseburg auf Usedom gibt die Betglocke morgens, mittags und abends je 50 Schläge, in Hennen (Kr. Iserlohn) und in Aplerbeck b. Dortmund je 40. In Dortmund-Brechten wird jetzt morgens und abends 53 mal angeschlagen, früher 27 mal (es soll die Länge des Vaterunsers sein); in Werther

(Kr. Halle i. W.) fünfzehnmal, in Spenge (Kr. Herford) neunmal, je drei Schläge für Vater, Sohn und h. Geist. Je zehn langsame Schläge erklingen in Bielefeld, die den Eingang, die sieben Bitten und den Schluß des Vaterunsers ausdrücken sollen³⁾. Drei Schläge gelten in Borgeln bei Soest der h. Dreifaltigkeit, sieben den sieben Bitten. In Windheim a. Weser (Westf.) sollen die zwölf Schläge der Betglocke eine Erinnerung an die zwölf Apostel sein⁴⁾.

In Kl. Jerutten (Kr. Ortelsburg, Ostpr.) wird nur mehr morgens und mittags geläutet. Das Abendgeläute soll seit einem Menschenalter außer Gebrauch gekommen sein. Nur morgens läutet man in Widminnen (Ostpr.), angeblich zur Erinnerung an den ersten Tatareneinfall i. J. 1657. In Rudau (Ostpr.) wird nie zu Mittag geläutet, sondern nur morgens und abends, in Zinten (Ostpr.) um 9 und um 3 Uhr die Glocke je neunmal angeschlagen⁵⁾. Dagegen wird in der lutherischen Kirche zu Dorfkemmathen (Bez. Mittelfranken) noch täglich fünfmal zum Gebet geläutet, nämlich: eine Stunde vor Sonnenaufgang, um 11 und um 12 Uhr, nachmittags 3 Uhr (im Sommer 4 Uhr) und abends eine Stunde nach Sonnenuntergang.

Eine Wöchnerin soll während des Betläutens hinter dem Vorhange an der Wiege ein Vaterunser beten oder dort oder auf dem Bette sitzen (Egerland⁶⁾). In Hans Vintlers „Blume der Tugend“ (gedichtet 1411) heißt es V. 7886ff.:

*„Ettlich habent denn äinen newen fund,
sy behaltend den pîsz jn dem mund,
wenn man aue maria lütt“⁷⁾.*

Auch in protestantischen Gegenden werden der Betglocke noch magische Wirkungen zugeschrieben. So lange sie „stößt“, ist der Nachtjäger weg (Wossidlo). Wer während des Schlages lügt, bekommt ein schiefes Maul. Der Schatz in Cramon kann nur während des Betglockenstoßens gehoben werden. Der Maulwurf kommt dreimal am Tage hoch, immer zur Betglockenzeit⁸⁾.

Wir betrachten nun die einzelnen Zeiten des täglichen Geläutes.

a. Das Morgenläuten

Das Morgenläuten⁹⁾ erfolgt im Sommer und im Winter zu verschiedenen Zeiten, je nach Eintritt des Sonnenaufgangs oder nach der Zeit, da man auf den Höfen die Pferde anspannt. Meist ist eine bestimmte Stunde, etwa 5 oder 6 Uhr, dafür festgesetzt. „*Et läutet den Tag an*“ sagt man dann im Rheinlande oder auch „*et lodd Morjesklock*“. In Appeldorn und in Uedem (Kr. Cleve) heißt es „*et lüjt hellg Mäрге*“ (entsprechend: *hellg Owend*). Nun erst ist der Tag den Menschen zu Arbeit und Schaffen freigegeben.

Wenn die *Morgenklock kläppde*, dann rief die Mutter ihre Kinder zum Aufstehen: „*Morgenstond hat Gold em Mong!*“ — „*Awer Blei em Aasch!*“ gab ihr dann wohl ein Frechling zur Antwort (M. Gladbach). Hier und dort geht es gemütlicher her. In Schoeden (Kr. Saarburg) läutet es grundsätzlich, sobald der Tag graut; eine bestimmte Stunde ist aber nicht vorgeschrieben. Da die Küsterarbeit jedes Jahr am 25. Januar wechselt, indem nach der Reihenfolge der Ortsbewohner jedes bewohnte Haus die Küsterei halten oder gegen Vergütung einem andern übertragen muß, so richtet sich das Läuten nach dem Zeitpunkt, wo der jeweilige Küster das Bett verläßt.

So weit der Schall der Morgenglocke reicht, muß der Teufel weichen. Er vertreibt wie der erste Hahnenkraht alle bösen Geister und Spuke der Nacht¹⁰⁾. In Brackel (Dortmund) sagt man bei der Abendglocke: „*Dä Köster lätt de Späuke ut*“ und bei der Morgenglocke: „*Hä lätt se wiä inn*“.

b. Das Mittagsläuten

Mit dem Mittagsläuten hat sich vielfach die sog. „Türkenglocke“ verbunden. Im Jahre 1455 ordnete Papst Calixtus III. ein Mittagsgebet wider den drohenden Einfall der Türken an; jeder, der die Glocke höre, solle niederknien zum Gebet¹¹⁾. In Hessen ist auf dem Lande noch das Gebetsläuten um 10 Uhr morgens und um 5 Uhr nachmittags üblich, und i. J. 1663 wurde verordnet, daß

dabei auch „ein kurzer Seufzer zu Gott“ zur Abwendung der drohenden Türkengefahr abgeschickt werden könne¹²). In Kirchleuß (Bez. Oberfranken) wird die mittlere Glocke mittags 12 Uhr geläutet. Danach erfolgen noch dreimal drei Einzelschläge, „*Türkenschläge*“ genannt, die an den dreieinigen Christengott erinnern sollen.

Das Mittagsläuten ist das willkommene Zeichen für den Schluß der Arbeit vor der Pause des Mittagessens. Da heißt es dann: „*Do lök et medaach, wä gekauch het dä laach*“ (Landkreis Köln). „*Nu stött de Frätglock*“ hört man in Mecklenburg oder auch: „*De Broothamer sleiht*“ (Wossidlo) und in der Schweiz „*Freß-Jöggeli hat sich gehängt*“¹³).

An vielen Orten wird bereits um 11 Uhr zu Mittag geläutet. Das soll ein Zeichen für die Landleute sein, ihre Pferde auf dem Felde abzuspannen, und für die Hausfrauen: „*die Kartoffeln müssen in'n Pott*“. Mitunter läutet nur die evangelische Kirche um 11 Uhr. So in Dornen (Kr. Erkelenz) und im Hunsrück¹⁴). In Wengern a. Ruhr, wo 1543 am Sonntag Rogate die Reformation eingeführt wurde und gegen 11 Uhr mittags die ganze Gemeinde zum erstenmal das Abendmahl unter beiderlei Gestalt empfangt, wird zur Erinnerung an diese wichtige Stunde noch heute täglich um 11 Uhr die Betglocke gezogen¹⁵). In St. Peter (Kr. Kempen) läutet es für gewöhnlich punkt 12 Uhr *Meddig*, nur Hubertus und *Halffastemart* (= Halbfastenmarkttag) um 11 Uhr. Dann fing für die Leute der Feiertag an.

Ausschließlich am Mittag wird wohl nur selten geläutet. So in Schippenbeil (Ostpr. evang.), wo die große Glocke zwölfmal angeschlagen wird. In Oberröblingen a. See (Mansfelder Seekreis) wurde die kleinere Glocke an den Wochentagen vormittags 11 Uhr geläutet.

Während des Mittagsglockengeläutes am Johannistage wirft man in Katzwinkel (Rheinl.) Blumenkränze aufs Dach zum Schutze gegen Gewitter und Donnerschlag¹⁶). Die weiße Jungfrau in Altneuhaus läßt nur am hellen Mittag, während es Zwölfe läutet, zur Hebung der Schätze ein^{16a}).

c. Das Abendläuten

„*Et lodd Ovensklock*“ sagt man im Rheinland, und im Landkreise Köln heißt es dann: „*Ovendsklok, de Könger nom Bett, do küt dä Mann möm Bässemsteck*.“ Die Abendglocke verkündet freundlich den erwünschten Feierabend. Wenn der Küster nicht zur rechten Zeit läutete und die Leute länger arbeiten mußten, hieß es: „*Köster, wenn du nich lütsst de richtige Tied, dann wäst* (= wirst) *du diene Schieben* (= Kartoffelscheiben) *quiet*“, d. h. du wirst abgesetzt (Dortmund-Marten).

Auch in evangelischen Familien ist es noch hier und da Brauch, beim Abendläuten mit gefalteten Händen ein Gebet zu sprechen, und wenn die Männer auf dem Felde sind, nehmen sie dabei ihre Kappen ab.

Auch da, wo bei Evangelischen das Morgen- und Mittagläuten eingestellt ist, hat sich das Abendläuten oft noch erhalten. In Wellinghofen (Dortmund) wird abends die mittlere Glocke 49mal angeschlagen. In Gründann (Memelniederung) läutet man die Abendglocke nur am Sonnabend, und zwar vor Sonnenuntergang. Am Sonntag um 8 Uhr wird eine Morgenglocke geläutet, also die Woche aus- und eingeläutet.

Nach dem Abendläuten darf sich niemand mehr draußen blicken lassen¹⁷⁾, denn dann haben die Geister Raum und Gewalt¹⁸⁾. Die Zeit während des Geläutes aber, namentlich an bestimmten Tagen (Johannis-, Andreas-, Thomas-, Christabend) begünstigt allerlei Zauber und Wahrsagung¹⁹⁾. In Bayern und Tirol läutet man am Johannisabend nur kurz, weil Hexen und Bilmisschnitter während dieses Geläutes mächtig sind²⁰⁾. Auf den Höhen der Berge ruft der Senn mit lautem Schall den Alpensegen in die klingenden Glocken hinein. Ein großer Trichter verstärkt den Ton seiner Stimme²¹⁾. Auf der Feste Marienberg (Würzburg) wurde früher das abendliche Ave Maria getrommelt²²⁾.

Das Abendgeläute übt wohl immer seinen friedsamten Zauber aus, der Stille und Ruhe in die Herzen der tagsüber schwer arbeitenden Menschen senkt, aber vor den Sonn- und Festtagen stimmen

seine Klänge besonders froh und feierlich. An vielen Orten hat man an den Samstagen und an den Vorabenden der hohen Feste ein besonderes „Feierabendläuten“ eingeführt²³). In Kyllburgweiler (Kr. Bitburg) wird am Samstagmittag mit zwei Glocken zusammen geläutet, und die Leute sagen dann: „*Et Wochenmännchen es gestorwen*“. Oder auch: „*Et laut fir de Wochenmann*“ (Zemmer, Landkr. Trier) oder: „*Et Wochemännche wiet begraben*“ (Ensen, Kr. Mülheim a. Rh.). Man führt diesen Ausdruck darauf zurück, daß in den Stifts- und Klosterkirchen derjenige Geistliche, der im Turnus beim Breviergebete in der Kirche Vorbeter ist, *hebdomadarius* heißt und bei oder nach der Vesper und Komplet des Samstags sein Dienst erloschen ist. Man sagt auch wohl am Rhein: „*Et lökk en de Sonndagsbotz*“ (Ensen, Kr. Mülheim a. Rh., Stotzheim, Kr. Rheinbach), in der Schweiz: „*Es lüt't, in d' Sunntigshosen*“, „*Dr Sigrüst macht d' Sundighose z' plampe*“²⁴). Wenn in Dellwig (Essen) um 9 Uhr das Abendläuten erklang, hieß es bei den Jungen: „Der evangelische Pastor geht zu Bett“²⁵).

Eine rein polizeiliche Maßregel ist das Abendläuten als Zeichen für das Zudecken des Herdfeuers (*ignitegium*, engl. *curfew*, franz. *couvrefeu*, in den deutschen Gemeinden Bündens „*Löschalita*“²⁶). Das Läuten, das in Ribnitz (Mecklenb.-Schwerin) abends um 1/29 Uhr erfolgt, soll noch aus der Zeit stammen, wo Ribnitz weiche Bedachung hatte, und das Zeichen zum Löschen des Feuers gewesen sein.

Viele Orte haben nach dem gewöhnlichen Gebetläuten am Abend noch ein zweites Geläut. Es kann verschiedene Gründe haben. Oft wird es auf vergessenen Stiftungen und Gelübden früherer Zeiten beruhen, deren sich dann die Sage bemächtigt hat, um eine Ursache dafür zu finden. Vom 1. April bis zum 1. Oktober läßt sich in Heiligenstadt täglich um 6 Uhr abends das „*Salatglöcklein*“ hören, und man hat eine besondere Erklärung des seltsamen Namens erdacht. Wahrscheinlich aber lautet die Benennung ursprünglich „*Salutglöcklein*“ von *salutatio angelica* = englischer Gruß²⁷). An mehreren Orten gilt das Geläute den

Verstorbenen und fordert zum Gebete für sie auf²⁸). In Sendenhorst (Kr. Beckum, Westf.) wird um 7 Uhr abends für arme Seelen gepengelt, im benachbarten Enniger zur gleichen Zeit für verirrte Menschen. In Borken (Westf.) wurde die große Glocke abends im Winter um 8 Uhr und im Sommer um 9 Uhr von den städtischen Nachtwächtern geläutet. Einige sagen, dieser Gebrauch sei für die armen Seelen fundiert, andere, das Geläut sei von einem Verirrten gestiftet worden, wieder andere, es sei für die Bürger Borkens bestimmt, die etwa auf dem Felde beschäftigt wären, da eine Stunde nachher die Stadttore geschlossen wurden²⁹). Wenn in Rostock am Dienstag abend gegen 9 Uhr die „*Wächterglocke*“ gezogen wurde, sagte man: „das „*Bleichermädchen*“ oder das „*bleiche Mädchen*“ wird begraben“ und erzählte eine ausführliche Sage von der Ermordung eines armen Bleichermädchens durch ihren Verführer, zu dessen Ehre die Glocke von selbst läutete³⁰). In den Berichten aus Mecklenburg wird das Bleichermädchen auch mit der „*Irrglocke*“ in Verbindung gebracht. So in Güstrow, wo es sich im Nebel verirrt haben und durch Glockenton aus der Stadt auf den rechten Weg geleitet worden sein soll. Auch in Ribnitz geht die Sage vom Bleichermädchen um, das in Gefahr, im Moor zu versinken, durch die Glocken in die rechte Richtung gewiesen und gerettet wurde. Auch wird hier erzählt, daß eine dänische Prinzessin, mit ihrem Schiff auf Strand geraten, ebenfalls durch das Geläute gerettet worden sei.

2. DIE IRRGLOCKE

Überhaupt führt das Volk — nach einem Grunde begehrend, aber mit jedem halbwegs einleuchtenden zufrieden — ein abendliches Läuten, dessen eigentlichen Ursprung und Zweck niemand mehr kennt, besonders gern auf die Stiftung eines verirrten Wanderers zurück³¹).

Es wird in früheren Zeiten wohl nicht ganz selten vorgekommen sein und kann sich auch heute noch ereignen, daß Leute, die in

Nacht und Nebel den Weg verloren haben, durch das absichtliche oder zufällige Läuten einer Glocke wieder zurechtgeführt worden sind. Der Westerwald zu Westkirchen (Kr. Warendorf, Westf.) war noch vor hundert Jahren eine berüchtigte Wildnis, in der des Abends die Kirchenglocken den Wanderern die Richtung angaben³²). Noch heute wird in Brilon von Martini bis Maitag durch die „Schneeglocke“ vom Jahre 1506 das Neunuhrläuten vollzogen, das ursprünglich Verirrte zurechtweisen sollte³³). Auch die Glocke der Winterberger Pfarrkirche ruft zur Winterszeit schnee- und nebelverirrte Wanderer heim³⁴). Und wie die alten Männer in Wildersbach (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) erzählen, sollte das von Napoleon I. angeordnete Morgen- und Abendläuten von der Dämmerung überraschten Reisenden den Weg nach bewohnten Orten weisen. Wo es keine Glocken gibt, da zeigen, wie auf den Halligen, die Tuthörner dem im Nebel umherirrenden Schlickläufer die Richtung an³⁵).

Eine große Anzahl einander sehr ähnlicher Sagen weiß nun zu berichten, wie einst irgend jemand, der auf diese Weise Rettung gefunden habe, zum Dank dafür ein Geläute von längerer oder kürzerer Dauer für bestimmte Zeiten gestiftet habe. Gewöhnlich fällt diese Zeit in die Abendstunden von 6—10 Uhr³⁶), vereinzelt auch auf den Nachmittag um 3³⁷) oder 3½ Uhr³⁸), auf nachts 2 Uhr³⁹), auf abends um 10 und morgens um 4 Uhr⁴⁰). An manchen Orten erklingt das Geläute das ganze Jahr hindurch, anderswo nur während der Wintermonate: von Martini bis Mariä Lichtmeß⁴¹), bis 22. Februar (Petri Stuhlfeier)⁴²), bis Gertrudentag⁴³), bis Aschermittwoch⁴⁴), vom 1. November (Allerheiligen) bis Lichtmeß⁴⁵), vom 1. Advent bis Lichtmeß⁴⁶), von Weihnachten bis Lichtmeß⁴⁷), vom 25. November (Katharina) bis zur Woche vor Weihnachten⁴⁸), von Michaelis bis Mittfasten⁴⁹) oder bis Ostern⁵⁰). In Camin haben zwei verirrte Fräulein ein Geläute am Weihnachtsabend von 9—10 Uhr gestiftet⁵¹). Auch in Bleialf werden infolge einer Stiftung des verirrten Junkers v. Mombach in der Christnacht die Glocken immer eine Stunde vor Mitternacht geläutet⁵²).

Gegenüber den zahlreichen Sagen von der Stiftung eines Geläutes zum Danke für die Rettung Verirrter sind die Berichte über sonstige Zuwendungen aus gleicher Veranlassung seltener. In Schmalkalden soll ein als „Mostmärtten“ bezeichneter Reisender, den der Glockenklang auf den rechten Weg führte, zum Danke eine Stiftung gemacht haben, wonach am 10. November unter den Klängen der „großen Oster“ auf der Stadtkirche an hoch und niedrig Most verteilt wurde⁵³). Andere Gerettete stifteten eine Brotspende für die Armen⁵⁴), ein steinernes Kruzifix⁵⁵), Abgaben von einem Grundstück⁵⁶). Ein Bericht aus dem Rheinlande erzählt, daß ein auf der Jagd verirrter und durch die Glocke von Kruft (Kr. Mayen) heimgeführter Graf diesem Dorfe sein ganzes Eigentum hinterlassen habe.

Daß all den Sagen, in denen eine Glocke den Bann des Verirrten löst, eigentlich der Glaube an ihre dämonenscheuchende Kraft zugrunde liegt⁵⁷), zeigt die Tatsache, daß gelegentlich auch der Hahn es ist, dessen Krähen den bösen Zauber des Irregehens bricht⁵⁸). Sein Morgenruf verscheucht die bösen Nachtgeister so gut wie der Klang der Morgenglocke, und er tritt als Verjäger schlimmer Mächte auch sonst mitunter neben und anstelle der Glocke auf⁵⁹).

Bezeichnend für das hier besprochene Wesen der Glocke scheint auch noch eine Bestimmung zu sein, die aus Lützow (Meckl.-Schwerin) berichtet wird. Hier wird an den Tagen, an denen keine Glocke zu kirchlichen Zwecken gerührt worden ist, abends 9 Uhr fünf Minuten lang geläutet. Vielleicht unbewußt treibt hierzu der Gedanke, daß auch an läutefreien Tagen der Schutz des Glockentones nicht ganz entbehrt werden könne. Übrigens hat sich auch mit diesem Lützower Geläute die Sage von einem verirrten Mädchen verbunden.

Selten ist wohl die Wendung, daß vor dem Verirrten ein zauberisches Glöckchen herschallt und ihn nach Hause führt wie den Wertheimer Grafen Johann mit dem Barte zu seiner Burg⁶⁰). In dem Flurbezirk Hartental bei Andernach soll ehemals ein Graf v. Hartental gewohnt haben. Einst auf der Jagd verirrt,

habe er Gott um Hilfe angerufen. Da habe er eine Glocke läuten hören und an ihrem Klange die von St. Thomas bei Andernach erkannt. Wenn er auf dem richtigen Wege gewesen sei, habe die Glocke nur kurze Zeichen gegeben; sei er aber falsch gegangen, so habe sie unaufhörlich geläutet, um ihn zurechtzuführen. So sei er glücklich in sein Heim gekommen. Das Kloster St. Thomas habe er dann später zum Danke reichlich beschenkt. Ganz ähnliches wird aus Plaidt (Kr. Mayen) von einem Grafen v. d. Leyen auf der Burg Saffig erzählt. Er soll durch ein sieben Stunden entferntes Glöckchen einer Klostermühle zurechtgewiesen worden sein und zum Dank einen Gedenkstein an der Stelle, wo er es zuerst hörte, gesetzt haben.

Noch seltener heißt es einmal, daß wunderbares Geläute Menschen zum Verirren bringt⁶¹).

3. DAS DONNERSTAGS- UND FREITAGSLÄUTEN

Ein besonderes kirchliches Geläut findet noch hier und da am Donnerstagnachmittag statt, das „*Todesangstgeläut*“ oder die „*Angst*“, zur Erinnerung an den Seelenkampf Jesu in Gethsemane⁶²). Manche Orte läuten auch noch am Freitag um 11 oder 12 Uhr zum Gedächtnis der Verurteilung Jesu oder der Kreuzaufrichtung⁶³). So rührt man in Gladbeck (evang.), wo man sonst täglich mittags 12 Uhr nur die kleine Glocke durchschwingen läßt, am Freitagnachmittag alle Glocken. In Heinrichau (Ermland; kathol.) wird nachmittags um 3 Uhr mit der Freitagsglocke geläutet. In Waibstadt (Kr. Heidelberg, Baden) läutet es täglich früh und abends bei der Dämmerung (Ave Maria), um 11 Uhr (Stunde der Verurteilung), um 12 (Stunde der Kreuzaufrichtung), um 3 (Todesstunde).

4. DAS SONNTAGSLÄUTEN

Zum Gottesdienst am Sonntagmorgen werden überall die Frommen von der Glocke zur Kirche besonders eingeladen. Diese Einladung ist der eigentliche und älteste Zweck des Glocken-

läutens, und erst sehr viel später konnte Vridank die Meinung aussprechen: „Die tôren nement der glocken war,
die wîsen gânt vonn selben dar“⁶⁴).

In den ersten Zeiten des Christentums gab man nach jedem Gottesdienst Ort und Zeit des nächsten mündlich an oder ließ sie durch Diener (*cursores*) ansagen. Später, als den Christen freie Religionsübung möglich war, benutzte man die Posaune als Versammlungszeichen⁶⁵). Der Straßburger Prediger Geiler v. Kaisersberg liebte es, in seinen Reden die Glocken als „Drommeten Gottes“ zu bezeichnen⁶⁶), und jene selbst tragen sichtbar diesen Namen wie die auf der reformierten St. Petri-Pauli-Kirche in Danzig mit der Inschrift „*Tuba dei antiquitus dicta iterum sum refusa 1642*“ (die erste *tuba Dei* war 1521 gegossen). In den Klöstern bediente man sich auch der Schlagbretter, der sog. „*heiligen Hölzer*“ und des „*Weckhammers*“⁶⁷).

Wo es keine Glocken gibt, hilft man sich auf andere, zum Teil recht urtümliche Weise. In Rütenbrock im Emslandmoor rief noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts ein mächtiges Ochsenhorn die Gemeinde zur Kirche⁶⁸). Mit lauter Stimme tat das in Furna im Prättigau der Meßner⁶⁹). Beim Militärgottesdienst im Felde gibt ein Trommelwirbel das Zeichen⁷⁰), aber auch in der Gemeinde Hoogetveen geschieht das noch heute⁷¹). Die französischen Protestanten riefen zeitweise durch einen Flintenschuß zum Gottesdienst, vielleicht als Einspruch gegen die hohe Einschätzung der Kraft des Glockentones⁷²). In St. Gildas (Bretagne) vertritt ein klingender Stein, an den man schlägt, die Kirchenglocke⁷³). Den Schweiburgern aber wurde nachgesagt, sie hätten, weil sie keine Glocken besaßen, im Bedarfsfalle einem Schwein in den Schwanz gekniffen⁷⁴).

Oft wird zum sonntäglichen Gottesdienst nur einmal geläutet, oft zweimal, gewöhnlich aber wohl dreimal. Das erste Läuten heißt Vorläuten, das letzte Einläuten. In Eidinghausen (Kr. Minden, Westf.) heißt das dritte Läuten „*Tauluien*“, das zweite „*Mittelluien*“ oder kurz das „*Mittel*“. In Valdorf bei Vlotho

a. Weser sagt man beim zweiten Läuten: „*Se luid dat annere*“, beim dritten: „*Se luid in de Kerken*.“ Mitunter erfolgt am Schlusse ein dreimaliges Anschlagen; das gilt als Gebetsruf (Wansleben a. See, Mansfelder Seekreis). In Rheindahlen (Kr. M. Gladbach) heißt es beim letzten Läuten „*et lutt bijäng*“ (= beim Gehen; man soll dann bereits unterwegs sein). In Lünern (Kr. Hamm) wird es „*Sammelpause*“ genannt.

Nicht selten erklingt das erste Läuten schon eine erhebliche Zeit — 1 oder 2 Stunden — vor Beginn des Gottesdienstes, wenn die Kirchenbesucher von weither kommen und rechtzeitig aufbrechen müssen, oder wenn sie überhaupt erst zum Anziehen der Sonntagsgewänder gemahnt werden sollen. In Schale (Kr. Tecklenburg, Westf.) wird im Sommer um 6, 8 und 10 Uhr, im Winter um 8, 9 und 10 Uhr geläutet. Der im Bewußtsein der Leute noch gegenwärtige Sinn ist: 1. Sonntagsgruß, 2. Mahnung zum Rüsten für den Gottesdienst, 3. Ladung zum Kommen.

Beim dreimaligen Läuten geschieht das erste und zweite oft mit der kleinen Glocke, das dritte mit zweien oder mit allen. Im Rheinlande sagt man dann: „*Et laut erscht, et laut zwet, et laut letscht*“ (Ittersdorf, Kr. Saarlouis) oder auch: „*Et löckt et ischmol, et zweckmol, et löckt zesamen* (Dreiborn, Kr. Schleiden). Ältere Leute gebrauchen statt dessen wohl noch den älteren Ausdruck: „*Et löck z'hof*.“ In Pampow (Meckl.-Schwerin) nennt man das um 8 und um 9 Uhr morgens erfolgende Einläuten des Gottesdienstes „*dat irste (zweite) Hett*“. Besonderheiten kommen natürlich mannigfaltig vor.

Häufig wird aber auch das dritte Läuten mit einer kleineren Glocke vollzogen (Kleppen, Schellen, Einschellen), die dann das letzte Zeichen wenige Minuten vor Beginn gibt. In Fußbollen (Kr. Sieg) heißt das erste Läuten, eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst, *Zechen*, das zweite, eine Viertelstunde vorher, *Viedel*, das dritte (mit der Chorschelle), fünf Minuten vor Anfang, *Schellen*. Nun heißt es sich sputen. Man hat daher im Rheinlande die Redensart: „*Jetz hüt et äver gekleppt*“, d. h. es ist die höchste Zeit (Erkelenz) und „*do hon et ell vör em gekleppt*“ = das war aber

Zeit für ihn (sich wegzumachen; Eupen). Die kleinste der drei Glocken der katholischen Pfarrkirche in Neumark (Westpreußen), die auf den Namen Johann getauft ist, wird allgemein „*Signarek*“ genannt, weil ihr Läuten das Zeichen gibt, daß der Geistliche in der Kirche erscheint, um den Gottesdienst zu beginnen.

Auch in evangelischen Kirchen hat sich diese kleine Mahnerin noch erhalten. In Schwerte a. Ruhr läuten erst alle Glocken, danach die kleine „*Kleppglocke*“ (Bäckerglocke) im Dachreiter. Von den drei Glocken zu Dornberg (Syn. Bielefeld) heißt die kleinste „*Rufglocke*“; sie ruft den Pastor in die Kirche, da sie beim Geläute zu Beginn des Gottesdienstes zuletzt allein einen Puls läutet. In Wallenbrück (Kr. Herford) zog man früher, wenn der Pastor nach Beendigung des Läutens noch nicht in der Kirche war, um ihn zu rufen, am Strick, so daß der Klöppel anschlug, und zwar so lange, bis er erschien. In Sülbeck (Schaumburg-Lippe) wird nach dem Einläuten zum Hauptgottesdienst mit der kleinen Glocke gekleppt, wofür man auch den Ausdruck „gebeiert“ oder „gebändelt“ gebraucht, weil der Klöppel an einem Strick oder „Bündel“ festgebunden ist. Überhaupt nicht geläutet vor Beginn des Gottesdienstes wurde in Trebel (Kr. Lüchow, Hannover), sondern der Klöppel, an dem ein bis zum Kirchenschiff herunterhängender Strick befestigt war, wurde von unten her mit kurzen Pausen je dreimal angezogen; es wurde „*gebammt*“. In Steinhagen (Kr. Halle, Westf.) war früher „*Inkleppen*“ für die Draußenstehenden nach der Liturgie üblich; dann hieß es: „*Jetzt werd Tid, Köster kleppt in.*“

Wenn in evangelischen Kirchen am Schlusse des Gottesdienstes der Geistliche das Vaterunser spricht, wird die Betglocke angeschlagen, was oft die Konfirmanden zu besorgen haben. „*Es läutet aus*“ nennt man das (Zell-Enkirch). Die Zahl der Schläge ist sehr verschieden: 3, 4, 6, 9—12, am häufigsten wohl 7 nach der Zahl der Bitten. Im Bad Lippspringe wird bei der Anrede, der vierten und siebten Bitte an die große Glocke geschlagen, in Schwelm (Westf.) mit einer ganz kleinen Glocke

geläutet, der sog. „Kleppglocke“, die sonst nicht zum Läuten benutzt wird.

Bei der katholischen Messe wird während der Wandlung geläutet oder gekleppt für diejenigen, die den Gottesdienst nicht besuchen, eine Aufforderung, im Geiste bei der heiligen Handlung zu sein. Man sagt im Rheinland: *Et leit (kläppt, zenkt) half Meass, et šlet (bomt) vör holef Mēs, es laut Wandlung, da bombt de Mess half* u. ä. Das gilt dann auch für die Hausfrau als Zeichen, das Mittagessen für die heimkehrenden Kirchenbesucher bereit zu machen⁷⁵).

Schlägt die Uhr über dem *Halfmesskleppen*, so muß bald einer sterben (Fußbollen, Kr. Sieg).

5. DAS FESTGELÄUTE

Nichts stimmt das Gemüt der Menschen an den hohen Feiertagen der Christenheit freudiger, nichts hebt ihre Seelen beschwingter empor als der mächtig hallende Jubelklang der Glocken. Reich und mannigfaltig werden die verschiedenen Läutarten wirkungsvoll ausgestaltet, für jeden Festtag anders, und mit großer Liebe hängen Ohr und Herz an dem altgewohnten, frohen Getön. Die „*Freudenglocke*“ in Marlow (Meckl.-Schwerin) hat wohl von ihrer Bestimmung als Kündlerin des Festtages ihren Namen erhalten. In der Nacht vor den großen Feiertagen läuten die Glocken von St. Anton bei Idria von selbst. Nicht jeder hört es. Wer es aber hört, der gerät in einen Zustand innerer Glückseligkeit⁷⁶). Und weithin verbreitet erzählen Sagen von den versunkenen Glocken, die in den Nächten vor den „Hochzeiten“ aus der Erd- und Wassertiefe in die Lobgesänge ihrer Schwestern auf den hohen Türmen miteinstimmen.

Am Sonnabend und am Vorabend der hohen Feste — namentlich Weihnachten, Ostern und Pfingsten, aber auch Himmelfahrt, Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen und Allerseelen, Patroziniumsfest, Erstkommunion (Weißer Sonntag) usw. — pflegt ein Einläuten des Festtages mit allen Glocken vorgenommen zu werden. „*Helgovensluijen*“ nennt man das (Halderne,

Kr. Rees, Rheinl.) und sagt: „*Da löckt et hochfierlich*“ (Boslar, Kr. Jülich)⁷⁷).

Oft findet das Einläuten schon am Samstagmittag nach dem Angelus statt, oft auch um 2 oder um 4 Uhr. Die Glocken kommen einzeln zu Worte, dazwischen dann oder auch am Schlusse einträchtiges Zusammenläuten aller. In Lippstadt (Westf.) wird Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Erntedankfest und Reformationstfest anderthalb Stunden vor dem Gottesdienst in fünf Pausen geläutet. Zuerst die beiden großen Glocken, dann die „*Veitspause*“ oder „*Russischer Bumbam*“; bei der Veitspause wurde zuerst die dritte (kleine) Glocke durchgezogen, dann die große einmal und die zweite zweimal angeschlagen. In Sundern a. Röhr (Westf.) läuteten vor den großen Festen bestimmte Männer, die dafür bezahlt wurden; sie sagten dann wohl: „*Nu weffe mal Napoleon luien*.“ An hessischen Orten nennt man das Läuten der Glocken in Absätzen (Pulsen) an Festtagen „*bunt läuten*“ oder auch „*Stückerchen läuten*“ (Kl. Eschwege). In Sülbeck (Schaumburg-Lippe) geschieht das Festtagsgeläut mit allen Glocken morgens 6½ und 9½ Uhr. Eingeläutet wird durch drei „*Poose*“. Die drei Glocken werden nacheinander angeschlagen, die große achtmal, die beiden andern siebenmal, so daß die große den Schluß bildet. Bei dem sogenannten „*wunderlich Geläut*“ werden die beiden großen Glocken gezogen, während mit dem Klöppel der kleinen dazwischen geschlagen wird⁷⁸).

Ein vor allem beliebter Ausdruck der Festfreude war früher und ist hier und da noch heute das „*Beiern*“. Es ist das rechte, eigentliche „*Freudengeläut*“, wie man es in Hennen (Kr. Iserlohn) auch zu nennen pflegt. Wir haben die Ausdrücke „*beiern*“ und „*kleppen*“ schon gelegentlich angewandt. Es ist hier aber noch einiges darüber zu sagen.

Neben dem Vollgeläute (Durchziehen, Überziehen, Überholen), bei dem der Klöppel abwechselnd an den vorderen und den hinteren Glockenrand schlägt, wird bei bestimmten Gelegenheiten nur eine Seite der Glocke angerührt. Dabei wird entweder die Glocke durch Ziehen am Strange nur leicht bewegt und gegen

den ruhig senkrecht stehenden Klöppel gestoßen, oder der Klöppel neigt sich und schlägt an eine Seite der in Ruhe befindlichen Glocke. Die erste Art pflegt man „*Kleppen*“, die zweite „*Beiern*“ zu nennen. Doch wechseln die beiden Bezeichnungen auch wohl. Das Beiern kann auch durch Schläge mit einem Hammer gegen die Glockenwand hervorgebracht werden. Es können dabei Hand und Fuß in Tätigkeit treten, und es gehört oft viel Kunst und Übung dazu, eine Melodie geschickt durchzuführen⁷⁹). Das Beiern stammt der Sache und dem Namen nach aus dem Holländischen⁸⁰). Außer in den Niederlanden ist es namentlich im nordwestlichen und nördlichen Deutschland verbreitet.

Neben dem Beiern und Kleppen gibt es im Rheinlande noch eine Menge anderer Bezeichnungen für das einseitige Anschlagen der Glocken: *bampen, bommen, bomben, bompen, bömbeln, bomsen, bämbsen, bimbeln, bimpfen, bimelen, dengeln, klimmen, klimpen, gämbsen, klempfen, tonken, trompen, timpen, pinken, zimbeln, zinken*. Oder man sagt: *op de klock schlohn, de bamm (bemm) schlohn*. In Eupen, wo es durch die tretenden Füße hervorgebracht wird, nennt man es „*trepetreije*“ = Treppentreten.

Man gebraucht in Westfalen wohl den Ausdruck „*hā het so lange dervan baiert*“ = davon gesprochen⁸¹), und im Rheinlande bezeichnet man andauerndes Klagen und Jammern als „*jebeijer*“ (Fischeln, Kr. Krefeld).

Gebeiert wird an vielen Orten zu allen großen Festen und an den Vorabenden, in einigen mecklenburgischen Dörfern noch zu jeder gottesdienstlichen Handlung mit Predigt. Ein hoher Festtag heißt daher in Heinekau (Ermland) „*Bejntag*“. Beliebte ist das Beiern namentlich auch zu Fronleichnam und zur ersten Kinderkommunion am weißen Sonntag, wo es sich an einigen Orten auch allein erhalten zu haben scheint. Man vergnügt sich oft lange daran. So wird in Rombach (Kr. Montjoie) am Vorabend von 4—7 Uhr gebeiert und nachher noch eine halbe Stunde lang mit allen Glocken zusammen geläutet. In Emmerich wird vor jedem Feiertage nachmittags 2, $\frac{1}{2}$ 3 und 3 Uhr mit allen Glocken

gebeiert. In Eichlinghofen bei Dortmund am Vorabend von 5—7 Uhr, am Festtage früh von 6—8 Uhr und nachmittags von 5—7 Uhr. Eine besonders eingehende Schilderung des Beierns liefert Präpositus H. von St. Marien in Parchim (Meckl.-Schwerin): „Am Sonnabendnachmittag und Sonntag früh (eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst) wird gebeiert. Alle vier Glocken werden dabei benutzt. Der Pulsant befestigt das Band vom Klöppel der großen Glocke an seinem Fuße, das von der zweitgrößten an seinem Ellenbogen, das von der dritten und von der vierten hat er in je einer Hand. Zuerst wird die kleine Klingeglocke vier- bis fünfmal geschlagen, alsdann setzt die dritte Glocke mit ein und ertönt Schlag um Schlag mit der Klingeglocke. Dazwischen wird nun erst die zweite, dann die tiefere große Glocke je zweimal geschlagen, darauf jede von ihnen dreimal bis zu fünf Malen. Darauf geht es wieder zurück bis zu zwei Schlägen. Es folgt das „Ausbeiern“, indem jede Glocke von der kleinsten bis zur größten einzeln angeschlagen wird. Hiermit ist der erste Puls beendet. Unmittelbar darauf folgen noch zwei gleiche Pulse. Dieses Beiern wiederholt sich innerhalb der halben Stunde noch zweimal. Es gibt dazu folgenden Merkreim, der den Takt angibt:

*„De Dammer Weg, de Dammer Weg,
De Bullen-Ort, de Bullen-Ort,
De Dammer Weg, de Dammer Weg, de Dammer Weg,
De Bullen-Ort, de Bullen-Ort, de Bullen-Ort“*

usw. bis fünfmal und zurück bis zweimal. Die helle Silbe „Damm“ fällt immer auf die zweite Glocke, die dumpfe Silbe „Bull“ auf die tiefe große Glocke. Am Sonntagmorgen folgt auf das Beiern noch das Einläuten, indem die zweitgrößte Glocke in schwingende Bewegung gesetzt wird. Zu festlichen Zeiten wird schon am Sonnabend ein Einläuten hinzugefügt, so auch am ersten Advent und an allen Bettagen. An den drei großen christlichen Festen aber sowie am Erntedankfest und am Reformationsfest wird das Beiern noch durch das „Mangläuten“ und das „Magden“ oder „die Magd“ vermehrt. Bei dem Mangläuten wird die große Glocke

durch Treten in Bewegung gesetzt. Daneben hat ein Mann die Leinen der drei andern Glockenklöppel, und zwar eine am Ellenbogen, die andere in den beiden Händen. Dieser Mann beiert nun „mang“ oder „zwischen“ das Läuten der großen Glocke, indem er die drei Glocken in gleicher Reihenfolge so ertönen läßt, daß zwischen zwei Töne der großen Glocke immer ein anderer Ton fällt. Nie dürfen zwei Töne zusammenfallen. Wahrscheinlich gehört hierzu der Merkreim:

„*Min Finger, min Dumen, min Ellenbagen,
Min Finger, min Dumen, min Ellenbagen.*“

Nun folgt das „*Magden*“. Der rätselhafte Name erklärt sich aus dem dazu gehörigen Verse:

„*Magd, stick de Dör to!
Von hinnen und von vör to!
Stick s'ok god to!*“

Hierbei zieht ein Mann die drittgrößte Glocke, daß sie schwingt. Ein anderer hat die Leine von dem Klöppel der großen Glocke am Fuße, die von den übrigen beiden Glocken in den beiden Händen. Er zieht die drei Leinen so, daß die beiden kleineren Glocken (Nr. 2 und Nr. 4) Schlag um Schlag abwechseln, die große Glocke (Nr. 1) aber dann erst zweimal, dann dreimal bis fünfmal hinauf und wieder bis zu zweimal zurück anschlägt. Zwischen zwei Töne der schwingenden Glocke (Nr. 3) muß immer ein anderer Ton fallen. Wenn zweimal hin- und hergeläutet ist, soll die schwingende Glocke still stehen und kein Ton nachklingen. Der Takt geht genau nach dem oben angeführten Merkreim, und die große Glocke wird auf die Silben *Magd, Dör, hin, vör, stick, god* gezogen. Nach dem *Magden* wird die große Glocke allein geläutet.“ —

Mitunter erstreckt sich das Beiern über einen längeren Zeitraum des Jahres. In Inden (Kr. Jülich) wird an allen Samstagen von Karsamstag bis Pfingsten gebeiert. In Dattenberg bei Linz a. Rh. von Ostern bis Pfingsten zwischen dem „Zweimalläuten“ zum Hochamte und dem „Zusammenläuten“. Soll es dann „zusammenläuten“, so läßt der Beierer dies etwa eine bis zwei

Minuten lang geschehen. Dann aber läßt er nur die große Glocke weiterläuten, „faßt“ die zwei andern und beiert mit diesen nach dem Takt der großen Glocke. Dies Beiern gilt als „hochfeierlich“. In Klinkow bei Prenzlau trat in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten das Beiern an die Stelle des sonst üblichen Feiertags-einläutens am Sonabendabend und wurde vom Küster in drei Pulsen ausgeführt. Er erhielt dafür von jedem größeren Bauern ein Pfund Butter, von den kleineren Besitzern 25 Pfennige. Man darf aus dieser Entlohnung wohl schließen, daß das Beiern für die Landwirtschaft von Wert war, also wohl schädliche Mächte von den Feldern, auf denen ja nun die junge zarte Saat emporwuchs, fernhalten sollte. In der Zeit von Ostern bis Dreifaltigkeit wurde mittags von 1—2 Uhr in Ochtendung (Kr. Mayen, Rheinl.) das sog. „Dengeln“ von einigen größeren Jungen ausgeführt. In Dortmund wurde von Ostern bis Jakobi (25. Juli), also bis zur Kornreife, an jedem Samstagabend, Sonntag morgens früh und nachmittags gebeiert. Das Ab- oder Schlußbeiern geschah am Sonntag vor Jakobi des Nachmittags, zunächst eine Weile mit der Betglocke, dann mit der Bußglocke, dann mit der Adventsglocke, dann mit der großen Feuerglocke und zuletzt mit allen vier Glocken zusammen. Man glaubte dabei die Worte herauszuhören: „*Fritz im Tauen* (= Turm), *Fritz im Tauen*.“

Das Beiern ist eine Kunst, zu der Geschick und Übung gehört. In Rheindahlen (Kr. M.-Gladbach) wird es von 4 bis 5 Chorknaben mit kleinen Hämmern besorgt, wobei der Knabe, der an der größten Glocke beiert, *Beiermester*, *Glockemester*, *Taktmester*, *Beiertakter*, *Beiertaktermester*, *Vörbeier* genannt wird. Im Elsaß ging man nach dem „Ave maris stella“ zu weltlicheren Liedern über. Besonders beliebt war „Le bon roi Dagobert“.

In Westfalen sind die Olper ihres schönen Beierns wegen bekannt. Auf einer Wallfahrt nach Werl bestiegen sie dort den Glockenstuhl und begannen ihr Werk. Da eilten die Leute herbei und riefen: „De Ölperschken, de Ölperschken sind do!“; so genau kannte man deren Beiern. Erkelenz hatte vor Jahrzehnten einen Beiermann, Matthias Gehler mit Namen, der sehr schön und mit

Abwechslung beierte. Die Kinder sangen dabei immer: „*Gehle Matthes, Gehle Matthes*.“ Wenn einmal so ein kunstreicher Sachverständiger stirbt, so kann das ein Grund für das endgültige Absterben auch des Beierns sein. In Boos (Kr. Mayen, Rheinl.) soll es aufgehört haben, nachdem einmal am Fronleichnamsfeste durch ungeschickte Handhabung eine Glocke zersprungen war. Anderswo ist es abgekommen, weil allzuviel Unfug dabei ausgeübt wurde. Vor allem ist die Einführung der elektrischen Kraft dem kunstmäßigen Beiern verhängnisvoll geworden. Überall aber, wo es einst geübt wurde, ist es die Freude und der Stolz der Hörer gewesen, wenn sie es auch gelegentlich an scharfer Kritik nicht fehlen ließen. —

Wir wollen noch kurz das Festgeläut zu den einzelnen hohen Zeiten betrachten.

a) Weihnachten

In Tolk bei Schleswig beiert man am Weihnachtsabend um 4 Uhr, am Osterabend um 5 Uhr und am Pfingstabend um 6 Uhr je eine halbe Stunde lang. In der Gegend von Rinteln a. Weser nennt man das Beiern am Weihnachtsabend „*Singulieren*“ (*Sängeliern, Singeleiern*). Vor einigen Jahrzehnten versuchte der Glöckner von Großenwieden es wieder einzuführen; es wurde aber Widerspruch erhoben, weil es katholisch sei, und so unterblieb es. In Bisses (Kr. Büdingen, Hessen) wird das alte „*Christkindglöckchen*“ der evangelischen Kirche herkömmlich nur zum Gottesdienst am h. Abend geläutet. Im schweizerischen Kanton Uri wird fast in allen Kirchen etwa eine halbe Stunde vor dem Betenläuten dem „*Christchindli züechäglyttet*“⁸²⁾.

Von Mitternacht an beginnt dann wieder das Läuten und Beiern, namentlich vor Beginn der Mette. In Wustrow auf dem Fischlande wird in der Weihnachts- und Neujahrsnacht von 1 bis 2 Uhr gebeiert und mit der großen Glocke geläutet. Wenn die Leute das hören, stehen sie auf, trinken Kaffee und essen Semmel. Darauf legen sie sich wieder nieder⁸³⁾. Morgens um 3 Uhr wird in Emmerich (Kr. Rees, Rheinl.) mit der großen

Glocke (sie heißt im Munde des Volkes *Hirtenglocke*) eine halbe Stunde lang geläutet. Seit hundert Jahren heißt es im Kr. Wipperfürth (Rheinl.), man müsse eine Stunde vor der Weihnachtsmesse läuten, d. h. so lange, bis einer vom entferntesten Orte der Pfarrei auf Krücken bis zur Kirche gehen kann. Ähnlich erzählte man in dem Kirchdorfe Henrichenburg a. Emscher, am Weihnachtsmorgen hätte so lange zur Ucht geläutet werden müssen, bis der Kötter Köster an der Doringheide in Pöppinghausen in Holzschuhen rückwärts gehend die Kirche erreichen konnte⁸⁴). In Rheindahlen (Kr. M.-Gladbach) redet man um Weihnachten von „*Fulkmess lua*“ (= für Faule Meß läuten), weil dann jeder Priester drei Messen „*op ene Batz*“ (= hintereinander) *deht*.“

Das Unterlassen des herkömmlichen Weihnachtsgeläutes bleibt nicht ohne Folgen. Als man es in Recknitz vernachlässigt hatte, erscholl einst in der Mitternachtsstunde das gewohnte Läuten, und als man nachsah, fand man einen weißen Stier, der das Seil zog⁸⁵).

Mit besonderer, oft übertriebener Tatkraft nahmen sich die Jungesellen des Weihnachtsläutens an. Sie haben dadurch wohl einmal eine Glocke zum Springen gebracht. Andererseits hatte ihr Eifer auch etwas Rührendes, und wenn sie dazu die Pausen mit Chorälen vom Turm herab ausfüllten, so hob das alles die Herzen der Hörer in den Häusern drunten zu festlicher Freude⁸⁶). Im Schaumburger Lande versammelten sie sich am h. Abend kurz vor 6 Uhr auf dem Turme, jeder mit einem hölzernen Hammer versehen. Nachdem 15 Minuten mit allen Glocken geläutet war, wurde ebenso lange „gebimmelt“. Einer der kräftigsten Burschen erfaßte den Klöppel und schlug damit ununterbrochen gegen die Glocke, während die übrigen mit ihren Hämmern auf die Außenseite hämmerten. Nachdem wieder 15 Minuten lang mit allen Glocken geläutet war, wiederholte sich das Bimmeln noch einmal⁸⁷). In manchen Kirchdörfern Mecklenburgs bestand der Gebrauch, daß an den Vorabenden der Feste, namentlich Weihnachten, wenn der Küster genug geläutet hatte, die jungen

Leute auf den Turm stiegen und die ganze Nacht hindurch bis zum Morgen fortläuteten. In Blankensee bei Stargard verhöhnte dabei einst einer Gott und Gotteswort, und als man ihn ablösen wollte, war er durchaus nicht von der Glocke förtzubringen, sondern läutete immer rasender, bis er tot niederstürzte⁸⁸). Bei den Sachsen in Siebenbürgen ist das Läuten in der Christnacht Vorrecht und Pflicht der Amtsknechte (= der sieben Vorsteher der Bruderschaft)⁸⁹).

Das dreimalige Läuten, das in Schwaben und Tirol um 11 Uhr oder um Mitternacht zum Besuch der Christmette einladet, heißt „Schreckläuten“. Die Bezeichnung rührt daher, daß es den Teufel und alle bösen Geister vertreiben soll⁹⁰). Man umbindet während dieses Läutens die Obstbäume mit Stroh, um sie fruchtbar zu machen⁹¹), und füttert das Vieh und die Hühner⁹²). Spielt man am Kreuzwege seine Zither, so kann man ein meisterhafter Spieler werden, wenn man sich durch keinerlei Gestalten erschrecken läßt⁹³). In Geislingen holt man sich während des Schreckläutens Wasser zum Trinken; alle Brunnen sind da heilig und geweiht. In der Familie muß alles trinken⁹⁴). Wer dreimal nacheinander hilft die Schrecken läuten, wird militärfrei⁹⁵). In der Kirche kann man die Toten des nächsten Jahres sehen⁹⁶).

Springt eine Glocke beim Christläuten, so kommt Krieg und teure Zeit⁹⁷).

b. Neujahr

Der Brauch, den Eintritt des neuen Jahres mit Geläute zu begrüßen, ist wie in England und der deutschen Schweiz, so auch in Deutschland vielfach üblich⁹⁸). Gewöhnlich wird zu Mitternacht mit allen Glocken geläutet oder gebeiert, oft eine ganze Stunde lag, mitunter nur zehn Minuten. In Sielen (Kl. Trendelburg, Hessen-Nassau) wurde nachts um 12 Uhr ein dreimaliges Geläut mit allen drei Glocken ausgeführt. Dazwischen pflegte der auf dem Kirchturm versammelte Gesangverein einen Choral anzustimmen, worauf nach dem letzten Liede die drei üblichen

Betschläge mit der großen Glocke erfolgten. Auch in Fronhausen (Diöz. Marburg) singen die Burschen zwischen dem Läuten religiöse Lieder und Choräle vom Turm. In Borken (Westf.) wird am Silvestertage mittags das neue Jahr eingeläutet. Anderswo läutet man vor der letzten Andacht am Silvesterabend. In einigen Pfarreien im Kr. Sieg am Neujahrstage eine Stunde mit einer Glocke vor der Morgenglocke.

Von nicht wenigen Orten wird mitgeteilt, daß dort früher das Neujahrsläuten üblich gewesen, jetzt aber abgekommen sei. Dagegen berichten verschiedene Geistliche, namentlich aus Hessen-Kassel, daß sie es erst in ihrer Kirche eingeführt hätten.

In der Schweiz gibt sich das Neujahrsläuten recht deutlich als ein Trennungs- und Scheidebrauch zu erkennen. Im Zürcher Oberlande beginnt um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr das Geläute — das alte Jahr wird ausgeläutet —, kurz vor dem Zwölfuhrschlage hört es auf, um gleich nacher aufs neue einzusetzen, — das neue Jahr einzuläuten⁹⁹⁾. Im Unterengadin fangen schon am Mittag beim Zwölfuhrschlagen Burschen und Männer an zu läuten und zu jauchzen. Das Ausläuten dauert den ganzen Nachmittag und Abend bis Mitternacht. Von da an bis zum Neujahrmorgen haben die Glocken Ruhe, aber Punkt 6 Uhr beginnt der Küster mit allen Glocken das neue Jahr einzuläuten. Das dauert bis 12 Uhr, wenn auch nicht ohne Unterbrechung und mit weniger Eifer und Freude als das Ausläuten des alten Jahres am vorhergehenden Tage¹⁰⁰⁾.

Man kann sich dem Eindruck nicht verschließen, wenn man an den auch sonst zur Neujahrsnacht und namentlich am Zeitpunkt der Jahreswende üblichen Lärm denkt¹⁰¹⁾, daß auch das Glockengeläute zur Vertreibung der in diesem Augenblicke so gefährlichen Dämonen mit beizutragen für geeignet gehalten wird. In Düsseldorf mischen sich in das mitternächtliche Getöse der Kirchenglocken die Schiffsglocken auf dem Rhein und die Dampfsirenen. In Annaberg muß, so lange die Glocken klingen, das Haus erleuchtet sein¹⁰²⁾. Ein Pfarrer aus Eulo b. Forst (Kr. Sorau, Lausitz) läßt sich in tiefem Unmut vernehmen:

„Die Sitten gewisser Nachtgeläute haben wir als Unsitten hier nicht. Ein Pastor hat z. B. das Neujahrsgeläut als gräßliche Unsitte mit Knüppel und Gericht abgeschafft. Dergleichen rührt man lieber nicht wieder auf; denn die Herren dort haben keine Ahnung von den Unsitten, die damit verbunden sind.“ — Als F. v. Bodelschwingh Pastor in Dellwig a. Ruhr war, sah es die halbwüchsige Jugend des Dorfes als ihr Vorrecht an, in der Neujahrsnacht vom Kirchturm zu lärmern und bis zum Morgen grauen mit der Glocke zu kläppen. Da er in Güte gegen die Unfugmacher nichts ausrichten konnte, drang er mit einigen handfesten Burschen in den Turm und nahm jene so ernst ins Gebet, daß künftig jede Neujahrsnacht mit den schönen Liedern begonnen werden konnte, die von da an vom Turm herunter in die stille Gemeinde schallten¹⁰³).

Wie die Weihnachts-, so verlangen auch die Neujahrsglocken ihr Recht. Weil der Küster in einem hannoverschen Dorfe zu geizig war, um die Leute aus dem Orte, die ihm beim Läuten in der Neujahrsnacht halfen, zu bewirten, blieben diese aus, so daß nicht geläutet werden konnte. Da fingen aber nachts um 12 Uhr alle Glocken von selbst an zu läuten¹⁰⁴).

„*Darmit de Klocken so vål beter klingen sölen, halen de Lüders sück all bi Tieden ‚Klockenschmeer‘* d. i. Janever (Branntwein) *tosamen*“ (Mecklenburg)¹⁰⁵). In Menden (Westf.) gingen am Neujahrstage die vier Glöckner, die das Jahr über das Festtagsläuten besorgten, in der Stadt von Haus zu Haus, um sich von der Bürgerschaft den verdienten Lohn zu holen. In Ostfriesland geschah das schon am Weihnachtsabend¹⁰⁶).

Wie der Neujahrstag überhaupt, so ist auch sein Geläut mit allerlei Aberglauben verbunden. Es gibt immer noch Leute, die während des Nachtläutens am Silvesterabend (wie am Weihnachtsabend) oder nachmittags um 3 Uhr Strohseile um die Obstbäume binden, damit sie reichlich tragen. Aus Hessen wird das mehrfach berichtet. Wer in der Silvesternacht, wenn die Glocken läuten, Holz stiehlt, ohne ertappt zu werden, kann das ganze Jahr weiter stehlen, denn der Jäger trifft ihn nie (Gr. Uphahl

b. Tarnow, Meckl.-Schwerin)¹⁰⁷). In Mecklenburg heißt es: „*Wer Silvester naakt dreemal beiert, kricht den besten Flass*“¹⁰⁸). Die größte Gerste baut im künftigen Jahre, wer in der Neujahrsnacht die Kirchhofsglocke zuerst läutet¹⁰⁹). Klingen die Silvester-glocken nicht hell und klar, so ist das kommende Jahr wenig bedeutungsvoll¹¹⁰). Gehen sie schwer, d. h. lassen sie sich schwer ziehen, so wird das Jahr schwer werden durch Mißernte usw. (Kumilsko, Kr. Johannisburg, Ostpr.).

c. Palmsonntag, Gründonnerstag und die Reise der Glocken nach Rom

Am Palmsonntag beim ersten Läuten um 4 Uhr soll in Höchst i. Odenwald (Kr. Erbach) ein Lämmchen um die Kirche gehen. Es kommt aus einem Keller am Kirschberg, geht um die Kirche und dann den Nonnenpfad nach Sandbach. Im Dorfe Königstätt, unweit Arendsee in der Altmark, ward früher des Nachmittags etliche Stunden geläutet, weil man glaubte, so weit der Schall reiche, werde im folgenden Jahre das Wetter keinen Schaden tun¹¹¹).

Wenn man beim Mittagläuten am Gründonnerstag das Stroh aus den Betten trägt, kriegt man das ganze Jahr keine Flöhe (Kapellen, Kr. Grevenbroich, Rheinl.)¹¹²). Nach dem Beiern wird (in Vipperow, Meckl.-Schwerin) nur die große Glocke gezogen. Währenddes soll man Kürbisse legen; die sollen dann glockengroß werden. An St. Marien in Parchim (Meckl.-Schwerin) hat man Gründonnerstag ein besonderes Geläute. Um 9 Uhr wird mit der kleinsten Glocke („*Klingeglocke*“) allein ungefähr 38 mal geklingt. Nach einer Pause noch einmal, und fünf Minuten vor 9½ Uhr wird dann mit der zweitgrößten Glocke geläutet. In der dortigen St. Georgkirche läutet man vor dem Gottesdienst die „*Armensünderglocke*“, die sonst nur beim Beiern benutzt wird.

In den katholischen Kirchen verstummen am Donnerstag vor Ostern nach dem Gloria der Messe alle Glocken zum Zeichen der Trauer um den leidenden, sterbenden und begrabenen Heiland. Bis zum Gloria am Karsamstag bleibt ihr sonst so beredter Mund

verschlossen; dann erst jubeln sie wieder dem Tage der Auferstehung entgegen¹¹³).

Was tun sie aber inzwischen? Vereinzelt heißt es wohl, daß sie sterben¹¹⁴). Aber das ist nur eine aus dem „erstorbenen“ Geläute ein wenig weiter gesponnene Redensart, vielleicht in Anähnung an den Tod Christi. Nein, die Glocken sind nicht tot, aber sie sind auf Reisen gegangen — in den nahen Wald, wo sie hoch oben in den Bäumen hängen¹¹⁵), ins „Speckkammerle“¹¹⁶), nach Trier, nach Köln, nach Speier oder gar in den Himmel¹¹⁷). In Boersch (Kr. Molsheim, Ober-Elsaß) erzählt man, sie holten in Hattstatt Ostereier. In Nauroth wird Judas (*Jaunus*) verbrannt, weil er die Glocken gestohlen hat¹¹⁸). Das alles aber sind nur vereinzelte Angaben. Sonst heißt es fast überall, die Glocken seien nach Rom (zum Papst) gegangen. Der Eselmann bringt sie in seinem Karren dorthin (Uedem, Kr. Cleve). In Posen schildert eine Sage, wie ein Pilger in der Nähe der heiligen Stadt in die Schar der wandernden Glocken hineingerät, die sich der Stöcke zur Stütze bedienen. Das sind die größeren, die kleineren fliegen auf Flügeln durch die Luft¹¹⁹). Die Kinder behaupten mitunter mit Sicherheit, das gesehen zu haben (Rheindahlen, Kr. M.-Gladbach). Da fliegt wieder eine, heißt es dann (Dülken). In der Bretagne soll sogar einmal ein Glöckner die Fahrt rittlings mitgemacht haben¹²⁰).

Auf die Frage nach dem Zweck und Sinn dieser Romreise gibt es mannigfache und sonderbare Antworten. Die meisten betonen eine neue Kräftigung und Weihe der Glocken. Sie erhalten in Rom einen neuen Ton¹²¹), werden repariert (Bell, Kr. Mayen), absolviert (Rietberg i. W.), neu geölt (Steele i. W.)¹²²), neu eingesegnet¹²³), damit sie nicht zu Unglücksfällen zu läuten brauchen (Kyllburgweiler, Kr. Bitburg), sie bestellen die geweihten heiligen Öle (Borken i. W.), beten die Stationen (Wierschem, Kr. Mayen), besonders den Kreuzweg im Kolosseum (Uedem, Kr. Cleve; Ens Dorf, Kr. Saarlouis), beichten¹²⁴) und halten Mahlzeit mit dem Papst¹²⁵). Im ganzen Rheinlande reizt man die verständnisvolle Bewunderung der Kinder mit der Behauptung,

sie äßen in Rom Weck und Milch oder Papp oder Reisbrei, die von Emmerich sogar mit silbernen Löffeln. Hier und da heißt es auch mit einer Art von Wortspiel: „*De Klocke gohnt noh Rom, Rohm* (= Rahm) *schluche*“¹²⁶). An manchen Orten kennt man den Vers:

„*Gröndoneschdag fleegen de Klocke no Rom*

Un hole sich nöi Hosse (= Strümpfe) *un Schon.*“

Aber sie denken nicht nur an sich, sondern bringen auch ihren Landsleuten daheim allerlei Gutes mit, vor allem die Ostereier für die Kinder¹²⁷). Man schickt die Kleinen hinaus, damit sie mit aufgehaltener Mütze oder Schürze etwa herabfallende auffangen¹²⁸). Auch Osterwecken bringen die Glocken mit¹²⁹), in Ergersheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) Speck und Eier, in Sulzbad (Kr. Molsheim) die Ostergeschenke von den Paten, in Aachen, der Tuchmacherstadt, ein neues Kleid. Die Marienglocke in Aachen nimmt gern ein Stückchen Tuch mit auf die Reise, das die Kinder ihr in die Luft zuwerfen und von dem sie sich ein Kleid wünschen; fliegt das Tuchstückchen hoch in die Luft und wird unsichtbar, so bringt die Glocke zu Ostern das neue Kleid mit¹³⁰). — Wenn man sich beim Wegfliegen der Glocken wäscht, fliegen die Sünden auch weg (Wien)¹³¹). Wenn sie aber mit herrlicherem Geläut zurückkehren, schütteln die Kinder die Bäume und glauben dadurch einen reichen Obstertrag zu erwirken¹³²). Man muß in diesem Augenblicke auch mit dem Gelde scheppern (Wien)¹³³).

So lange die Glocken schweigen, muß Ersatz für sie geschafft werden, denn ganz darf das Ansagen der kirchlich wichtigen Augenblicke auch in der Trauerzeit nicht unterbleiben. Da hat man denn an vielen Orten klappernde Holzgestelle, auch Schallbretter und Tafeln auf die Kirchtürme oder auf den Friedhof gesetzt, die gedreht oder mit Hämmern geschlagen werden¹³⁴). Im Innern der Kirchen aber, und wo jene Lärmmaschinen nicht vorhanden sind, auch auf den Straßen, bewegen sich die Meßdiener mit Handratschen und Handklappern und rasseln und klappern aus Leibeskräften damit zum Angelus und zum Beginn

des Gottesdienstes¹³⁵). Bisweilen halten sie in ihrem Laufe still und künden singend an: „*Morghensklóck, Medáach, Ovendsklóck*“ oder vor dem Gottesdienst: „*Eschte Moel*“, „*Zesáame*“¹³⁶). In Stadtkyll (Kr. Prüm) rufen die Kinder mittags, wenn es „*klöpert*“: „*Metig, Metig, hader de Zop bal ferdig?*“ und abends: „*Zuhoof, zuhoof, en de Metele (= Mette)*“. In Ittersdorf (Kr. Saarlouis) schallt es am Karfreitagnachmittag: „*Metttag, Betttag, Bohnekrach, iüwermohr es heliger Ostertag*“; am Abend: „*Betglock, danket Gott, der für uns gelitten hat; klengelt's net, denn rawelts doch, sorget vor den Eierstock*“¹³⁷). Am Karsamstag gehen dann die fleißigen Meßdiener mit einem Korbe in die Häuser und singen:

„*He kumme de Junge, de gerasselt han,
de wüdde och gän en Ostern han.*“

In vielen Häusern bekommen sie dann Ostereier oder Geld¹³⁸). Wenn die Glocken fort sind, ist ein kräftiger Schutz gegen die Dämonen außer Kraft gesetzt. Auch dafür müssen jetzt die lärmenden Ratschen und Klappern eintreten. In Oberösterreich glaubte man durch sie Hexen und Zauber vertreiben zu können¹³⁹). In Mexiko ergreift jedermann eine kleine Rassel und zieht damit durch die Straßen, um dem Judas auf diese Art die Knochen zu zerschlagen¹⁴⁰).

Zu Ostern sind alle Glocken wieder da. Manchmal heißt es wohl, daß sie erst am Auferstehungsmorgen in ihren Turm heimkehren¹⁴¹). Aber sonst hört man überall schon beim Glorialäuten in der Messe am Karsamstag wieder ihre vertrauten Klänge. Da sind sie erfrischt, gesegnet und mit neuer Kraft erfüllt zurück, und darum gilt auch jenes Glorialäuten für ganz besonders wirksam und zaubergewaltig¹⁴²).

d. Karfreitag

Am Karfreitag schweigen die Glocken in allen katholischen Kirchen. Die griechische Kirche kennt diesen Brauch nicht, und in Athen z. B. ertönen die Trauerglocken sämtlicher Kirchen den

ganzen Tag über¹⁴³). Auch von evangelischen Kirchen hallen ernste Klänge. In Stedten (Mansfelder Seekreis) wird das Schlußlied des Hauptgottesdienstes ohne Orgelbegleitung gesungen und dazu mit allen drei Glocken geläutet¹⁴⁴). Ähnlich hält man es in vielen westfälischen Gotteshäusern. Oft wird nur mit der schweren, großen Glocke geläutet. Der langjährige Glöckner in Redefin (Meckl.-Schwerin) erzählte, am Karfreitag sage die große Glocke: „Knuff!“ d. h. sie gäbe vor dem Läuten einen ächzenden Ton von sich. An einigen Orten verstummt auch bei Evangelischen das Geläute ganz: in Gladbeck (Westf.) von Karfreitag bis Ostermorgen, in Herford die ganze Woche. In Breckerfeld (Westf.) wird am Karfreitag mit der großen Glocke zum Gottesdienst gerufen. Im übrigen schweigen die Glocken an diesem Tage und am Karsamstag bis zum Ostermorgen. In früheren Jahren wurde nur am Karfreitag und am Totenfest zum Gottesdienst geläutet, an allen anderen Sonn- und Festtagen gebeiert. Dagegen wird in Wallenbrück (Kr. Herford) unten vom Turm aus der Klöppel der großen Glocke angeschlagen; man nennt das „*Strickläuten*“. In Evingsen (Kr. Iserlohn) wird der Karfreitag (und der Himmelfahrtstag) am Abend vorher eine Stunde lang eingeläutet, aber nicht wie die andern hohen Feste am frühen Morgen. In Parchim (Meckl.-Schwerin) wird nur mit der großen Glocke eingeläutet. Am Nachmittag wird wie bei Beerdigungen geläutet. Die große Glocke schwingt, dazwischen werden die zweite und dritte Glocke Schlag um Schlag gestoßen, zuletzt schwingt die große Glocke allein. Auch in Heydekrug (Memelgebiet) läutet sowohl morgens wie auch zu Beginn des Gottesdienstes nur die schwerste Glocke. Während der Verlesung der Leidensgeschichte findet nach den Worten: „Jesus schrie abermals laut und verschied“ eine Pause von etwa zwei Minuten statt. Während in dieser Zeit die schwerste Glocke langsam und dumpf ertönt, verharrt die Gemeinde (die Litauer knieend) im stillen Gebet. In Widmirnen (Ostpr.) werden am Karfreitag um 3 Uhr nachmittags — des Heilands Sterbestunde — alle Glocken geläutet. Ebenso in Bergen auf Rügen¹⁴⁵).

e. Ostern

Im früheren Amte Wöltingerode (Kr. Goslar) mußte das „Abend-schauer“ am Sonnabend vor Ostern sehr lang geläutet werden; man glaubte, dadurch würde der Flachs recht lang werden¹⁴⁶). In Gr. Winnigstedt läuteten die Mädchen am zweiten Ostertage, und je länger sie das taten, desto länger wuchs der Flachs¹⁴⁷).

Nach einer Mitteilung aus Großen-Buseck (Kr. Gießen, Hessen) steht man dort am Ostermorgen, wenn es läutet, auf und schöpft, ohne ein Wort zu sprechen, Wasser. Die zwei ersten Male schüttet man es weg, das dritte Mal sagt man: „Im Namen Gottes“, nimmt es mit und darf nun beim Tragen sprechen. Es ist gut gegen Augenleiden und wird krankem Vieh gegeben; stellt man es unter das Bett eines Toten, so geht dieser nicht in Verwesung über.

In Hattendorf (Grafsch. Schaumburg, Bez. Kassel) wird am Ostermorgen bei Sonnenaufgang geläutet. In Balga (Ostpr.) bezeichnet der Volksmund das als Einläuten des Osterlammes, das beim Aufgehen der Sonne in ihr springen sollte. Das sog. „*buntige*“ Ostergeläut übte man in Münster bei Lich (Hessen). Zwischen den läutenden Glocken wurde eine mit dem Klöppel angeschlagen¹⁴⁸).

In Arnsberg (Westf.) wurde am Ostertage von Sonnenaufgang bis in die Nacht fortwährend mit allen Glocken geläutet. Etliche Bürger besorgten das freiwillig und gingen dann von Haus zu Haus, um sich „Glockenschmier“ zu erbitten¹⁴⁹).

Bei den Wenden im Spreewald läuten die Junggesellen in der Osternacht von Mitternacht bis Sonnenaufgang den Dreischlag und schießen¹⁵⁰). In Beuern (Hessen) pflegte sich ein Bursche am Morgen des ersten Ostertages an die Tür der Kirche zu setzen und zu rufen „*bomm, bomm*“, worauf es in allen Höfen, erst in der Nähe, dann in der Ferne „*bomm, bomm*“ ertönte. Das nannte man „*dem Has läuten*“. Ursprünglich aber läuteten die Burschen unter vielem Unfug die Glocken selbst und riefen dabei „*bomm, bomm, bomm, de Hoas ies gesuond*“¹⁵¹). In Trimbs (Kr.

Mayen, Rheinl.) wurde in der Mittagsstunde des Ostermontags die Glocke nach althergebrachter Sitte durch die schulentlassene männliche Jugend „gedengelt“.

Am Abend des ersten Ostertages findet in manchen westfälischen Orten ein besonderes Osterfeuer-Läuten statt. In Hellefeld (Kr. Arnsberg) geschah das etwa drei Stunden lang bis 11 oder $\frac{1}{2}$ 12 Uhr. Die jungen Leute, die dabei halfen, sagten dann wohl: „*Niu weffe* (= wollen wir) *eis mol Franz Anton läuten*“, und dann läuteten sie nach Belieben Töne, aus denen man diese Namen heraushörte. Man hat für dies Geläute vor dem Osterfeuer in Oestinghausen bei Soest die Bezeichnung „*nach Emmaus gehen*“. Es beginnt mit ganz schwachem Anschlagen einer Glocke, bis es sich in immer stärker werdenden Akkorden im Vollgeläute austönt¹⁵²).

In der Pfarrkirche zu Körbecke (Kr. Soest) wurde früher regelmäßig am ersten Ostertage vor dem Hauptgottesdienste (Hochamte) eine Totenpause geläutet. Zur Erklärung erzählte man folgendes: Beim Bau der Kirche im Anfange des 18. Jahrhunderts war ein Knecht vom Blumenhofe bei Wamel mit seinem Gespann ununterbrochen tätig, Sandsteine von Rüthen und Holz für den Bau zu fahren. Als dieser fast vollendet war, fuhr er noch eine schwere Eiche zum Kirchplatze. An einer abschüssigen Stelle aber glitt der Wagen plötzlich rückwärts, und Knecht und Pferde kamen ums Leben. Es wurde nun bestimmt, daß jenes Geläut jährlich am ersten Ostertage stattfinden solle, damit sich die Kirchengänger des Verunglückten erinnern und ein Gebet für seine Seelenruhe verrichten möchten¹⁵³).

Am ausgelassensten ging es am Ostersonntage einst im alten Rußland zu. Da stand es jedem Menschen, selbst jedem Kinde frei, den Kirchturm zu besteigen und so lange zu beiern, wie es ihm beliebte, so daß man vor dem Lärm sein eigenes Wort auf der Straße kaum hören konnte¹⁵⁴).

Sinnigeres weiß unsere Sage zu melden. Die Glocken der katholischen Kirche in Ritschenwalde sollen zu Ostern während der Auferstehungsandacht leise summen¹⁵⁵). Von den am Oster-

morgen läutenden versunkenen Glocken wird später noch die Rede sein.

f. Himmelfahrt

In Marnitz und Meierstorf (Meckl.-Schwerin) wird zu Himmelfahrt „*buntgeläutet*“, d. h. mit der kleinen Glocke in das Geläut der großen gestoßen. Früher soll das auch bei andern Festen üblich gewesen sein. In Beyenburg (Rheinl.) wird am Vorabend gebeiert. Schulbuben werden dazu mit Hämmern ausgerüstet und betrachten diesen Dienst als Ehrenamt, zu dem sie sich drängen. Sie suchen dabei eine Melodie herauszubringen nach dem Text „*Heinerle, Heinerle hat kein Geld*“ („Der fidele Bauer“). Bekannt ist der Brauch der Hildesheimer Mädchen, am Nachmittag den Turm zu besteigen und mit allen Glocken zu läuten, um eine gute Flachsernte zu bekommen. Das Mädchen, das von der schwingenden Glocke am höchsten aufgezogen wird, bekommt den längsten Flachs¹⁵⁶). In Mecklenburg ist der Aberglaube sehr verbreitet, man müsse, wenn mit der großen Glocke das Himmelfahrtsfest eingeläutet werde, Kürbisse und Gurken legen, damit die Früchte die Größe der Glocke erreichen.

g. Fronleichnam

Das Fronleichnamsfest ist ein richtiger Beiertag¹⁵⁷). In Plaidt (Kr. Mayen) wurde früher vom Morgen an mit kleinen Unterbrechungen bis zum Nachmittag mit der kleinen Glocke gebeiert, während die große dazu geläutet wurde. An vielen Orten wird wenigstens während der Prozession gebeiert. Oft auch schon am Tage vorher. In Meran banden die Jungfrauen nach dem Mittagessen am Fronleichnamsvorabend in der Kirche Kränze. Wenn es ein Uhr schlug, gingen sie in den Turm und läuteten unter der Oberleitung der Frau Richterin und der Frau Bürgermeisterin Feierabend¹⁵⁷).

h. Kirmes

Auch am Vorabend der Kirmes wird gebeiert. In Kempen und Trimbs (Rheinl.) vor Sommerkirmes mittags zwischen 12 und 1 Uhr. Im Oberhalbsteintal (Graubünden) bleiben am Nachmit-

tage der Kilbe die Glocken den Buben der Gemeinde überlassen, die mit Eisen und Hämmern nach Herzenslust, so lange es ihnen beliebt, darauf herumschlagen¹⁵⁸). Als sie aber einmal in Bucha (Sachsen-Altenburg) die Kirmes haben einläuten wollen, hat die Glocke gefehlt, weil die Nachbarn reihum den Mohn zum Kuchen in ihr gestoßen haben.

6. DIE WETTERGLOCKE

Bis in die neueste Zeit hinein hat die Sitte gedauert — und dauert in manchen Gegenden, z. B. in Tirol, noch heute — beim Ausbruch eines Gewitters und während seiner Dauer die Glocken zu läuten¹⁵⁹). Die Absicht ist, das Gewitter unschädlich zu machen, aber aus welchem Grunde die Wirkung erfolgt, darüber sind die Meinungen und Auskünfte verschieden. Gewöhnlich heißt es, die Glocke solle die Menschen warnen und zum Gebete anhalten oder den Schutz des Heiligen erflehen, dem sie geweiht ist. Wissenschaftlicher gibt sich die Behauptung, durch die Erschütterung der Luft beim Läuten werde die Auflösung der Gewitterwolken herbeigeführt¹⁶⁰), oder auch, die schwingende Glocke ziehe den Blitz an, so daß er am Blitzableiter des Turmes schadlos hinabgleite. Wir können nicht zweifeln, daß der ursprünglichste Sinn auch der Abwehrmittel gegen das Gewitter die Absicht ist, die in der Wetterwolke ihr schadenfrohes Spiel treibenden dämonischen Mächte durch Lärm zu schrecken und davonzujagen. So muß denn nicht bloß die geweihte Kirchenglocke¹⁶¹), sondern auch manches andere Werkzeug den hilfreichen Schreckungston hervorbringen, vor allem Blasinstrumente (Meermuscheln und Waldhörner)¹⁶²) und Schießwerkzeuge¹⁶³). Übrigens heißt es auch in den liturgischen Vorschriften des Pontificale Romanum über die Glockenweihe u. a.: „Omnipotens sempiterna deus etc. . . . Tu hoc tintinnabulum coelesti benedictione perfunde, ut ante sonitum ejus longius effugentur ignita jacula inimici, percussio fulminum etc.¹⁶⁴). Und zahlreiche Glockeninschriften zeigen ja die Worte: *Fulgura frango* — *Tonitruum rumfo*¹⁶⁵) — *Alle böse Weder verdriegen ich* —

Denn Ungeweder dun ich Wederstand und ähnliche. Nicht selten werden Verse erwähnt, wie die auf den Glocken zu Waldkirch und Eppingen (Baden):

*„Margareta heiß ich,
Alle schwere Wetter weiß ich;
Alle schwere Wetter kann ich vertreiben,
Und im Glockenturm zu Waldkirch will ich bleiben.“*
— *„Ich heiß Anna Susanna,
Zu Eppingen muß ich hangen,
Muß läuten, muß schlagen
Und alle Gewitter am Himmel verjagen.“*

Eine solche Inschrift gilt halb und halb als Zauberformel und wird sogar manchmal als die eigentliche Trägerin der magischen Kraft der Glocke betrachtet wie in Marling, einem Pfarrdorfe bei Meran. Die dortige große, von Hexen und selbst vom Teufel gefürchtetste Wetterglocke hieß die *„Marlingerin“*, und als sie sprang und umgegossen werden mußte, vergaß der Glockengießer die alte Inschrift:

*„Anna Maria hoß ich,
Alle Wetter verstoß ich,
Alle Wetter vertreib ich,
In Marling da verbleib ich“,*

und mit dieser ging auch die Eigenschaft der Glocke und das gewaltige Vertrauen auf sie zugrunde¹⁶⁶). Waren an einer Glocke Reliquien angebracht, so wurde ihre Macht gegen Unwetter noch höher geschätzt. In Biberach schrieb man der großen Glocke, in der „Sanct Theodorus Haylthumb“ war, besondere Wirkung gegen Wetter zu¹⁶⁷).

Es war und ist auch heute noch in manchen Gegenden festgewurzelter Glaube, daß Unwetter durch Teufel und Hexen herbeigeführt werden, die das finstere und unheilschwangere Hagelgewölk auf die Gegend losschieben, auf deren Verderben sie es abgesehen haben. Die Sagen der Alpengegenden sind voll von Schilderungen, wie in den Gewitterwolken eine Hexe die andere zu schnellem Handeln anzufeuern sucht, und wie diese

dann, auf das heilige Hindernis und seine störenden Töne scheltend, erwidern muß (wie denn die Hexen immer ihre eigene Sprache haben), ihre Kunst sei zu Ende, weil St. Magnus' Hund oder St. Antoni oder das Steinibach-Hundli belle¹⁶⁸⁾ oder die Sau mit ihren Ferkeln singe¹⁶⁹⁾. Über einige besonders kräftige Wetterglocken des unteren Inntales soll eine Hexe einst den grimmigen Ausruf getan haben:

*„Wann der Schwazer Besen kehrt
Und der Brixner Stier bleart
Und das Salverhündl kollt (= bellt),
So haben wir nimmer Gwolt“¹⁷⁰⁾.*

Mitunter sieht man die Hexe tot oder verwundet aus den Wolken fallen¹⁷¹⁾. Manchmal müht sie sich ab, den Klöppel festzuhalten¹⁷²⁾. Die uralte Hexenglocke von Wald in Ober-Pinzgau ist den Hexen so verhaßt, daß sie vor Wut ganze Stücke vom unteren Rande mit ihren Zähnen abgebissen haben, wie noch zu sehen ist¹⁷³⁾.

Übrigens schützt der Glockenton nicht nur gegen das Hochgewitter, sondern auch gegen anderes Teufels- und Hexenwerk wie Sturm und Nebel¹⁷⁴⁾, Sturzbäche¹⁷⁵⁾ und fallende Felsblöcke¹⁷⁶⁾, tut auch Feuersbrünsten Einhalt¹⁷⁷⁾. Sogar Kometen hat man wegzuläuten versucht¹⁷⁸⁾.

In vielen Häusern benutzt man geweihte Handglocken, „Romaner“ oder „Loretoglöckle“ oder „Donatusschellen“¹⁷⁹⁾. Der Gebrauch solcher Schellen zu Abwehrzwecken war im Frankenreiche längst üblich, ehe es dort Kirchenglocken gab. Die h. Salaberga von Laon († 655) soll eine zugunsten ihrer an Gewitterfurcht leidenden Tochter angeblich durch eine Hirschkuh erhalten haben¹⁸⁰⁾. Man hat zu diesen Handglocken oft Zuflucht genommen, nachdem das Wetterläuten mit den Kirchenglocken verboten war. Die Hausfrau oder auch das Familienoberhaupt schritt läutend damit durch alle Räume des Hauses. Auch ließ man sie gern von einem unschuldigen Kinde rühren¹⁸¹⁾.

Gewöhnlich ist die Meinung die, daß durch das Geläute das Gewitter „geteilt“ und anderswohin getrieben werde. Das ist

freilich für die andern nicht erbaulich, so daß z. B. die Umwohner von Waldkirch i. Br. sich mit Erfolg über die dortige große Glocke beschwert haben sollen, die Gewitter und Hagel von Waldkirch stets fern hielt, ihnen aber um so heftigere Entladungen brachte. So pflegten, wenn in Wolschweiler (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) bei drohendem Gewitter geläutet wurde, die Bewohner der westlich gelegenen Dörfer zu schimpfen, wenn die Hagelwolken sich bereits über ihnen entluden, während die östlich Wohnenden die hilfreiche Glocke priesen. Die Wetteroder Marienglocke zu Sargans steht in dem Rufe, Hagelwetter aus dem katholischen Sarganserlande dem reformierten Wartau zuzutreiben. Der ehemaligen großen Glocke zu Wallenstadt schrieb man die Kraft zu, Unwetter über die Kurfürsten ins reformierte Toggenburg hinüberzuzaubern, weshalb die Bewohner dieser Talschaft jene gern mit Kreuztalern gefüllt hätten, wenn sie bei Gewitter nicht mehr geläutet worden wäre¹⁸²). In Tirol ist man daher der Meinung, wenn es etwas helfen solle, müsse in allen Dörfern zugleich geläutet werden¹⁸³). In der Umgegend von Reutte behauptet man, wenn von Westen her über Hahnenkamm und Gernspitze ein Gewitter heranziehe, so komme es in erster Linie der Pfarrei Wängle zu, gegen das Wetter zu läuten, damit es zurückgehalten werde und an den genannten Bergen „fallen lasse“; würden dagegen die zu Breitenwang voreilig vor den Wänglern läuten, so käme das Wetter zu nahe und würde sich dann, vom Geläute aufgehalten, über die Wängler, Aschauer usw. Fluren entleeren¹⁸⁴). In manchen Gegenden, z. B. im Unterinntal, wird nach dem abendlichen Ave Maria-Zeichen nicht mehr wettergeläutet; gewöhnlich aber läutet man, so lange Gefahr vorhanden ist¹⁸⁵).

Von gewissen Glocken weiß man zu erzählen, daß sie von selbst gegen das Gewitter zu läuten begonnen hätten¹⁸⁶). Als einst die Kirche in Zoppoten (Reuß ä. L.) abgebrannt war, wurde die große Glocke, die sog. Wetterglocke, auf dem Kirchplatze aufgehängt. Als ein schweres Gewitter heranzog, fing sie der Sage nach von selbst an zu tönen, und das Gewitter zog gnädig

vorüber. Im allgemeinen ist auch das Wetterläuten Sache des Küsters, Glöckners oder Meßners, der dafür eine besondere Abgabe erhält, die „Wettergarbe“, „Glockengarbe“, „Donnerhocke“¹⁸⁷⁾. Auch wo das Wetterläuten abgestellt war, holte sich oft der Küster seinen Tribut weiter. Dann ließ es sich mancher Bauer nicht verdrießen, die geschuldete Garbe hoch oben aus der Scheune zu holen, sie zuerst einmal tüchtig auszuschütteln, dann mit den Ähren nach unten herabzuwerfen und zu guter Letzt noch mal gegen den Tennenbalken zu schlagen. In Henrichenburg (Kr. Recklinghausen, Westf.) haftete die Pflicht, bei Gewitter zu läuten, am Wohnhause des Kötters Möller¹⁸⁸⁾. In Kretz (Kr. Mayen, Rheinl.) war das „Gewitterglöckchen“ (vom J. 1744), von dem man nicht weiß, wie es ins Dorf gekommen ist, im Hause eines Bürgers im Dachstuhl untergebracht. Dieser hatte die Verpflichtung, morgens, mittags und abends und bei Gewittern zu läuten. Dafür soll er von der Gemeinde das Baugrundstück zu seinem Hause erhalten haben. Bei der Glockenabgabe konnten sich die Dorfbewohner nur schlecht zur Herausgabe des Gewitterglöckleins verstehen, obgleich es schon seit 1868, wo neue Kirchenglocken angeschafft waren, verstummt war¹⁸⁹⁾. Anderswo wieder ging das Läuten in der Bürgerschaft reihum. So in Minversheim (Kt. Hochfelden). Wer an der Reihe war, hatte in seiner Stube das „Rummelbrettchen“ (rummeln = donnern) aufzuhängen. Nach dem Gewitter übergab er es dem Nachbarn¹⁹⁰⁾. In Rosenweiler (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) benutzte man in gleicher Weise einen großen Schlüssel aus Holz. Wer ihn beim Ausbruch eines Gewitters in Verwahrung hatte, mußte die Glocken läuten; nachher wanderte der Schlüssel wieder in ein anderes Haus. In Andernach eilten bei heranahendem Gewitter etliche Personen zur Kirche und läuteten, bis es vorübergezogen war. Dafür erhielten sie vom Stadtrate einen Trunk Wein. Später wurde bestimmt, daß bei diesem Wetterläuten keine Frauen mehr tätig sein dürften. Da auch jetzt noch Unruhen entstanden, verordnete der Rat, daß nur die Feldschützen läuten sollten, die nun den Weintrunk erhielten.

Später zählte man das Läuten jährlich zusammen und entlohnte danach die Feldschützen am Jahresschlusse. Zuletzt setzte man ihnen einen festen Geldbetrag dafür an¹⁹¹). In Überlingen a. Bodensee mußten alle Tänze, bei Tag und bei Nacht, eingestellt werden, wenn man „dem Wetter läute“¹⁹²).

Nach dem Glauben in Kornecsel helfen die Gewitterglocken nur dann, wenn ihr Guß bei völlig wolkenlosem Himmel vor sich gegangen ist¹⁹³). Auch heißt es wohl, man müsse die Glocke „mit reinem Mut“ läuten¹⁹⁴).

Da es oft genug vorkam, daß das Wetterläuten sich als vergeblich erwies¹⁹⁵), so erklärte man vorsichtigerweise, daß es eben nur helfe, wenn es rechtzeitig geschehe. Ein Spruch von der Wetterglocke von Flums sagt:

„*Susannä heiß — i,
Winn z' Wätter chunnt, weiß — i,
Würt mä mich be Zyttä schwingä“*,
*Tuä-n-i mit d'm Wätter ringä“*¹⁹⁶).

In Umbrien sind die Küster verpflichtet, beim Herannahen eines Hagelwetters die Glocke so zeitig zu ziehen, daß noch keine Schlosse auf das Gebiet des Dorfes gefallen ist, sonst ist es zu spät. Der Küster wird dann für das Unglück verantwortlich gemacht¹⁹⁷). Im Großteil bei Giswil soll der Sigrist das St. Antoni-Glöckli beim dritten Donner läuten. Wenn erst später geläutet wird, so hat das nicht mehr so große „Gewalt“¹⁹⁸). Dagegen muß wieder der Meßner in Engenbach sich vorsehen, daß er nicht zu früh läutet, weil sonst das Läuten das Gewitter anzieht¹⁹⁹). Im Eisaktale gibt man den sog. „Wetterstreich“, d. h. man läßt die Glocke in drei Absätzen anschlagen. Während der drei Ruhepausen müssen die Hexen ersticken, und zwar um so sicherer, je länger man die Pausen macht. Noch besser ist es, wenn es gelingt, die Glocke zu „stellen“, so daß sie fast überschlägt, denn dann muß die Hexe den Atem so lange „verhalten“, als die Glocke steht, und wenn dies zu lange dauert, platzt sie und fällt tot herab²⁰⁰). Wie wenig aber der Läuter es den Leuten recht machen kann, zeigt die Verteidigung des Hilfsmeßners

Knapp in Frauenbiburg, als ihm zum Vorwurf gemacht worden war, daß er den großen Hagelschauer am 27. Juli 1902 nicht verhindert habe. Er sah sich veranlaßt in der Isarzeitung zu erklären: „Da mir auf allen Wegen und bei jeder Gelegenheit der bittere Vorwurf ins Gesicht geschleudert wird, als hätte ich am vergangenen Sonntag, wie das verheerende Hagelwetter über unsere Gegend hereinbrach, meine Pflicht und Aufgabe nicht erfüllt, weil ich das Gewitterläuten unterließ, so kann und muß ich konstatieren, daß mir dieses schon vor mehr als einem Jahr von maßgebender Stelle aus verboten und untersagt wurde; es konnte daher auch an diesem Unglückstage nicht mehr meine Pflicht sein, wegen des Gewitters zu läuten, auch wäre es mir, da ich von meinem Hause aus das Gewitter nicht bemerken konnte, unmöglich gewesen, nach Wunsch und Willen der Gemeindebürger an Ort und Stelle mich einzufinden, zudem das Gewitter fast augenblicklich hereinbrach. In trockenen Jahren, wenn Regen schwer ersehnt wurde, wurde oft geschimpft, wenn ich das Wetterläuten besorgte; diesmal, weil es hagelte, schimpft man, weil ich das Läuten unterließ — eine harte Sache, es allen recht zu machen. Ich muß daher diese ungerechten Vorwürfe und Beleidigungen von seiten der Gemeindeangehörigen zurückweisen und es nicht hingehen lassen, daß man mich einen pflichtvergessenen und nachlässigen Menschen nennt. Ich meine, daß ich meiner Pflicht jeder Zeit getreu und gewissenhaft nachgekommen bin und wird dies auch in Zukunft der Fall sein. Dies zur Wahrung meiner Ehre“²⁰¹).

Die Glocken, die man läutet, haben nicht alle gleiche Kraft. Viele sind besonders mächtig dadurch, daß sie bestimmten Heiligen geweiht sind oder daß bei ihrer Weihe besondere heilige Handlungen vorgenommen worden sind²⁰²). Am kraftvollsten sind im Rheinlande Johannes-²⁰³) und Donatusglocken²⁰⁴). Der h. Benno konnte Glocken besonders kräftig weihen²⁰⁵). Im Pfarrdorf Zscheila bei Meißen bestimmte er den Umkreis, den die von ihm geweihte Glocke gegen das Einschlagen des Blitzes schützen sollte²⁰⁶). In manchen Gegenden der Schweiz ist Theodul ein

bewährter Wetterheiliger²⁰⁷). Auch gewisse Kooperatoren und Vikare, die besonders erfolgreich läuten und segnen, erhalten den ehrenvollen Beinamen „wettergerecht“²⁰⁸). Die Wirkung des Läutens hängt auch vom Ton der Glocke ab, der z. B. in Rickenbach „miserabel“ scharf ist und die Gewitter den Nachbarn zutreibt²⁰⁹). In Siebenbürgen glaubt man i. a., daß die evangelischen Glocken sicherer das Wetter vertreiben als die der rumänischen Kirchen, weshalb die Rumänen hier und dort auf das Läuten mit den sächsischen Glocken dringen²¹⁰). Doch sind die Halvelagner der Meinung, daß sie den Schutz ihrer Markung vor Hagelschlag wesentlich der katholischen Hauptkirche im nahegelegenen Elisabethstadt zu verdanken hätten²¹¹). Dagegen erklären manche die Tatsache, daß in der Reuttener Klosterkirche gar nicht gegen Gewitter geläutet wird, damit, daß die dortige Glocke zu wenig Kraft besitze²¹²).

Mitunter hat man die Macht der Wetterglocke noch durch besondere amulettartige Mittel zu verstärken gesucht. Auf englischen Glocken soll sich das Zeichen des Thorshammers finden²¹³). Auf der Apostelglocke der Danziger Johanniskirche hat der Glockenmeister Hermann Benninck (1587) dicht am Rande eine zusammengerollte Eidechse (Salamander) angebracht als Symbol der Unverbrennbarkeit und Schutz vor Feuersgewalten²¹⁴). Der kabbalistische Feuersegen AGLA²¹⁵) findet sich auf der ältesten bremischen Kirchenglocke, der Schlagglocke der Liebfrauenkirche von 1319. Er steht auch auf einer alten Glocke zu Heiligenrode in der Nähe Bremens. Die Namen der sog. Wetterherren, der h. drei Könige, Caspar, Melchior, Balthasar, hat der berühmte bremische Glockengießer Gerd Klinge auf seinen Gußwerken öfters angebracht, z. B. auf der großen Läuteglocke zu St. Ansgarii von 1439 und auf der Glocke zu Burg bei Bremen von 1442²¹⁶). Im Schriftband von sieben mittelalterlichen, um das Jahr 1500 gegossenen Glocken Anhalts findet sich ein Gesicht in einem unzialen N oder in oder bei einem O oder im Worte *Fugatum* (= verscheucht). An der zuletzt bezeichneten Stelle ist es ein Frauengesicht mit großen

Augen und herausgestreckter Zunge. Es handelt sich um „Neidköpfe“, die die Wolkendämonen verscheuchen sollen²¹⁷).

Die magische Kraft des Tones der Wetterglocke ist auch auf ihren Stoff übergegangen. In Balga (Ostpr. evang.) sagt man, wo die Kirchenglocken hängen, soll der Blitz nicht einschlagen. So hat man hier und da Stücke von Glocken in Gebäuden angebracht, die man wohl als Wetterzauber deuten darf. Unter der Schwelle des Einganges zum Judenbad in Friedberg (Hessen) fand man ein solches Stück²¹⁸) und in der Nordwand der romanischen Stefanskirche in Ehestetten (Württ., O.A. Balingen) eine 6 cm hohe Bronzeglocke eingemauert²¹⁹). Da die Glocke von Caletto in Columbien Gewitter zerteilte, goß man aus den Metallstücken Glöcklein zum Anhängen als Amulette wider Blitzschlag, die bis nach Quito hinwanderten²²⁰).

Auch im Bereiche evangelischen Bekenntnisses ist der Glaube an die wetterwehrende Kraft der Glocke nicht ganz erloschen²²¹). So findet sich nach einem Berichte aus Vietlütbe b. Gadebusch (Meckl.-Schwerin) dort noch heute der Glaube, daß, wenn bei einem Gewitter die Glocken geläutet würden, sich dieses vor der Kirche (einer Kreuzkirche) auseinanderziehe. Aber die Pflicht des Läutens beim Gewitter wurde von den Lutherischen doch als eine Gewissensbelastung empfunden²²²). Einen eigentümlichen Ausweg hat das evangelische Bewußtsein in einigen Orten des Kreises Lütbecke (Bez. Minden, Westf.) gefunden. Hier wurde erst nach dem Gewitter gekloppt, so daß das Läuten gewissermaßen nur mehr als Danksagung für erwiesenen Schutz gelten konnte. Die Leute sagten: „Der Kantor hat gekloppt, das Gewitter ist vorbei.“ Dafür erhielt der Küster seine „Donnerhocke“ (Donnerroggen)²²³).

Im übrigen ist das Wetterläuten in den meisten Gegenden schon lange, wenn auch nicht immer mit Erfolg, verboten worden²²⁴). Nicht selten wohl mußte freilich erst ein Unglück passiert sein wie in Zoppoten (Reuß ä. L.). Hier schlug am 4. August 1893 der Blitz in die Kirche und beschädigte das Mauerwerk, während dicht daneben Kantor Düntsch läutete. Er wurde betäubt und

hatte lange an Nervenstörung zu leiden. Seitdem wurde dort das Wetterläuten abgeschafft. An manchen Orten ist es aber noch heute üblich, so noch überall in Tirol, wo das Verbot der bayerischen Regierung i. J. 1809 einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hatte²²⁵).

VIII. DIE GLOCKE UND DIE FAMILIE

1. GEBURT, TAUFGE, EINSEGNUNG

Nicht häufig wird wohl schon das Erscheinen eines neuen Weltbürgers von der Glocke begrüßt. In Großmühlingen (Anhalt) läutete man bei der Geburt eines Kindes, vielleicht um seinen Eintritt ins Leben vor Unholden zu schützen¹). In Ittersdorf (Kr. Saarlouis) wurde mit der großen Glocke geläutet, wenn ein Junge zur Welt kam, mit der kleinen, wenn es ein Mädchen war.

An vielen Orten aber ist es üblich, daß Geläute — wenn auch nur einer Glocke — den der Kirche sich nähernden Taufzug „mit der Freude Feierklänge“ begrüßt²). Manche hierzu benutzten Glocken führen daher den Namen „*Taufglocken*“. In Erbach (Hessen) gibt es eine „*Kindsglocke*“, in Henneberg das „*Kennelesglockle*“ (Kinderglöcklein)³), in Ebenhofen „*die Kindbettlere*“⁴). Ein große Anzahl von Glocken trägt die Inschrift: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht.“ Die meisten von ihnen mögen wohl als Taufglocken dienen⁵).

Aus der Art des Läutens ist oft das Geschlecht des Täuflings zu erkennen. In Wolschweiler (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) ertönte die mittlere Glocke, wenn ein Knabe getauft wurde, wenn ein Mädlein, die kleine. In Diefenbach (Kr. Schlettstadt, Unter-Elsaß) wurde von Pate und Patin bei Knaben die große, bei Mädchen die kleine Glocke angezogen. Zweimal läutet man in Überlingen, wenn ein Knabe, einmal, wenn ein Mädchen zur

Taufe getragen wird; in Feldkirch bei Staufen aber dem Knaben mit der großen Glocke, dem Mädchen mit der kleinen⁶⁾). Auch bei der eigentlichen Taufhandlung wird ebenso verfahren⁷⁾).

Im Elsaß ertönte oft das beliebte Glockenspiel. Die Paten pflegten dafür zu zahlen, und je freigebiger sie waren, desto länger dauerte es. Dann eilten die Kinder des Ortes in großen Sprüngen herbei, denn es gab für sie die beliebten Zuckererbsen.

Bei der Taufe außerehelicher Kinder wird nicht geläutet⁸⁾). Oder man tut, wie in Barthelmesaurach (Amt Schwabach, Mittelfranken) nur einige Glockenschläge in Abständen. In Herbitzheim (Kr. Zabern, Unter-Elsaß) werden uneheliche Kinder des Abends getauft, und man sagt, die Taufe erfolge beim „Nachtglockläuten“. An den Côtes-du-Nord behaupten die Alten, die Glocken weigerten sich von selbst, zu läuten⁹⁾).

Übrigens wird auf dem Wege zur Taufe auch mitunter geschossen¹⁰⁾); wenn die Polizei nachsichtig ist, sogar mit Böllern¹¹⁾). Auch anderweitiger Lärm wird verübt, und man darf annehmen, daß den Ausübenden (und ursprünglich vielleicht auch den Läutenden) der Gedanke an die Abwehr böser Mächte nicht fern liegt.

An das Taufgeläute knüpft sich zahlreicher Aberglaube. Wenn recht lange geläutet wird, so wird das Kind klug¹²⁾). Je besser geläutet wird, desto stärker wird die Stimme des Kindes werden¹³⁾). Nach einem schlesischen Aberglaubenverzeichnis aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts legte man nach der Taufe das Glockenseil auf den Mund des Kindes¹⁴⁾). Im Mittelalter brachten viele Eltern ihre Kinder mit Musik oder unter Glockengeläute zur Taufe, weil sie sonst taub oder stumm würden¹⁵⁾). In der Nieder-Normandie und in Poitou müssen Pate und Patin zusammen die Glocke ziehen, damit der Täufling nicht taub werde, in Beauce muß der Pate sie lange ziehen, damit er schön singe¹⁶⁾). In Saintonge umarmen sich Pate und Patin während des Lätens, damit das Kind nicht unsauber, anderswo, damit es nicht einfältig oder allzu weinerlich werde¹⁷⁾). Wenn in Tréguier

die Mutter, die ihr erstes Kind bekommen hat, zu Hause die Taufglocken hören kann, so weiß sie, ob es leben oder jung sterben wird; es wird leben, wenn sie ein unbestimmtes harmonisches Geräusch hört, es wird sterben, wenn die Glocken wiederholte Schläge hören lassen¹⁸⁾. So oft die Taufglocke anschlägt, so viele Jahre wird der Mensch alt¹⁹⁾. Wenn aber die Kirchenuhr hineinschlägt, so stirbt das Kind bald wieder²⁰⁾. Auch wenn das Geläute nicht gut ausgeführt wird, oder die Taufglocke nachschlägt²¹⁾. In Nürnberg glaubt man, daß das Kind sterben müsse, wenn während der Taufe zu einer Leichenfeier geläutet wird²²⁾. Reißt der Glockenstrang, so trifft das Kind viel Unglück (Balga i. Ostpr.). Junge Frauen sollen unter dem Taufläuten nicht die Straßen durchqueren²³⁾. Erst nach dem Geläute in die Kirche einzutreten, gilt für Patin und Täufling als ein schlimmes Vorzeichen²⁴⁾. In Neufang (fränkischer Wald in Bayern) läutete im 17. Jahrhundert nach der Taufe der Pate sofort die nächste Glocke, und die Hebamme drehte den Täufling auf dem Altare dreimal um²⁵⁾.

Am weißen Sonntag zur ersten Kinderkommunion wird im Rheinlande viel gebeiert, auch schon am Vortage, wofür die Kommunikanten (wie auch am Fronleichnamstage) die Kosten tragen. In Westfalen ist es an manchen Orten Brauch, daß die Glocke anschlägt, wenn die Konfirmanden ihr Glaubensbekenntnis ablegen. In Heydekrug (Ostpr., Memelgebiet) wird an den großen Feiertagen und zur Einsegnung morgens um 8 Uhr mit allen drei Glocken geläutet; ebenso in Bennstedt (Mansfelder Seekreis) beim ersten Abendmahl der Konfirmanden. Die Gemeinde Ortenberg (Kr. Büdingen, Hessen) hat eine Glocke vom Jahre 1686, die nur einmal im Jahre bei der Einsegnung der Konfirmanden benutzt wird. Früher läutete man sie zu Pfingsten, und sie heißt daher „Pfingstglöckchen“.

Wenn die Einsegnungskinder in Kumilsko (Kr. Johannisburg, Ostpr.) zur Kirche ziehen und die Glocken sich schwer bewegen lassen, sagt die alte Glöcknerfrau, daß ein unwürdiges Kind zum Altare gehe.

2. HOCHZEIT

Beim Einzuge eines jungen Paares in die Kirche zur Trauung wird ihm entgegengeläutet, bald mit einer, bald mit allen Glocken, bald mit der kleinen, bald mit der großen. An manchen Orten hat man eine besondere „*Brautglocke*“²⁶⁾. In Osterode (Ostpr.) hört man die Einladung: „*Braut komm*“ aus dem Geläute heraus. Im „Schraden“ bei Elsterwerda wurde am Sonntag (wo die Hochzeit stattfand) nach vollendetem Gottesdienst, im Sommer um 10, im Winter um 11 Uhr, der Braut zu Ehren mit der großen Glocke geläutet. Das besorgte die Jugend. „*Sie läuten der Braut das Hemde an*“ sagte der Volksmund. Wenn dann der Pastor nach dem Hochzeitshause ging, wurde von den Jünglingen mit allen Glocken geläutet, und der Zug setzte sich in Bewegung. In Gröhden und Groß-Thiemig, wo von unten aus geläutet wurde, hielten die Läuter den Glockenstrang quer vor die Kirchentür²⁷⁾. In Mihla (Thüringen) tönt das „*Brautzeichen*“, das vor Antritt des Kirchenganges mit der großen Glocke in drei Pulsen gegeben wird, laut oder leise, je nach der Güte des Frühstückes, das die Läuter vorher erhalten haben. Zur Trauung selbst läuten beide Glocken²⁸⁾. Im Solling wird vor dem Erscheinen des Brautpaares dreimal gebeiert. Je länger das „Schauer“ währt, desto größer ist die Ehre²⁹⁾. Auch in Röbel (Meckl.-Schwerin) wird bei einer „Kranzbraut“ (Jungfrau) um 10 Uhr eine halbe Stunde gebeiert (*Brütmieß* geläutet) und vor Beginn der kirchlichen Trauung desgleichen sowie fünf Minuten die Klingelglocke gezogen³⁰⁾. Mitunter kracht auch Schießen in das Läuten hinein³¹⁾.

Bei Trauungen nicht jungfräulicher Bräute unterbleibt das Geläut³²⁾. Oder es wird — wie im Züricher Oberlande — nur mit der kleinen Glocke geläutet³³⁾. Launig meinte einst ein Hochzeiter, als er zum Pfarrer kam und dieser ihn wegen des Läutens fragte, es wäre ihm schon recht mit der großen Glocke, er könnte aber zur Sicherheit auch die kleine ein paarmal anschlagen lassen³⁴⁾. In Goldbach (Kr. Wehlau, Ostpr.) ist das Läuten bei Trauungen seit vielen Jahren überhaupt nicht mehr üblich, weil

es nur „ehrbaren Paaren“ eingeräumt wurde und eine solche Unterscheidung unzeitgemäß erschien.

In Ebenhof, Altdorf und einigen anderen Orten des Allgäus ist es herkömmlich, daß am Hochzeitsmorgen nach dem Frühgebetläuten vom Meßner noch eigens geläutet wird für die Hochzeitsleute, was man das „*Schreckenläuten*“ heißt, eine Ehrung, für die der Hochzeiter besonders zu zahlen hat, die aber nur erfolgt, wenn er ein Jüngling ist³⁵). Im Hennebergischen wird am Trauungstage dreimal geläutet, die zwei ersten Male mit der großen Glocke wie an den Sonntagen. Wenn es zum erstenmal läutet, geht der Bräutigam im Dorfe herum und ladet zum Frühstück ein. Beim zweitenmal beginnt man sich zum Kirchgange zu rüsten. Endlich läutet es aus, „*schlägt zusammen*“, und der Zug ordnet sich und setzt sich in Bewegung³⁶). Von dem dreimaligen Läuten zur Kirche sagt der Volksmund in Württemberg, das erste Zeichen bedeute: „*Jetzt geht der Jammer an*“ („*Ins Elend nei*“), das zweite: „*Wie lang?*“ und das dritte: „*Lebenslang*“³⁷). In Polzin wurde früher bei Hochzeiten die sog. Kranzglocke geläutet — mittags 12 Uhr eine Viertelstunde lang — und währenddessen der Braut in ihrer Wohnung der Myrtenkranz aufgesetzt³⁸).

Auch mit dem Hochzeitsläuten verbindet sich allerlei Aberglaube. Empfohlen wird, mit dem Beginn des Läutens aufzubrechen. In Zang horcht man darauf, welche der beiden vorhandenen Glocken zuerst angezogen wird; je nachdem stirbt Braut oder Bräutigam zuerst. Schlägt die Uhr während des Zusammenläutens, so trifft der Tod ebenfalls bald eines der Eheleute, gewöhnlich die Braut. Dasselbe bedeutet es, wenn ein Hund während des Läutens bellt³⁹). Wenn (in Pr. Holland, Ostpr.) während der Trauung die Uhr schlug, glaubten viele, daß das junge Ehepaar so viele Jahre zusammen leben würde, wie Uhrschläge fielen. Erklingen zufälligerweise während der Trauung die Totenglocken, so lebt eines der jungen Eheleute nicht lange⁴⁰). In Westpreußen darf man nicht unter dem Glockenschlage zur Trauung gehen, weil sonst die Frau Schläge bekommt.

Werden während der Trauung die Glockenstränge aus Bosheit oder Übermut verschlungen, so gibt es argen Krach unter den Neuvermählten⁴¹⁾. Wenn der Glockenstrang reißt, so wird die Ehe nicht glücklich (Balga, Ostpr.). Im Oberamt Geislingen setzt man die Hennen mit Vorliebe während des Läutens bei einer Hochzeit⁴²⁾.

3. TOD

„*Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.*“ Mit diesen oder ähnlichen Worten verkünden viele Glocken ihre Bestimmung, oder auch in deutscher Zunge:

„*De Lebendigen rope ick,
De Doden beschrîe ick,
Dem Donner sture ick*“⁴³⁾.

So steht das Beschreien der Toten im Mittelpunkt ihrer Pflicht und Tätigkeit. Dies eindrucksame Wort begreift ebensowohl das laute Ausrufen des Todesfalles wie auch die Wehklage um den Heimgegangenen in sich. Geburt und Taufe, Einsegnung und Hochzeit veranlassen frohe, aber nur kurze Zeichen der Teilnahme. Den letzten und höchsten Dienst, die größte und in jedem Sinne wirkungsvollste Ehre erweist die Glocke dem befreiten und erlösten Erdenwanderer auf seinem letzten Wege.

a. Das Trauergeläute

Wenn ein Westfale seinen Lebenskräften nicht mehr recht traut, so kann der Küster ihn wohl gelegentlich seufzen hören: „*Du kriest mi iauk ball am Strick.*“ Vielleicht ertönt schon in kurzer Frist die Verseh- oder Speisglocke (Speiserin), wie sie in Oberösterreich genannt wird⁴⁴⁾. Wer Zeit hat, eilt bei diesem Zeichen zur Kirche, um den Priester mit dem Allerheiligsten unter Gebet zu begleiten⁴⁵⁾. Anderswo wird erst geläutet, wenn der Pfarrer von seinem Hause weggeht. In Kempen (Rheinl.) wurde bis vor kurzem bei einem Gange innerhalb der Stadt dreimal, wenn es aufs Land ging, sechsmal „*gebombt*“. Die Leute wußten dann, daß der *Kerkhäer* kam, um einem Kranken *et Kerkereit*, die h. Wegzehrung, zu reichen, und knieten nieder,

und der Priester drehte sich am Ende der Straße um und gab ihnen den Segen. Im Kr. Jülich sagt man: „*et löck zom Kranke*“. Auch anderswo erschallen bei plötzlichen Versehngängen einige Glockenschläge als Mahnruf zum Gebet für den Sterbenden.

Dasselbe geschieht dann, wenn dieser in den allerletzten Zügen liegt⁴⁶⁾. In Süddeutschland wird das „*Zügglöckle*“⁴⁷⁾ angezogen, auch „*Ablaßglöckle, Scheidzeichen, Endläuten*“ genannt, in Luxemburg „*Todesangstglöcklein*“⁴⁸⁾. In Ernolsheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) nannte man diese kurzen, abgebrochenen Töne: „*es stollt*“. Diese Sterbeglocke ist für gewöhnlich in das übrige Geläute nicht einbezogen und stimmt auch vielfach nicht dazu; sie hängt oft allein und hat meist einen hohen, klagenden Ton⁴⁹⁾. Weil dieser Klang für den Sterbenden und für die Angehörigen allzu beklemmend war, so erfolgt das Glockenzeichen jetzt oft erst unmittelbar nach dem Eintritt des Todes oder nur auf besonderen Wunsch⁵⁰⁾. Zur Verkürzung des Todeskampfes läuten die Ukrainer die Kirchenglocken⁵¹⁾, und in der Umgegend von Porto (Portugal) läßt man sie aus demselben Grunde siebenmal anschlagen⁵²⁾. Auch bei Nichtchristen kommt ähnliches vor. Liegt bei den Dajaken auf Borneo jemand im Sterben, so wird auf der größten Trommel so lange geschlagen, bis der letzte Atemzug getan ist. Dann hört die Trommel auf, und es fällt ein Kanonenschuß, für die Bewohner des Dorfes ein Zeichen, daß ein Toter im Dorfe ist⁵³⁾.

Als Grund für das Sterbegeläut wird oft neben der Aufforderung zu einem Gebete auch die Absicht angegeben, den Sterbenden gegen die Angriffe des Teufels oder böser Geister zu schützen⁵⁴⁾. Zu gleichem Zwecke benutzt man auch kleine Handglocken (Benedictusschellen, Loretto-, Antoniusglöckchen), mit denen man um das Bett, auch unter Tische und Bänke, herumläutet⁵⁵⁾. Man bezog solche Glöckchen (im oberen Naabgau) bis Kriegsausbruch aus Italien; sie sind etwas über fingerhutgroß, mit feinem, durchdringenden Ton. Sie werden auch bei Fraisen der Kinder und bei drohendem Ungewitter geläutet⁵⁶⁾. Mitunter scheint es so, als wolle man durch dieses Läuten auch die Seele

des Toten aus dem Bereich der Lebenden entfernen. Wenn in Neusohl im nördlichen Ungarn ein Mensch dem Sterben nahe ist, so wird an seinem Haupte mit einem Glöckchen leise geläutet, damit die scheidende Seele, durch den Ton gelockt, noch einige Augenblicke auf der Erde in der Nähe des erstarrten Körpers verweile. Ist der Tod erfolgt, so läutet man mit dem Glöckchen weiter weg, immer etwas weiter vom Toten, dann zur Tür hinaus und einmal um das Haus herum, damit man so die Seele auf ihrem Scheidewege geleite. Hierauf wird ein Bote geschickt, daß die Dorfglocke geläutet werde, um so das Absterben zu verkünden⁵⁷). Im Diemellande gibt man der Leiche selbst eine leichte Klingel in die Hand, angeblich um die sichere Gewähr des eingetretenen Todes zu haben⁵⁸).

Möglichst bald wird der Gemeinde der Todesfall bekannt gegeben. Es wird „Zeichen“ („Endzeichen“) oder „Schiedung“ geläutet⁵⁹). „*Ewell hot noch mal änen de Hapß zuggedown*“ heißt es dann (Fließem, Kr. Bitburg) oder (in Werden, Kr. Essen) „*do hannt se weder einen am Bengel (am Streck)*.“ Die Bezeichnungen sind sehr mannigfaltig, davon möge eine Auslese aus dem Rheinlande einen Begriff geben. Man sagt: *De Dojeklock lüje, Lik-lüen zom Duede lüe, Sterfelüe, belüe, 't wott ene belutt oder verlütt, opm Duät luä, der Duät enluä, de Stärwsjlock trecke, et Püjss logden, Bußlöcke*⁶⁰), *Zeiche lirre* (= Zeichen läuten), *aevluwe, öwerlöjen (den Doje öwerlüje* d. h. von der Erde in den Himmel hinüberläuten). Man sagt auch: *do lüggen ze em Duden, 't leit fer dän N., es läutet fürt letzt, et laut letzt, et kreit emes hem'glutt* (es kriegt jemand heimgeläutet), *et laut Pieß, et zänkt, et bämpt*. Alt ist die Bezeichnung *op et Schoof lüen, zänken ow de Schaf, et löck ob et Schoof, Schaafleide, et laid Schaab*. Der Ausdruck rührt her von dem Stroh auf der Erde, auf welches der dem Sterbebett entnommene Leichnam gelegt wird⁶¹). In Rheinhessen darf vor diesem „Schaabläuten“ niemand aus dem Sterbeshause gehen⁶²). In Ostpreußen heißt das Geläute nach dem Hinscheiden „Bestunden“ oder „Stunden“. „*Nu wart gestundt*“ sagt man in Tharau. Gewöhnlicher ist der Ausdruck „Verscheide-

geläut““. Es erfolgt in Lautern je nach der Begräbnisklasse dreimal oder dreizehnmal. In Friedland heißt es „*Verscheide-stunde läuten*“. Vier Frauen besorgen es. In Westfalen wird der Tote „*beläutet*“, „*abgeläutet*“, „*ausgeläutet*“, „*verläutet*“, „*be-
kleppelt*“ oder „*bekleppit*“. Das Läuten heißt „*Lieklüien*“.

Man kann aus dem Geläute meist gleich heraushören, wer oder doch welchen Alters und Geschlechtes der Verstorbene ist. Man erkennt das entweder aus der Zahl und Größe der geläuteten Glocken oder aus dem verschiedenen Absetzen der Glocken oder aus dem Vorgeläute.

In manchen Orten des Siebenbürgers Sachsenlandes hängt es vom Alter, Geschlecht oder auch von der bürgerlichen Stellung des Entschlafenen ab, welche von den vorhandenen Glocken dazu verwendet wird. So läutet man in Sächsisch-Regen beim Tode eines Mannes mit der großen, bei dem einer Frau mit der mittleren und beim Tode eines Kindes mit der kleineren Glocke⁶³). An vielen rheinischen Orten wird ein Erwachsener *met de gruësse Klock belöck* oder auch mit allen, Kinder mit zwei leichten Glocken oder mit einer kleinen. In Schwanheim (Kr. Bensheim, Hessen) läutet die größte Glocke beim Tode Verheirateter, die mittlere beim Tode erwachsener Lediger, die kleinste beim Tode von Kindern. In mecklenburgischen Orten geschieht zwar das Sterbegeläut immer mit allen Glocken, aber bei Kindern (Nichtkonfirmierten) wird mit der kleinsten, bei Erwachsenen mit der größten begonnen. Einige Bitterkeit aber verrät das Sprichwort aus Kenn (Landkr. Trier): „*Wunn e Räuchen stirft, lauten se mat allen, wunn e Armen stirft, lauten se mat ener Glock.*“

Häufig wird (im Rheinlande) bei Männern in drei, bei Frauen in zwei, bei Kindern nur in einem Absatz geläutet. In Briedel (Kr. Zell) hält man bei weiblichen Toten dreimal, bei männlichen viermal inne. In Stotzheim (Kr. Rheinbach) läutet es bei Erwachsenen dreimal mit drei Glocken, bei Kindern zweimal mit zwei Glocken. In Lautern (Kr. Bensheim) wird bei einem Sterbefalle auf dem Rathause eine Glocke geläutet und dabei dreimal abgesetzt.

Sehr verbreitet ist noch der Brauch, das Sterbegeläute mit einem Vorgeläute zu beginnen, das entweder ebenfalls aus einem wirklichen Läuten oder aus einem Kleppen besteht. In Penzlin (Meckl.-Schwerin) heißt dies Vorgeläute „*Branden*“. Es besteht aus drei kurzen Pulsen in Wimmertönen. Nach ihm setzt das volle Geläut ein. In Kempfenbrunn (Kr. Gelnhausen) wird zum „Ausläuten“ eines soeben Gestorbenen mit der mittleren Glocke dreimal in so langen Absätzen geläutet, als je ein Vaterunser dauert. Danach erklingen alle Glocken zusammen. Sowohl beim „Beläuten“ wie auch bei der Beerdigung wird in Hülscheid (Westf.) mit einem kleinen Totenglöckchen begonnen; nach etwa 10 Schlägen fallen die beiden anderen Glocken ein. In Hülzweiler (Kr. Saarlouis) wurde der Todesfall eines Kindes mit einer Glocke durch dreimal kurzes und einmal langes Läuten angezeigt, der eines Mädchens und einer Frau durch dreimaliges kurzes Geläute mit einer und zweimaliges mit allen Glocken, der eines Jünglings und eines Mannes durch dreimal kurzes und dreimal Läuten mit allen Glocken. Bei „großen“ (d. h. öffentlichen) Leichen wird im Thüringer Walde einige Stunden nach dem Tode „*Zeichen*“ geläutet, d. h. mit allen Glocken. Vorgeläutet wird bei Kindern mit der kleinen, beim jungen Volke mit der mittleren und bei Verheirateten oder Alten mit der großen Glocke⁶⁴). In Sasbach a. Rhein fängt beim Tode eines Mannes die größte Glocke an, dann die zweite, dritte und vierte, und dann geht es umgekehrt aufwärts bis zur größten. Beim Tode eines Weibes beginnt die kleinste Glocke, eine Zeitlang werden nach dem Einzelgeläute alle zusammen geläutet, dann immer eine weniger⁶⁵).

Vielfach wird erst geklemppt und dann mit mehreren Glocken geläutet. Im Hunsrück bestellt man gleich nach dem Eintritt des Todes eines Erwachsenen das „*Schabläire*“. Es beginnt mit dreimaligem „*Bumben*“, auf das alle Glocken zusammen folgen⁶⁶). In N. Lützingen (Kr. Mayen) wird zuerst mit der großen Glocke, darauf mit allen gekleppt und dann zusammen geläutet. In Stadtkyll (Kr. Prüm) wird bei Männern zuerst dreimal „*je-*

bämbst“, dann dreimal mit allen Glocken geläutet. Bei einer Frau wird zweimal gebämbst und zweimal geläutet. Bei Kindern wird bei Knaben dreimal, bei Mädchen zweimal gebämbst. In Mehring a. Mosel (Kr. Trier) gab es für erwachsene männliche Personen neunmal zwölf Schläge (*Pēs*) mit der dicken Glocke in drei Abstufungen. Nach jeder (dreimal 12 Schläge) kurzes Zusammenläuten. Für erwachsene weibliche Personen sechsmal zwölf Schläge in zwei Abstufungen mit der dicken Glocke. Zweimaliges Zusammenläuten. Für Kinder wird mit der kleinen Glocke gezinkt, dreimal zwölf Schläge ohne Zusammenläuten. Nach je zwölf Schlägen wird eine kurze Pause gemacht. In Wildersbach (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) beginnt die Sterbeglocke für Erwachsene mit einfachem Geläute, das plötzlich abbricht. Ihm folgen sechs Einzelschläge und wieder Geläute. Das wiederholt sich dreimal. Für Kinder werden drei Einzelschläge dreimal in das Sterbegeläute eingeschoben. Den trüben Einzelschlag der Glocke bezeichnet man mit *bécher* (= umgraben). In Diefenbach (Kr. Schlettstadt, Unter-Elsaß) ertönte bei Scheidzeichen und Begräbnissen ein sog. Chameau-Geläute. Die große Glocke ließ man frei schwingen. Die kleine wurde angebunden, im Schwung gehindert und konnte infolgedessen nur einseitig anschlagen (bimmeln).

Manchmal erfolgen die Einzelschläge erst am Schlusse. So wird in Erpen (Kr. Heinsberg, Rheinl.) mit den großen Glocken zusammengeläutet — bei Kindern mit einer — und dann nochmal „*gebompt*“. In Unterwalden (Schweiz) zeigt die Totenglocke das Hinscheiden an durch das „*Klänken*“. Die Glocke ertönt zuerst in regelmäßigen Schwingungen, wird aber gegen Schluß angehalten (unterzogen), so daß der Klöppel nur an einer Seite anschlägt. Bei männlichen Toten wird dreimal, bei weiblichen zweimal unterzogen⁶⁷). In Dobern (Kr. Pr. Holland, Ostpr.) schlug beim Läuten der Verscheidstunde eines Kindes zuletzt die kleinste Glocke einen Ton, bei Erwachsenen eine der größeren.

Für Kinder genügt, wie Beispiele schon gezeigt haben, ein

Geläute von geringerem Umfange. Oft rührt man nur die kleinste Glocke, die an manchen Orten daher als „*Kindsglocke*“ bezeichnet wird⁶⁸). Im „Schraden“ bei Elsterwerda wird mit der Taufglocke vorgeläutet⁶⁹). Für Kinder, die noch nicht kommuniziert haben oder noch nicht schulpflichtig sind, wird in der katholischen Kirche gewöhnlich gar nicht geläutet. In der evangelischen wird auch diesen, wenn sie getauft sind, das Geläut gewährt. In Bennstedt (Mansfelder Seekreis) werden über 6 Wochen alte Kinder zweimal mit der Mitteltglocke, dann mit allen Glocken beläutet, Kinder unter 6 Wochen zweimal mit der „*Bimmel*“, der kleinsten Glocke, dann mit allen. In Beira Alta (Portugal) läutet man dreimal beim Manne, zweimal bei der Frau und das Festgeläute beim Kinde, weil nun ein Engel in den Himmel komme⁷⁰). Bei den Siebenbürger Sachsen werden ganz kleine Kinder unter dem Geläute der Betglocken (Abendläuten, das dann etwas verlängert wird), selten unter dem Frühkirchengeläute bestattet⁷¹).

Mitunter gibt die Glocke durch lauter Einzelschläge den Todesfall kund. In Eininghausen (Kr. Lübbecke, Westf.) wird möglichst gleich nach Eintritt eines Todesfalles eine Glocke auf dem Dache der Schule (die an der Stelle einer früheren Kapelle erbaut ist) achtzigmal langsam angeschlagen. In Borgeln (Kr. Soest) erfolgen 21 Schläge mit der großen Glocke, in Nieheim (Kr. Höxter) gleich nach Bekanntwerden dreimal drei Schläge. Das Glockenzeichen, das in Zürzach den Tod eines Mannes anzeigt, tut 11 Schläge, bei einer Frau nur sieben⁷²).

Es gibt auch Glocken, die ausschließlich für das Sterbegeläut verwandt werden. So die „*Osanna*“ in Forchheim (Kr. Worms), die nicht mit den andern Glocken zusammengeläutet wird. Die um 1328 gegossene Glocke im Dachreiter der Kirche zu Großen-dorf (Kr. Büdingen, Hessen) dient zum Totengeläute und ebenso das Sterbeglöckchen im Dachreiter der Stiftskirche zu Lich (Kr. Gießen), von der der Bericht ausdrücklich hervorhebt, welchen Gemütswert ihre Töne für die Gemeinde hätten. Das „*Totenschellchen*“ (ohne Inschrift) in Kierspe (Westf.) stammt

etwa aus der Zeit um 1260 und ist die älteste Glocke im Kr. Altena, von besonders schöner, edler Form. Andere werden zwar als Totenglocke bezeichnet, aber doch auch zu anderem Geläute mitverwandt. In Fechenheim a. Main (Kr. Hanau) wird mit der ältesten und größten Glocke jeder Sterbefall in der Gemeinde eingeläutet. Die dritte und kleinste, jetzt abgelieferte Glocke wurde als Vaterunser- und Totenglocke bei Beerdigung von kleinen Kindern benutzt.

In Coblenz-Stadt wird für Verstorbene am Abend des Todestages vor dem Aveläuten geläutet, in Fischeln (Kr. Crefeld) nach dem Aveläuten.

Im übrigen wird in der Nacht — nach Feierabend (Sonnenuntergang) und vor Tagesanbruch — ein Todesfall nicht beläutet, sondern erst am folgenden Morgen nach der Messe oder dem Aveläuten, oft auch von 11—11½ Uhr vormittags oder im Anschluß an das erste Mittagläuten nach der Todesmeldung. In Röbel am Müritzsee (Meckl.-Schwerin) läutet man am Sterbetage, wenn noch vor 11 Uhr die Männer zum Treten der Glocke bestellt werden können, sonst am folgenden Tage. In Molthainen (Kr. Gerdauen, Ostpr.) melden die Leute, wenn jemand gegen Abend stirbt, den Todesfall meist erst am nächsten Morgen an, weil das Gerede geht, das „*Stunden*“ (so heißt dies Geläute) gegen Abend sage, daß der Tote ein Selbstmörder sei.

Zwischen Tod und Begräbnis setzt das Läuten nicht aus⁷³). An vielen rheinischen und westfälischen Orten (es heißt hier „*Läuten über der Bahre*“ oder „*auf die Bahre*“) ertönt es jeden Mittag bis zur Beerdigung, in Frelenberg (Kr. Geilenkirchen, Rheinl.) an drei Abenden vorher, in Eupen während dreier Tage vor dem Begräbnis morgens, mittags und abends. In Mehlsack (Ostpr., kath.) wird bei „großen“ Begräbnissen alle Tage vom Todes- bis zum Begräbnistage um 7, 12 und 3 Uhr geläutet. Die sog. Kirchenväter besorgen es. In Preuß. Oldendorf (Kr. Lübbecke, Westf.) haben die Güter Groß- und Klein-Engershausen das Recht, vom Todestage an bis zur Beerdigung von 12—1 Uhr

läuten zu lassen. Auch auf den Halligen läutet man jeden Mittag eine halbe Stunde⁷⁴). In Natzweiler (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) erklang ein besonderes Geläut, „*Totenstreich*“ genannt, dreimal täglich, bis der Verblichene zur letzten Ruhe gebettet war. In württembergischen Städten lassen Vermögende, so lange der Tote im Hause liegt, zu bestimmten Zeiten vom Kirch- oder Rathausturm blasen⁷⁵).

Am Tage vor dem Begräbnisse, namentlich am Vorabend, setzt das Läuten stärker ein. In Renda (Bez. Kassel) wird 24 Stunden vor einer Beerdigung mit allen Glocken im Dritten-schlag „*hingeläutet*“. Auch in Netra (Bez. Kassel) wird tags zuvor zur gleichen Stunde, wo die Beerdigung stattfinden soll, „*angeläutet*“ (dreimal drei Schläge mit der kleineren Glocke, darauf Läuten mit beiden). Das „*Härrgottklekelchen*“ (das in katholischer Zeit die Wandlung verkündigte) sagt in Braller (Siebenbürgen) zwölf Stunden vorher die Leichenfeier an⁷⁶). In Borgeln (Kr. Soest) wird am Tage vor der Beerdigung mittags die „*Scheidepause*“ geläutet. Früher wurde sie, je nach der Höhe der Bezahlung, über den ganzen Vor- und Nachmittag ausgedehnt. Man sagte dann im Dorfe: „*N. N. hiätt de Klocken guet smiärt*.“ Man schickte dem Läuter nicht nur Geld, sondern auch Lebensmittel vom Leichenschmause, wobei gewöhnlich Branntwein als „*Glockensmiär*“ nicht fehlte. In Burg im Spreewald wird am Tage vor dem Begräbnis die „*Seele ausgeläutet*“. Vorher ist die Leiche in den Sarg zu legen, damit sie „fertig“ ist, denn durch das Läuten wird die Seele in den Himmel gezogen und steigt empor⁷⁷).

Mittlerweile ist das Grab bereitet. In manchen Orten wird ein Zeichen geläutet, sobald damit begonnen wird⁷⁸), in Unterreichenbach (Kr. Gelnhausen, Hessen-Nassau) viermal kurz hintereinander mit sämtlichen Glocken. Auch in Cornwall mußte der Totengräber früher dreimal läuten, ehe er den geweihten Grund aufbrach⁷⁹). Anderswo wieder läutet es, wenn das Grab halb geschaufelt und wenn es fertig ist⁸⁰). An Schaumburg-Lippischen Orten, wo kein Kuhlengräber war, machten früher



zwei Männer aus der Gemeinde das Grab, und zum Zeichen, daß es fertig war, wurde dann mittags der *Kuhlenpoos* geläutet. Am Begräbnistage selbst⁸¹⁾ wird in Kirchbauna (Bez. Kassel) ganz früh morgens vor Tagesanbruch in drei Absätzen mit Pausen dazwischen geläutet. In Nordshausen (Bez. Kassel) beginnt am Morgen das sog. *Stroh-* oder *Bahrläuten* mit einem dreimaligen kurzen Läuten mit der kleinen Glocke, dem das längere Zusammenläuten mit beiden Glocken folgt. In Caßdorf (Bez. Kassel) läutet man um 10 Uhr in drei Pausen mit besonderem Anschlag. Fröhligens wird auch in Raversbeuren (Kr. Zell, Mosel) geläutet, und in Werden (Ruhr) ist „*Vorläuten*“ in drei Stürmen morgens um 7 Uhr. In Rudau (Ostpr., evang.) geschieht das „Über-Grab-Läuten“ am Vormittage des Begräbnistages. Mit allen drei Glocken wird dazu etwa zwei Minuten lang dreimal kurz angeschlagen. Dabei liegt die Vorstellung zugrunde, daß bei dem ersten kurzen Anläuten ganz in der Frühe des Tages der erste Spatenstich zur Gruft getan ist. Beim zweiten Läuten ist sie bis zur Hälfte ausgehoben, und mit dem dritten Läuten ist sie fertig. So verteilt sich das „Über-Grab-Läuten“ über den ganzen Vormittag. Das letzte erfolgt gewöhnlich um 12 Uhr. In Brünen (Kr. Rees, Rheinl.) müssen eine halbe Stunde vor der Beerdigung die Nachbarn „*kleppen*“, d. h. mehrere Male mit der kleinen Glocke anschlagen. Nach einer weiteren Viertelstunde kommen acht andere Nachbarn, kleppen zum zweitenmal und nehmen aus dem Turm die Bahre mit zum Trauerhause. Zur eigentlichen Beerdigung müssen dann zum drittenmal die ersten Nachbarn regelrecht mit beiden Glocken läuten, desgleichen wenn am Schlusse der Beerdigung das Vaterunser gesprochen wird⁸²⁾.

An manchen Orten gilt ein besonderes Geläute der Herbeirufung des Geistlichen. In Röbel (Meckl.-Schwerin) mahnt zur Beerdigung um 3 Uhr nachmittags die „Armesünderglocke“ den Pastor und läutet so lange, bis er die Wohnung des Verstorbenen erreicht hat. In Altenstadt (Hessen) wird am Vormittag um 10 Uhr mit allen Glocken „in das Grab“ geläutet und beim

Weggange des Geistlichen aus seiner Wohnung zum Trauerhause zur Abholung der Leiche mit der kleinen Glocke „gekleppt“. In Völkershausen (Bez. Kassel) „*stimmen*“ die Glocken, wenn Pfarrer, Kantor und Schüler zum Sterbehause gehen, d. h. sie lassen dreimal drei Schläge ertönen. Dieselben Schläge erklingen dann beim Einsenken des Sarges. Die „*Semmelglocke*“ in Domsühl bei Parchim (Meckl.-Schwerin) wurde eine halbe Stunde vor einem Begräbnisse geläutet, um die nächsten Angehörigen im Trauerhause zu versammeln, wo sich auch die Schulkinder einzufinden hatten, um die für das Chorsingen gereichten Semmeln in Empfang zu nehmen.

Wenn die Leiche vom Hause zum Friedhofe gebracht wird, soll sie eigentlich vom Beginn bis zum Schlusse dieser letzten Wanderung von Glockenklang begleitet werden, aber wo der Weg zu weit ist, da pflegt erst bei der Annäherung an den Friedhof das Geläut einzusetzen. Im Züricher Oberland geschah das zehn Minuten vor Ankunft des Leichenzuges. Der Sigrist hatte deshalb seine Boten ausgeschildt, die ihm mitteilten, wann der Zug eine bestimmte Stelle erreicht hatte, worauf er mit dem Läuten anfang⁸³⁾. In Ditmarschen beginnt das Läuten, sobald der Trauerzug an der Dorfgrenze angekommen ist oder die Läuter vom Kirchturm aus ihn sehen können⁸⁴⁾. Wenn man mit einer Leiche aus Wendthagen, Nienstädt oder Liekwegen auf dem Wege nach Sülbeck (Schaumb.-Lippe) beim „Totenbaum“ (Sülbecker Höhe) angelangt ist, hält der Zug, bis die Betglocke gezogen wird, worauf sogleich das eigentliche Trauergeläut einsetzt. Bei Beerdigungen in Eininghausen (Kr. Lübbecke i. W.) muß die Leiche „*an der Glocke vorübergetragen*“ werden (d. h. an der Schule, die an der Stelle einer etwa 1888/89 abgebrochenen Kapelle erbaut ist und auf dem Dache eine kleine Glocke trägt⁸⁵⁾), selbst wenn der Zug deshalb einen großen Umweg machen mußte. Sogar wenn das Sterbehause ganz nahe beim Friedhof liegt, muß erst der Umweg gemacht werden. Wenn die Leiche das Haus verläßt, kommt ein Bote und teilt das mit. Als bald wird geläutet und zwar so lange, bis die Leiche die Bauerschaftsgrenze über-

schritten hat. In diesem Augenblicke beginnt die Glocke des Kirchdorfes Börninghausen zu läuten.

Bei den großen Bauern der Soester Börde dauerte — wenigstens früher — das Läuten am Begräbnistage mit Unterbrechungen den ganzen Tag. In Dinker gab es bei den ganz großen Bauern 24, bei den sog. Sechsspännern 18, bei den Vierspännern 12 und bei allen übrigen 8 Pausen⁸⁶). In Lohne bei Bad Sassendorf wird die große Glocke von mittags 1 Uhr bis abends 8 Uhr geläutet. Ist der Tote ein „Lohnherr“ oder dessen Familienangehöriger, von morgens 3 bis abends 8 Uhr.

Auch bei den Siebenbürger Sachsen werden die Glocken besonders stark in Anspruch genommen. In den meisten Gemeinden wird zum Beginne eine ganze Stunde mit der kleinen Glocke geläutet; dann folgt nach einer Pause das Zusammenläuten mit allen Glocken 5 bis 15 Minuten lang, was dann so endigt, daß die einzelnen Glocken in verkehrter Reihenfolge zu läuten aufhören, zuerst die große, dann die mittlere, zuletzt die kleine. Sobald die letztere verstummt ist, wird mit der großen Glocke noch ein kurzer Puls geläutet, der in den „dreizehn Dörfern“ meistens der „*Pfarrererpuls*“, sonst überall der „*Schüllerpuls*“ heißt, weil er dem Pfarrer und den „Schülern“ (Schullehrer samt Gehilfen) als Signal zum Aufbruch nach dem Leichenhause dient⁸⁷). Sobald sich der Zug von dort in Bewegung setzt, hebt in den meisten Orten das Glockengeläute wieder an und dauert, bis er am Grabe angelangt ist. Dieses Zusammenläuten nennt man in Hamruden „*än hēmel leogden*“ (in den Himmel läuten), und es knüpft sich daran die Meinung, daß nun erst der Geist die Erde verlasse und sich in den Himmel aufschwinde⁸⁸).

Öfters ist auch vor dem Beginn des Grabgeläutes ein kurzes Anschlagen der Glocken (Kleppen) üblich⁸⁹). So erfolgt in Lohra (Diöz. Marburg, Hessen) ein dreimaliges Zeichen mit der Vaterunserglocke. Im oberen Naabgau wird vor Abholung des Verstorbenen vom Aufbahrungsplatze „*Schreck geläutet*“, das Zeichen zum Sammeln⁹⁰). Auf Föhr schlägt die Glocke vom Hause

ab eine bestimmte Strecke in kurzem, langsamen Rhythmus an. Man sagt dann, die Glocke „*suregt*“⁹¹⁾. Mitunter kleppt eine kleine Glocke in das Geläute der großen Glocken hinein, während diese aussetzen. So in Brechten (Dortmund) die außerhalb des Turmes hängende „*Bimglocke*“. In Sülbeck (Schaumburg-Lippe) geschieht das Trauergeläute mit zwei Glocken, wobei immer die dritte, kleinere dazwischen schlägt. In Tellingstedt (Norder-Dithmarschen) war es bis vor etwa 30 Jahren üblich, daß bei Beerdigungen erster Klasse außer den beiden großen Glocken auch noch eine kleine im Dachreiter hängende Klingelglocke geläutet wurde, die jetzt nur noch beim Ein- und Ausläuten des Gottesdienstes gebraucht wird.

Während der Sarg hinabgesenkt und das Grab zugeschaufelt wird, klingen die Glocken abermals⁹²⁾. In Borgeln (Kr. Soest) werden bei der „*Senkepause*“ beide Glocken abwechselnd so langsam geläutet, bis jeweils der Ton verhallt ist. Die Läuter legen großen Wert darauf, daß das Läuten genau mit dem Fortgang der Beerdigungsfeier übereinstimmt. Die „*Senkepause*“ soll z. B. beginnen, wenn der Sarg in die Gruft gelassen wird. Nach dem Schlußsegen aber muß das Läuten mit beiden Glocken sofort einsetzen. Um das zu erreichen, arbeitet man — der Friedhof liegt etwa 800 m von der Kirche — mit optischen Signalen, stellt auch bei unsichtigem Wetter Radfahrer ein.

Wer hat das Läuten zu besorgen? Jetzt wohl meistens der Küster (man nennt ihn deshalb auch wohl scherzhaft „*Läutnant*“), dem Schulknaben oder Meßdiener dabei helfen oder bezahlte Kräfte. In Eitorf (Kr. Sieg) die Träger und Kerzenträger. In Wipperfürth kann die Familie auch selbst die Mannschaft stellen. In Neumünster (Holstein) bestand früher das Vorrecht, daß für Leichen aus dem adeligen Gute Bothkamp, wenn die Bothkamper selbst mit der kleinen Glocke läuteten, keine Glockengebühr erlegt zu werden brauchte.

In älteren Zeiten waren es aber gewöhnlich die Nachbarn, denen wie die sonstigen Pflichten der Bestattung so auch das Totengeläut oblag, und auch jetzt ist dieser Brauch noch nicht

überall verschwunden. In Mehring (Mosel, Kr. Trier) besorgt das Zinken am Sterbetage der Küster, am Begräbnistage gewöhnlich halbwüchsige Burschen. In Veen (Kr. Mörs) läutet am Abend vor der Beerdigung der Küster, bei der Beerdigung und beim *Libera* die Nachbarn. In Schale (Kr. Tecklenburg, Westf.) vollzieht das „*Verläuten*“ für außerhalb des Dorfes Wohnende der Küster, für die Dorfbewohner die Nachbarn. Anderswo wieder (z. B. im Kr. Bergheim, Rheinland) läuten gleich nach dem Tode oder am folgenden Morgen und am Abend vor dem Begräbnistage die Nachbarn, dagegen vor der Beerdigung der Küster. Da die erwachsenen Nachbarn oft sämtlich schon durch das Tragen der Leiche in Anspruch genommen wurden, so traten in diesem Falle die jüngeren Leute aus allen dafür in Betracht kommenden Häusern zum Läuten ein⁹³). Da war der Eifer oft übermäßig groß. Als im Jahre 1780 sich das Gerücht verbreitete, die kranke Äbtissin in Boppard sei gestorben, stürmten die jungen Burschen der Nachbarschaft wie besessen in die Glockenringe, um mit aller Gewalt zu läuten. Die Kranke erholte sich aber und starb erst nach 14 Tagen, wo dann die Nachbarn mit derselben Lust läuteten wie das erstemal. Sie scheinen es freilich besonders auf die damit verbundenen Gebühren abgesehen zu haben⁹⁴). Eine kleine Vergütung wird den Nachbarn auch sonst wohl entrichtet. Auch mußten die Läuter bewirtet werden. In Dinker (Kr. Soest) erhielten sie außer Nahrungsmitteln und Schnaps auch noch Geld, Öl zum Schmieren der Glocken, Säcke voll Korn, auch wohl ein „*Glockenroip*“ (Glockenseil). Das letztere war namentlich üblich, wenn der Verstorbene „*Leaunhiär*“ (= Lohnherr), d. h. Mitglied des Kirchenvorstandes gewesen war. Vielfach bemaß sich die Dauer des Läutens nach der Menge und dem Werte der dem Läuter überwiesenen Gaben⁹⁵). In den Vierlanden bei Hamburg werden nach einem Begräbnisse noch eine Stunde lang die Glocken geläutet; dann gehen die Läuter in die Wohnung des Totengräbers, um dort wacker zu zechen und zu schmausen. Die Bittfrau hat vorher bereits alles in einem weißen, mit schwarzer Inschrift versehenen Beutel dorthin besorgt⁹⁶). In

Röbel am Müritzsee (Meckl.-Schwerin) wurde das Vollgeläute zur Beerdigung wesentlich verlängert, wenn die Hinterbliebenen einen Deckelkorb voll Franzsemmeln mit einer Flasche „Sluck“ (Schnaps) für die „*Klockenperrrer*“ (7—8 Mann, auch *Klockenträder* genannt) stifteten⁹⁷). In anhaltischen Orten mußte der Hausbesitzer läuten, der an der Reihe war. Ein Bauer hatte ein ganzes, ein Kossat ein halbes Jahr lang das Amt zu verwalten⁹⁸). Im Oberamt Ulm war es früher da und dort Sitte, daß die besten Freunde des Entschlafenen zu Grabe läuteten⁹⁹). Bei den Siebenbürger Sachsen gehörte das Läuten bis zum Aufbruch nach dem Leichenhause zu den Pflichten eines der Schulgehilfen, der deshalb schlechtweg „*Glöckner*“ hieß, sich aber im schriftlichen Verkehr häufig den gelehrteren Titel „*Campanator*“ beilegte. Ihn unterstützten dabei erforderlichenfalls die andern Schulgehilfen. Gewöhnlich aber war er von einer munteren Knabenschar umringt, die es als besonderes Vergnügen ansah, sich am Läuten beteiligen zu dürfen. Dafür empfing er noch während der Dauer des Geläutes aus dem Leichenhause eine bestimmte Gabe, die meist aus Wein, Brot und Speck bestand. Das weitere Geläut wurde, da die Schulgehilfen und Schulkinder sich am Leichenzuge zu beteiligen hatten, durch drei oder vier Männer aus der Nachbarschaft bestellt, die dafür an manchen Orten zum „*Tränenbrot*“ gerufen wurden, anderwärts ein Übliches an Speise und Trank zugeschickt erhielten¹⁰⁰).

Auf ein ordentliches Grabgeläute wird überall großer Wert gelegt. Jedenfalls wird darauf geachtet, daß die am Orte bestehenden Vorschriften genau innegehalten werden. Falls in Alt-Meteln (Mecklenburg) der sog. „*Rahmer*“, d. h. derjenige, der gewissermaßen den Takt angibt, einmal fehlt oder noch nicht eingeübt ist, so wird das meistens gleich bemerkt und kritisiert. Früher kam es auch wohl vor, daß sich Geistliche den Ehrgeiz Bemittelter zunutze machten. Im achtzehnten Jahrhundert ordnete ein Pastor im Lippischen, dessen gewöhnliche Gebühr für einen Toten einen halben Reichstaler betrug, an, diejenigen, die nur einen halben Taler bezahlten, sollten auch nur mit zwei

Glocken beläutet werden, und dieses Geläute solle „*Bembam*“ heißen. Wer aber einen Gulden oder mehr bezahlen wolle, der solle das volle Geläut haben¹⁰¹). In Rahden (Kr. Lübbecke, Westf.) unterscheidet man einfaches und adliges Geläute. Das letztere findet drei Tage lang vor der Beerdigung von 11—12 Uhr statt. Besondere Vorrechte werden mit Eifer gewahrt. Angeblich zu Ehren der Herzhaftigkeit eines Bauern wird allen Fricker Mannspersonen mit der großen Glocke übers Grab geläutet¹⁰²). In Heepen (Kr. Bielefeld) können die „sieben Bösen“ eine besondere Art von Grabgeläut verlangen¹⁰³). Mitglieder der Kirchenvertretung, Stiftsdamen¹⁰⁴), Gutsherrn¹⁰⁵), eingesessene Bürger¹⁰⁶) erfahren besondere Ehrungen. Die (verlorene) Herforder „Neue Kirchenordnung von 1613“ enthält in einem Bruchstücke die Anweisung: „Vornehmen Leuten sollen sechs *Praessen* geläutet werden, drei, wenn sie verstorben sein, und drei, wenn sie zur Erde bestattet werden.“ Noch jetzt heißt das beim Begräbnis in Pausen von 12 Minuten übliche dreimalige Geläut: „*dat erste, twete, drütte Prahs*“¹⁰⁷). Im Dorfe Isselhorst (Kr. Bielefeld) haben die um den Turm in nächster Nähe Wohnenden bei Beerdigungen das Recht des „*Vor-Prostes*“. Es handelt sich hier wohl um den gleichen Ausdruck. In Caseburg auf Usedom beginnt das Geläut für Ertrunkene (im Kriege auch für Gefallene) am Ende des Sonntagsgottesdienstes, während die Gemeinde ein ganzes Lied zu Ehren des Toten singt. Selbstmörder erhalten kein Geläut¹⁰⁸), und als es i. J. 1866 in einem braunschweigischen Dorfe einmal erschlichen war, erklärte der Pastor, die so verunehrten beiden Glocken dürften nie wieder für gute Christen geläutet werden und der Hauswirt, der die Todesart des Bestatteten verschwiegen hatte, sei verpflichtet, ein Paar neue auf seine Kosten anzuschaffen. Da dieser sich nicht darauf einließ, verordnete der Geistliche, daß die mißbrauchten Glocken, um wieder ehrlich gemacht zu werden, zurückgeläutet werden müßten. Der in der Glockenwelle stehende Schwengel, an dem der Strick sitzt, wurde umgesteckt und so beide Glocken nun feierlich ein ebenso langes Schauer zurückgeläutet¹⁰⁹).

Was ist nun aber eigentlich Sinn und Absicht des Totengeläutes? In unsern christlichen Landen gibt es darauf verschiedene Antworten: es soll der Gemeinde den Todesfall bekannt geben und die Ortsgenossen zum Gebet für den Sterbenden und für den Heimgegangenen auffordern, auch für eine glückselige Sterbestunde des Beters, der sich noch des Lebens freut. Es ist ferner eine Ehrung, auf die ein guter Christ Anspruch hat. Es soll aber auch die Kraft haben, den Todeskampf zu verkürzen (Portugal, Ukraine) und Schutz gegen den Teufel und die Dämonen bieten. Und diese Absicht wird wohl eine der letzten und ursprünglichsten sein, und die Totenglocke tritt damit in die Reihe ihrer Schwestern, die nach anderen Richtungen hin der Abwehr des Bösen und Gefährlichen dienen¹¹⁰). Gefahr kann aber auch von dem Toten selbst ausgehen, und so dient das Totengeläut nach Meinung der Überlebenden auch dazu, die Seele aus ihrem Bereiche zu entfernen und in den Himmel hinüberzuleiten¹¹¹). Die Bezeichnung als „Ausläuten“, „Überläuten“ spricht das deutlich aus¹¹²). Bei den Huzulen herrscht der Glaube, daß die Seele überhaupt erst dann den Weg nach dem Jenseits antreten könne, wenn für das Seelenheil des Toten die Glocken geläutet würden; daher verständigt man möglichst rasch den Pfarrer, damit dieser das Nötige veranlasse. Reißen bei diesem Läuten die Stränge der Glocken oder springen diese gar, so sagt man, daß der Verstorbene ein arger Sünder war¹¹³). Mitunter schützt man sich auch gegen die Leiche selbst und die an ihr haftenden Todesmächte. Wird in Siebenbürgen ein Toter über den Hattert (die Feldmark) eines Ortes geführt, um anderswo beerdigt zu werden, so läßt das Volk es sich noch jetzt nicht nehmen, so lange mit allen Glocken (oder wenigstens mit einer) zu läuten, als der Durchzug mit dem Toten dauert. Der Aberglaube, daß, wenn das Geläut unterbliebe, die Gemeinde mit Hagelwetter heimgesucht werde, haftet noch fest¹¹⁴). In Mecklenburg wird, damit eine Hexe nach ihrem Tode nicht wiederkühre, bei ihrer Bestattung, so lange wie die Glocken gehen, auf den Süll (Stubenschwelle) geschlagen¹¹⁵).

Die Tatsache, daß oft das Geläute nach Geschlecht, Alter und Stand des Toten verschiedenartig abgestuft ist, scheint keiner besonderen Deutung zu bedürfen. Und doch könnte man versucht sein, eine Wurzel dieses Brauches auf die Meinung zurückzuführen, daß den verschiedenen Menschen auch verschieden starke Kräfte innewohnen, deren gefährliche Wirkung nach ihrem Tode auch Abwehrmaßregeln von verschiedener Stärke bedinge. Wenigstens scheint eine auf der Insel Terschelling anzutreffende Vorstellung auf so etwas hinzudeuten. Auch hier ist die Dauer des Läutens beim Leichenbegängnis verschieden für Männer, Frauen und Kinder. Die Absicht war ursprünglich, dem Teufel Schrecken einzujagen. Den Mann hält man für schlechter und darum für einen beehrteren Bissen für den Höllenfürsten. Darum wird für einen Mann länger geläutet als für eine Frau und für diese länger als für ein Kind¹¹⁶). Aber vielleicht handelt es sich hier nur um einen etwas grimmigen Scherz.

Besonders charakteristisch für das Totengeläut ist das Läuten in Absätzen und Pausen sowie das an so vielen Orten vorgenommene „Klempen“ vor, zwischen oder nach dem Vollgeläute. Manche hören aus diesen Tönen ein wimmerndes Klagen um den Toten heraus, nach andern sollen sie zu einem Vaterunser auffordern. In Alzen u. a. wird das in drei Absätzen erfolgende Totengeläut als Sinnbild der Dreieinigkeit gedeutet¹¹⁷). In Waltersdorf sollen die drei Anfangsschläge der großen Glocke die drei den „Schüllern“ zu verabfolgenden Brote bedeuten¹¹⁸). Man darf vielleicht in diesen schlagartigen¹¹⁹) Tönen eine Erinnerung oder einen Rest des ursprünglichen Klopfens auf ein Brett („Hillebille“) sehen, wie es schon Zaretsky vermutet hat¹²⁰).

Dem Leichengeläute haften Zauberkräfte an. Besonders verbreitet ist der Glaube, daß man während seiner Dauer allerlei körperliche Leiden, namentlich seine Warzen loswerden könne¹²¹). Um Obstbäume tragbar zu machen, soll man sie beim Begräbnisläuten rütteln¹²²). Beim Zusammenläuten, unter dem der Tote

auf den Friedhof kommt, muß jemand aus der Familie, der zu Hause geblieben ist, die Bienen und den Samen schütteln, damit jene nicht absterben, dieser nicht keimunfähig werde (Höchst i. O., Kr. Erbach, Hessen). So lange das Trauergeläut ertönt, soll man nichts essen, man bekommt sonst schwarze Zähne¹²³) oder Zahnweh¹²⁴) oder es fallen einem die Zähne aus¹²⁵). Mit schwer belastetem Gewissen ist der Mensch gestorben, bei dessen Trauerläuten die Glocke zerspringt¹²⁶). Wenn die Leiche beim Glockengeläute die Farbe wechselt, sehnt sie sich nach der Erde¹²⁷).

Auch aus dem Trauergeläute zittern menschliche Worte, meist kurz und schwer. „*Kumm baule*“ mahnt es in Halle i. W.¹²⁸), „*Chum bald*“ in Chilchberg¹²⁹). Die Lundener Glocken rufen „*Dödenbeen, Dödenbeen!*“¹³⁰). Die im oberen Naabgau bei Beerdigung von Kindern, wobei nur mit kleineren geläutet wird: „*Gingl gankl — gingl gankl! mia (wir) hob'n dean Schlankl*“ (es ist ein Englein geworden). Beim Begräbnis von Erwachsenen, wo die große Glocke dem Geläute einen gemessenen, ernsten Vorton gibt, läutet es summend: „*Hmm, hmm! Schod dafür!*“¹³¹). Das Begräbnisglöcklein in Buchholz (Sachsen) ruft: „*Komm rei — Scharr ei!*“ oder noch weniger zart: „*Bring's rei! — Schmeiß's nei! Scharr's ei!*“ Ostpreußische Glocken meinen beim Begräbnis eines alten Menschen: „*Ist wohl dran! ist wohl dran!*“¹³²).

In Walstedde (Westf.) klagen sie: „*T is wir eene daut, 't is wir eene daut!*“ In Aschendorf langsam und dumpf: „*Tot — tot*“¹³³), in Wadersloh (Kr. Beckum, Westf.) weniger feierlich: „*Hei (sei) is kaputt goen*“¹³⁴) und sehr offenherzig mit nachdrücklicher Betonung der Hauptsache in Emsdetten (Westf.):

„*Rund um den Biärnbaum
Usse N. N. is daut,
Daut, daut, daut.
Is guet dat de daut is,
Is guet dat de daut is,
He is daut, daut, daut!*“¹³⁵).

In Henglarn im Paderborner Lande lautet das Trauergeläute: „*Deut mey sehr leid, Deut mey sehr leid!*“ und in Dörnhagen: „*Vatter, Mutter, dey is daute*“¹³⁶). „*Komm nur rein, du gehörst schon mein*“ ladet die Münchener Kirchhofsglocke ein¹³⁷) und ebenso die in Ansbach¹³⁸). Die Totenglocke der Altstädter Kirche in Bielefeld klagt:

„*Jung un Aul, de kumet baul!*
Jung un Aul, de stiarbet baul“¹³⁹),

die in Mettingen (Kr. Tecklenburg):

„*Bom, bam, kumm an,*
De annern kummt dr auk daran“

und die in Heeren bei Kamen (Westf.):

„*Mann deot, klein Kind greot.*“

In Natzweiler (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) deutete der Volksmund den „Totenstreich“: „*I geh furt, i kumm nem.*“ In Lohmar (Bez. Köln) riefen die Glocken: „*Komm nomm Himmel.*“ Bei den Siebenbürger Sachsen beim Begräbnis Frühverstorbenen: „*Kam bleam, hindean*“¹⁴⁰); wenn der Verblichene sich unter Kummer und Mühsal nach der Ruhe des Grabes geseht hat: „*Hingón . . . schlófe gón*“; wenn ein hochbetagter Erdenpilger zu Grabe getragen wird: „*kam nau . . kam nau*“ (= komm nun endlich)¹⁴¹). Und fast überall in Masuren tröstet die Totenglocke: „*Tu goscina tam dom*“ = „*Hier die Fremde, dort das Vaterhaus.*“

Eine in einem Teil Westfalens verbreitete Gruppe von Versen beschäftigt sich mit dem in Geseke erfolgten Tode eines gewissen Bierbrot. So singen die Kinder in Olpe:

„*Bim, bam, Glöckchen,*
Zu Geseke an dem Stöckchen,
Es ist ein kleines Männchen tot,
Es heißt Johännchen Bierbrot,
Bierbrots Johännchen ist tot.“

In Wamel (Amt Körbecke, Kr. Soest):

„*Kling, klang, Klöcksken,*
Wat geust diu amme Stöcksken?“

*Et ies seoune olt Männeken deout,
Dat herre (= hieß) Jehänneken Bäuerbreout.“*

In Saßtrop:

1. *„Bimm-te, bamm-te, Boierbräut
In Geiseke is'n klein Männeken däut,
Dat was nit gräut und gäng doch däut.
Bimm-te, bamm-te, Boierbräut.“*
2. *Bimm-te, bamm-te, Boierbräut
In Geiseke is'n klein Kinneken däut,
Wo ssöt fui't miet begrawen?
Miet siewen jungen Rawen.
Wo ssöt fui't miet beluien?
Miet siewen kleinen Kuien (= Ketten).
Bimm-te, bamm-te, Boierbräut“⁽¹⁴²⁾.*

In Borgeln (Kr. Soest) wird das Läuten bei der Scheidepause gedeutet: „*Sparbräut is däut.*“ Beide Namen verbindet der Vers, den die Sassendorfer aus dem Schall der Glocken von Neuen-geseke heraushören:

*„Bumti, bamti, Beuerbrot,
In Geisken is en Männeken dot,
Dat is Männecken Sparbrot.“*

In Peckelsheim (Kr. Warburg) sang man beim Ertönen der Totenglocken:

*„Bim, bam, Klocke,
Homer in den Stocke,
Is'n klein Männeken dat,
Het Johannes sport dat Brat!“⁽¹⁴³⁾.*

Dieser „*Spoorbrot*“ kommt namentlich in Mecklenburger Bimm-bamm-Reimen sehr häufig vor⁽¹⁴⁴⁾.

In Forbach singen die Kinder beim Totengeläute:

*„Bim, bam, Dodewan (= Totenwagen),
Es leit e doder Mann im Schrank,
Wer will ne begrawe?
De schwarzeschte unner de Rawe“⁽¹⁴⁵⁾.*

Eine andere Fassung aus der Saargegend lautet:

„*Bim, Bam, die Glock is krank,
's liegt e doder Mann im Schrank.
Wer soll ne dann begrawe,
Die Atzele odder die Rawe?*“¹⁴⁶⁾.

Endlich machen die Glocken auch ihre spitzen Bemerkungen zu den sozialen Unterschieden bei Beerdigungen. So wimmerten sie im Monschauer Ländchen beim Begräbnis eines armen Schluckers „*Armodeum! Armodeum!*“, aber bei dem eines reichen Gemeinderates schallt es laut: „*Dukate! Dukate! Dukate!*“¹⁴⁷⁾. Für Reiche klingt es: „*Fünfa Banknoten, fünfa Banknoten*“, für Arme: „*Sechserln, Sechserln*“ oder: „*Ging, gong, reicher Mann, gingl, genkl, arma Schenkl*“ oder: „*Bim, bam, bum, klingl, klenkl, arma Schenkl*“¹⁴⁸⁾. Aus dem Vollgeläute bei einer vornehmen Bestattung hört man in Löbau die prahlenden Worte: „*Samt und Seide — Samt und Seide*“; aber bei Armenbegräbnissen heißt es schnell fertig werden, und die kleine Glocke bimmelt spöttisch: „*Bettelleite — Bettelleite — Bettelleite*“¹⁴⁹⁾. In Huttenheim (Amt Kitzingen, Bez. Unterfranken), wo die angesehenen und begüterten Bauern unter dem Geläut der großen Glocke zu Grabe getragen wurden, während die übrigen mit der mittleren zufrieden sein mußten, deutete man den Klang der großen mit „*Sammeti Hosn*“, den der mittleren mit „*Barcheti Kittel*“. Dem Rufe der kleinen Klingelglocke im Dachreiter, die in Tellingstedt (Norder-Dithmarschen) früher bei Beerdigungen erster Klasse außer den beiden großen geläutet wurde, legte der Volksmund die Worte unter: „*Geld un Gut nog, Geld un Gut nog*.“

Die (jetzt umgegossene) Glocke zu Welkershausen in Sachsen-Meiningen von 1768 trug die Inschrift:

„Heinrich Christian Türk hat zuerst 50 Gulden dazugethan
Johannes Wagner geht eben mit 30 Gulden diese Bahn
Daß ich euch nun bald an Tod erinnern kann.

So ruf ich euch ihr Menschen zu:

Wie bald, wie bald, wie bald!

Denn hier habt ihr doch keine Ruh
 Wie bald, wie bald und kalt
 Wie bald seid ihr doch todt
 Drum ruf ich stets wie bald, wie bald!“

Ein Kritiker entrüstet sich über diese Verse und meint, man würde es nicht für möglich halten, daß sie in der Blütezeit unserer klassischen Literatur gemacht sind¹⁵⁰). Das Urteil wird vielleicht milder lauten angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß jene Worte ein Echo des Volksmundes sind, der seinerseits den ernststen Mahnruf der Totenglocke in seiner Art nachzubilden sucht.

b. Die Glocke als Todverkünderin¹⁵¹)

In den Ohren des Volkes haben die Glocken beim Leichengeläute überhaupt einen anderen Klang als sonst; sie läuten „*esi lechesch*“ (so leichisch)¹⁵²), die Glocke „*suregt*“ (auf Föhr)¹⁵³). In einem brandenburgischen Volksliede heißt es von dem Reiter:

„Und als er an Grünheid' ran kam,
 Hört er die Glöcklein schon läuten.
 Die Glöcklein läuten so rosenrot:
 Mir ist, mir däucht, Jungfer Dortchen ist tot“¹⁵⁴).

Manche wollen sogar aus dem Grabgeläute das Los der Seele im Jenseits erkennen. Tönt es getragen und würdevoll, so freut man sich; zittert und zuckt es, wie beim Schluchzen eines Weinenden, so ängstigt man sich für den Verstorbenen¹⁵⁵). Auch können die Glockenläuter aus dem Geläut für einen, der eines unnatürlichen Todes gestorben ist, erkennen, ob er einem Unglücksfall oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist¹⁵⁶).

Wenn die Glocken ins offene Grab läuten, dann stirbt bald wieder jemand¹⁵⁷). Am häufigsten aber zeigen sie bevorstehende Sterbefälle durch ihren besonderen Klang an. „*Et lout dudig*“ heißt es dann¹⁵⁸); „*de Klock klingt wäär so doodsk*“ (Ostfriesland)¹⁵⁹); „*dä Glocken gaiern* (= bellen) *et giet ball wie en Diauen*“ (Dortmund-Asseln). Manche alte Leute in Schoden (Kr. Saarburg) sagen noch: „*At stirft neis hortig änen, döi Glocken hunn sou*

trourig gelout.“ Wenn in Ahausen (Kr. Konstanz, Baden) die größere (jetzt abgelieferte) Glocke einen wimmernden Ton hatte, so sagten die Leute „*die Glocke tödelet*“, es müsse bald jemand sterben. In Tecklenburg wollen manche aus dem Klange der Glocken am Sonntag hören, ob in der Woche jemand stirbt. Hat die Glocke in Aarburg bei bestimmter Witterung einen bangen Ton, so hören die Bewohner des Städtchens den Ruf: „*Chumm bald!*“ und behaupten, sie rufe einen dem baldigen Tode verfallenen Aarburger¹⁶⁰). Wenn die Glocken „*selig gehen*“, d. h. in einem gewissen harmonischen und rhythmischen Klange, so sieht man das in Lohne als todverkündend an¹⁶¹). So ist es an manchen Orten ein Zeichen eines bevorstehenden Todesfalles in der Gemeinde, wenn sie besonders hell¹⁶²), öfter noch, wenn sie dumpf klingen¹⁶³), „*blacksterig*“, wie man in Borgeln bei Soest sagt. In Ettersburg bei Weimar hieß es dann: „*Horcht! 's hängt eens an dr Glocke*“¹⁶⁴) und ebenso in Pabstorf bei Jerxheim (Kr. Wolfenbüttel, Braunschweig): „*Es hängt schon wieder ein Sterbender darin.*“ Auch wenn sie singen und summen, d. h. wenn der Ton lange nachzittert, deutet das auf einen Todesfall¹⁶⁵). „*Wimmert*“ auf diese Weise die Glocke beim Morgenläuten, so ist das ein Zeichen, daß am selbigen Tage jemand aus der Gemeinde stirbt¹⁶⁶). In Lindhorst (Schaumburg-Lippe) heißt es: „Wenn ein Mensch den Ton der Betglocke eigentümlich lange nachsummen hört, so wird er bald sterben.“ Auch in Balga (Ostpr.) soll die Betglocke bei Todesfällen sich melden. In Schlierbach (Kr. Dieburg, Hessen) glaubt man allgemein, wenn die Glocke auf dem Rathause traurig läute, sterbe jemand.

In Pabstorf b. Jerxheim (Kr. Wolfenbüttel) war man der Meinung, daß, wenn beim Zusammenläuten der beiden Glocken die große zuerst ausläute, demnächst ein Erwachsener zuerst sterben werde, wenn die kleine, ein Kind. Auch wenn nach Beendigung des Zusammenläutens eine Glocke nochmals anschlägt, gibt es ein Unglück oder einen Sterbefall (Hessen, Westfalen).

Alle diese Vorstellungen finden besonders auf die Totenglocke Anwendung.

Wenn auf Föhr die Schulglocke, die auch bei einem Begräbnisse geläutet wird, zu Zeiten einmal „*likig*“ klingt, wird bald wieder jemand im Dorfe sterben¹⁶⁷). Tönt bei klarer, windstiller Luft die Totenglocke noch lange mit sanftem Klange nach, so nennen es die einen das Wimmern und Pfeifen, die andern das Wohlläuten. In beiden Fällen aber „*läutets tötlich*“, es stirbt bald wieder einer aus der Kirchengemeinde¹⁶⁸). Schlägt bei einem Begräbnis die große Glocke nach, so stirbt eine hochgestellte und in höheren Jahren stehende Person, klingt die mittlere zuletzt, eine Person in mittleren Jahren, und ist es die kleine, so stirbt ein Kind oder ein Arbeiter, und zwar binnen drei Tagen¹⁶⁹). Auch in Anhalt hat es einen baldigen neuen Todesfall zu bedeuten, wenn bei einer Beerdigung eine Glocke nachklingt oder beim Leichenzug die Glocken einen traurigen Klang haben. Schlägt beim Trauergeläut die große Glocke zuletzt an, so ist das nächste Todesopfer ein Mann, — eine Frau oder ein Kind, wenn die mittlere oder die kleine zuletzt anschlägt¹⁷⁰). In Siesbach (obere Nahe) wurde mit dem Geläute erst begonnen, wenn der Leichenzug eine bestimmte Stelle erreicht hatte, und da wurde dann aufgepaßt, welche Glocke zuerst anschlug. War es die große, so war der nächste Tote ein Erwachsener, sonst ein Kind¹⁷¹).

Wenn die Totenglocken hell läuten, folgt bald ein Trauergeläute¹⁷²). Ebenso, wenn sie „*heulen*“¹⁷³) oder einen besonders singenden Ton haben¹⁷⁴). Überhaupt wird das laute, durch Luft und Wind veranlaßte Hineinschallen der Glocke ins Dorf als Ruf nach weiteren Toten gedeutet¹⁷⁵).

Besonders gilt es weithin als Zeichen eines bevorstehenden Sterbefalles, wenn in das Läuten, namentlich in das Totenläuten, eine Kirchenuhr hineinschlägt¹⁷⁶). Dieselbe schlimme Vorbedeutung hat es, wenn die Turmuhr unter der Wandlung schlägt¹⁷⁷) oder während des Betzeitläutens¹⁷⁸) oder während des Vaterunserläutens¹⁷⁹). Ferner, wenn die Glocken von zwei Dörfern zugleich läuten¹⁸⁰) oder von zwei Türmen desselben Ortes¹⁸¹). Nach dem Glauben der Rumänen im Her-

bachtal bedeutet es einen Todesfall, wenn sich die sächsische Glocke mit der romänischen begegnet, d. h. wenn sie zusammen anschlagen. Das kommt sehr selten vor, weil die Rumänen viel früher zur Kirche läuten als die Sachsen¹⁸²). Von den Brautleuten stirbt eines, wenn der Stundenschlag in das Hochzeitsgeläute einfällt¹⁸³); schlägt die Kirchenuhr in die Taufe oder das Taufgeläut, so erwächst dem Täufling daraus Unglück oder Tod¹⁸⁴). Baldigen Tod verkündet dem Kinde auch das Sterbeglöckchen, wenn es gerade während des ersten Kirchganges der Mutter nach der Geburt des Kindes geläutet wird (Schlesien)¹⁸⁵). Wenn beim Einsenken der Leiche ins Grab die Uhr auf dem Turme schlägt, so sagt man in Beckedorf (Grafsch. Schaumburg, Bez. Kassel), es folge bald wieder ein Sterbefall¹⁸⁶). In Aachen-Mausbach zeigt es einen Todesfall an, wenn man in einem Zimmer eine Uhr schlagen hört, wo keine ist¹⁸⁷).

Ein Vorzeichen des Todes ist es auch, wenn die Glocken anfangen von selbst zu läuten¹⁸⁸). Wie aus Plothen (Reuß ä. L.) berichtet wird, bezeichnet man dort ein Tönen der Glocken, das nicht durch Menschenhand hervorgerufen wird, als „*eignen*“. Es gilt als Zeichen irgendwelcher überirdischen Willenskundgebung, sei es als Todankündigung, sei es — wie gelegentlich des Todes eines besonders geachteten, verdienstvollen und kirchlichen Mannes — als eine Art Anteilnahme oder himmlischer Begrüßung. Auf Island ist der Pfarrer „*feigur*“, wenn die Kirchenglocken von selber läuten¹⁸⁹). In der Kapelle des h. Meinolf zu Kloster Böddeken befand sich bis vor kurzem eine eiserne Schelle. Sie hatte dem Heiligen als Altarschelle gedient und erklang jedesmal hell und laut, ohne von menschlicher Hand berührt zu sein, wenn eine der Klosterjungfrauen sterben sollte¹⁹⁰). In Lübeck pflegte sich der Rat, ehe er aufs Rathaus ging, in der Marienkirche zu versammeln; dabei wurde eine Glocke auf dem Chor geläutet. Wenn ein Ratsherr sterben sollte, mußte anfänglich das Seil der Glocke mit aller Kraft gezogen werden, ehe sie in Gang kam. Auch hatte sie dann schlechten Laut¹⁹¹). Auch wer das Läuten einer im Wasser versunkenen Glocke hört — so wird

in den Sagen öfters erzählt — ist seinem Ende nahe¹⁹²). Auf einem Schlosse in der Vendée verkündet eine Glocke, die vom „roten Mann“ geläutet wird, einen Todesfall¹⁹³). Auch Springen und Schwitzen der Glocke, Abfallen des Klöppels, Reißen des Glockenstranges u. dgl. bedeutet Tod¹⁹⁴). Desgleichen, wenn die Kinder gerne an den Glocken läuten (Kyllburgweiler)¹⁹⁵). Spielglocken sind Sterbeglocken; wo Kinder mit Glocken spielen, kommt der Tod ins Haus (Wien)¹⁹⁶). Hört man auf Island vor einem oder beiden Ohren einen Ton, als würden in der Ferne Glocken geläutet, so wird man bald vom Tode eines Menschen erfahren. Man nennt den Ton „Glockenton“¹⁹⁷). Derselbe Glaube herrscht in der Bretagne¹⁹⁸) und auch in Bitburg im Rheinlande¹⁹⁹).

c. Das Allerseelengeläute

Große Ansprüche stellt die Feier des Allerseelentages (2. November) an die Glocken. Die armen Seelen werden am Vortage (Allerheiligen) ausgeläutet und suchen dann ihre alte Heimat auf, am Allerseelentage werden sie wieder eingeläutet und müssen in ihre Gräber, oder wo sie sich sonst aufhalten, zurück²⁰⁰). In Lohmar (Bez. Köln) wird an Allerheiligen vom Nachmittags-gottesdienste bis zum Aveläuten und am Allerseelenmorgen gekleppt. In Ittersdorf (Kr. Saarlouis) wurde den ganzen Abend geläutet, weil man glaubte, die gesegneten Glocken würden die armen Seelen von ihren Qualen befreien. In Ueberherrn (Kr. Saarlouis) läutete man in Zwischenräumen von 9 bis 12 Uhr nachts; in Felsberg (Kr. Saarlouis) bimmelte man am Vorabend eine Stunde. In Kolrein (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) wurde am Vorabend und am Morgen gebeiert.

An manchen Orten hörte die Arbeit der Glocken kaum auf. In Eweringen ertönten sie früher in der Nacht fortwährend, womit man die flehenden Stimmen der Verstorbenen versinnbildeln wollte²⁰¹). In Belgien läutete man auf dem Lande von Allerheiligen mittags bis zum Mittag des folgenden Tages alle

Stunde²⁰²). In Blen (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) wurde in der Nacht „*Totenglocke geläutet*“, so oft die Uhr schlug.

Das Läuten gilt auch als eine Ehrung, die die Toten erfreut. In den Dörfern von Friaul ist es Brauch, daß am Allerseelentage jeder zum Gedächtnis seiner Heimgegangenen in der Kirche zweimal den Glockenstrang zieht²⁰³). Bei den Russen des 17. Jahrhunderts läuteten während der Osterwoche Betrunkene und allerlei Vorübergehende die Kirchenglocken in der Überzeugung, daß sie damit den Geistern ihrer Verwandten oder Bekannten die größte Freude bereiteten²⁰⁴).

Die Läuter erhalten für ihre Leistungen zu Allerseelen besonderen Lohn. In Weiler zum Turm war auf dem Kirchhof ein Weihwasserbecken aufgestellt, in das die Gläubigen, wenn sie den Kirchhof verließen, ein Opfer für die läutenden Burschen warfen. Es hieß die *Glockenspeise*. In Esch a. Alzette ziehen an diesem Tage nach dem Gottesdienste die Kinder in die Häuser ihrer Verwandten und Bekannten und heischen die Glockenspeise, die in Äpfeln, Nüssen und Dürrobst besteht²⁰⁵). In Ath gehen die Läuter am folgenden Tage mittags von Haus zu Haus und sammeln „für die Seelen der Verstorbenen“. Man läutete dort früher 24 Stunden lang; heute nur von 8—9 Uhr abends²⁰⁶). In Wolschweiler (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) rührte man am Allerseelenvorabend sowie am frühen Morgen des Tages alle Glocken etwa eine Stunde lang mit zweimaliger kurzer Unterbrechung zur Andeutung der drei Rosenkränze, die die Familien zu Hause beten sollten. Während dieses Läutens sammelten die Sänger- und Chorknaben von Haus zu Haus Armenseelengaben, bestehend in Geld oder Obst, was eine Vergütung für das Läuten des ganzen Jahres darstellte.

In der Schweiz gibt es auch Stiftungen für ein Geläute zum Gedächtnisse aller Seelen an jedem Samstag nach der Spätglocke²⁰⁷), und auch anderswo fordert eine Glocke die Gläubigen nach dem Ave Maria-Läuten zum Gebete für sie auf²⁰⁸).

IX. DIE GLOCKE IM BÜRGERLICHEN DIENSTE

1. STURM- UND FEUERGLOCKE

Obgleich die Glocke als ein geweihter Gegenstand eigentlich der Kirche und ihren Bedürfnissen vorbehalten ist, hat diese doch ihren Gebrauch als Sturm- und Feuerglocke von jeher zugelassen. So ruft sie zum Schutze gegen alle Gefahren, äußere und innere Feinde, Feuer und Wassersnot. Die größte Glocke (Sturm- und Feuerglocke) der St. Peterspfarrkirche in Aachen vom Jahre 1251 hat die Inschrift:

„Horrida sum stolidis latronibus ac homicidis
ad com(m)une bonu(m) servio dando sonum.“⁽¹⁾

Auf der Sturm- oder Mordglocke von 1379 im Münster zu Straßburg steht:

„O rex gloriae christe veni cum pace.
mein Schall thut kund der stätte noth,
vorm feind bewahr lieber herre gott“⁽²⁾.

Am Niederrhein werden, wenn beim Frühjahrshochwasser die Fluten durchzubrechen drohen, die Glocken der gefährdeten Gemeinden geläutet, um die Nachbarn zu Hilfe zu rufen. Damit man aber nicht irregeführt werde, müssen für die Zeit der äußersten Gefahr alle Glocken am Niederrhein für gottesdienstliche Handlungen schweigen. Die Sturm- und Feuerglocke in Pontoise bei Paris trägt als Inschrift den Hexameter: „Unda, unda, unda, unda, unda, unda, unda, accurite cives“⁽³⁾ und bestellt Wasser zum Löschen mit diesen hastig abgerissenen Rufen.

Solch aufgeregte, angstvolle, wimmernde Töne, durch die es von jedem gottesdienstlichen Läuten sofort unterschieden werden kann, kennzeichnen ja überhaupt das „Feuergeläute“. Man sagt, dieses Läuten „*ziehe die Gänsehaut*“; es klingt „*ahnterisch*“,

besonders bei Nachtzeit⁴⁾. Im Rheinland ist der gewöhnliche Ausdruck „*et stürmt*“, „*et es an et störeme*“. Man läutet, wie es gerade in der Aufregung geschehen kann, und wer gerade am Seile ist. In Riesenkirch-Riesenwalde (Kr. Rosenberg, Westpr.) ist jeder, der das Feuer zuerst sieht, dazu verpflichtet; in Berge bei Hamm (Westf.) der der Kirche zunächst wohnende Landwirt. Oft ist es ein kurz abgerissenes, einseitiges Kleppen (*doe schlaghe ze op de brongkklock* oder *op de klock*) oder ein Bimmeln mit einer Glocke oder auch ein unregelmäßiges Durcheinanderläuten aller Glocken oder ein wirres, zuckendes Anschlagen bald dieser, bald jener Glocke. Die Schläge sollen um so rascher fallen, je näher und größer die Feuersbrunst ist. In Höchst a. Nidder (Hessen) geschieht das Stürmen durch „*Baumen*“. Die Glocken werden angezogen und gleich wieder angehalten, so daß nach zwei bis drei Schlägen der Klöppel nicht mehr auf beiden Seiten widerschlagen kann und so ein jämmerliches Wimmern entsteht. In Wipperfürth wird fünf Minuten mit der größten Glocke gekleppt, dann eine Viertelstunde durchgeläutet. Gekleppt wird auch in Stotzheim (Kr. Rheinbach), anfangs langsam, später in schnellem Tempo. An vielen Orten wird aber auch gleich mit allen Glocken zusammengeläutet. In Lohra (Diöz. Marburg, Hessen) heißt eine der drei Glocken die *Männer-* oder *Feuerglocke*, weil sie beim Feuerläuten zuerst angezogen wird vor dem Zusammenläuten aller drei.

An manchen Orten hat man eine besondere Feuerglocke (Brandklok). Mitunter ist es eine kleine im Dachreiter, öfter die große Glocke, die geläutet oder einseitig angeschlagen wird. Die Feuerglocke in Horn (Lippe) vom Jahre 1820 trägt die Inschrift:

„Feuer ließ mich untergehn,
Feuer ließ mich auferstehn.
Zu dem Feuer rufe ich,
Feuerglocke nennt man mich“⁵⁾.

Auf der ehemaligen Brandglocke der Marienkirche zu Osnabrück (1613) stand:

„Wan ich gehe an einen Bordt (d. h. wenn der Klöppel nur an einer Seite angeschlagen wird), so ist Aufruhr, Brand oder Mordt; aber auf Handgiftes Tach (wenn zu Weihnachten die Trinkgelder ausgezahlt werden), so ist an beide Bordt mein Schlag“⁶).

Und auf dem berühmten Roland in Gent:

„Myn naem is Roeland —
als ic cleppe dan is't brant —
als ic luide is het storm in Vlaenderland“⁷).

Die Feuerglocke in Hof soll vom Gießer in des Teufels Namen gegossen worden sein und daher ihren schrecklichen Ton erhalten haben,

„und so oft sie ertönt in Nacht und Graus,
lacht der Teufel in ihr den Meister aus“⁸).

Ob der Brand im Orte selbst oder in einer Nachbargemeinde wütet, können die Einwohner an der Läutart erkennen. Wenn es im Orte brennt, stürmt es mit allen Glocken, wenn im Nachbarorte, mit einer; oder im ersteren Falle schlägt die große Glocke an, im andern die kleine. In Aplerbeck bei Dortmund wird bei Feuer im Orte die größte Glocke geläutet, bei Feuer in einer der Außengemeinden in kurzen Absätzen angeschlagen. In Lohne bei Bad Sassendorf (Westf.) wird im ersteren Falle die kleine oder Kleppglocke geläutet, weil sie am leichtesten zu erreichen ist, bei auswärtigen Bränden zuerst die große, dann die Kleppglocke. In Ergersheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) riß jedermann ängstlich die Fenster auf, wenn plötzlich die große Glocke zuerst allein und dann alle vier zusammenbimmelten, denn das bedeutete Feuer im Dorfe. War der Brand außerhalb, so bimmelte die „Zwölferglocke“. In Wansleben a. See (Mansfelder Seekreis) wurden bei Feuer im Orte die Einwohner durch kurze, wimmernde Schläge mit der großen Glocke geweckt, dann wurde mit allen Glocken geläutet, bis sich der Brand gelegt hatte. War das Feuer in einem Nachbarorte, so wurde mit der Mittglocke angeschlagen.

Jäh schreckt der Feuerruf die Schläfer empor. In Stotzheim (Kr. Rheinbach) hört man aus dem langsamen Läuten die Worte: „*et brennt! et brennt!*“, aus dem schnelleren: „*Hölep! Hölep!*“ Im Veste Recklinghausen dröhnen die Feuerglocken ins Land hinein: „*Füer! Füer!*“⁹⁾, in Aschendorf (Westf.): „*Brand, Brand, Brand!*“ Nur in Mayen (Rheinl.) sind sie redseliger und offenerziger:

*„Et brennt, et brennt,
dä Feuerwehr dä rennt,
et Fritzge läuft de Treppen ärouf
on schütt noch jät Petroleum drouf.“*

Im Züricher Oberland wurde zuerst mit dem „Hörnli“ oder „Führhorn“ gehornet, dann mit allen Glocken Sturm geläutet¹⁰⁾. In Knesebeck (Kr. Isenhagen) wird der Ausbruch eines Wald-, Moor- und Heidebrandes durch Trommeln angezeigt, während bei einem Schadenfeuer in der Ortschaft Hornsignale abgegeben werden¹¹⁾. Auch in Kohlpott, einem etwas abgelegenen Teile des Dorfes Nienhagen (Vogtei Heiden in Lippe) wird bei Ausbruch eines Schadenfeuers vom „Feuerherrn“ eine weithin hörbare Trommel gerührt¹²⁾. Hier und da dient auch noch das mit einem Hammer geschlagene Klapperbrett als Feuermelder¹³⁾. Vielleicht ist es noch eine Erinnerung an dies alte Verfahren, wenn an einigen Orten auch die Glocke mit dem Hammer geschlagen wird wie in Vallendar (Kr. Koblenz-Land). In alten Urkunden von Dülken (Kr. Kempen, Rheinl.) wird die Brandglocke „Feuerhammer“ genannt („*sö trecke der Vüerhamel*“).

Jetzt hat das Feuerläuten wohl überall den Zweck, die Ortsbewohner aufmerksam zu machen, zu wecken, zu warnen und zur Hilfe herbeizurufen. Aber früher ist man doch wohl leicht geneigt gewesen, in der Glocke auch einen Schutz gegen die in der lodernden Brunst wirksamen Dämonen zu sehen¹⁴⁾. Die aus dem 12. Jahrh. stammende „Clinsa“ im Dome zu Merseburg trägt die Inschrift: „*Sit dum Clinsa sonat turbo procul hostis et ignis*“¹⁵⁾. Auf der Glocke zu Eversberg (Westf.) vom Jahre 1771 ist zu lesen:

„Diese Glocke sei ein wehr
 gegen alle fevrsgefahr
 vor der hollen glut bewahr
 Agatha in deiner ehr
 deine kinder insgemein
 die zum eversberge sein“¹⁶⁾.

Die große Glocke in Rodeneck vertreibt Wetter und hemmt Feuersbrünste wie keine zweite nah und fern¹⁷⁾.

Die Glocke kann auch bevorstehende Feuersgefahr vorher anzeigen¹⁸⁾. Klingen die Glocken recht hell, so sagen die Leute in Klütz (Meckl.), es gebe bald Feuer, und anderswo heißt es: „*Wenn lüdd't ward un dei Klock sleit dortwischen, so gift dat Für*“¹⁹⁾. Schlägt während des Feuerläutens die Turmuhr, so brennt es in kurzer Zeit wieder²⁰⁾. Wenn die Glocken von selbst anfangen zu klingen, bricht im Orte Feuer aus²¹⁾. In dem untergegangenen Dorfe Granzendorf dagegen verweigerten die einst gestohlenen Glocken beim Ausbruch einer Feuersbrunst das Geläute²²⁾. Im Kr. Birnbaum darf die Feuerglocke nicht von einer älteren Frau gezogen werden, denn dann soll das Feuer nicht gelöscht werden können²³⁾.

2. DIE GEMEINDEGLOCKE

Im Mittelalter dienten die Kirchenglocken viel mehr als heute auch zu weltlichen Zwecken verschiedenster Art. Um Streitigkeiten mit der Geistlichkeit zu vermeiden, haben sich die Stadtgemeinden auch auf ihren Rathäusern, Kaufhallen, Toren und anderen Gebäuden oder auch auf besonderen Türmen daneben Glocken angebracht (Bürger-, Bauer-, Gemeinde-, Bann- glocken). Im mittelalterlichen Latein hießen diese Türme *Berfredus*, *Belfredus*, altfranz. *Belefroy*, *Belfroit*, *Beaufroy*. Sie sind namentlich in Frankreich und Belgien häufig²⁴⁾.

Auch jetzt noch werden die Kirchenglocken im weltlichen Gemeindedienst mannigfach verwandt oder wurden es doch bis vor kurzer Zeit. „*It laut Gemeen*“ heißt es dann an rheinischen

Orten²⁵). Wenn es zweimal hintereinander läutet, kommt aus jedem Hause einer zum Gemeindehause, denn dann gibt der Vorsteher etwas bekannt. Läutet es dreimal, dann läuft und rennt jeder, denn dann liegt etwas ganz Besonderes vor wie in den Augusttagen des Jahres 1914. In Neuwied eilt man beim „Nachbarläuten“ zur sog. „Nohberbank“, einem dicken Baumstamme. Im Kreise Lauterbach (Hessen) ruft die „Nachbarglocke“ die Gemeinde unter die Dorflinde. In Trimbs b. Polch (Kr. Mayen, Rheinl.) werden beim „Gemein-Läuten“ drei kleine Pausen gemacht, damit die Leute sich vor der Kirche versammeln. In Boos (Kr. Kreuznach) findet das Gemeindeläuten je nach Bedarf immer mittags um 12 Uhr statt. Der Gemeindediener läutet dreimal mit der großen Glocke. Dann kommt aus jedem Hause einer zum *Rodes* (Rathaus), um die Bekanntmachung entgegenzunehmen. Es gibt in Boos eine landwirtschaftliche Gesellschaft, deren Mitglieder eine Wald- und Feldflur, den Bossert, in gemeinsamem Besitz haben. Auch deren Bekanntmachungen werden auf dieselbe Weise erledigt, doch läutet es dann nur zweimal. Man unterscheidet demnach: *es laud Gemeen* und: *es laud Boserdgemeen*. In Völkershäusen (Kr. Eschwege, Hessen) wurde früher die Gemeinde durch Glockenläuten eingeladen, um am „Stein“ die Bekanntmachungen des Ortsschulzen zu hören²⁶). Solche Gemeindeglocken führen in Hessen vielfach auch den Namen „Männerglocke“; in Großen-Linden (Kr. Gießen) „Herrenglocke“; in Londorf (Kr. Gießen) sagt man kurz „die Männer“, in Lauterbach (Hessen) „die Burgern“. In Dörfern gibt es oft eine „Bauernglocke“ (*bürklock*). So in Reichelsheim (Kr. Erbach, Hessen) eine vom Jahre 1446. Von den drei Glocken in Gutenberg (Saalekreis) heißt die dritte (von 1507) „der Bauer“. Die eine der beiden Glocken der evangelischen Kirche zu Brackel (Dortmund) vom Jahre 1712 trägt die Inschrift „Die Brakelisch Baur-Klocke“. In Lohne bei Bad Sassendorf (Westf.) wird bei Bekanntmachungen die große Glocke, „Bauernglocke“ genannt, geläutet, und zwar, wenn die Bekanntmachung nur die Bauern betrifft, einmal, wenn alle gemeint sind, zweimal. In Schleswig-

Holstein sollen Bauernglocken nur noch in den Dörfern Drage, Seeth, Süderstapel und Norderstapel vorhanden sein²⁷⁾.

Auch Versteigerungen, der Beginn der Weinlese, das Eintreffen des Steuerempfängers u. dgl. wurden auf diese Weise bekannt gemacht. In Rinteln a. Weser ist ein solches Geläut bestehen geblieben, obgleich seine Bedeutung längst weggefallen ist, das sog. „*Mahnläuten*“ ein um den andern Tag zwischen dem 20. und 31. Januar morgens 8 Uhr. Die Bürger wurden früher dadurch an die Entrichtung ihrer Steuern erinnert, während diese jetzt zu einer ganz andern Jahreszeit bezahlt werden. Der Pfarrer deutet jetzt im Unterricht das „*Mahnläuten*“ als einen Hinweis auf die Adventszeit und den Jahresschluß um.

Oft ist dies Gemeindegeläut infolge von Streitigkeiten mit den kirchlichen Behörden abgeschafft worden.

Eine wichtige Angelegenheit ist auch das Backläuten. Im Dorfe Lohren im Hunsrück versammeln sich mittags nach dem Zwölfläuten die Frauen, die am andern Tage im Gemeindebackhause Kuchen oder Brot backen wollen, vor dem Backhause und „verspielen das Backen“. Jede Frau wirft ihr mit einem bestimmten Zeichen versehenes Hauslos aus Blech in die aufgetragene Schürze einer Frau. Eine unbeteiligte Person muß nun die Lose der Reihe nach herausnehmen, in derselben Reihenfolge erfolgt auch das Backen²⁸⁾. In Angenrod (Kr. Alsfeld, Hessen) aber befindet sich die Backhausglocke auf dem Gemeindebackhause und muß jeden Abend das Zeichen zum „*Backenspiel*“ geben. In Merlau-Kirschgarten (Kr. Alsfeld) wird die Schulglocke auch beim „*Backspielen*“ (und bei der Steuererhebung) geläutet, und die Glocke in Rödgen bei Gießen dient wie als Versteigerungsglocke so auch als Backglocke.

Die Städte des Mittelalters pflegten durch Glockenzeichen die Polizeistunde anzugeben, in der der Ausschank eingestellt und die Wirtshäuser geschlossen wurden. Die dazu benutzte Glocke hieß *Wein- oder Trinkerglocke*²⁹⁾, auch *Bierglocke*³⁰⁾, *Wächterglocke*³¹⁾, *Bürgerglocke*. Die Bierglocke auf der Marienkirche zu Greifswald vom Jahre 1569 trägt die Inschrift:

„De Wachterglocke bin ick genannt,
 Allen fuchten broders wol bekannt,
 Kroger, wen du horst mienen luth,
 So jach de geste tom huse uth“³²⁾.

In Dortmund wurde die „*Reumeklocke*“ um 8 Uhr geläutet; dann mußten die Zecher das Wirtshaus räumen³³⁾. In Soest ward 1595 am 1. September vom Rate beschlossen, „*daß na geludeter Drenkersklocken, die des Abends zur Winterzeit zu 8 Uhren, des Sommers zu 9 Uhren wird geludet, niemand sich ohne Leuchte auf der Strasse soll finden lassen, es sei auch, wer es wolle, Bürger, Hausleute, Fremdlinge, Studenten oder Ambts (= Handwerks-) gesellen, oder er sollte sein Eventur darüber ausstehen* (d. h. es geschehe auf seine eigene Gefahr). *So sollen auch die Bierbrauer nhae (nach) der Drenkersglocken kein Bier mehr zappen bei Strabe des Wirtes und der Gäste, den Fremdben ausbescheiden*“³⁴⁾. Die „*Wächterglocke*“ von St. Marien als der Ratskirche von Rostock verkündete etwa um 9 Uhr die Polizeistunde. Von da an hatte jeder ordentliche Bürger sich zu Hause zu halten, der Rat der Stadt bürgte nicht mehr für seine Sicherheit. Auch als dies Läuten jeden tatsächlichen Wert verloren hatte, blieb es in Übung. Die als „*Bleichermädchen*“ bezeichnete Glocke wurde noch vor 100 Jahren um Johanni etwa vier Wochen lang geläutet. Man sagte dann „*dat Bleikermäken ward graben*“. Im Rheinlande (auch in Straßburg³⁵⁾ und Mainz) wird diese Mahnerin oft als „*Lumpenglocke*“ bezeichnet. So gibt es in Mayen eine „*Lombeglock*“, „*dä Lombe*“, die noch heute um 10 Uhr läutet. In Meran wurde von Michaeli bis Ostern um 7 Uhr abends geläutet, was man „*Huß ausläuten*“ oder „*Wein ausläuten*“ nannte. Die Glocke, mit der das geschah, hieß die „*Weinglocke*“. Alle Gäste mußten die Schenken verlassen und nach Hause gehen³⁶⁾. Auch in fränkischen und schwäbischen Landschaften bezeichnet man die Feierabendglocke als *Hußrufen*; in der fränkischen Stadt Eichstädt heißt es „*der Huß-aus*“³⁷⁾.

Vereinzelt kommt es wohl vor, daß die Glocke die Gäste allabendlich zur Bierbank hinruft, wie die des Artushofes in

Danzig, oder die Bauern „zum gemeinen Biersaufen“ zusammenläutet³⁸⁾.

Auch als Schulglocke findet die Kirchenglocke Verwendung. In Kirberg in Hessen-Nassau besorgten das Läuten zum Beginn des Unterrichtes zwei ältere Knaben reihum, und wer an der Reihe war, fühlte sich als Träger eines wichtigen Amtes, wenn er auch im Winter oft mit Schnattern und Zähneklappern in der kalten Kirche die richtige Minute abwarten mußte³⁹⁾. Gewöhnlich wird die kleine Glocke zu diesem Zwecke gebraucht, und es wird 10 Minuten oder auch eine halbe Stunde vor Schulanfang geläutet. An manchen Orten wird beim Ausläuten verstorbener Kinder die Schulglocke zuerst geläutet wie in Polleben (Mansfelder Seekreis) und in Ehringshausen (Kr. Alsfeld, Hessen). In Hessen stehen noch einige recht alte Glocken im Schuldienst. So in Rimbach (Kr. Lauterbach) eine vom Jahre 1478, in Schlitz (Kr. Lauterbach) eine frühmittelalterliche, in Babenhausen (Kr. Dieburg) eine von etwa 1450, in Michelstadt (Kr. Erbach) eine von 1486. Die helle und dünne Stimme der Schulglocke in Halle i. W. hieß „*pingeln*“. „Hat es schon gepingelt?“ fragten die sich verspätenden Schüler ängstlich. Mit dem „*Gleimp-glöckchen*“ wird in Grebenau (Kr. Alsfeld, Hessen) in die Schule „*gegleimpt*“ oder „*gebimbelt*“. Es wird auch zum Vaterunserläuten gebraucht. Eines besonders wertvollen Schulglöckchens rühmt sich Barenbach (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß). Es ist 1737 gegossen, angeblich aus Silbermünzen, daher sein heller Klang. In den Schreckensjahren soll es im Weinberg vergraben gewesen sein. Es scheuchte Gewitter in eine andere Gegend, bis die Nachbarn sich beschwerten und es ungerecht und eigennützig schalten. Seitdem es den Schulturm bewacht, hat der Tod im Schulhause noch keinen Zutritt erhalten.

In Kl. Jerutten (Kr. Ortelsburg) bedeutet die Gebetsglocke morgens um 6 Uhr für die Kinder „*dzie czoły do szkoły*“, etwa: „*Kindlein auf! zur Schule lauf!*“ Für das Läuten der kleinen Glocke zum Schulbeginn hatte man in Boos (Kr. Kreuznach) den Vers:

*„Klingelingling Auguschte
in die Schule muschde,
klingelingling Auguschde
wan de nit wilschd, dann muschde.“*

Als Zeitangeberin mag hier auch noch die Glocke auf den großen Höfen angeführt werden⁴⁰⁾. Auf einem im Friedrichsgaber Koog hängt am Wohnhaus eine Glocke, die im Sommer dazu dient, die Knechte und Tagelöhner von der Feldarbeit zum Mittagessen zusammenzurufen. Nach der Meinung des Volkes darf kein anderer Hof der Umgegend eine ähnliche Glocke besitzen oder gebrauchen⁴¹⁾. Die Kirchenglocke freilich, die etwa einmal als Hofglocke Verwendung finden soll, betrachtet das als eine Herabwürdigung. Die der Kapelle in Klein-Zecher, die nach dem Hofe Groß-Zecher gebracht werden sollte, konnten sechs Pferde nicht von der Stelle bringen. Als man dann aber beschloß, sie nach der Seedorfer Kirche zu schicken, zogen zwei Ochsen sie leicht dahin⁴²⁾. Tagelöhnern und Hofgängern sagt die Hofglocke nicht viel Erfreuliches. Sie bezeichnen sie wohl als „*Armsünnerklock*“ und legen ihr die Worte unter: „*Töwt nich lang', de Herr ward bang*“; wenn sie ertönt, heißt es: „*Nu warden de Haw'swin lockt*“⁴³⁾. Auf dem Dominium zu Pohlanowitz ruft sie zur Arbeit mit den Worten:

*„Kummt olle zum Stolle zum krompbäniga Korle!
Zum Schenda, zum Schufta, ihr Ässer, verknuffta!“*

In Bischofstein (Ostpr.) zu Mittag:

*„Jiu Schingebestkrete
Kartoffele met Pelle
de mut jiu sek schelle.“*

Etwas milder klingt der Arbeitsruf der Gutsglocke in Velpe (Kr. Tecklenburg):

*„Jung un Aule kuomet baule,
Kleene Kinner, blüwet inne“.*

3. DIE GLOCKE IM RECHT⁴⁴⁾

Frühe Sagen scheinen für das Alter der Sitte zu sprechen, daß der Kläger, um die Richter zusammenzurufen, eine öffentlich aufgehängte Glocke läutete⁴⁵⁾. So soll schon zu Kaiser Karls Zeiten in Zürich eine Schlange eine solche Glocke in Bewegung gesetzt haben, um sich Recht gegen eine Kröte zu verschaffen, die sich auf ihre Eier gesetzt hatte⁴⁶⁾. In der Wendenstadt Vineta erlangte ein alter blinder Schimmel, dem das versprochene Gnadenbrot vorenthalten worden war, sein Recht, indem er die Rügeglocke läutete⁴⁷⁾.

Im alten Rom wurden Ehebrecherinnen bis auf Theodosius in eine Zelle gesperrt und mußten sich jedem, der dazu kam, preisgeben. Dabei wurde mit Glöckchen geschellt, damit die Schande offenbar würde⁴⁸⁾. In Hansestädten läutete man die Schandglocke über Bankrottierer und bei Austreibung von Verbrechern⁴⁹⁾. Spielt hier nicht vielleicht irgendwie die Absicht hinein, durch das Schellen und Läuten böse, dämonische Mächte zu verscheuchen? Jedenfalls sind manche Volksgerichte mit besonderem Lärm verbunden wie das Haberfeldtreiben und das Charivari bei ehelichem Zwist und bei Wiederverheiratung einer Witwe. Wurde bei den Römern ein Verbrecher zum Richtplatz geführt, so hing man ihm, wie Zonaras berichtet, ein Glöckchen um den Hals, um ihn vor dem Volke, das ihn meiden sollte, kenntlich zu machen. In Spanien geht in diesem Falle ein Mann mit einer Schelle vor ihm her⁵⁰⁾. Bei uns läutet dem zur Hinrichtung Verurteilten die „Armesünderglocke“ auf seinem letzten Wege⁵¹⁾.

Der Dieb kann nicht von der Stelle, so lange die Kirchenglocken läuten⁵²⁾. Die Glocke von Saint-Quay stand lange in dem Rufe, Diebe zu verraten, und in Guingamp läutete die Glocke von selbst, als ein Dieb N. D. de Rochefort ausplündern wollte⁵³⁾. Wer bestohlen ist, wickelt etwas von dem Gute, von dem ihm ein Teil entwandt ist, um den Klöppel der Glocke. Das zunächst folgende Geläut mahnt den Dieb, das Gestohlene wiederzubrin-

gen; beim zweiten stirbt er, wenn das nicht geschehen ist⁵⁴). Wenn Bienen gestohlen waren, klebte man Wachs an die große Glocke, dann mußte der Dieb sie wieder bringen⁵⁵). Ein Schwur über die Glocke galt für untrüglich^{55a}).

4. DIE GLOCKE ALS KRIEGSOPFER

Es weiß wohl einmal eine Sage davon zu erzählen, wie aus besonderer Not die Glocke ihrem eigentlichen Zwecke entzogen und einem andern zwingenden Bedürfnisse des Augenblicks geopfert worden ist. Drei vornehme Saterländer sollten hingerichtet werden, wenn nicht zu bestimmter Zeit ein Lösegeld bezahlt würde. Da zogen die Saterländer, um ihre Landsleute zu retten, kirchspielsweise mit ihren Glocken nach Holland und verkauften sie dort für die erforderliche Summe. Als aber der Käufer hinterher den Grund erfuhr, machte er den Handel rückgängig, gab ihnen die Glocken wieder und ließ ihnen das Geld, dessen sie bedurften⁵⁶).

Weit häufiger ist es seit der Erfindung der Kanonen vorgekommen, daß der wertvolle Stoff der Glocken ihre Umwandlung in die mörderischen Geräte veranlaßt hat⁵⁷). Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg soll das erste Beispiel dafür gegeben haben. Er ließ i. J. 1414 aus Glocken der Marienkirche zu Berlin Kanonen gießen, ein Eingriff, der ihm noch auf dem Sterbebette Gewissensbisse verursachte.

Im dreißigjährigen Kriege gab man namentlich den Schweden Schuld an mannigfachem Raub und Umguß der Glocken⁵⁸). Im Jahre 1794 wurden von den Franzosen überall in der Pfalz die Glocken weggenommen. Die drei Glocken von Weyher waren schon vom Turm herabgelassen und sollten am nächsten Tage nach Landau geführt werden, da verbanden sich acht Burschen durch einen Eid, sie zu retten. Auf einem Holzschlitten zogen sie sie um Mitternacht zum Dorf hinaus, vergruben sie in einem frisch gerodeten Wingert und setzten Reben darauf, die später wuchsen. Als am andern Tage die französischen Kommissäre

kamen und die Glocken nicht voranden, wurde der Bürgermeister Peter Eberle nach Landau ins Gefängnis abgeführt, verriet aber nichts. Erst zehn Jahre später, im Jahre 1804, konnten die Glocken aus ihrem Versteck hervorgeholt und am Weihnachtsfeste zum erstenmal wieder geläutet werden. Um das Andenken der neun Retter zu ehren, hat die Gemeinde durch freiwillige Beiträge ein Jahrgedächtnis für sie gestiftet, wozu mit allen Glocken geläutet wird⁵⁹⁾. Zur Zeit der französischen Revolution wanderten Tausende von Glocken in die Gießereien, um zu Kanonen oder Münzen umgeschmolzen zu werden, mehr als man gebrauchen konnte, so daß später Napoleon manche von ihnen wieder an Kirchen zurückschenkte⁶⁰⁾.

Wie dann während des Weltkrieges i. J. 1917 das große Glockensterben im deutschen Reiche einsetzte, das ist uns noch in schmerzlicher Erinnerung⁶¹⁾. Da gab es an vielen Orten — bei allem Opfermut — tiefe Traurigkeit und kaum unterdrücktes Weinen. Das letzte Geläute der nun voneinander getrennten Schwestern, die noch einmal zusammen ihre Stimmen erklingen ließen, wurde recht lange ausgedehnt. Dann läuteten die zurückbleibenden oder auch die Abschied nehmenden allein den Scheidegruß. In manchen Kirchen wurden die Scheidenden noch auf dem Altar oder im Altarraum aufgestellt, und der Pfarrer hielt ihnen die Abschiedspredigt. Dort oder am Fuße des Turmes blieben sie dann noch eine Zeitlang stehen, mit Laub und Blumen geschmückt, auch wohl mit einem Schilde „Auf Wiedersehen!“ oder mit einem lustigeren Spruche:

*„Draußen hear i schiassen,
'S Läuten tuat mi verdriassen,
Meine Buam von der Gmoan
Lass ia nit alloan,
Ich geh auf und davon
Und wer a Kanon“⁶²⁾.*

Bei der Abschiedsfeier in Oeschelbronn bei Pforzheim (Baden) stand der Pfarrer mit seinem Horn oben im Turmfenster, und als

die letzte Glocke unten war, blies er „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen“. Mitunter konnte die Abgabe nicht erfolgen, weil es unmöglich war, die Glocke herauszuholen, etwa weil, wie in Mayen (Rheinl.), der Kirchturm zu schief war. An vielen Orten mußte sie gewaltsam von ihrer luftigen Höhe heruntergestürzt werden. „Am frühen Morgen“ — so lautet ein Bericht aus Kirchheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) — „des 27. April 1917 kamen drei Maurer aus Fränheim, um die Glocken abzunehmen. Sie wurden nicht mehr geläutet, man hörte nur ein wenig bimbeln. Die Fenster öffneten sich. Ängstlich fragend blickten die Leute heraus. Man sah die große Glocke am Schalloch des Turmes, Hunderte von Augen hingen jetzt an ihr, der alten Bekannten; ein Stoß, und mit wehmütig singendem Ton zerteilte das ehrwürdige Metall die Luft. Es folgte ein hartes Anschlagen, begleitet von einem kläglich zitternden Klang, so daß es allen Zuschauern durch Mark und Bein zuckte, und zum Tode verwundet lag unsere Glocke am Boden“⁶³). Meist aber vollzog sich der Abschied still und ungewaltsam. In Niederhaslach (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) eilte am Abend vor der Wegführung (17. April 1917) fast die ganze Einwohnerschaft zur Kirche. Alles wollte die Glocken noch einmal sehen. Jeder strich mit der Hand zärtlich darüber hin, man wurde nicht müde nach ihnen zu schauen und kam immer wieder zurück zum nochmaligen Abschiedsgruß. Bei der Abführung öffneten sich die Türen und Fenster, und alles blickte traurig nach den lieben Glocken. Und ebenso ging es am andern Ende des Reiches in Grabowen (Kr. Goldap). Die bekränzten Glocken wurden im Altarraum aufgestellt zum feierlichen Abschiedsgottesdienst. Durch Handauflegung bei leisem Orgelspiel sagten die Kirchenbesucher, Konfirmanden und Schüler ihnen Lebewohl. Manche Gemeinden haben sich Erinnerungstücke zurückbehalten. In Wansleben a. See (Mansfelder Seekreis) hat man ein paar Teile aufbewahrt, um sie mit entsprechender Inschrift in die Wand der Kirche einzumauern. In Jestädt (Kl. Eschwege, Bez. Kassel) erhielt von den zwei Engels-

köpfchen, mit denen die Glocke geschmückt war, eines der Pfarrer und eines der Bürgermeister zur Aufbewahrung. In Rosheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) stand der mit den Glocken beladene Wagen noch einige Tage vor dem Hauptportal der Unterkirche, und die ganze Gemeinde kam herbei, um sie noch einmal zu sehen. Viele brachten Hammer und Meißel mit und schlugen am unteren Rande Stücke weg, um sie als Andenken zu bewahren. Es kam aber auch vor, daß eine Gemeinde über die Einziehung ihrer Glocke empört und aufgebracht war und erst durch Aufklärung in Predigt und Gespräch beruhigt werden mußte.

In Kienzheim (Kr. Gebweiler, Ober-Elsaß) sank der Wagen, auf den die Glocke geladen war, infolge des Regens tief ein, und die Glocke lehnte sich an die Kirche. Da hieß es allgemein: „Sie will hier bleiben! Sie will nicht fort!“ Und so konnte denn wohl einmal auch die Erinnerung an eine alte Sage wiederaufleben. Als in Petschow bei Bradersdorf (Meckl.-Schwerin) die Glocke weggeschafft werden sollte, hielt man das für unausführbar und unmöglich. Schon einmal hatten die Glocken von Petschow ihren Willen gegen ähnliche Absichten durchgesetzt. Sie waren einst an einem Sonntag aus dem Teufelssee im Teutendorfer Moor, in dem ein ganzes Dorf versunken sein soll, an die Oberfläche gekommen und auf einen Wagen geladen worden, um nach Panitz gebracht zu werden. Aber dahin haben die Ochsen sie trotz aller Bemühungen nicht ziehen wollen. Erst als man ihnen freien Lauf ließ, kamen die Glocken von der Stelle und wurden nun in Petschow aufgehängt⁶⁴).

Übrigens waren die Leute in Lippinken (Westpr.) überzeugt, daß die aus Kirchenglocken hergestellten Kanonen niemanden verwunden, geschweige denn töten würden.

X. GLOCKENSPRACHE

In den Inschriften der Glocken, in denen ihnen eine Äußerung über sich selbst und ihre Tätigkeit in lateinischer oder deutscher Sprache auf die metallene Zunge gelegt wird, pflegen sie mit Ernst und Gewicht ihre Bestimmung kundzutun. Das Volk aber steht in viel zu vertrautem und freundschaftlichem Verhältnis zu seinen Glocken, als daß es an einer so feierlichen Ausdrucks- und Verkehrsweise, die außerdem nur zum Auge und in der Regel nur zum Auge weniger Menschen spricht, sich genügen lassen könnte. Es möchte auch aus ihrem Klange Teilnahme an seinen kleineren und unbedeutenderen Angelegenheiten heraus hören, möchte auch dem hohen und gewaltigen Ernst der Glockenstimme ein gewisses befreiendes Gegengewicht durch ganz persönliche, scherzhafte und humorvolle, mitunter auch derbe und herausfordernde, namentlich gern die Nachbarorte hänselnde, nicht selten auch sinnlose Deutungen schaffen.

Wie jede in gleichmäßig scharfem Tonrhythmus sich vollziehende Bewegung den Hörenden dazu reizt, den ihn unwillkürlich gefangen nehmenden Lauten bestimmte Worte in menschlicher Sprache unterzulegen¹⁾, so geschieht das in besonderem Maße bei den Glocken. Ob ihr Klang aus der Nähe, kräftig und bestimmt, oder aus weiter Ferne, vom Winde über das Land getragen, bald lauter, bald leiser und oft unterbrochen, daher schallt, immer hat er dem Lauschenden etwas zu sagen, er mag selbst wollen oder nicht. Wort und Ton finden sich auch hier wie in jedem Volksliede eng zusammen. Und wenn erst einmal die Worte sich zu gestalten beginnen, so hilft leicht die Phantasie nach, und alsbald sind Sätze, Verse, ja fast kleine Geschichten da²⁾. Zu solchen gibt namentlich das fröhliche und festliche Biern Anstoß. Alle diese Gebilde sind natürlich leicht veränderlich, wie jedes Volkslied, und der Willkür preisgegeben, es treten

oft für dasselbe Geläut neue an Stelle der alten, auch ist von dichterischem Werte nicht viel die Rede. Aber doch hat Fischart nicht ganz Unrecht, wenn er Gargantua cap. 41 sagt: „Es ist dennoch ein kunst, in ain glockenklang ein text erdenken“³⁾.

Ganz einfache Naturlaute sind es, mit denen sich manche Glocken begnügen. „*Beieradebombom, Beieradebombom*“ ruft die in Frelenberg (Kr. Geilenkirchen), „*Pemperlemperm, Pemperlemperm*“ die in Rümmer (Braunschweig)⁴⁾; eine in Kempen (Rheinland) beim Beiern: „*Tengk, tengk, traleralera, rueze rueze valeralera*.“ Namentlich die kleinen Glocken bringen es nicht viel weiter. In Aschendorf (Westf.) bimmelt eine vor Beginn der Andacht: „*Temp, temp*“⁵⁾; im Vestischen sagt die im Dachreiter: „*Äppeldipäppel*“ oder „*Bimmele, bammele, bimmele, bammele*“⁶⁾. „*Scharbm — Scharbm!*“ ruft die „Schepperin“ im Naabgau⁷⁾, „*Hü Bling, Hü Bling*“ die Glocke in der Barfüßerkirche zu Solothurn⁸⁾. Aus den Tönen der Glocke in Keitum glaubt man deutlich die Namen zweier alter Jungfern, Ing und Dung, herauszuhören, die den Kirchturm erbaut haben sollen⁹⁾.

Aus Lauten und Wörtern werden kurze Gegensätze: „*Langbein — Kortbein*“, „*Link Bein — Lahm Bein*“, „*Krumm Bein, lahm Bein, kumm, willt tauseihn*“, „*Wittkop — Swartkop*“, „*Linöl — Saatöl*“, „*Heute mir — morgen dir*“¹⁰⁾.

Alt schon ist in hessischen Orten die Glockeninschrift: „*Est sua vox bambum (bambam, bumbam) Potens repellere Sathan*.“ Sie findet sich z. B. in Hungen und in Leihgestern (Kr. Gießen, beide v. J. 1452), in Butzbach (Kr. Friedberg, von 1453), in Ibbenstadt (Kr. Friedberg, von 1458), in Echzell (Kr. Friedberg, von 1460). Die kleine Glocke in Straelen (Kr. Geldern, Rheinl.) heißt *Bembam*. Der „große Tom“ auf dem Christ-Church-College zu Oxford, der sich ursprünglich auf der Abtei Oseney daselbst befand und erst 1545 an seinen jetzigen Ort kam, hatte die Inschrift: „*In Thomae laude resono bim bom sine fraude*“¹¹⁾.

Der einfache Naturlaut Bumbam oder Bimbam aber, namentlich wenn er beim Beiern erklingt, fordert zur Fortsetzung heraus, und dazu bietet sich dann der Küster an, oder wer sonst das

Läuten besorgt¹²). In Erpen (Kr. Heinsberg, Rheinl.), wo die kurzen Schläge mit leichter Glocke gebeiert werden, die langen mit schwerer, hört man:

„*Bim bam beiere Köstermänn.*“

In Kapellen (Kr. Grevenbroich, Rheinl.):

„*Bim bam beier,*

*Dä Köster hat sin Hemb an Hemb an Hemb an Hemb an
Hemb an Hemb an.*“

Oder:

„*Bim bam beier,*

Schwartse Honder läege wisse Eier.“

In Kempen (Rheinl.):

„*Bom bom beiere,*

Di kloke legen eiere.“

In Erkelenz:

„*Bim bam beier,*

De Klock schlät Eier“ (beim Beiern zu Ostern, wenn der Küster Eier sammeln ging).

Am verbreitetsten ist der Vers, der vielleicht zunächst den mißvergnügten Küster im Auge hat, der mit dem Ergebnis seiner österlichen Eiersammlung nicht zufrieden ist und Schweinernes lieber hätte:

„*Bom, bam, beier,*

Der Offermann mag keen Eier.

Wat mag er dann?

Speck en de Pann,

Schluchige Offermann“ (so in Stotzheim, Kr.

Rheinbach, beim dritten Läuten vor dem Gottesdienst).

Die häufigste Fassung lautet:

„*Bum, bam, beier,*

De Köster mag keene Eier,

Watt mag hei dann?

Speck in de Pann.

O dei olle Leckertahn.“

In Warburg (Westf.) wiederholt die Glocke unablässig den Namen des Glöckners: „*Ramspotts Fernand! Ramspotts Fernand!*“¹³). Ähnlich die Glocke in Lembeck (Westf.): „*Hiär ens,*

ki ens, Pingle, pengle, Vinzenz!“¹⁴). Nach dem großen Brande von 1920 erhielt die Peter- und Paulskirche in Bochum eine neue Turmuhr, die die Viertelstunde mit Doppelschlag angibt. Der Kirchenküster heißt Meermann. So hört man denn z. B. um 1 Uhr den Propst rufen: „*Meermann — Meermann — Meermann — Meermann!*“ und der Küster erwidert ganz tief: „*Propst!*“¹⁵). In Lohne (Westf.) waren die Leute früher froh, daß der Küster ziemlich lange läutete, dann kamen die letzten auch noch zu rechter Zeit:

„*Dei Bilkenstrupp, dai lutt säu gued,
Dei lutt säu lange Wuile.*“

Ein im Beiern besonders Tüchtiger erhält in Stotzheim (Kr. Rheinbach) das Lob:

„*Et öss keene Mann em ganze Land,
Der beiern kann wie der Lompewengels Jann.*“

In Klütz (Meckl.-Schwerin) läuteten vor Jahren die Brüder Heinrich und Dietrich Blenck die Glocken und standen außerdem noch andern bedeutungsvollen Ämtern vor. Das verkündeten die Glocken den Einwohnern der Grafschaft Bothmer:

„*Min Hinner, min Hinner, min Hinner, min Hinner,
Min Dieter, min Dieter, min Dieter, min Dieter,
Klockenlürrer, Klockenlürrer,
Belgentrerer, Belgentrerer,
Kulengräwer, Kulengräwer,
Kirchhofswächter, Kirchhofswächter,
Wewer, Wewer*“¹⁶).

In Walstedde (Westf.) sprach der Küster seine Zufriedenheit mit seiner Frau aus, wenn er zum Sonntagsgottesdienste beierte:

„*Min Sophieken, min Sophieken,
Ta de bum tara, ta de bum tara*“¹⁷).

Wogegen es in Hervest heißt:

„*Köster, Köster Kemnao,
De smet sine Frau met't Hiemd nao*“¹⁸).

Seiner Meinung über die ihm zu Ostern gebührenden Lieferungen gibt der Küster in Warnemünde Ausdruck:

*„Dei kort'n Wüst, dei kort'n Wüst,
dei mag ick nich, dei mag ick nich,
dei lang'n, lang'n, lang'n“⁽¹⁹⁾.*

Aber in Groß-Tessin (Meckl.-Schwerin) hat der Pastor das Beiern zur Einleitung der Sonntage abgeschafft, als er erfuhr, daß diese Worte der Melodie untergelegt wurden.

Die Morgenglocke in Rheindahlen (Kr. München-Gladbach) ruft:

„Morjesjlock, enn der Rock“

oder: *„Morjesjlock, bätt (bete) dech doch.“*

In Grundsteinheim (Westf.) sagt das Angelusläuten morgens:

„Upstohn! upstohn!“, mittags: *„Iäten, iäten!“*, abends: *„Heymkumm'n, heymkumm'n!“⁽²⁰⁾.*

Die Abendglocke läutet in Mayen (und ähnlich auch an anderen Orten des Rheinlandes):

„Dä omendsglock, dä kenner en et bett,

sos kümmt dä vader met dem bäsemschtöck.“

In Mehring (Mosel, Kr. Trier) haben die Kinder für das Abendläuten den Reim:

*„Der ängel des hären,
wi schprangen de hären,
wi roselen de döpen,
wi krachen de ferts“⁽²¹⁾.*

In Westernbödefeld singt man beim Abendläuten: *„Dau't Rind in“* (= Tu's Rind ein, treib es ein), in Haselberg: *„Thout's Gäns ein, thout's Gäns ein“⁽²²⁾* und in Elpe (Westf.): *„Hey beyn Brey“* = hier beim Brei, man soll zum Abendessen kommen.

Besonders beredt wird der Mund der Glocke, wenn es gilt, an den Sonn- und Festtagen zum Gottesdienste zu laden. Dann heißt es *„Den Häremchen (Pastor) rîft (Mehring, Kr. Trier)* oder mit dem Namen des evangelischen Pfarrers in Jnden (Kr. Jülich): *„Dures rôf“*.

Beim Beiern am Sonnabend *„schnitt de Köster den Sünndag to“*, wie man in Mecklenburg sagt. Da tönt es in Ostentfelde (Westf.):

*„Kipp, kapp, Hot aff,
Muorgn is Sunndag.“*

In Westkirchen (Westf.):

*„Muorn is Sunndag,
Dann bliew lange wach,
Nimm dine Knuoken,
Stell se up de Schuoken.
Muorn is Sunndag“⁽²³⁾.*

In Unterweiden (Kr. Kempen, Rheinl.):

*„Bimbam, beierbam,
Morgen is et Sonndag,
Dann gont de Lü nar Kirken,
Dann brugge se neit te wirken.“*

In Hartefeld (Kr. Geldern): *„Merge est enne hohen Dag.“*
Erwartungsreich klingt es aus dem Beiern am Osterabend in Appeldorn (Kr. Cleve):

*„Now noch ens on dann nie mehr,
dann kömmt onse liewen Heer.“*

Wenn alle Glocken zum sonntäglichen Gottesdienste laden, heißt es in Schoden (Kr. Saarb.): *„Ätt läut sä Hauf, wän net go kann, dä lauf.“* Ebenso oder ähnlich an vielen andern Orten des Rheinlandes⁽²⁴⁾. In Briedel und Merl (Kr. Zell): *„Et läut ze Hauf, wer Bein hot, dä lauf.“* In Daun (Rheinl.): *„Et läut z'soammen, wä et letzt kitt (= kommt), moss sich schoammen (= schämen)“.*

In Heuchelheim ruft die große Glocke am Sonntag: *„Kommt her! kommt her!“⁽²⁵⁾*. Ebenso die große Glocke in Cremlingen (Braunschweig): *„Komm her, komm her, komm her!“*, und die kleine teilt schon den Erfolg der Einladung mit: *„Ich komm, ich komm, ich komm.“* Entrüstet aber klagt die Glocke zu Bleckenstedt: *„Kömmt keiner“⁽²⁶⁾*. Das Geläute der drei Glocken in Schwinkendorf (Meckl.-Schwerin) wird gedeutet: *„Hört, ihr Leute, kommt zur Kirche.“* Ebenso rufen die Stadtkirchenglocken in Jena: *„Kommt zur Kirche, kommt zur Kirche.“* Die in Bocholt: *„Kummet all nā mīn Hus“* und die in Sundern (Westf.): *„Kumet no Kerke, leiwe Lüge! Hä ji alle nigge Schügge?“⁽²⁷⁾*. Die Patrokli-glocken in Soest rufen: *„Kommt schnell, es fängt an!“* und die in

Borgeln bei Soest: „*Kummet all no Kiärke!*“²⁸⁾. In Bischofstein (Ostpr.) schallt es: „*Kömt en de Kerch, kömt alle, kömt alle*“ oder auch: „*Kömt bede (= beten), kömt bede, ji fiule Bestkrete!*“ In Oberholzklau (Kr. Siegen): „*Kommt all! Bet't all!*“ In den Gemeinden Lienen und Lengerich (Kr. Tecklenburg) legten die Leute dem Kirchengeläute früher die Worte unter: „*Jung un Aule (Alte), Kumet baule (bald)*“²⁹⁾, und dasselbe sagen viele Glocken im nördlichen und nordöstlichen Westfalen. In Ahlhausen rufen sie: „*Heinebäuken, Biärken, Alt und junk no Kiärken!*“³⁰⁾. Das Geläute in Densberg (Hessen-Kassel) wird gedeutet: „*Ihr Mannsleut kommt, bringt Weibslaut mit.*“ In Liesborn läutete man am Sonntagnachmittag:

„*Wackere Miäkens, koommt nao Kiärken,
Klüngeltasken, bliewet dao*“³¹⁾.

Die Glocken in Klinken (Meckl.-Schwerin) rufen:

„*Lütt Kinner, kamt rinner*“

und in der Gemeinde Osterfingen (Kt. Schaffhausen):

„*Sind all da, sind all da, sind de Ma und d'Frau jetz da?*“³²⁾.

An einem andern Schweizer Orte dagegen singen die beiden Glocken: „*D' Schelme si all drin, 's fählt numme-n-eine.*“ Nach Eintritt des Pfarrers verklingt die kleinere: „*Är isch o drin, är isch o drin*“³³⁾.

In Werl (Westf.) legte man dem Geläut, das die adligen Erbsälzer alle Jahre ein- oder mehrmal zu einem von ihnen dotierten Hochamt rief, die Worte unter: „*Kommet, ihr Herren, folget, ihr Diener.*“ In Westfalen werden auch sonst wohl den „Herren“ besondere Worte gewidmet. Einladend rufen die Ramsdorfer Glocken: „*Frau von den Barnsfeld, kumm no de Karke*“³⁴⁾. Wird in Marl gebeiert, so macht man sich daraus den Vers:

„*Kümp de Frau van Lembeck an.*“

In Wulfen ausführlicher:

„*Dao kump de Frau von Lembeck an
:,: Von Lembeck an,:,
:,: Mit'n Braoden an,:,*“

*Den Sauers Grund,
 Den Potthast Hund,
 Den Blauthund,
 Hund, Hund, Hund,
 ∴ Dat Haverstroh ∴ ∴
 Dat häört de Graof von Lembeck to,
 To, to, to³⁵⁾.*

In Raesfeld heißt es:

*„En Pund Brot, en Mengel Bier,
 Wat döht de Hiär von Velen hier?“³⁶⁾.*

In Rhade:

*„Is de Graf von Lembeck hier,
 Sett mer gaw de Pot up Für.“*

Häufig kommt es vor — wenigstens in Westfalen —, daß Einwohner des Ortes oder des Kirchspiels mit Namensnennung herbeigerufen werden. So lebte in Buer der Vers:

*„Komm, Wivikus (Wibbringhaus), komm, Nettelbusch,
 Komm, Vollentin, komm, komm.“*

Oder in anderer Fassung:

*„Komm, Wiebekus, komm, Vollentin,
 Komm, Aenneken van de Springe“³⁷⁾.*

In Raesfeld werden die entlegensten Bauernhöfe gerufen:

*„Kumm, Hinselmann, kumm, Hinselmann,
 Kumm, Hinselmann, kumm, Paossen³⁸⁾,“*

oder auch:

*Stinken Schulten, Jann Kaprohn,
 Kumm, wi willt no de Kerke gohn³⁹⁾.*

Oft hört man auch nur die Namen heraus. So in Berlar bei Ramsbeck (Kr. Meschede, Westf.):

*„Kiulen Andreis — Kevers Hamfranz
 (= Kuhlen-Andreas, Kohrs Johann Franz).*

In Rinkerode (Kr. Münster):

*„Guhiegen, Milte un Pankok,
 Krurup, Driärntrup, Kohbaum.“*

Die Glocken in Hülscheid bei Lüdenscheid sollen die Namen „*Trimpop, Reinecke, Piepenstock*“ rufen. Die in Weseke (Westf.) haben noch einen Zusatz:

„*Enning, Benning, Büning, Bering,
Häbt den groten Pott bi't Füer stohn met Bohnen*“⁽⁴⁰⁾.

Ebenso die der Johanniskirche in Billerbeck:

„*Bur Frannink, Schulte Bockholt, Schulte Ölinghoff,
De slieppt'n Kohtrog üm'n Billerbiecker Kiärkhoff*“⁽⁴¹⁾.

Vereinzelt kommt ein solcher Vers auch im Braunschweigischen vor. In Klein-Dahlum, wo man früher die Glocke „*Link Bein, lahm Bein*“ bimmeln ließ, behauptete man später, sie lade jeden Bewohner mit Namen zur Kirche, also: „*Lindhauer, Meder, Bögelsack usw.*“.

In Fließem (Kr. Bitburg) sagt man beim Erstläuten des Sonntags: „*Et leit an de Sonndesbox!*“, d. h. es ist Zeit, sich anzuziehen. So wird oft auch von den Glocken die Einladung zur Kirche mit der Mahnung zum Ankleiden verbunden. St. Patroklos in Soest läutet:

„*Bimli, bamli, Bäunenkamp,
Treck duin beste Hiemdken an!*“

Dagegen das benachbarte Schwefe:

„*Bim, bam, Bäunenkamp,
Häng duin dicke Wams an de Wand*“⁽⁴²⁾.

In Marsberg hört man:

„*Tummel dick un tei dick an
:, : Un kumme dann:, :*“⁽⁴³⁾.

In Iserlohn: „*Treck di an un kuem doch wacker!*“⁽⁴⁴⁾. Im östlichen Sauerland ist der verbreitetste Vers: „*Bimbam, bimbam, Teht ug an un kummet dann*“ oder ähnlich⁽⁴⁵⁾.

Flott geht es in Dörnhagen (Paderborner Land) zur Kirche:

„*Karleyneken, kumm!
Karleyneken kümme,
Karleyneken is dr oll*“,

und in Scherfede: „*Se kummet oll,
se sind do*“⁽⁴⁶⁾.

Im Wallfahrtsort Kleinenberg (Westf.) singen die Glocken:

*„De Holpenske (Holtheimsche) Prossjäun is do!
jetzt kummet se, jetzt sind se do.“*

Oder:

*Jetzt kummet se, jetzt sind se do,
Scheite, Franz, nu scheite (= schieße zum feierlichen
Empfang)⁴⁷⁾.*

Bei Ankunft der münsterischen Prozession hört man vom Turm der Telgter Pfarrkirche:

*„De Mönsteraner kommt!
Do't Water bi't Beer!“⁴⁸⁾.*

Die Glocken von Romoos sagen, wenn die Kreuzgänge vom Amt Entlebuch eintreffen: *„D' Schölme chöme all, d' Schölme chöme all“⁴⁹⁾.*

In Wipperfürth übersetzt man am Abend vor Kirchweih, wo die Pachtgelder der sehr zahlreichen Ländereien der Kirche fällig sind, die Glockenklänge mit *„Gohrenpacht (Gartenpacht), Wiesen- und Feldpacht.“* Die große Glocke der Stadt Laufenburg a. Rhein ruft den jenseits wohnenden Schwarzwäldern zu, die Zinsen rechtzeitig ins Städtchen hineinzubringen:

„Bring Geld — wenn d' hesch“⁵⁰⁾

und die Bornicher Dorfschelle klingt, wenn Steuer erhoben werden soll: *„Bring Geld! Bring Geld!“⁵¹⁾.*

Manche Glocken geben mit Stolz Kunde von dem reichen Besitz, der ihrer Gemeinde gehört, oder doch von dem weiten Gebiete, das ihr Turm überschaut. Das Geläute des Dorfes Moiseheid (Bez. Kassel), das auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Weser liegt, wird gedeutet: *„Dies Land ist mein bis an den Rhein.“* Dasselbe hören die Winterberger im westfälischen Sauerlande aus ihren Glockentönen heraus⁵²⁾, und auch die Bickenbacher Glocken (Hessen) rühmen das gleiche: *„Dr Sand is mei bis an de Rhei.“* Dagegen müssen die in Rüdinghausen bei Annen (Westf.) bekennen: *„Alls hört Romberg“* (der Baron v. Romberg in Brüninghausen hatte viel Land an die Kolonen in R. verpachtet).

Oft zählen die Glocken die Dörfer auf, die zu ihrer Kirche gehören. Die Gemeinde zu St. Nikolaus vor Cammin in Pommern hat fünf aufzuweisen, die rings um die Stadt liegen. Ihre beiden Glocken rufen daher:

*„Gråbow, Gristow, Polchow, Bünn'witz un Soltin —
Dei siw Dörpe dat sin min“⁵³).*

Die Glocken von Wangelin (Meckl.-Schwerin) beiern:

*„Hogen Wangelin, Liepen, Cramon, is min —
Kraaz, Kraaz, Kraaz“,*

wobei die letztere Ortschaft durch die nach beendetem Geläute aushaltenden Glockenschläge angegeben wird. In Levin (Meckl.-Schwerin) sollen die Glocken beim Beiern sagen:

*„Levin, Warrn'zin un Zarnekow,
Den Damm hendal, den Damm hendal,
Upost, Upost!
Dei korte Wust, dei mag ik nich,
Dei lang'n, dei lang'n, dei lang'n“⁵⁴).*

Das Geläute der beiden großen Glocken in Teterow (Meckl.-Schwerin) bedeutet:

*„Bimm in, bamm in, bimm in bamm,
Säben Dörper hev ik man,
Pamzow, Grambzow,
Lütten Räutsel, Groten Räutsel (kl. u. gr. Röthel),
Lütten Rau un Groten Rau (kl. u. gr. Røge),
Mikow, Mikow, Mikow“⁵⁵).*

Selbst die Glocke des kleinsten rügenschens Kirchdorfes, Landow, verkündet die Namen der bei ihr eingepfarrten Ortschaften:

*„Landow, Ralow, Rugenhof,
Bussvitz, Dussvitz, Bick, Bick, Bick“⁵⁶).*

Die vier Glocken der alten Kirche in Henrichenburg (Westfalen) riefen, wenn bei feierlichen Anlässen gebeiert wurde: *„Bi-ekm, Be-ikm, Buarghagen, Havekuast, -kuast, -kuast“* (gemeint sind die Bauernschaften Beckum, Becklem, Borghagen und Habinghorst⁵⁷). Ähnliche Verse sind auch sonst in Westfalen geläufig⁵⁸).

Den Ruf der Glocken in Lengwethen (Kr. Ragnit, Ostpr.) deutet die auf lehmigem Weizenboden wohnende Bevölkerung: „*Flin-sen und Krapfen, Flinsen und Krapfen*.“ Dagegen als die heil. Verena am Städtchen Klingnau auf der Aare vorbeifuhr, ohne dort auszusteigen, fingen die Glocken von selbst an zu läuten:

„*Wenig Brot und süre Wi!*“

Ach Gott, wer möcht au z' Klingnau si!“⁵⁹).

Und in der Klosterkirche Seedorf ruft das eine Glöcklein „*Armüet und Eländ*“, das andere „*Eländ und Armüet*“ und weist damit auf die Armut des Klösterleins und der Ortschaft hin⁶⁰). Den Ruf der Glocke in Ralshoven (Kr. Jülich) deutet man:

„*Ärm Lü, ärm Land,*

Mager Ferke, fette Flüh.“

In Collig (Kr. Mayen, Rheinl.) hörte man es aus dem Nachbardorf Einig läuten: „*Sand un Lei* (= Schiefer)“, aus Mertloch „*Donerd* (= Tonerde)“. Die Glocken in Herkenrath (Rheinl.) aber läuten: „*Naß Land — plump Volk*“ und die in Heiden (Westf.):

„*Licht Land — licht Volk,*

Je länger — je lichter!“⁶¹).

Die Glocke der Schloßkirche in Königsberg i. Pr. tönt vornehm: „*Sammt und Seide! Sammt und Seide!*“ Ebenso die des kneiphöfischen Domes: „*Gold und Silber! Gold und Silber!*“ Die Hospitalsglocke spricht sehr demütig: „*Koddern und Plundern!*“ Die Haberberger Kirchenglocke endlich versteht sich nur auf Platt: „*Geelmöhre onn Peterzölle!*“ Die Glockenstimmen spielen damit an auf den Glanz des königlichen Schlosses, auf den Reichtum der Kaufmannschaft, deren Hauptsitz der Kneiphof ist, auf die Armut der Hospitaliten und den Gemüsebau des zum Haberberge gehörigen sog. nassen Gartens⁶²). In einer längeren Liste werden Wohlstand oder Dürftigkeit verschiedener Orte der Memelniederung in ähnlicher Weise gekennzeichnet:

Neukirch: „*Sied un Damast*“.

Kallningken: „*Schilf un Duwak*“.

Kärkeln: „*Stint un Pukes*“ oder „*Schilp un Duwak*“.

Schakuhnen: „*Berg und Täler*“ oder „*Lauter Sand nur*“.
 Seckenburg: „*Gloms un Botter*“ oder „*Stint un Puke*“.
 Skaisgirren: „*Wollig weich*“ (gemeint ist wollig-weicher Ton).
 Friedrichsdorf: „*Pilzke ungesollte*“.
 Lappien: „*Koddre un Lompe*“.
 Kaukehmen: „*Gold un Selwer*“.
 Heinrichswalde: „*Sied un Damast*“.

Mitunter macht sich die Protzerei in einem Gespräch breit. In der Gemeinde Kloten (Kt. Zürich) reden die Glocken:

Die große: „*Bin ich nüd e grossi Glogg?*“
 Die zweite: „*Häscht aber au vill Gäld g'koscht!*“
 Die dritte: „*Mr wänd's zaale, mr wänd's zaale!*“
 Die kleinste: „*Wänn d' Gäld häscht, wänn d' Geld häscht*“⁶³).

Die Glocke von Henglarn (im Paderbornschen) prahlt:

„*Hengeln, dat geiht ni pankruot!*“

Die von Atteln erwidert:

„*Kannst du ni witten!*“

Darauf die von Henglarn:

„*Dat weit ick wuol!*“⁶⁴)

Öfter freilich hört man die Klage über Geldnot und Schulden. In Nieder-Hilbersheim (Kr. Bingen) jammert es:

„*Drei Penning, drei Penning, koan Wachs mehr do.*“

Die Glocken der evangelischen Kirche in Annen bei Dortmund sagen: „*Schulden genaug!*“ Dagegen die der katholischen Kirche:

„*Keen Penningsken Schuld.*“ Auch das Beiern in Mariaweiler (Kr. Düren) wimmert: „*De Fot voll Schold, de Fot voll Schold.*“

Und die Glocke der Ägidienkirche in Lübeck:

„*Kein Brot, kein Schuh,
 Ach Gott, hilf du!*“⁶⁵).

Die Glocken von Weyher (Bez. Amt Landau, Pfalz) läuten:

Die kleine: „*Geld gelehnt! Geld gelehnt!*“

Die mittlere: „*Bei wem? bei wem?*“

Die große: „*Duras, Duras*“ (Name eines speyerischen Kammerates).

Kaum aber wohl befruchtet die Einbildungskraft des den Glockentönen Lauschenden etwas stärker als die in ihnen vermutete Zuneigung zu den ihm selbst vertrauten und angenehmen Speisen und Getränken. Selbst Schnaps und Bier kommen den Glocken auf die Zunge. So läutet die kleine Glocke des Braunschweiger Domes „*Kümmelackevit*“ (*aqua vitae*) und die große „*Rum*“⁶⁶). In Kladderup an der Schlei die kleine: „*Holten Tüffeln!*“, die große „*Köm un Beer!*“⁶⁷). Von mecklenburgischen Türmen tönt es: „*Pomeranzen, Anies, Anies, Kümmel, Kümmel*“ oder „*Pomeranzen, spanisch Bittern, Kümmelanies*“⁶⁸). Rühmend verkündet das Geläut in der Altstadt zu Bielefeld:

*„Den besten Kümmel in der Welt
Hat Potthoff auf der Welle“*⁶⁹).

Die Glocken der kleinen evangelischen Kirche zu Hörde i. W. riefen beim Beiern:

*„Lunge, Lange, Bäierkanne,
Butter, Stiuten, Pannkauken.“*

Wie die früher erwähnte „Warmbeerglocke“ in Bremen mahnte auch die ebenso genannte des Heil.-Geist-Hospitals in Lübeck: „*Warm Beer her! Warm Beer her!*“⁷⁰).

Am Rhein läuten die Glocken in einem guten Weinjahr: „*Vinum bonum, vinum bonum*“, in einem guten Obstjahr: „*Äppelpäppel, Äppelpäppel*“⁷¹). Man sagt auch wohl, die großen Glocken des Kölner Domes summten: „*Vinum bonum, Vinum bonum*“, während die kleinen, mit der Hand gezogenen, dazwischen riefen: „*Äppelpäppel, Äppelpäppel*“. Ein Pfarrer — so wird erzählt —, der aus einer fetten Pfründe am Oberrhein in eine arme Eifelgemeinde versetzt worden war, wurde gefragt, wie es ihm in der neuen Stelle gefalle. „Oh“, meinte er, „ganz gut; nur läuteten in der früheren Pfarre die Glocken: *Vinum bonum, vinum bonum*“, während sie in der jetzigen läuten: *Äppelwein, Päppelwein*“. Auch den Schlemmer gemahnt das „*Vinum bonum*“ an den guten Abendtrunk⁷²).

Auch die harmlose Milch kommt zu ihrem Rechte. Im Rheinlande bimmeln manche kleine Kapellenglocken: „*En penn*

melek, en penn melek (= eine Pinte Milch) oder: „*E pink melk, e kann water.*“ Die Glocken der Petrikirche in Lübeck rufen: „*Krööm Kringel in de Melk! Kröm Kringel in de Melk!*“⁷³). In Staad (Pfarrei Grenchen) gibt die Morgen- und Abendglocke das Zeichen zum Melken: „*Melch, melch, melch!*“⁷⁴). Die St. Anner Kirchenglocke (Dithmarschen) ruft: „*Melk un Ball, Melk un Ball*“, die Schlichtinger: „*Dick Melk un Bülden, Dick Melk un Bülden*“⁷⁵). In einem Dorfe bei Bremen sagen die „*Buerklock*“ und die „*littje Klock*“: „*Bottermelk — Wuttelnstippels*“⁷⁶). Solch kurze Zusammenstellungen sind überhaupt beliebt. In Scharfenberg bei Brilon (Westf.) „*Sültemaus und Tiüffeln*“, in Reelsen (Westf.) „*Graute Baunen, graute Baunen*“⁷⁷), in Dessau (St. Johannisglocke): „*Klump und Pflaumen*“⁷⁸), in Olvenstedt (Magdeburger Börde): „*Klump un Zipolln*“⁷⁹), in Ahlhausen (Westf.): „*Krüllen in den Pott! Krüllen in den Pott!*“⁸⁰). In Riesenbeck (Westf.) läutet der Küster zur Zeit der Roggen-ernte vormittags um 11 Uhr, um die auf dem Lande arbeitenden Leute an die nahende Mittagszeit zu erinnern. Die Bauern hören aus dem zuerst tieferen Geläut:

„*Graute Baunen sind gar!
Graute Baunen sind gar!*“

und aus dem darauf folgenden helleren:

„*De Iäfen de kuokt,
De Iäfen de kuokt!*“⁸¹).

An mehreren Orten hört man die Mahnung: „*Koch Linsen, koch Linsen!*“⁸²). Im Dorfe Frutweiler bei Mertloch (Rheinl.) dagegen: „*Back Pankok!*“ und in Bubach: „*Meng Brei, meng Brei!*“⁸³). Die Glocke zu Gontenschwil im Kulmertale, wo man noch der Mehlsuppe treu geblieben war, als sonst bereits allenthalben das Kaffeetrinken als Frühstück galt, sagt deshalb: „*Mehlbrüe*“⁸⁴). In Erle (Westf.) aber klagt die Glocke:

„*De Brie de briennt, de Brie de briennt
In Brands Hus, in Brands Hus*“

und in Elpe (anderthalb Stunden von Bödefeld i. W.) singt man dem plärrigen Tone der Glocke nach: „*Hey beyn Brey*“ = hier

beim Brei, d. h. man soll zum Abendessen kommen. Die Alsbacher Glocken (Hessen) klingen: „*Die Bohne sinn gar, die Bohne sinn gar*“, die in Anröchte (Kr. Lippstadt, Westf.): „*Is de Wuost neo nit châr?*“ In Wevelinghoven (Rhld.) wird dem Beiern der Vers untergelegt: „*Kommt, kommt, di Schenk es gor*“ und in Erpen (Kr. Heinsberg):

„*Wohre, Pött on Schevendahl,
Kommt noh hem, de Schengk es gaar*“⁸⁵).

Dagegen in Niederkassel (linksrhein.):

„*Bom, bom, bom, de Schenk es gar,
kommt ehr Kenger zom Altar.*“

Recht behaglich singen die Borghorster Glocken:

„*Up'n Sandkamp steiht'n Surbroaden,
Well'n nich mag, kann'n staohn loaten*“⁸⁶).

In Ebbinghausen (Paderborner Land) läutet es: „*Schmalt uppen Täller, Schmalt uppen Täller!*“ In Lichtenau (ebenda): „*Fleisk, Katuffeln und Grautebaunen*“⁸⁷). In Bechen (Kr. Wipperfürth) singt man zum Beiern:

„*Die Ferkesknochen welle mr kochen
Met Erdäppel, met Erdäppel.*“

Das Beiern der Kripper (gegenüber Linz a. Rh.) begleiten die Leute der Nachbarorte mit den Worten:

„*Schellfesch on Fente* (eine Fischart)
Ruch (rieche) *es, bett se stenke.*“

In Reinsdorf bei Artern (Prov. Sachsen) wird das erstmalige Läuten am Sonntag gedeutet: „*Fleisch in Topp*“. In Boke (Westf.) rufen die Glocken: „*Den bunten Kaul, den bunten, bunten, bunten Kaul.*“ In Daseburg (Westf.):

„*Dei rauhe Kaul, dei witte Kaul,
Dat sind de besten Planten!
Planten — Planten — Planten*“⁸⁸).

Besonders das Kirmesgeläute gibt Veranlassung zu Gedanken an gutes Essen. Den Leubsdorfern (bei Linz a. Rh.), die am ersten Maisonntage Kirmes feiern, ruft man zu:

„*Spinatemoos on Limmchesfleisch*
On datt schmeckt jot,
Datt denk eis! datt denk eis!“

Oder auch: „*En Korf voll Schnidde*
On noch nitt zefridde,
Datt denk eis! datt denk eis.“

In Frelenberg (Kr. Geilenkirchen) heißt es zu Kirmes dreimal:
 „*E Kömpke met Ätze.*“

Besonders beliebt und verbreitet sind die kulinarischen Gespräche, die mehrere Nachbarglocken miteinander führen. Namentlich an einer Reihe westfälischer Orte entspinnt sich unter ihnen eine solche Unterhaltung. In Dortmund läutet

Reinoldi: „*Grautebaunen, Grautebaunen, Grautebaunen!*“

Marien: „*Met Speck! Met Speck! Met Speck!*“

Petri: „*Dä mag eck nit! dä mag eck nit! dä mag eck nit!*“

Probsteikirche: „*Gouff se mi men! gouff se mi men! gouff se mi men.*“

Paderborn zieht den großen Bohnen den Kohl vor:

Der Dom sagt: „*Krieg'n Pott up't Füer, krieg'n Pott up't Füer!*“

Die Gaukirche fragt: „*Wat sall wi denn kuorken? Wat sall wi denn kuorken?*“

Die Bußdorfkirche antwortet: „*Den bunten Kaul, den bunten, den bunten usw.*“

Die Jesuitenkirche erkundigt sich: „*We sall'n denn iärten?*“ (= essen).

Worauf die Antwort der Michaelis- oder Nonnenkirche lautet: „*Dat willt wi wol don! usw.*“⁸⁹⁾.

Ablehnend gegen den Kohl verhält sich Dahl im Paderborner Lande:

„*Pott up't Fuier!*
Wat kuok we dann?
Siuern Kaul.
Magg ick ni,
Kuokt Linsen!“⁹⁰⁾.

In Emsbüren (Westf.) riefen die Glocken: „*Hang den Pot up't Fúer.*“

In Salzbergen: „*Wat sal'k drin dôen?*“

In Rheine: „*Schlaô Baunen drin.*“

In Emsdetten: „*Giv Speck doârto.*“

In Mesum: „*Wenn ick't hädde*“⁹¹⁾.

Im Kr. Wiedenbrück sind den Glockenklängen folgende Texte gegeben:

In Rheda: „*Mîn Paula! Mîn Paula!*“

In Wiedenbrück: „*Wi hanget den grauten Pott up.*“

In St. Vit: „*Wi hât jo nicks in to daun.*“

In Herzebrock: „*Im Bauland (Bohlland) wasset Brummerten (Brombeeren).*“

Ähnliche Unterhaltungen gehen durch das ganze nördliche und mittlere Westfalen⁹²⁾. Aus andern Gebieten stehen uns nur wenige dergleichen, die sich auf das Essen beziehen, zu Gebote. So von den Münchener Glocken:

St. Stephan, das Gottesacker-Kirchlein am südlichen Friedhof, fängt an: „*Hendl und Antn, Hendl und Antn.*“

Vom hl. Geistturm ertönt die Frage: „*Wer bringt's? Wer bringt's?*“

S. Peter antwortet: „*Bauern, Bauern.*“

Die Klosterkirche St. Jakob am Anger fragt neugierig: „*Wer ißt's? Wer ißt's?*“

Da kommt es tief und voll von Unserer lieben Frauen Dom: „*Domherrn, Domherrn.*“

Und von einem andern Kirchlein glöckelt's: „*Da schau her! da schau her!*“⁹³⁾.

Neben dem Essen interessieren sich die Glocken auch für Liebes- und Eheangelegenheiten. Sie geben mitunter bei der Gattenwahl den Ausschlag. Ein Mädchen, das einen Bräutigam hatte und in Zweifel war, ob sie ihn heiraten sollte, fragte den Pastor um Rat. Der antwortete, sie solle am Sonntagmorgen, wenn zum Angelus geläutet werde, aufpassen, was die Glocke sage, ob: „*Nimm, nimm*“ oder *Nimm nich.*“ Er war der Meinung, sie werde schon das Richtige heraushören⁹⁴⁾. In Ostpreußen

rufen die Glocken bei einer Hochzeit: „*Braut komm! Braut komm!*“, beim Begräbnis einer Frau (dem Witwer): „*Nimm 'ne andre! nimm 'ne andre!*“, beim Begräbnis eines Mannes (der Witwe): „*Nimm 'n andern! nimm 'n andern!*“⁹⁵). Oft verkündeten die Hochzeitsglocken nichts Gutes. An Lech und Donau im Bayerischen:

„*O Elend, o Elend!*
Wie lang, wie lang?
Dein Leben lang?“⁹⁶).

Die Glocke der Baseler Hochzeitskirche, der Kapelle von St. Jakob, wiederholt beständig: „*Ins Elend, ins Elend!*“⁹⁷). Wenig ermunternd klingen auch die an andern Schweizer Orten. Die höchste verkündete: „*Chrütz, Chummer und Eländ!*“ Die mittlere fragte: „*Wie lang? wie lang?*“ Und die tiefste antwortete: „*Läbelang!*“⁹⁸). In Atteln im Paderbornschen rief die Glocke beim Brautamt: „*Rin int Elend, rin int Elend!*“⁹⁹). Da klingt der Klang in Amelsbüren (Kr. Münster) angenehmer; hier ruft es vor der Hochzeit: „*se krigg en*“ und nach der Hochzeit: „*se hätt en!*“ Mitunter rühmt sich die Glocke ihrer Kraft, das Wetter zu vertreiben wie die in Frick:

„*Susanne, Susanne:*
alli Wetter durhanne!“¹⁰⁰).

Auch die bevorstehende Witterung zeigt ihr Ton an. „*Mor hod di glock su hibschr geherd*“ (man hat die Glocke von diesem oder jenem Nachbardorfe so hübsch gehört) heißt es dann (in Boos, Kr. Kreuznach). Wenn es in Simmerath läutet und man hört es in Kesternich (Kr. Montjoie) gut, so sagt man: „*De Wasserpompe send em Gang*“, d. h. es wird bald regnen. Die Kattenvenner Glocken heißen in Lienen (Westf.) die *Waterglocken*, da sie nur bei Südwestwind zu hören sind. Geben die Glocken einen hellen Ton, so ist auf schönes Wetter zu rechnen; geben sie einen dumpfen Ton, so ist schlechtes Wetter in Aussicht (Balga, Ostpr.)¹⁰¹).

Spott und Uzereien sind den Glocken sehr geläufig, es fehlt nicht an Grobheiten. Nicht selten werden bestimmte Personen aufs Korn genommen. In Stotzheim (Kr. Rheinbach) deutet man das Beiern:

*„Blankenheems Deie
Hett de Botz voll Eier,
Setz er sich op ne platte Steen,
Senn de Eier all vaneen.“*

In der Stiftspfarr zu Bonn riefen die Kinder, wenn die große Glocke vom Küster geläutet wurde: „*Minrath, Minrath, Lomp!*“ M. war ein energischer, nicht beliebter Küster. Öfter noch kühlt der eine Ort mit Behagen sein Mütchen an dem andern. Aus den Altenbürener Glocken hören die Briloner:

*„In Altenbuiren.
Sittet de Düüwel op de Muiren.“*

In Bösensell (Westf.) läutet's:

*„In Bösensell, in Bösensell,
Do knapp se de Lüse un friärt dat Fell.“*

In Neuenbeken:

*„To Becken, Bensen, Märjenlau
Da fauert se de Miäkens met Hawerstrau“⁽¹⁰²⁾.*

Den Bewohnern von Rued mutet man jeden Holzfrevel zu, der in den benachbarten Gemeindewaldungen vorkommt; deshalb mahnt ihr Glöcklein, Axtstiel und Gertelstiel im Walde zu hauen:

„Gertelhefti, Bîlhalm!“⁽¹⁰³⁾.

Die Leobschützer Glocken — so spotten die Kahlenser — rufen aus: „*s sin Bauern, 's bleiben Bauern*“⁽¹⁰⁴⁾. Wenn in Vallendar (Kr. Koblenz) vor einem Festtage die katholischen Kirchenglocken beiern, also die Töne anschlagen: — 000 — 000 — — — 000, so singt der Fremde:

*„Vallrer Lumpe, Dähler Lumpe,
Alls sind große Lumpe.“*

Darauf antworten die Beleidigten:

*„Hergeloffne, Hergeloffne,
Alls sind Hergeloffne“⁽¹⁰⁵⁾.*

In Honnef a. Rh. singt man zum Beiern:

*„Honnef es en Rusendahl (Rosental),
Breitbach es en Hohndenest (Hühnernest),*

*Unkel es en Säustall,
Datt hann de Honnefe al lang gewost,
Datt denk eis! datt denk eis!“*

Den Dittisern rufen ihre Glocken allsonntäglich zu:

Tall Dittis, Tall Dittis, eu Närrn.

Das heißt: „Tolles Ditges! Tolles Ditges! Ihr Narren!“¹⁰⁶).

Viele Glocken begnügen sich damit, bloße Ortsnamen auszusprechen. Die in Walbeck bei Helmstedt wahrt das Andenken an eine wüst gewordene Ortschaft, indem sie läutet „*Esbünnen*“, und in Delligsen glaubt man die Namen zweier Ortschaften zu hören: „*Lindau, Gronau*“¹⁰⁷). In Beyenburg heißt es beim Beiern: „*Von Beyenburg nach Wipperfürth, bom, bom, bom*“; in Hohen-Sprenz (Meckl.-Schwerin): „*Von Lütten-Sprenz na Groten-Sprenz, na Sabel, Kankel, Dolgen*.“ Wer am Johannistage mittags zwischen 12 und 1 Uhr am Wumsee beim Flecken Zechlin (Priegnitz) vorübergeht, kann aus ihm ein dumpfes Geläut vernehmen: „*Wum-see, Wum-see*“¹⁰⁸).

Manchmal wirft eine Gemeinde der andern Glockendiebstahl vor. „*Dieb, Dieb*“ klingt die bei einem Brande in Reutlingen von den Pfullingern geraubte Glocke¹⁰⁹). Die von den Kehdingern gestohlenen Brunsbütteler Glocken im Baljer Kirchturm rufen immer noch: „*Na Brunsbüttel! Na Brunsbüttel!*“¹¹⁰). Die im Virchowsee (Kr. Neustettin) singen mit menschlicher Stimme ein Klagelied, daß sie da unten auf dem Grunde liegen müssen und nicht zu den Wenden, denen sie geraubt worden sind, zurückkehren können¹¹¹).

Die Glocken kleinerer Kirchen haben mitunter einen etwas blechernen Klang. Das läßt sich am Rhein die Spottlust der Nachbarn nicht entgehen. „*Dort rappeln se wie en Kaffeemühl*“ heißt es dann oder „*se kloppen op dö Kauchdöppler*“; „*in schloan se d' Breukessel* (Breikessel)“; „*se rappeln de Pane*“; „*mer meent, de kloppden op de Pann*“. Wenn in Mehring a. Mosel (Kr. Trier) das Geläute von den Nachbarörtchen Riöl, Lörsch oder Longen gehört wird, sagt man: „*Hért de Reiler Dijels-dakelen*“ (die Riöler Kochtopfdeckel) oder „*de Lescher Kroutschteser*“

(die Lörscher Krautstößer). In Ravensbeuren (Kr. Zell, Mosel) sagt die erste Glocke: „*Kochlöffel, Kochlöffel, Kochlöffel*“; die zweite: „*Breikessel, Breikessel, Breikessel*“; die dritte: „*Drei Teller, drei Teller, drei Teller*“ (immer das zweite Wort betont). Die Einwohner des Dorfes Seon haben den Spitznamen „Milchbecken“, denn ihr Kirchengeläute soll wie klapperndes Milchgeschirr tönen; daher der Spottreim:

„*D' Seener lüte d' Becke z'sämme:
Chüemilch! Gaißmilch!*“¹¹²).

Biesfeld (Kr. Wipperfürth) hatte früher nur zwei ganz kleine Glocken, die sehr hell, mehr wie Schellen klangen. Man sagte dann wohl in den Nachbargemeinden: „*Do lüggen ze met Eimeren*“ oder: „*met Bellen* (Schellen)“.

Nicht gar häufig scheint die Glocke für Anzüglichkeiten auf die Juden erhalten zu müssen. Das Glockenspiel auf dem Turm des neuen St. Johanner Rathauses (Saarbrücken) hebt an:

„*Moritz Neumann,
Wo wohnst du dann?
In St. Johann!
Was bist du dann?*“

Und der volle Stundenschlag gibt die Antwort: „*Judd!*“¹¹³). Wenn die Glocken der katholischen Kirche in Rietberg (Westf.) beiern, so sagt man dazu: „*De Judde kriegt den Daler nich*“¹¹⁴). Die Glocken von St. Severin in Köln beiern:

„*Alles, alles, wat mer han,
hööt däm Jüdchen Abraham*“¹¹⁵).

Öfter benutzen Katholiken und Evangelische die Glockensprache für allerlei meist harmlose Sticheleien. Die Glocken des Kölner Domes sprechen: „*Werd kathoo-lisch, Werd kathoo-lisch*“, aber die beiden Glöckchen der evangelischen Antoniterkirche erwidern:

„*Datt donn mer ewwer nit,
Datt donn mer ewwer nit.*“

Dagegen tönt es in Bellach: „*Belch will nit, Belch will nit* — (und am Schlusse des Geläutes) *lutherisch werde*“¹¹⁶). Den katho-

lischen Lunkhofern wirft der Nachbarscherz Gefräßigkeit vor und legt dem Tone des Glöckleins, das sie zu den kirchlichen Prozessionen läuten, die doppelsinnigen Worte unter: „*Thüend d' Beckeläde zue!*“¹¹⁷). In Rietberg (Westf.) sagen die Leute, wenn die kleine Glocke der evangelischen Kirche anfängt zu läuten: „*Hör mal, de Luttersche Rüe bliecket auk.*“ In Bonn hieß früher die evangelische Kirche (churfürstliche Kapelle in der Universität) die „*Speckmöll*“ (Speckmühle). Wenn es dort läutete, sagte man: „*Et lük en der Speckmöll.*“ Denselben Ausdruck gebrauchte man in Hüdinhoven, wenn in Oberkassel die evangelischen Glocken läuteten.

Auch vor den geistlichen Herren macht die Necklust nicht halt. In Lübeck wiederholen die Glocken des Domes beständig: „*De dick fett Domherr, De dick fett Domherr!*“¹¹⁸). Etwas spitzer tönt das Geläute der Domkirche in Klagenfurt. Die kleinste Glocke beginnt:

„*A Kind geporn, a Kind geporn, a Kind geporn!*“

Rasch fallen die übrigen ein:

„*Wer is dr Väter, wer is dr Väter, wer is dr Väter?*“

Die größte Glocke antwortet:

„*A Domherr, a Domherr, a Domherr.*“

Zuletzt kichert aus der Ferne das Heiligengeist-Glöckl:

„*Glei gedenkt, glei gedenkt, glei gedenkt!*“¹¹⁹).

Behaglicher klingt es in Dülmen (Westf.):

„*En Gläskén Wín un bräden Hohn*

Dat kump de Diäken van Dülmen wal to.“

Aber recht anzüglich weiß man wieder an Schweizer Orten von einem Wortwechsel des Pfarrers und der versammelten Gemeinde:

Pfarrer: „*Sind mini Schölme alli do?*“

Gemeinde: „*Bist au eine! bist au eine!*“

Nachschlagender Glockenschwengel: „*Er chunt! er chunt!*“¹²⁰).

In Annen (Westf.) standen einst zwei Pastoren, Kockelke und Boos, als Bewerber um die Pfarrstelle einander gegenüber. Letzterer wurde gewählt. Die Glocken hatten das schon vorher angedeutet, indem sie sangen: „*Kockelke nit — Boos!*“

Im übrigen kommen heilige Personen und religiöse Dinge selten zur Sprache. Beim Läuten in der früher katholischen, jetzt evangelischen Kirche in Wickrathberg sagen die Nachbargemeinden Wanlo und Venrath: „*D' Modder Goddes brommt*“ (Marienglocke). Ebenso heißt es in der Umgegend von Rödingen (Kr. Jülich), wenn die schwere Glocke allein läutet: „*Cornelijes brompt*“ (der h. Cornelius ist Kirchenpatron von Rödingen)¹²¹). In Klütz (Meckl.-Schwerin) sagen die großen Glocken: „*Maria und das Jesuskind*“; in Wendeburg (Braunschweig): „*Jesus Christus*“¹²²); in Bielefeld die Glocke des Klösterchens am Bürgerwege: „*Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, bleib bei uns, bleib bei uns*“¹²³). Was aber der Volkshumor wagt, erweisen die Weihnachtsglocken in Wallenbrück, Spenge, St. Annen und Hoyel, wenn sie der Reihe nach folgenden Nachtgesang anstimmen:

„*Van Abend kümt iuse Mari in'n Kram.*“
 „*Dat aule Wif!*“
 „*Häk auk wol heuert.*“
 „*Mag schaihen*“¹²⁴).

Die Glocken der Schifferkirche St. Maria-Lyskirchen am Rhein riefen: „*Niklos es ene jodde Mann, dü uns waal jet jeve kann*“¹²⁵). Am Niklasabend wird das Beiern den Kindern gegenüber als der Schlitten des Heiligen gedeutet, der mit den Geschenken beladen ist (Wipperfürth).

In Neuß wurde in der Münsterkirche am Vorabend vor Festtagen gebeiert, und die Kinder sangen dazu:

„*Bimmel, bimmel, bimmel,*
Bimm, bamm, bomm, Schutzpatron,
Sanct Quirinus op den Torn!
Ech bönn Frau onn du böss Mann,
Du sollst de bäeste Box (Hose) net hann.
Bimmel, bimmel, bimmel,
Bimm, bamm, bomm!
Sanct Quirinus usw.“

In Borken (Westf.) beiern die Glocken an den Tagen des vierzigstündigen Gebetes (1. Oktober):

„*Remigius is ussen Kerkenpatron,
Wat häbbt de Groot-Reeksken dormet te dohn?*“⁽¹²⁶⁾.

Die Niedermarsberger Glocken bitten:

„*O lot ne us, o lot ne us,
Den heiligen, heiligen Manjenus* (Magnus)“⁽¹²⁷⁾.

Die Billerbecker Glocken sollen beim Einzug der Prozession am Ludgeritage diese begrüßt haben:

„*Ludgeri sin Sterwedag, Ludgeri sin Sterwedag!*“

Früher rief ein kleines Glöckchen der Ludgerikirche in Billerbeck:

„*Wi gaohet naoh den Brunnen,
De mit will, mott kuommen*“⁽¹²⁸⁾.

In Kumilsko (Kr. Johannisburg, Ostpr.) rufen die beiden Glocken die Namen der Heiligen, denen sie gewidmet sind, Johannes und Michael: „*Pan Jan, Pan Jan*“ klingt die eine und die andere dazwischen: „*Pan Michał, Pan Michał*“.

In Bochum posaunten die Glocken der kleinen reformierten Kirche immer die Form ihres Turmes aus: „*Piäperdouse, Piäperdouse!*“ Wenn's im Nachbardorfe läutet, sagt man wohl spottend in Dahlem (Kr. Bitburg): „*Den Dom vun . . . zidert.*“

Acker und Vieh spielen eine gewisse Rolle. In Alten-Rüthen (Westf.) singen die Glocken:

„*Wui hett infoiert, wui hett infoiert,
Wui hett diän ganzen Dag infoiert*“⁽¹²⁹⁾.

In Schellenberg bei Rellinghausen wurde am St. Annentag gebeiert:

„*Sinkt Annen Dag,
Denn Berg heraff,
Enn Pündken Flaass
Enn Dahler, Enn Dahler.*“

„Denn Berg heraff“ soll bedeuten: die Tage werden kürzer. Gegen Ende Juli war fast aller Flachs verarbeitet und ein „Pündken“ schlecht zu haben, höchstens für „enn Dahler“⁽¹³⁰⁾.

In Coesfeld gab es auf dem Lambertiturm ein Prozessionsläuten, bei dem die Glocken nacheinander geschlagen wurden und das „*Brinkjanns Schwise*“ hieß. Darauf hat man den Vers gemacht:

„*De Köh de kummt, de Döer löss!*
De Köh de kummt, de Döer löss!“⁽¹³¹⁾.

In Fredeburg läutete es:

„*Bind de Kau! Bind de Kauh!*
Bind de Kau de Schnute tau!“⁽¹³²⁾.

In Saßtrop:

„*Witte Kauh, bunte Kauh!*
Bind diär Kauh de Aeugen tau!“⁽¹³³⁾.

In Wadersloh derber:

„*Bind de Kauh de Kunte tau!*“⁽¹³⁴⁾.

Und in Lohne:

„*Se bindt dr Kauh de Kunte tau (uff)*“⁽¹³⁵⁾.

Die große Trinkel der Leitkuh des Senntums sagt im Herbst bei der Alpbefahrt, wenn der Sommer gut war: „*Güet g'alpet, güet g'alpet*“, wenn er schlecht war: „*Hudel-Lump, Hudel-Lump*“. Bei der Fahrt in die Stäfel: „*Buseri-Süffi, Buseri-Süffi*“⁽¹³⁶⁾.

Auch die Gänse sind Gegenstand mannigfachen Interesses. Die Glocken in Ralshoven (Kr. Jülich) beiern die bescheidene Weisheit:

„*Die Gäns die hänt ken Entebien.*“

In Sendenhorst (Westf.) wurde früher nach folgendem Spruch gebeiert:

„*Usse Gais un Werings Gais*
De flögen tohaup
/: Naon Tollhues :/
Wull um den Kamp,
De Rogge is lank
/: Fief Fout lank :/“⁽¹³⁷⁾.

Die Glockensprache in Albersloh lautete:

„*Use Gais un Wiärlands Gais*
De göng'n tosammen naot Tollhues,
Von't Tollhues nao'n Külsterknapp,
Von'n Külsterknapp nao't Tollhues“⁽¹³⁸⁾.

Der Glockenton in Everswinkel findet folgende Deutung:

*„In Bäerms (Beermanns) Gaohn sitt'n Gausenest,
In Körsters Gaohn sitt auck en Nest“⁽¹³⁹⁾.*

Verbreitet in einem Teile des östlichen Westfalens ist auch der Vers:

*„De Bum, Baum, de bunte Kauh,
De groe Gaus, dei't Egg verlaus,
De witte Gaus, dei't wiärfank“⁽¹⁴⁰⁾.*

Endlich gibt es noch eine große Anzahl von mehr oder weniger willkürlichen, oft auch (wenigstens für den Uneingeweihten) sinnlosen Scherzen, die die kunterbuntesten Einfälle zutage fördern. Es ist nicht möglich, sie oder auch nur eine Auswahl aus ihnen hier aufzuführen. Nur zwei Gestaltungen mögen noch Erwähnung finden.

In Mecklenburg und Pommern hört man an vielen Orten die Worte „den Damm entlang“ aus dem Geläute heraus und setzt diesen dann, um einen notdürftigen Gedanken zu gewinnen, noch irgend etwas voraus oder hinterdrein. Also etwa:

*„Wo geht de Weg na Triwalk hen?
Den Damm entlang, den Damm entlang, na Lübow.“*

Oder:

*„De Köster löppt den Damm entlang,
De Köster fägt, wo stöwt dat Sand!“*

Oder:

*„De Köster kricht sien Fru bi de Hand
un geht mit ehr den Damm entlang“⁽¹⁴¹⁾.*

In Schwaan sind die Verse geläufig:

*„Den Damm entlang, den Damm entlang,
Lütt'n Sprenz un groten Sprenz,
Sab'n, Kank'l, Dolg'n“⁽¹⁴²⁾.*

In der Sülzer Gegend singt man: „De Köster löppt den Damm entlank — he löppt sick noch reen den Noors in'n Brand.“ — In Vilz: „Den Damm entlank — in'n Vilzer Brook sünd Deew.“ — In Raduhn (bei Greifenberg in Pommern) legt der Volksmund den

zur Einleitung der drei großen Feste beiern den Glocken den Text unter:

„*Köste leip de Damm entlank,
Damm entlank, — Damm entlank,*“

Schlußton: „*Damm, Damm, Damm.*“

Wohl der — wenigstens in Niederdeutschland — verbreitetste aller Glockenverse will den Glockenton (meist beim Beiern) mit den Worten deuten: „*Mein Daumen, mein Finger, mein Ellenbogen*“ (je nach der Mundart natürlich verschieden)¹⁴³). In Erle (Westf.) heißt es nur: „*Minen Finger, minen Ellenbogen.*“ Vom Osnabrücker Dom läutet die kleine Glocke (Sopran): „*Mîn Finger, mîn Finger, mîn Finger*“; die mittlere (Bariton): „*Mîn Dume, mîn Dume, mîn Dume*“; die große (Baß): „*Mîn Ellenbogen, mîn E., mîn E.*“ Die kleine Glocke des Braunschweiger Domes ruft: „*Mîn Finger!*“, die große: „*Mîn Dum!*“ In Lelm (Braunschweig) die große Glocke: „*Mîn Dum*“, die mittlere: „*Mîn Ellenbogen*“, die kleine: „*Mîn Knie*“¹⁴⁴), und die kleine Glocke in Lehre nur: „*Der Daumeling, der Daumeling*“¹⁴⁵). In Lübeck bimmelt die St. Jürgenkapelle: „*Mîn Finger, mîn Dum, mîn Ellenbag'n. Mîn Ellenbag'n, mîn Finger, mîn Dum*“¹⁴⁶). Anderswo fügt man noch ein Verschen hinzu. So heißt es in Birresdorf bei Ahrweiler:

„*Minge Dume, minge Finge, minge Elleboge,
Ninste mîn Schwester, dann wierste mîn Schwôger.*“

Ähnlich in Ensen (Kr. Mülheim a. Rh.) und in Birkesdorf b. Düren¹⁴⁷). Die Polsumer legen dem Rhythmus ihres Kirchengeläutes die Verse unter:

„*Mîn Dumen, mîn Finger, mîn Ellenbogen,
Dä sind met enen Fell betogen*“¹⁴⁸).

Ebenso in Borken¹⁴⁹). Von den beiden Glocken in Bippen (Kr. Bersenbrück) sagt die eine in tiefem Ton:

„*Lülloarnd, Wellendiek, witte Wendkes, Strohhaut*“,

die andere mit heller Stimme dazwischen:

„*Mîn Dumen, mîn Finger, mîn Ellenbogen,
dätt is mit einen Fell betogen*“¹⁵⁰).

Die Schloßkapelle in Raesfeld schließt denselben Vers:

.... *is met witt Fell betogen*¹⁵¹⁾.

In Niederkassel klingt es:

„*Minn Dum, minn Fenger, minn Elleboge,
Wä mech tritt, dä es bedroge.*“

In Lohmar (Bez. Köln):

„*Mengen Dumen, mengen Fenger, mengen Ellenbauen,
Ich han menge Moder an de Memm gesogen.*“

In Lützenkirchen hört man:

„*Mingen Dum, minen Finger, minen Elenbogen,
der Meister Jöb es dol! dol! dol!*“¹⁵²⁾

und in Boke und Delbrück (Westf.):

„*Meyn Finger, meyn Jälenbohn,
do häw ick siliäwe säun Quiälen ni dohn,
Quiälen ni dohn*“¹⁵³⁾.

Der Vers ist schon ziemlich alt und scheint aus einem Volks- oder Tanzlied zu stammen. Er kommt in Grimms Deutschen Sagen (I, 95, Nr. 76) vor und in einem Quodlibet von 1610¹⁵⁴⁾. Handelsmann¹⁵⁵⁾ bringt folgenden Nachsprechreim aus Schleswig-Holstein:

„*Catullus, Tibullus, Propertius,
Magister Johannes Postelius
Min Duum, min Finger, min Ellenbagen
Sünd all mit Ledder beta-gen.*“

Dieser Reim wird vorgesagt und dann im Chor nachgesprochen; die vorletzte Silbe „*ta-gen*“ muß möglichst lang gezogen werden, denn wer zuerst abbricht und stillschweigt, hat ein Pfand verwirkt.

Einige Sagenruppen lassen die Erzähler in einen kurzen Vers auslaufen, in dem der Gehalt der Sage, auf eine knappe Formel gebracht, der läutenden Glocke in den Mund gelegt wird. Dahin gehört die Sage vom erschlagenen Lehrjungen, die früher schon erwähnt worden ist. Einiges andere wird später noch zur Sprache kommen.

XI. DIE GLOCKE IN ALLERLEI REDENSARTEN

Für manche Begriffe und Handlungen liefert das Glockenläuten eine anschauliche Umschreibung. Statt des einfachen „lügen“ sagt Hans Sachs „*die Lüenglocken scheln*“⁽¹⁾. Wer im Münsterlande unsaubere Reden führt, „*de lüütt met de Swineklock*“⁽²⁾, und auch die Tiroler nennen das Zoten „*die Sauglocke läuten*“⁽³⁾. „*Dicht an den Herrgott sine Kerke hett de Düwel en Kapellken gebaut, wo se met gläsernen Klocken lüet*“ sagt man im Landkreise Dortmund⁽⁴⁾, und auch in Mecklenburg heißt das Gasthaus „*de Kirch, wo mit de gläsern Klocken lüddt ward*“⁽⁵⁾. „Ja, die geht ins Kloster!“ sagte eine Frau in Gossensaß von ihrer Magd, „*in das Kloster, wo man mit den Wiegenbändern läutet*“⁽⁶⁾. „Du küerst, als wenn du mit hölternen Glocken läutest“ will sagen: recht dumm (Kr. Iserlohn, Westf.). Aber: „*Wo de Klock vun Ledder is un de Knepel 'n Vosswanz, schall man't ok so heel wied nich hören*“⁽⁷⁾. Im Kt. Zürich sagt das Volk: „*Wart, i will dir fürs Wätter lüte*“, das heißt: ich will dir einen Strich durch die Rechnung machen⁽⁸⁾. Wenn unruhige Kinder beim Sitzen den einen oder den andern Fuß beständig vor- oder rückwärts bewegen, so nennt man das „*Hunde aus- oder einläuten*“⁽⁹⁾. Wenn ein Kind weint und das Näschen fließt, so sagt man im Rheinlande: „*Ös trecket de Klempe, de Klockeseeler kuemen all*“ (Kempfen) oder: „*Wat häst dau aber wieder for Glockenseile us der Nas raus hänge!*“ (Vallendar). Von einem schreienden Kinde heißt es in Westfalen (Schwerte a. Ruhr) auch: „*Et trecket de Braudklocke*.“ „*He lüüd keene gode Klocken*“ will sagen: er hustet bedenklich⁽¹⁰⁾. Wenn man sich den Ellenbogen stößt, brummt es „*as wenn 'ne Klock stött*“ (Mecklenburg). Die Dreschfliegel bezeichnet der Westfale als „*hültene Klocken*“. Wenn nur ein Mann drischt, sagt man in Inden (Kr. Jülich, Rheinl.): „*däe kleppen*“; dreschen aber zwei oder

mehrere: „*di lökke zesame*“. Auf das Kleppen nimmt auch die Recklinghäuser Redensart Bezug: „*Hä ess so mager, hä kann met de Kiewen (Kinnladen) Middag kleppen*“¹¹⁾. Wenn in Dülken (Kr. Kempen) eine Frau in Geburtswehen liegt, so heißt es: „*Doo send si an ött klempe*“. Den Kuhdieb läßt Hans Sachs in einem Fastnachtsspiel die Befürchtung aussprechen:

„*das ich drab auff eim henffen Pferd (nämlich dem Galgen),
Ein Schwengl in einr Feldtglocken wert*“¹²⁾.

Und reichlich derb heißt es in einem Meistergesang desselben Dichters:

„*Da wusch der pfarrer wie ein fraw
Mit aufgschuercztem gewande,
Das man im sach die seinen schellen lewten
Hin unde her vor dem rawchloch*“¹³⁾.

Die Glocke läßt ihre Stimme über Stadt und Land erschallen und gibt allen Hörern ihre Bescheide kund. *Utpingeln* heißt daher etwas ausposaunen, und einer, der ein großes Wort hat, heißt „*Pingelpott*“. Man sagt von ihm: „*Hei tütt gern de grauten Klocken*“ (Eidinghausen, Kr. Minden). Wenn daher etwas nicht verschwiegen bleibt, sondern ganz sicher allgemein bekannt wird, so sagt man: „*Dat is so goot, as wenn't an de groot Klock bunnan is*“¹⁴⁾. „*Et kümmet doch noch an de Klocken*“ heißt: „Es ist nichts so fein gesponnen usw.“, und, wenn es kund geworden ist, „*häft sei't an de gruoten Klocken bracht*“ (Kr. Tecklenburg, Westf.). Was man nicht bekannt haben will, „*dat schall man nich an'n Klockenreep hangen*“¹⁵⁾. Sehr verbreitet ist auch die Wendung: „*hä hät lüe gehürt on weet neet wo de Klocken hangen*“ = es ist ihm nicht klar bewußt, er kennt die Ursache nicht. In Borgeln (Kr. Soest) erhält man auf die Bemerkung: „*Diu hiärst wuol luien hoart, woißt owwer nit, wo de Klocken hanget*“ wohl die Antwort:

„*Dei Klokken hanget im Tappen,
Wann se fällt, musst diu se schnappen*.“

In Bayern sagt man: „*Du hast läuten, aber nicht zusammenschlagen gehört*“⁽¹⁶⁾. Im Rheinlande auch: „*Hä hät et beiere jehoet on wet net wo de Kirech steit*“⁽¹⁷⁾. Dagegen „*he häd et luijen hören*“ heißt: er hat was gehört und „*he wet, wan't luijt*“: er versteht die Gelegenheit wahrzunehmen (Haldern, Kr. Rees). Im Osnabrückischen meint man: „*De Stadtlüe wietet alltiidt wat Nigges, dann in der Stadt gaaet de Klocken jümmer an beeden Böorden*“, d. h. da ist immer viel los und wird viel geredet⁽¹⁸⁾. Auf eine nase-weise Frage antwortet der Westfale: „*Dat lüet se Sunndag van'n Toern*“⁽¹⁹⁾. „*Nu lüdden de Klocken anners*“ bedeutet: jetzt weht ein anderer Wind⁽²⁰⁾. Und um vor Übereilung zu warnen, sagt man im Rheinlande: „*Öm mot net eder beiern, of et Kermes ess*“; aber es heißt auch ermutigend: „*Wen se lang beiern, dan wöt et och endlich Kermes*“ oder: „*Et beiert dsu lang, bess dat Kermes wäed*“⁽²¹⁾. Freilich: „*Wo kine Klock is, da is auk kin Gelüd*“, d. h. mit der Ursache hört auch die Wirkung auf⁽²²⁾. Und wenn der Küster unpünktlich ist und das Läuten nach seiner Bequemlichkeit einrichtet, heißt es: „*De Klock geit, äs de Köster de Kopp steit*“⁽²³⁾. Aber wenn einer besonders früh aufstehen will, so hört er wohl die Frage: „*Du wust wol dem Köster lüen helpen?*“ (Dortmund-Marten). Und wenn lange geläutet wird, so „*is de Küster mit sien Been in'n Klockenstrang fast*“⁽²⁴⁾.

Eine plauderhafte, sich in den Häusern herumtreibende Person wird im oberen Naabgau als Dorfglocke (Dorfschelle) bezeichnet. Von einer überlauten sagt man: „*Die ist wie eine Glocke, sieht man sie nicht, hört man sie doch*“⁽²⁵⁾.

„*Nicht jedes Geläute klingt schön*“ will sagen, daß nicht jede Rede gut und angenehm sei. In ähnlichem Sinne sagt man: „*Die Schafschelle ist auch ein Geläut*“ oder „*die Kühe läuten auch*“⁽²⁶⁾.

Die „*unter dieselbe Glocke gehören*“, d. h. die Kirchspiels-genossen, kennen sich am besten und stehen sich am nächsten. Darum heißt es vom Freien nach auswärts: „*Wä wegge geht wie ne Klockeklang, dä bereut et sin Lieve lang*“ (Winden, Kr. Düren). „*An eene Klock trecken*“ heißt: das gleiche Ziel verfolgen (Haldern, Kr. Rees). Man sagt auch: „*Die trecken an een Seel*“

(Kempen, Rheinl.). Aber „*hei trecket am Säilken*“ heißt in Iserlohn: „er macht es sich bei der Arbeit bequem.“

Daß die Glocke „selbst herzlos, ohne Mitgefühl“ des Lebens wechselvolles Spiel begleitet, sprechen manche Rätsel aus. So in Ostfriesland:

„*Sien Tung is van Isder,
Sien Lippen sünt Metall,
He denkt nich an de Doot
Un ropt hum mennigmaal*“⁽²⁷⁾).

In Mecklenburg:

„*Ich rede (singe) ohne Zunge
Und schreie ohne Lunge
Und nehme teil an Freud und Schmerz
Und habe doch kein Herz*“⁽²⁸⁾).

In Tirol:

„*Ich klag' ohne Kummer
Ich schrei ohne Hunger,
Ich nehme teil an Freud' und Schmerz
Und habe doch kein Herz*“⁽²⁹⁾).

Wenn einer etwas Unerwartetes tut oder sich auszeichnet, so gibt man in Eupen seinem Erstaunen Ausdruck mit den Worten: „*Nee, nou loet ech eel ene Pues luwe*.“ In Waldeck urteilt man: „*Wei sick ienen Scharwerke daud arwedet* (= tot arbeitet) *demme lütt de Äsel*“⁽³⁰⁾. Derber in Pommern: „*Wer sich tot arbeitet, dem soll man mit Furzen nachläuten*“⁽³¹⁾ und in Mecklenburg: „*Wer von Drouen (Drohen) starfft, den sall man mit Fortten nalüdden*“⁽³²⁾. „*Für dänn hätt et geliütt*“ will sagen: es ist Zeit, daß er sich fort macht. „*Er kommt bald in die Glocke*“ aber deutet an, daß einer dem Tode nahe ist (Evingen, Kr. Iserlohn). Man sagt auch: „*Mit dem is nich mär veel los, bi dem sleit de Klocke wänner* (bald) *twiälfe* (Dortmund-Marten).

„*De Klock geten*“ heißt: einen Anschlag machen. Hans Sachs gebraucht die Wendung: „*da wurt die glock gegossen*“ oder ähnliches⁽³³⁾. Anderswo heißt es: „*die Glocke war schon über mir gegossen*“ = ich war schon so gut wie verurteilt⁽³⁴⁾).

Auf Island sagt man von den Raben, die sich im Fluge plötzlich umdrehen und wie spielend abwärts stoßen, sie „*gießen Glocken*“³⁵.

Der Ausdruck „*der Faste den Hals abläuten*“ oder „*den Glocken den Hals abläuten*“, der im westfälischen Sauerlande am Mittwoch der Karwoche üblich ist³⁶), hat wohl die Armesünderglocke im Auge. Auf die Totenglocke überhaupt geht die Wendung bei Hans Sachs: „*Wenn man die garauss glocken leut* = wenn mein letztes Stündlein gekommen ist³⁷). Ein Kalb, das gleich nach der Geburt geschlachtet ist, „*hat kein Betglockenschlagen gehört*“³⁸). Von einem elenden Stück Vieh, dessen baldigen Tod man erwartet, heißt es in Mecklenburg: „*Dee hett de Klocken (School un Klocken) fri*“³⁹).

„*Die dreht sich wie eine Glocke*“ sagt man im oberen Naabgau von einem raschen Frauenzimmer, das sich beim Tanze herumwirbelt, daß die Röcke glockenförmig abstehen⁴⁰).

Besonders helles, freundliches Wetter wird in Krombach (Kr. Siegen) „*glockegehel*“ genannt. Der Ausdruck „*bei glockhellem Mittag*“ ist im Volksmunde nicht selten⁴¹). Rosegger gebraucht die Wendung: „*Die Himmelsglocke lag in mattem Blau*“⁴²) und redet von der „*stillen, glühenden Himmelsglocke*“⁴³).

XII. ZU DEN GLOCKENSAGEN

1. DIE IN ERDE UND WASSER LÄUTENDEN GLOCKEN

Kaum ein Sagenzug ist dem Munde des Volkes geläufiger als der, daß aus der Erde, aus dem Berge, aus tiefem Walde oder auch aus dem Grunde eines Gewässers zu bestimmten Zeiten Geläut von Glocken emporschallt. Sie sind aus irgend einem Grunde dort vergraben oder versunken¹) — etwa weil sie nicht getauft waren und deshalb beim ersten Läuten davonflogen oder vom Teufel geholt wurden, oder weil sie sich nicht von Feinden oder Räubern entführen lassen wollten²), — und sind später dann gewöhnlich

nicht wieder aufzufinden. Und nun hört man ab und zu immer wieder ihren lieblichen Ton, in stillen Nächten um Mitternacht³⁾, am frühen Morgen, ehe die Sonne aufgeht⁴⁾, am hellen Mittag⁵⁾ oder auch allabendlich⁶⁾. Oft werden bestimmte Tage angegeben. Meist lassen sich die Glocken vor oder an den hohen Festtagen hören⁷⁾. Vor allem zu Mittwinter in der Weihnachtsnacht⁸⁾ oder in der Neujahrsnacht⁹⁾ und zu Mittsommer in der Johannisnacht oder am Johannistage¹⁰⁾. Aber auch am Palmsonntag¹¹⁾, am Gründonnerstag¹²⁾, am Karfreitag¹³⁾, am Ostermorgen¹⁴⁾, an Himmelfahrt¹⁵⁾, am 1. Mai¹⁶⁾, am Pfingsttag¹⁷⁾, am Fronleichnamstage¹⁸⁾, am Markustage¹⁹⁾, am Sulpiciustage²⁰⁾, am Vorabend vor Allerseelen²¹⁾. Endlich erklingen die Glocken auch am Jahrestage ihres Versinkens²²⁾, und wenn wichtige Ereignisse bevorstehen oder große Unglücksfälle drohen²³⁾.

Mancherlei Töne in der Natur können die Vorstellung von unterirdisch oder im Wasser läutenden Glocken hervorrufen, oder wenn sie schon vorhanden ist, stärken und immer von neuem beleben. Schon die glucksenden Laute, die der Schritt auf beweglichem Sumpfland hervorbringt, sind möglicherweise dazu imstande. Wie viele Glocken läßt nicht die Sage in solchem Boden versunken oder versenkt sein. Wer an einem sommerheißen Mittag im tiefen Walde ruht und lauscht, für dessen Ohr wird leicht das stille, gleichmäßige Weben in der Runde zu fernher summendem Glockenton. Die geheimnisvollen Geräusche der Nacht, auch solche, die aus weiter Ferne, abgeschwächt und vergleichmäßig, von irgend einem Mittelpunkt der Unruhe herüberdringen, können sich wohl in solche Wirkungen umbilden. Und wenn an friedvollen Frühlingsabenden die Unken im Teiche ihre Musik anstimmen, — es ist ja oft genug geschildert worden, wie zauberhaft für ein empfängliches Ohr dies „Geläute“ den Ton ferner Glocken vorzutäuschen scheint. A. v. Droste benutzt in ihren Gedichten mehrfach diesen Vergleich²⁴⁾. In der Nähe des Marienkapellchens bei Langenholthausen (Kr. Arnsberg, Westf.) erfüllen an warmen Abenden Tausende von Unken die Luft mit einem Getön wie von zauberhaften Flöten und dem

reinen Silberklang kleiner Glöckchen²⁵). Und ebenso ist für das ferne Ceylon der Ruf der Tausende von Fröschen charakteristisch, die abends die Täuschung hervorbringen, als ob unzählige blecherne Schellen ununterbrochen hin und her geschüttelt würden²⁶). In einer vor mehr als dreißig Jahren geschriebenen Abhandlung über die Glockensagen habe ich geglaubt, einen großen Teil dieser Sagen auf Gewittervorgänge zurückführen zu dürfen. Das muß nun freilich in vielen Einzelheiten sehr eingeschränkt werden. Immerhin aber haben auch die mannigfachen Töne des Donners nicht selten die Vorstellung des Glockenläutens nahe gebracht. Von einem Gewitter in Tibet sagt Sven Hedin²⁷): „Die meisten Donnerschläge riefen einen eigentümlichen, metallisch klingenden Ton hervor, der langsam in der Ferne erstarb und dem Klange einer Kirchenglocke glich.“ Die Glocke zu Melden hat der Teufel während eines schrecklichen Unwetters entführt und in die Schelde geworfen. Wenn es recht donnert und wettert, dann hört man noch heutzutage die Glocken aus der Schelde her läuten²⁸). Überhaupt geht die Entführung der Glocken oft bei schwerem Unwetter vor sich²⁹). Bei einem von Donnerschlägen begleiteten Sturm hörte man ununterbrochenes Geläute auf dem Koileberg³⁰).

Das leichtere Wehen des Windes so gut wie das Brausen des Sturmes bringt leicht den Eindruck des Glockengeläutes hervor. Wenn es in den Winternächten recht stürmte und der Wind brauste, hieß es ehemals im Böhmerwalde: „d' Glockenmuada“ fliegt oder heult³¹). In einem Wirtshause zu Schönbrunn hört man nachts plötzlich zwei Glocken läuten und zugleich bitterlich weinen³²).

Vor allem aber wenn sich das dumpfe Heulen der Luft mit dem hohlen Geräusch der Meereswogen eint, wird der Eindruck gewaltig, oft furchterregend und Unheil deutend. Dann scheint es so, als ob versunkene Glocken aus der Wassertiefe den Schiffen Unwetter und Gefahren drohten³³).

Eigentümliche Töne bringen oft Seen hervor. Die sog. Mistpoeffers, die man auf dem Meere wie auf großen Seen beobachtet

hat und die mehr explosionsartig klingen³⁴), haben wohl keinen nachweisbaren Einfluß auf die Bildung von Glockensagen gehabt. Das Brüllen des Kopaissees galt im Altertum als Vorbedeutung des Poseidon³⁵). Vom Zireiner See in Tirol her soll namentlich im Frühjahr und im Herbst bei feuchtwarmem Wetter und Südwestwind ein Rollen zu hören sein³⁶). Auch von andern Alpenseen wird so etwas erzählt³⁷). Von all diesen Geräuschen scheint freilich der Eindruck des Glockenläutens nicht gerade hervorgerufen zu werden. Öfter dagegen von sanfteren Klängen der Gewässer. Lansdell³⁸) berichtet, daß die Mongolen dem Saisan-Nor im Gouvernement Semipalatinsk den Namen Kun-Bloti-Nor d. i. Glockensee gegeben hätten, weil die Wellen an einigen Stellen der mit Tang bewachsenen Küste ein Geräusch hervorbringen, das aus der Ferne wie Glockengeläute klingt. Sven Hedin erzählt³⁹) von dem zugefrorenen See Karakul auf dem Pamir: „Die latente Spannung, in der sich die Eisschicht befindet, . . . wurde wahrscheinlich dadurch gestört, daß wir über das Eis ritten, wodurch der Druck von oben vermehrt wurde, denn die seltsamsten Töne verfolgten uns, je weiter wir ritten. Bald glichen sie den tiefsten Tönen einer Orgel, bald klang es, als rücke man unter uns große Trommeln von der Stelle und schlage sie dabei, bald schallte es, wie wenn der Schlag einer Droschke zugeknallt wird, dann wieder wie wenn man einen großen runden Stein ins Wasser wirft. Stöhnende und pfeifende Laute lösten einander ab, und bisweilen glaubte man entfernte unterseeische Explosionen zu hören“. Und an einer andern Stelle⁴⁰) heißt es von einer Fahrt durch das Treibeis des Jumalak-darja (Tarim): „Die Eisschollen waren größer und kompakter als gestern, und wenn sie aneinander stießen, klirrte es wie zerbrochenes Porzellan. Auf der ganzen Fahrt klang es heute um uns herum wie das Glockenspiel einer fernen Kirche usw.“ — Das „Wunschglöcklein“ von Veldes hört man gelegentlich aus dem zugefrorenen See⁴¹).

Übrigens ist es auch schon vorgekommen, daß eine losgerissene Läuteboje Sagen von untergegangenen Dörfern und ihren Kirchen-

glocken wieder lebendig machte, wie es Anfang 1896 auf dem Zuidersee sich ereignete⁴²⁾.

Von singenden Tälern und Wäldern sind oft stimmungsvolle Schilderungen gegeben worden⁴³⁾. Besonders berühmt ist die liebliche Waldesstimme im Tale bei Tronecken im Hunsrück.

Häufig ist in den Sagen davon die Rede, daß die geheimnisvollen Töne der im Wasser versunkenen Glocken sich dann zu regen beginnen, wenn irgendwo in der Nachbarschaft die Kirchenglocken ihr Geläut anheben⁴⁴⁾. Mit andern Worten: der Lauschende hört nichts anderes als eben den Widerhall der wirklichen Glocken⁴⁵⁾. Darum wird das wunderbare Klingen auch namentlich an den hohen Festtagen hörbar, wo alle Glocken in besonders froher Bewegung sind, auch am Sonnabend, wo der Sonntag eingeläutet wird⁴⁶⁾.

So kann überhaupt die Suggestion viel zur Entstehung oder doch zur Bewahrung solcher Sagen beitragen. Im Wellenborn, einem tiefen, mit Wasser gefüllten Erdfall, ist ein Wagen mit Hochzeitsgästen versunken. Man sagt, wer bei dem Wasser in einem Atem das Vaterunser beten könne, der höre noch heute von unten herauf Musik erschallen und könne deutlich Klarinette und Horn unterscheiden⁴⁷⁾. Gewiß erleichtert die vorgeschriebene Bedingung und die damit gegebene Willensbeeinflussung die Täuschung. Wie das Gebot, irgend etwas ins Wasser zu werfen, um das Geläute hervorzurufen⁴⁸⁾, zu erklären ist, muß dahingestellt bleiben.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Vorstellung von versunkenen Glocken auch für das Auge durch glockenförmige Strudel unterstützt werden kann, die sich im strömenden Gewässer bilden⁴⁹⁾. Tiefe Stellen im Wasser werden „Glockenlöcher“ genannt und haben Sagen von versunkenen Glocken hervorgerufen⁵⁰⁾. Auch durch Wassertümpel, die früher den Dorfteich eingegangener Ortschaften bildeten, an dem sich die Kirche erhob, kann die Einbildungskraft zu der Annahme gebracht werden, daß hier einst die Kirche des verschwundenen Ortes samt ihren Glocken versunken sei⁵¹⁾.

Immer wiederkehrende Namen, in denen die Glocke einen Bestandteil bildet, mögen ihren Anteil an der Bildung solcher Sagen haben. Überall gibt es Glockenlöcher, Glockenborne, Glockenteiche, Glockenberge usw.⁵²). Sie können den verschiedensten Ursachen ihr Dasein verdanken. Oft wird die trichterförmige Gestalt des „Glockenloches“ genügen. An vielen Orten weist der Name darauf hin, daß dort einst ein Glockenguß stattgefunden hat oder Glocken aufgestellt waren⁵³). Andere Stellen heißen entsprechend, weil dort bei Beerdigungen der Leichenzug zuerst vom Läuter gesichtet wurde⁵⁴). Aber wenn solche Bezeichnungen einmal da sind, so hängt sich leicht an sie eines der überall umherflatternden Sagenmotive und gibt ihnen Leben, Geschichte und Seele.

Zum Schlusse mag noch daran erinnert werden, wie die Menschen außer dem Glockenlaut oder neben ihm auch manche andere Töne in den Geräuschen der Wälder und Berge, der Seen und Flüsse wahrnehmen zu dürfen glauben⁵⁵). So vernimmt das empfängliche Ohr Orgelton⁵⁶), liebliche Klänge und Musik von allerlei Art⁵⁷), Kettenrasseln⁵⁸), Kindergeschrei⁵⁹), Stöhnen und Klagen⁶⁰), Hahnkrähen⁶¹), Ticken einer Uhr⁶²), Schnurren eines Spinnrades⁶³) und manches andere.

2. DIE VON SCHWEINEN AUSGEWÜHLTEN GLOCKEN

Im nördlichen und mittleren, vereinzelt auch im südlichen Deutschland erzählt man von Glocken, die von Schweinen aus der Erde gewühlt und dann an den Ort gebracht worden seien, wo sie der Sage bekannt sind. Der Hergang pflegt in drei Abschnitten zu verlaufen: 1. Die Glocke wird ans Tageslicht befördert, 2. auf besondere Weise an ihren Bestimmungsort geschafft, 3. zeugt in menschlichen Tönen von ihrem Schicksal⁶⁴).

1. Gewöhnlich stößt ein Schwein, entweder eines aus der gehüteten Herde oder eine Wildsau (Wildeber), zufällig auf die Glocke und legt sie frei. Manchmal werden bestimmtere Angaben gemacht: der Wühler ist ein angeschossener Eber „in seinem verzweifelten Todeskampfe“⁶⁵), eine schwarze Sau⁶⁶), ein

„Burg“, das kräftigste Tier der Herde⁶⁷⁾, Äbels Sau⁶⁸⁾. Mitunter hilft der Hirte nach⁶⁹⁾, die Hirtenfrau trägt die Glocke weg⁷⁰⁾, ein Bettelmann findet sie⁷¹⁾, eine Frau macht Mitteilung⁷²⁾. Auch der Hirte selbst ist wohl der Finder⁷³⁾. In schlesischen Sagen wühlt eine Sau, und ein Eber findet die Glocke⁷⁴⁾ oder umgekehrt⁷⁵⁾. Die alte Glocke von Reinhardswalde hat ein Wildschwein aus der Erde hervorgewühlt, eine Henne freigescharrt und eine Frau mit Namen Hanne im Walde gefunden⁷⁶⁾. Man weiß auch sonst noch allerlei von diesen Sauglocken zu erzählen. Die in Berggau soll noch heute einen Klang haben, der mit dem Grunzen eines Ebers Ähnlichkeit hat⁷⁷⁾. In Tschensch soll sogar die glückliche Sau zeitlebens gut versorgt und nach ihrem Tode unter dem Geläut der von ihr gefundenen Glocke begraben worden sein⁷⁸⁾. Von dem Glöcklein in Urbigen geht die Sage, es sei im Walde von zwölf Ferkeln ausgegraben worden⁷⁹⁾. Die alte Glocke von Maldorf soll vom Roder Schweinehirten aufgefunden worden sein, indem eine Sau darin ihre Jungen geworfen habe⁸⁰⁾. Eine verloren gegangene Sau fand man im Walde wieder und neben ihr eine Glocke mit fünf frisch geworfenen Ferkeln. Sie wurde in den Turm von Lana gehängt, und das Volk nannte sie lange Zeit hindurch nur „die Fackelsau“⁸¹⁾. Die Glocke in Ettlingen fand ein Markgraf auf der Jagd und in ihrem Innern eine Wildsau mit sieben Jungen, die er verfolgt hatte. An der Stelle entsprang das Märzenbrünnele⁸²⁾. Aus dem Nonnental am Wolsberg bei Neustadt in der Rheinpfalz wühlte ein Eber eine Glocke aus, die mit Haber angefüllt war. Sie wurde im Kirchturm in Neustadt aufgehängt⁸³⁾. In den Berichten wird noch folgendes mitgeteilt: Die Abtei Brauweiler (Rheinl.) wurde an einer Stelle gebaut, wo man eine große Glocke umgekippt in der Erde gefunden hatte, in der eine wilde Sau geheckt hatte. Die Abtei hieß daher ursprünglich Sauweiler. — Als während der letzten Franzosenherrschaft (1794—1814) die Glocken weggenommen wurden, hatten die Bewohner von Zemmer (Kr. Trier) von ihren zwei Glöckchen eines verborgen, und zwar hinter dem Backofen des Hauses, das heute im Besitze des Nic. Hött-

Schmitz ist. Das Glöckchen stand mit der Öffnung nach oben. Ein Huhn machte sich die Sache zunutze und legte seine Eier hinein. Gewöhnlich spielt sich der Vorgang der Auffindung einer Glocke durch ein Schwein an alten Wüstungen ab, wo ehemals Kirchen oder Ortschaften gestanden haben oder gestanden haben sollen. Es mag wohl dergleichen mitunter wirklich vorgekommen sein. Vielleicht hat es sich manchmal um eine alte Kuhschelle gehandelt⁸⁴).

Häufig sind übrigens auch Sagen, in denen ein Schwein einen andern wertvollen Gegenstand aus der Erde wühlt: einen Schatz⁸⁵), einen Beutel mit Geld⁸⁶), eine goldene Wiege⁸⁹), einen römischen Adler⁸⁸), einen Kelch⁸⁷), ein Marienbild⁹⁰), eine Quelle⁹¹).

Selten bringen andere Tiere die Glocke ans Licht: ein Stier⁹²) oder eine Ziege⁹³).

Man könnte diesen Sagenzug von der Herkunft kostbarer Gegenstände aus dem Schoße der Erde durch die Vermittlung erdgebundener Tiere jenem andern, nicht minder häufigen gegenüberstellen, nach dem Gedanken, Einfälle und Entschlüsse durch die leichtbeschwingten Vögel des Himmels den Menschen zugetragen und eingeflößt werden.

2. Die Bergung der ausgewählten und aufgefundenen Glocke vollzieht sich oft unter Schwierigkeiten. In Uhrsleben (Kr. Neuhaldensleben, Prov. Sachsen) hat das Hirtenmädchen, „um die Stelle wiederzufinden zu können“, die Glockenkrone mit ihrem Strumpfband gebunden. Anderswo geschieht das mit einem Halstuch⁹⁴) oder mit einem Haarband⁹⁵), oder auch mit den Haaren des Mädchens⁹⁶). Auf die aus dem Adlersberg gewählte Glocke wirft der Hirte etwas und gräbt sie dann erst vollends aus⁹⁷). Die Heimführung geht nicht immer glatt und ohne Streitigkeiten vonstatten. Schließlich wird sie dann bewerkstelligt von einem⁹⁸) oder zwei Ochsen⁹⁹), die blind sind¹⁰⁰), zwei elenden Kühen¹⁰¹), einem oder zwei blinden Pferden¹⁰²). Bei Kirchberg sahen zwei Viehhirten eine wilde Sau zwei Glocken aus der Erde wühlen. Der eine schenkt die seinige der Kirche zu Lungwitz, der andere will sich mit der seinen etwas zugute tun,

sie geht aber wieder in die Erde¹⁰³). Nach dem Dreißigjährigen Kriege soll in der Nähe von Speckenberg (Kr. Friedberg, Hessen) auf der Ilbenstädter Grenze eine Glocke von einem Schwein aus der Erde gewühlt worden sein. Assenheimer und Ilbenstädter stritten sich um den Besitz des Fundes. Die Assenheimer spannten acht Pferde an, brachten aber die Glocke nicht von der Stelle. Die Ilbenstädter aber brauchten nur zwei Pferde (nach anderm Bericht Ochsen), um sie mit leichter Mühe nach Ilbenstadt zu schaffen. Vereinzelt ist wohl der Zug, daß die auf dem Kindelberg bei Krombach ausgewählte Glocke vom Hirten „auf Weidenbüschen“ heimgeführt wird¹⁰⁴).

3. Die ausgewählte Glocke pflegt ihr eigentümliches Schicksal später vom Turme herab durch ihren Klang mehr oder weniger ausführlich den Menschen kund zu tun. Oft geschieht das in aller nur möglichen Kürze. Der Ton der Glocke in Ober-Thomasdorf klingt wie: „*Sau, Sau*“¹⁰⁵). „*Sau fand innen Sand*“ summt die Glocke zu Blankensee¹⁰⁶). „*Sau aus, Sau aus*“ die in Schleusingen¹⁰⁷). „*Sau wühl, Sau wühl*“ die in Niebra und in Rüdersdorf¹⁰⁸), „*Song woillt us*“ die in Görzdorf¹⁰⁹). Bei all diesen Glocken wird das Traurige, Unangenehme und Unmelodische des Tones hervorgehoben. „*Sau Glocke ausgegraben*“ läutet die Glocke in Tschensch¹¹⁰), „*Böhr wühl, Sau findt*“ die in Tharnau¹¹¹). Umgekehrt „*Sau wühl, Burk fann*“ die in Preuß. Troplowitz¹¹²). Die Glocke im Kirchturme zu Preiswitz verkündet auf polnisch, daß sie von einem Eber ausgewählt wurde:

„*Swinia ryla Nie wyryla*
Wieprz ryl Wyryl.“

(Das Schwein grub Nicht ausgrub,
Der Eber wühlte Und hat ausgewählt).

Und kürzer die in Pawonkau:

„*Wieprz mię wyrot*“ (= der Burg hat mich herausgewühlt)¹¹³). Einige Glocken geben ihren Fundort an. So ruft die in Groß-Möhringen, die man auf dem Dollberge bei Burgstall fand:

„*Doll in, Doll ut,*
Oll Säu wool (= wühlte) *ut*“¹¹⁴).

Die in Luckow: „*Súborch — Damgård*“¹¹⁵). Die in Elcherath (Rheinl.), die im Bontsendel, einer sumpfigen Niederung in der Nähe des Dorfes, von Schweinen bloßgelegt wurde:

„*O Bontsendel
hat de Zou mek font.*“

Aus dem Klange der alten Glocke von Reinhardswalde hat man früher die Worte vernehmen wollen:

„*Sau wühle, Henne scharre, Hanne fand se*“¹¹⁶).

Die Roder Glocke rief in der ersten Zeit immer:

„*Sau fand mich, Mann nannt' mich*“¹¹⁷).

Die eines andern siebenbürgischen Dorfes:

„*Et hôt mich en Sea ausgegriwelt*“¹¹⁸).

Die große Glocke in Heddesdorf bei Neuwied (Rheinl.), die ein Schwein ausgewühlt und ein Hirte namens Apmann freigelegt hat, läutet:

„*De Sau grub, de Apmann hub.*“

Die Glocke in Treuen brummt noch immer:

„*En wille Sau ausgegrob'n,
En Bettelmann gefunne*“¹¹⁹).

Die in Bibra spricht:

„*Die well Sau hott mich rausgewuhlt,
Der blenn Gaul hott mich hargehult*“¹²⁰).

Die kleine Glocke in Fließem (Kr. Bitburg, Rheinl.) soll eine Sau ausgewühlt, ein blindes Pferd nach Fließem gezogen und ein blinder Mann aufgehängt haben. Daher der Vers:

„*Bim bam an Otrang
en ál Soou hot mech eroous gewuhlt,
e blann Pärđ hot mech hámgefoort,
e blannen Maan hat mech opgehaang*“¹²¹).

Kürzer faßt sich die Glocke in Ebergötzen:

„*Sū fand, Mäggen band*“¹²²)

und die in Lüthorst:

„*Sū fand, Mäkens Hárband*“¹²³).

In Uhrsleben (Kr. Neuholdensleben, Prov. Sachsen) befindet sich eine Glocke mit so tiefem Klange, daß man das ganze Dorf spottweise danach mit „*Uhrsleben — Bumm!*“ bezeichnet. Sie soll im Bruch bei Ovelgünne gefunden sein, wo einst eine Stadt „Sela“ gestanden haben soll. Von ihrer Auffindung singt sie beim Läuten:

*„Sü hat mik efunn,
Mäken hat mik ebunn
Mit nem Strumpfband, mit nem Strumpfband.“*

In Gonterskirchen hat man den Spruch:

*„Susanne heiß ich, Säurüssel fand mich,
Hätt mich nicht Säurüssel funden (fonne),
Wär ich nicht auf Gonterskirchen gekommen“⁽¹²⁴⁾.*

Die Glocke auf der Oberlungwitzer Kirche soll früher in einem versunkenen Städtchen namens Kirchberg gegangen haben und daher noch immer klingen:

*„Baum maum Kirchberg,
Kirchberg ist mein Vaterland,
Da mich die wilde Sau umwandt“⁽¹²⁵⁾.*

3. DIE GLOCKE UND ANDERE SAGENGESTALTEN

Besonders nahe Beziehungen haben die Glockensagen zu den Schatzsagen¹²⁶⁾. Die auftauchenden Glocken „sonnen“ sich wie die Schätze¹²⁷⁾. Sie werden wie diese von einem Hunde bewacht, ihre Hebung wird durch unzeitiges Reden vereitelt, mitunter treten auch Glocke und Schatz verbunden auf¹²⁸⁾. Auch werden die Glocken wie die Schätze dadurch gebannt und angeeignet, daß der Finder irgend einen Gegenstand auf sie legt¹²⁹⁾. In eine aus Nunkirchen (Kr. Merzig, Rheinl.) berichtete Sage hat sich die schatzweisende Zauberblume geflüchtet. Die Glocken von Nunkirchen wurden im Dreißigjährigen Kriege vergraben, und nacher konnte man die Stelle nicht wiederfinden. Ein Mädchen ging einst im Winter durch die Hackenbach und sah eine blühende Rose. Als sie das zu Hause erzählte,

sagte ihr Vater: „Die Rose hättest du nehmen sollen, das ist der Schlüssel zu den Glocken.“ Man suchte nach, aber sie blieb verschwunden.

Wie mit den Schätzen, so tritt die Glocke auch mit den weißen Jungfrauen in nahe Berührung¹³⁰). Wie jene so singen auch diese geheimnisvoll aus Wasser, Berg und Wald¹³¹). Fischer ziehen in ihren Netzen wie eine Glocke so auch eine Jungfrau aus dem Wasser¹³²). Auch die versunkenen Glocken haben öfters das Bedürfnis erlöst zu werden, aber die Erlösung mißlingt¹³³). Mitunter wird in bestimmten Versformeln der Verzicht auf die Heimkehr zum Lande ausgesprochen, und die schon gehobenen Glocken sinken wieder in den See zurück: „*Hanne Susanne komt nümmermeer zu Lanne*.“ Oder die eine fordert auf: „*Anne Susanne, komm mit mi to Lanne*“, aber die andere erwidert: „*Anne Margrete, wi will'n to Grunne schêten*“¹³⁴). Aus Rützow (Kr. Schivelbein, Pommern) wird berichtet, außer den beiden dort vorhandenen Glocken gäbe es noch zwei andere, die in dem nördlich von R. gelegenen Gangenow-See in einer Bucht „am faulen Ort“ lägen. Ein Fischer habe sie einst zu Johannismittag gehoben und einander anreden hören:

„*Noch nicht Margaret,
Man wedder so deep.*“

Dann hätten sie sich wieder in den See gestürzt. — Mitunter verschwindet die Glocke in der Tiefe, nachdem sie noch einmal angeschlagen hat, so wie die weißen Frauen mit einem hellen Schrei oder mit einem Knall verschwinden¹³⁵).

An die Stelle der Glocken treten oft auch Hund und Hahn. Manche Sage weist Hunden eine Rolle zu, die sonst gewöhnlich Glocken spielen¹³⁶). Hexen und andere dämonische Wesen bezeichnen die ihnen verhaßten Glocken als bellende Hunde¹³⁷). Umgekehrt nennt Annette v. Droste in ihrem Gedichte „Die Jagd“ die Hunde „die lebend'gen Glocken“ und gebraucht das Gleichnis: „Und wieder aus dem Dickicht dann Ertönt das Glockenspiel der Bracken.“

Mit dem Hahn hat die Glocke namentlich die Macht der Dämonenscheuchung gemeinsam, und jener ersetzt sie daher öfters in den Erzählungen von der Irrglocke¹³⁸). Zusammen treten beide in der Legende von der sel. Edigna auf¹³⁹). Wie die Glocken und die singenden Jungfrauen machen sich auch die Hähne des versunkenen Schlosses oder Dorfes hörbar¹⁴⁰). Von manchen Steinen weiß man zu erzählen, daß sie sich während des Glockengeläutes umdrehen. Man nennt sie (im Bergischen) „Läutesteine“ (*Lüggesteine*)¹⁴¹). Dem Krähen des Hahnes wird oft die gleiche Wirkung zugeschrieben¹⁴²). Die Starkenbacher Glocke, die tief in die Erde versunken ist, dreht sich selbst an jedem Palmsonntag einmal um¹⁴³).

ANMERKUNGEN

ABKÜRZUNGEN

Bader: K. Bader, Turm- und Glockenbüchlein. Eine Wanderung durch deutsche Wächter- und Glockenstuben. Gießen 1903.

Caminada: Chr. Caminada, Die Bündner Glocken. Eine kulturhistorische Studie aus Bünden. Zürich 1915.

Erdmann = E. Erdmann, Die Glockensagen. (Heft 6 der Beiträge zur rheinischen und westfälischen Volkskunde in Einzeldarstellungen.) Wuppertal-Elberfeld 1931.

Haas: A. Haas, Glockensagen im pommerschen Volksmunde. Stettin 1919.

Hwbch = Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Berlin und Leipzig 1927ff.

Mecklenburg: Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg (Landesverein des Bundes Heimatschutz).

Otte: H. Otte, Glockenkunde. 2. Aufl. Leipzig 1884.

ZrwV.: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde. Elberfeld 1904ff.

ZVfV.: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. Berlin 1891ff.

I. VOM STOFF DER GLOCKEN UND VON IHREM GUSS

1) Otte, Glockenkunde 68ff. Walter, Glockenkunde 42ff. Über gußeiserne Glocken: Ebda. 52f. Köln. Zeitung v. 6. März 1930.

2) Otte 79f.

3) Ebda. 80f., 113f. Anm. Walter 672f.

4) Niedersachsen 8, 47

5) Caminada, Die Bündner Glocken 36.

5a) Vgl. Zaunert, Rheinlandsagen 2, 15f. (Honnef).

6) Strackerjan, Aberglaube usw. aus dem Herzogtum Oldenburg ²1, 356. Es war vielleicht der Teufel selbst, der gelegentlich freilich wohl auch eine Gemeinde mit einer Glocke beschenkt in der Hoffnung, daß die Kirchgänger sich dann auf den Glockenruf verlassen und erst im letzten Augenblick oder gar zu spät kommen würden, so daß manches Gebet unterbleiben würde: Lütolf, Sagen aus den fünf Orten Lucern usw. 189f. Niderberger, Sagen a. Unterwalden ² 275f. — Zu der Sage aus Still vgl. Schell, Bergische Sagen 525.

7) Strackerjan 1, 356.

8) Heimat (Beilage z. Märkischen Volksblatt, Iserlohn) 2 (1919) Nr. 6. Andere Beispiele besonderer Opferfreudigkeit: Bienemann, Livländisches Sagenbuch 114. Caminada 31. Schweizer. Archiv f. Volkskunde 3, 178.

- ⁹⁾ Strackerjan 2, 323. Schell, Bergische Sagen 403 (14). Zaunert, Westfäl. Sag. 182. Whitcombe, Bygone days in Devonshire and Cornwall 75. Die Berichte erwähnen es z. B. aus der Andernacher Gegend, aus Großbocketra (Sachsen-Altenburg; zwei Fräulein vom Rittergut), aus Röhrda (Kr. Eschwege, Bez. Cassel; eine Frau von Baumbach i. J. 1861).
- ¹⁰⁾ Siepmann, Uralte Freiheit Volmarstein 101f.
- ¹¹⁾ Die Glocke trägt die Inschrift: Beneficio et Sumptu Christiani Rost Agricolae Wiedemariensis Conjugisque suae Rosinae Hoc Aes denuo liquefactum et formatum est. Andere erzählen, daß mehrere Gutsbesitzer aus Wiedemar Silber für den Guß gespendet bzw. daß der Stifter Rost Dukaten dazu gegeben habe. Auf dem Gute des Sifters soll das Recht geruht haben, daß bei Todesfällen in der Familie mit allen Glocken ausgeläutet wurde, während sonst in W. dreimal mit der kleinen Glocke angesetzt wird und am Schlusse erst das Geläut aller Glocken einfällt. Das auf dem Kirchhof stehende Grabmal des Ehepaares Rost zeigt auf der Vorderseite in Umrahmung eine aufgehängte Glocke nebst Schwengel und Strang (Mitteil. des Pastors Prasse in Wiedemar).
- ¹²⁾ Badische Heimat 5/6 (1918/19), 123.
- ¹³⁾ Alpenburg, Deutsche Sagen 279f.
- ¹⁴⁾ Kuhn, Sagen aus Westfalen 1, 164. Gôs = Metallfluß: Woeste, Wörterbuch d. westfäl. Mundart, S. 83.
- ¹⁵⁾ Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 220.
- ¹⁶⁾ Kühnau, Schlesische Sagen 3, 370.
- ¹⁷⁾ Jahrb. d. Vereins f. evangel. Kirchengeschichte Westfalens 7 (1905), 242. — Umgekehrt hat man während der französischen Revolution aus eingeschmolzenen Glocken Sousstücke verfertigt: Otte, Glockenkunde 72 Anm. 1. Und als 1803 die Preußen ins Stift Hildesheim kamen, sollen sie aus der silbernen Glocke in der Michaeliskirche „Stiefelknechte“ (eine damalige Silbermünze) geschlagen haben: Schambach-Müller, Niedersächs. Sagen und Märchen 21.
- ¹⁸⁾ Bügener, Münsterländische Grenzland-Sagen 162.
- ¹⁹⁾ Grimm, Deutsche Sagen Nr. 127. Auch hier bringt ein altes Mütterchen aus Unkenntnis eine schwarz angestrichene Goldplatte, die ihr Sohn geschickt hat.
- ²⁰⁾ Wossidlo in „Mecklenburg“ (Zeitschr. d. Heimatbundes Mecklenburg) 13 (1918), 25.
- ²¹⁾ Haas, Glockensagen im pommerschen Volksmunde (1919), 29.
- ²²⁾ Wossidlo a. a. O. 13, 25. Anm. — Vgl. oben Anm. 13, 14, 19. Vgl. ferner Knoop, Sagen usw. a. d. Provinz Posen 251 (8). Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 580f.
- ²³⁾ Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde 17, 99 (6).
- ²⁴⁾ Otte, Glockenkunde 70. Freilich soll es noch nie gelungen sein, in einer alten Glocke auch nur eine Spur von Silber zu entdecken: Walter 47.

- ²⁵⁾ Über die Möglichkeit: Otte 70 Anm. 1. Älteste Beispiele: Mon. Germ. hist. II, 284 (Gesta abbatum Fontanellensium) und De gestis Karoli imperatoris 1, cap. 29. Vgl. Otte 70, 79. Walter 30. Sagen von betrügerischen Glockengießern gibt es ziemlich viele. Vgl. oben Anm. 8. Bader, Turm- und Glockenbüchlein 82. In Rabius hört man noch heute über die Glockengießer murren, daß sie beim letzten Umguß nach dem Dorfbrand den Silberschaum, der auf der glühenden Metallmasse emporperlte, weggeschöpft hätten, wodurch der Silberklang der alten Glocken verloren ging: Caminada, D. Bündner Glocken 32. Selten wird wohl die Entrüstung auf der Glocke selbst so deutlich zum Ausdruck kommen wie in Brudersdorf bei Dargun (Meckl.-Schwerin). Hier trägt die ältere, kleinere Glocke am Schlagring folgende Inschrift: Durch Siebenbaums Betrug und List wart mein Metall zu schlecht. Nun bin ich wieder mit ein gutten Zusatz versetzt und komt um mich ein Strank, das ich lenger halten kann. M. octobris anno 1714 me fecit Caspar Henrich Castell von Franckfurt am Mayn in Schwerin. — Über den Gießer Siebenbaum s. Otte 210, Walter 876.
- ²⁶⁾ Haas, Glockensagen im pommerschen Volksmunde 5f. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 3, 178, 180, 185, 187. Rochholz, Schweizlersagen a. d. Aargau 2, 240. Messikommer, Aus alter Zeit 1, 37. Mein Heimatland (Badische Blätter f. Volkskunde) 9 (1922), 61 (Ihringen). In den Berichten werden noch Silberglocken erwähnt aus Dalsheim (Kr. Worms), Lißberg (Kr. Büdingen, Hessen), Gleimenhain (Kr. Alsfeld, Hessen), Steuden (Mansfelder Seekreis, Prov. Sachsen, vom J. 1336), Schwetzingen (Baden), Altenhagen (Schaumburg-Lippe), Friesau (Reuß ä. L.), Barenbach, Kirchheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß). Überall wird der schöne und helle Ton dieser Glocken hervorgehoben. Die sehr alte, inschriftlose Glocke zu Ellenberg (Hessen-Nassau) ist dem Volksmunde nach aus Silber gegossen. Sie ist bei der Zerstörung des Dorfes im Dreißigjährigen Kriege (1636) allein übriggeblieben. Die kleinere Glocke auf dem alten Kirchturm zu Irxleben bei Magdeburg soll infolge ihres hohen Silbergehalts einen so feinen und hellen Klang gehabt haben, daß ihr Ton bis weit über die Feldmark hinaus in den umliegenden Dörfern noch klar und rein gehört wurde. Sie ist 1879 zum Umguß für eine andere, größere Glocke hergegeben. Aus Mörlenbach (Kr. Heppenheim, Hessen) wird berichtet: Auf dem Turm befanden sich silberne Glocken, die man beim Herannahen der Schweden nahe beim Turm vergrub. Als man sie zu Anfang des Jahrhunderts wieder ausgraben wollte, holte man den „Erdspiegelgucker“. Dieser bezeichnete genau die Stelle, die Tiefe, die Bodenbeschaffenheit usw. Alles fand man so, wie er es angegeben hatte. Man fand auch Metall, aber es strömte so viel Wasser hinzu, daß man die Grube wieder zuwarf.
- ²⁷⁾ Schöppner, Sagenbuch d. bayerischen Lande 1, 294. Bienemann, Livländisches Sagenbuch 114. Hessische Blätter f. Volksk. 11, 5. Bertsch, Weltanschauung, Volksglaube und Volksbrauch 274.

- ²⁸⁾ Vgl. noch Haas, Glockensagen 5. Sébillot, Folklore de France 2, 361, 359. Heyl, Volkssagen a. Tirol 27.
- ²⁹⁾ Pröhle, Unterharzische Sagen 90 (214).
- ³⁰⁾ Caminada, Die Bündner Glocken 32.
- ³¹⁾ Man bringt z. B., um das Buttern zu beschleunigen, ein Silber- oder Goldstück, einen silbernen Löffel oder eine silberne Kette in das Butterfaß: Manz, Volksbrauch usw. des Sarganserlandes 117. Gold und Silber übelabwehrend: Seligmann, D. böse Blick 2, 6ff. Die Mecklenburger Bauern geben ihren Hunden geschabtes Silber auf einem Butterbrot gegen Tollwut: Bartsch, Sagen a. Mecklenburg 2, 138 (615).
- ³²⁾ Ztschr. f. Ethnologie 30 (1898), 26, 45f. Münzen auf Glocken: ebda. 46 Anm. Otte, Glockenkunde 136 Anm. 3. An Weihgeschenken: Schmidt, Volksleben der Neugriechen 73. Nach den Berichten sind auf der großen Glocke in Billertshausen-Angenrod (Kr. Alsfeld, Hessen) von 1588 hinter der Jahreszahl zwei Münzen angebracht, davon eine von 1588; auf der kleinen von Oberod (Kr. Alsfeld) eine von 2 cm Durchmesser.
- ³³⁾ Turm- und Glockenbüchlein 126.
- ³⁴⁾ Vgl. dazu Otte, Glockenkunde 137 Anm.
- ³⁵⁾ Niedersachsen 18, 265. Schweizer. Archiv f. Volksk. 22 (1919), 179f., Badische Heimat 1 (1914), 106ff. Caminada 27.
- ³⁶⁾ Caminada 11.
- ³⁷⁾ Messsikommer, A. alter Zeit 1, 37. Vgl. Caminada 66, 68. Über den Glockenpatron Theodul: Caminada 65ff.
- ³⁸⁾ Stüchelberg, Gesch. d. Reliquien in der Schweiz 1, LXXVII.
- ³⁹⁾ Ebda. 1, XCI, 2, 57. In die große Glocke zu Luzern wurde Gold der h. Dreikönige aus Zofingen und eine Theodulusreliquie aus Sitten eingeschlossen: ebda. 1, 60; vgl. 79. In den Knopf des Glockenturmes im fünfmal abgebrannten Stift Einsiedeln 1671 fünfzig köstliche Reliquien und Heiltümer: ebda. 2, 104f. Vgl. auch Otte 174 Anm.
- ⁴⁰⁾ Kuhn, Märk. Sag. 169 (162). Vgl. Otte 174 Anm.
- ⁴¹⁾ Kölnische Zeitung v. 4. Febr. 1929, Morgen-Ausgabe. Der großen Glocke in der Marienkirche zu Zwickau gab der Gießer dadurch ihre Stimmung C, daß er ein Pulver von Kräutern in das Metall warf: Köhler, Volksbrauch im Voigtlande 542.
- ⁴²⁾ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1, 16f. Walter 191 ff. Eine solche Alphabetglocke in Wehrda b. Marburg: Hoffmann u. Zöllfel, Beiträge z. Glockenkunde d. Hessenlandes (Kassel 1906) 22. Auch das Hakenkreuz kommt auf Glocken vor: Ztschr. d. Ver. f. Lübeckische Gesch. u. Altertumskunde 25 (1929), 541. Das Antoniuskreuz: Walter 304f. Anm. 5.
- ⁴³⁾ Otte 123f., 131. Walter 160f.

- 44) In Ostpreußen ist die älteste, aus dem 15. Jahrh. stammende Glocke zu Heinrichau die einzige der Provinz, die eine Spiegelschrift hat. Man sagt, der Gießer habe nicht lesen können und deshalb alle Zeichen verkehrt: Poschmann, D. Kirche in Heinrichau (Braunsberg 1927) 11, 49f.
- 45) Hoffmann u. Zöllffel 21. Walter 153 Anm. 3. Nicht selten ist das „Zergießen“ von Inschriften, das man mit dem „Zersingen“ von Volksliedern verglichen hat: Mitteil. d. schles. Gesellsch. f. Volkskunde 31/32 (1931), 250f.
- 46) Mitteil. von R. Wossidlo 1917.
- 47) Hessische Blätter f. Volksk. 17 (1918) 48. Caminada 28f.
- 48) Danziger Zeitung v. 18. Juli 1926 (Arno Schmidt).
- 49) Hager, D. Rößeler, Ludorfer u. Naetebower Kirchenglocken (Dresden 1918), 19. Walter 332 Anm. 1.
- 50) Die zweite Glocke wurde früher bei Hinrichtungen geläutet. — Sonstige Bemalung von Glocken wird in den Berichten nur noch aus Hitzkirchen (Kr. Büdingen, Hessen) an zwei Glocken erwähnt, von denen die eine aus d. J. 1478 stammt, die andere vielleicht noch älter ist. Doch sind Einzelheiten nicht zu erkennen. Vgl. i. ü. Walter 190 Anm. 3. — In der Rodenkircher Betglocke ist der Eindruck einer Menschenhand sichtbar, den eine Frau beim Guß gemacht haben soll: Strackerjan, Abergl. a. d. Herzogt. Oldenburg² 2, 385.
- 51) Otte 31 Anm. 1, 2. ZVfV 20, 257.
- 52) Rochholz, Schweizersag. 2, 239. Vgl. Eisel, Sagenbuch d. Voigtlandes 362 (915).
- 53) Rochholz, Alemann. Kinderlied 62 (134); vgl. 57. Reiser, Sag. d. Allgäu 1, 522 (616). Lederne Glocken (in obszöner Sinne): Uhlands Schriften 3, 328. Jostes, Daniel v. Soest („Gemeine Beichte“) V. 2059ff. — In Amerika hat man neuerdings Glocken aus Glas mit metallenen Klöppel angefertigt: Walter 60f.
- 54) Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 3, 40 (966).
- 55) Zingerle, Sag. aus Tirol 431 (757).
- 56) Vernaleken, Alpensagen 130.
- 57) Reiser, Allgäu 1, 158 (161).
- 58) Wolf, Deutsche Märchen u. Sagen 560 (450).
- 59) Reiser 1, 407.
- 60) Bayerischer Heimatschutz 16, 46.
- 61) Rochholz, Schweizersagen 2, 276.
- 62) ZVfV. 13, 97 (3: Jüterbogk).
- 62a) Ein Loch durch die große Glocke im Bamberger Dom soll die Kaiserin Kunigunde mit ihrem Ring geworfen haben: Panzer, Beitr. z. deutschen Mythol. 2, 53.
- 63) Bader 137f. Namentlich durch übermäßiges Läuten der jungen Burschen: Walter 423.

- ⁶⁴⁾ Jahrb. d. Ver. f. d. evang. Kirchengesch. Westfalens 7 (1905), 249.
- ⁶⁵⁾ v. Steinen, Westfäl. Gesch. 4, 312.
- ⁶⁶⁾ Bei Sterbefällen in der großherzoglichen Familie in Mecklenburg z. B. fand je nachdem 14 Tage bis 6 Wochen lang ein tägliches Geläute mit allen Glocken mittags von 12—1 Uhr statt, und zwar mußte sich (in Röbel) jeder Bürger nach vorheriger Ansage an dem festgesetzten Tage zum Treten der Glocke in der Glockenstube einfinden oder einen Stellvertreter auf seine Kosten besorgen. Da sich hierzu viele Unkundige einfanden, um die paar Pfennige zu sparen, so ereignete sich manche lustige Geschichte: Hager, Die Röbbeler, Ludorfer und Naetebower Kirchenglocken, Dresden 1918, 25.
- ⁶⁷⁾ Mitteil. d. Ver. f. Lübeckische Gesch. u. Altertumskunde 1. Heft (1883/84), 95.
- ⁶⁸⁾ Knoop, Sag. a. d. Provinz Posen 250f. (4, 5, 6).
- ⁶⁹⁾ Ebda. 251 (8).
- ⁷⁰⁾ Sartori in Ztschr. d. Ver. f. Volksk. 7 (1897) 278f. Hippe in Mitteil. d. schles. Gesellschaft f. Volksk. Heft 11 (1904) (H. glaubt, daß Norddeutschland die Heimat der Sage sei und daß vielleicht ein wirkliches Ereignis ihr zugrunde liege; vgl. Walter 215). Wossidlo in „Mecklenburg“ 13 (1918), 25f. (W. kannte 1917 die Sage in Mecklenburg an 14 Stellen mit zusammen 20 Varianten). Mensing, Schl.-Holstein. Wbch. 3, 163. Haas, Glockensagen im pommerschen Volksmunde 7f. Niedersachsen 7, 308 (Dithmarschen), 14, 386, 387 (Osnabrück), 15, 431 (hier knüpft sich die Sage an einen glockenförmigen Kreuzstein). Zaunert, Westfäl. Sagen 182; vgl. 374 (bei Bramsche). Schell, Bergische Sagen 440, 523f. Ders., Sagen d. Rheinlandes 159 (275), 160f. (277). In Süddeutschland scheint die Sage nur in Augsburg vorzukommen: Schöppner, Sagenbuch d. bayerischen Lande 1, 440f. Einige Züge, namentlich das Läuten auf dem letzten Gange des Missetäters, enthält die Sage vom Glockenhof bei Hall: Zingerle, Sag. a. Tirol 434f. Alpburg, Deutsche Alpensagen 98f. In Düsseldorf ist die Sage auf den Guß des Reiterstandbildes des Herzogs Johann Wilhelm auf dem Markte übertragen: Schell, Bergische Sagen 115f.
- ⁷¹⁾ Kuhn, Westfäl. Sag. 1, 356.
- ⁷²⁾ Jahrb. f. d. Landeskunde d. Herzogtümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg 4 (1861), 147.

II. GLOCKENWEIHE

- ¹⁾ Wolf, Beiträge z. deutschen Mythol. 2, 300. Otte 20. Eine Weihe bedeutender Glocken kennen auch nichtchristliche Völker: ZVfV. 8, 29 Anm. 1. Bertholet, Religionsgesch. Lesebuch 61 (in einer chinesischen Erzählung will ein Mann mit dem Blute eines Ochsen eine Glocke weihen). Dennys, Folklore of China 133f. (eine Glocke in Peking verlangt beim Guß Menschenblut).

- 2) Monum. Germ. Hist. 1, 64. Otte 16f. Vgl. Franz, D. kirchl. Benediktionen im Mittelalter 2, 41, Anm. 1.
- 3) Über die Vorschriften und Bräuche: Otte 17ff.; Bader 83ff.; Pesch, D. Glocke 36ff.; Witzschel, Sagen usw. a. Thüringen 2, 336; Niederberger, Sagen usw. a. Unterwalden 3, 519f.; Caminada 51f.
- 4) Otte 18.
- 5) Ebda. 19, Anm. 1.
- 6) Alt-Recklinghausen 6 (1925), S. 15. Ebenso in einer Rechnung von 1516.
- 7) Otte 22.
- 8) Er ist so naheliegend, daß er sich auch bei nichtchristlichen Völkern geltend macht. Die vier großen Glocken in Nanking heißen: Die Hängende, die Essende, die Schlafende, die Fliegende: Otte 20, Anm. 1.
- 9) ZVfV. 10, 93.
- 10) Das Gewand heißt im schweizerischen Fricktal und anderswo „Westerhemde“: Rochholz, Alemann. Kinderlied 58.
- 11) Otte 23f.
- 12) Als i. J. 1863 in Dijon drei neue Glocken eingeweiht worden waren, warf man von einer Galerie der Kathedrale eine halbe Stunde lang über 400 Pfund Bonbons unter die Volksmenge: Otte 27, Anm. 4.
- 13) Hessische Blätter f. Volksk. 10, 21. Ähnliches aus England: Otte 27, Anm. 3.
- 14) Caminada 52.
- 15) Kuhn, Westfäl. Sag. 1, 275 (314).
- 16) Caminada 53.
- 17) Reusch, Sagen d. preuß. Samlandes 24.
- 18) Wolf, Niederländ. Sagen 300f.
- 19) Caminada 52f.
- 20) F. Hoffmann u. B. Zölffel, Beiträge z. Glockenkunde des Hessenlandes (Kassel 1906) 19.
- 21) Bader 88f. Die 178 Pfund schwere Wetterglocke von St. Walburg trug der starke Hies Lampacher ins Tal hinab: Heyl, Volkssag. a. Tirol 448.
- 22) Wiener Zeitschr. f. Volkskunde 33 (1928) 14.

III. GLOCKENNAMEN

- 1) Otte 20. Walter 198 Anm. 4.
- 2) Bader 108.
- 3) Walter 323, 399 Anm. 5.
- 4) Bader 108.
- 5) Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 2, 223.
- 6) Bader 105.
- 7) Bei den Franzosen ist Bourdon (Brummer) überhaupt Bezeichnung einer großen Glocke: Otte 22.

- ⁸⁾ Grässe, Preuß. Sagenbuch 1, Nr. 368. Nach Otte 21 ist es dieselbe wie die Clinsa (= Klingerin). Vgl. Walter 158.
- ⁹⁾ Bader 109 Walter 280, 323, 485. Anm.
- ¹⁰⁾ ZVfV. 7, 286. Bartsch, Meckl. Sag. 1, 378f. Nach dem Bericht aus Alt-Gaarz ist die Bezeichnung „dei schwarte Boll“ für die große Glocke noch üblich.
- ¹¹⁾ Haas 30.
- ¹²⁾ Otte 22.
- ¹³⁾ Ebda.
- ¹⁴⁾ Bader 109. Der „Schusterhammer“ beruht nach Walter 323 auf Verwechslung. Vgl. oben Anm. 3.
- ¹⁵⁾ Otte 22. Bader 109. Walter 258, 323 Anm. 2.
- ¹⁶⁾ ZrwV. 1, 17. Auch die Uhrglocke in Haarlem v. J. 1503 heißt Roeland: Walter 288.
- ¹⁷⁾ Auf ihrem Spruchband steht: Heilige Anna bitt für uns. — Mhd. *bôz*, *boz* = Schlag, Stoß. Vgl. den Namen *Glockebôz* (= Sturm) in der Virginal: Golther, Handb. d. germ. Mythol. 184.
- ¹⁸⁾ Bayerischer Heimatschutz 16 (1918), 42.
- ¹⁹⁾ Pesch, D. Glocke 31.
- ²⁰⁾ Auf dem Schloßberge bei Graz gibt es eine aus türkischen Kanonen gegossene „alte Liesel“: Pesch 34.
- ²¹⁾ Die Churschelle in Fußbollen (Kr. Sieg) wurde früher auch Zänkglockchen genannt.
- ²²⁾ In Stapelholm (Holstein) sagt man, wenn die Betglocke geläutet wird: „Kanter sien Hund bellt“: Mensing, Schlesw.-Holst. Wörterbuch 1, 286.
- ²³⁾ Zingerle, Sag. a. Tirol 252 (452), 326 (573), 328 (577), 329 (578). Alpenburg, Deutsche Alpensagen 354f. (377).
- ²⁴⁾ Caminada 97.
- ²⁵⁾ Ebda. 98. Übrigens sind Sau und Säuli in der Schweiz besonders verbreitete Glockennamen. „Hund“ kommt in Graubünden vor: Schweiz. Archiv f. Volksk. 3, 178.
- ²⁶⁾ Walter 261. — *subsannare* = verhöhnen. Man bringt den Namen Susanna auch mit *süsen* zusammen: Birlinger, Volkst. a. Schwaben 1, 145f.
- ²⁷⁾ Reusch, Sagen d. preuß. Samlandes 84f. Dort auch eine gleiche Sage aus Neuendorf.
- ²⁸⁾ Die Cosmas- und Damiansglocke im Dom zu Bremen wurde der Rennerschen Chronik zufolge Susanna genannt. Die Glocke scheint 1433 umgegossen zu sein. Auf diese neue Glocke, die Maria hieß, ging der Name Susanna über (Ratsprotokoll vom 3. März 1648). Auch eine 1393 „in honorem beate virginis Marie“ gegossene Glocke der Martinikirche zu Bremen führte im Volksmunde den Namen Susanna (Mitteil. des Herrn Dr. Focke in Bremen). Die größte Glocke in Sigolsheim (Kr. Rappoltsweiler, Ober-Elsaß) heißt eigent-

lich Peter und Paul, wird aber vom Volke Susanna genannt. Eine i. J. 1843 umgegossene Glocke in Rosheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) erhielt bei der Taufe den Namen Justine, im Volke aber hieß sie weiter Susanne, wie ihr früherer Name gewesen war. Ähnliches auch mit andern Namen. Eine Glocke in Seligenstadt (Kr. Offenbach, Hessen) von 1296 heißt Petrus und Marzellinus, im Volksmunde aber Johannes. Daß das Volk einen ihm vertrauten Namen nach einem Umguß oder sonstiger Erneuerung der Glocke beibehält, wird wohl nicht selten sein. In Mecklenburg gibt es einige „Apostelglocken“ (in St. Marien und St. Georg zu Parchim, auch in Crivitz), deren Inschriften zu dieser Bezeichnung keine Veranlassung geben.

- ²⁹⁾ Alpenburg, Deutsche Alpensagen 42 f.
- ³⁰⁾ Rochholz, Schweizrsagen a. d. Aargau 2, 215. Auch in der uralten Kirche auf dem „Tartscher Bühel“ in der Nähe von Mals hängen zwei heidnische Glocken: Zingerle, Sagen 424 (747). Vgl. auch Hwbch. 3, 1643 f.
- ³¹⁾ Alpenburg, Deutsche Alpensagen 260.
- ³²⁾ Die Dambecker Kirche soll mit ihren zwei schönen Glocken schon in der Sündflut untergegangen sein: Bartsch, Meckl. Sag. 1, 368 f.
- ³³⁾ Otte 22. Auch in Rouen gibt es eine Butterglocke: Ebd.
- ³⁴⁾ Noch um die Mitte des 18. Jahrh. wurde jeden Morgen im Dom zu Münster ein Warmbiörglöckchen geläutet, das sonst die Domherrn zum Frühstück versammelt hatte: Münsterische Geschichten, Sagen u. Legenden (Münster 1825) 40 Anm.
- ³⁵⁾ Lynker, Hess. Sag. 188 (262). Appel = Apollonia?
- ³⁶⁾ Mitt. des Herrn Pastors Timm, der sich auf den alten Kirchendiener beruft.
- ³⁷⁾ Witzschel, Sag. a. Thüringen 1, 155 (152). Sie ist 1555 gegossen, 1847 bei einem Trauergeläute zersprungen, 1882 neu gegossen.
- ³⁸⁾ Baader, Neugesammelte Volkssagen a. d. Lande Baden 93.
- ³⁹⁾ Deecke, Lübsche Geschichten u. Sagen ² 296 (189a).

IV. DIE HEILIGKEIT UND MENSCHLICHKEIT DER GLOCKE

- 1) Wie Kirche und Altar gegen die Angriffe des Teufels schützen, so auch die geweihten Glocken (im Geltinger Glockenhouse): Müllenhoff, Schl.-Holst. Sag. 277.
- 2) Schweizer. Archiv f. Volksk. 22 (1919) 202 f.
- 3) Meyer, E. niedersächs. Dorf am Ende des 19. Jahrh. 115.
- 4) Bindewald, Oberhess. Sagenbuch 174.
- 5) ZVfV. 8, 30. Mensing, Schlesw.-Holst. Wbch. 3, 168. Die Glocke zu Miidera (Japan) verzieht ihr Erz zu lauter feinen Runzeln, als sich eine eitle Dame in ihr spiegelt: ZVfV. 8, 37.
- 6) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918), 46.
- 7) Birlinger, Volkst. a. Schwaben 1, 152.

- ⁸⁾ Wiener Zeitschr. f. Volksk. 33 (1928), 14.
- ⁹⁾ Seifart, Sagen a. Hildesheim 2, 79f.
- ¹⁰⁾ Strackerjan, Aberggl. usw. a. d. Herzogt. Oldenburg ² 2, 386. Nicht selten wirft ein Dorf dem andern Raub und unrechtmäßigen Erwerb seiner Glocken vor: Haas 31. Hessische Blätter f. Volksk. 10, 39.
- ¹¹⁾ Die Glocke von Leinster in Irland mußte jeden Abend vom Glöckner beschworen und außerdem festgebunden werden, sonst kehrte sie während der Nacht dahin zurück, wo sie früher gewesen war: Meyer, D. Aberglaube des Mittelalters usw. 187.
- ¹²⁾ Otte 170f. ZVfV. 7, 270ff.; 8, 32. Lüpkes, Ostfries. Volksk. 245. Haas 11f., 19f., 31. Lady Wilde, Ancient legends etc. of Ireland 224. Eisen-Erkes, Estnische Mythol. 91. Erdmann 65ff.
- ¹³⁾ Lütolf, Sagen usw. a. d. fünf Orten usw. 534.
- ¹⁴⁾ Mecklenburg 13 (1918), 24.
- ¹⁵⁾ Haas 20.
- ¹⁶⁾ ZVfV. 8, 31. Kühnau, Schles. Sag. 3, 543.
- ¹⁷⁾ Bayerischer Heimatschutz 16 (1918), 45f. Strackerjan² 2, 264. Haas 19f.
- ¹⁸⁾ ZVfV. 8, 32. Ähnliches wird auch von Bildern erzählt: Handwörterbuch d. d. A. 1, 1287.
- ¹⁹⁾ ZrwV. 4, 68.
- ²⁰⁾ Eine Variante berichtet: Die Zillharter Glocke wurde bis nach der Schmelz gebracht, wo heute die Sägerei Rouve steht. Dort stellten sich aber dem Wagen die von überall aus den Bergen zusammenströmenden Bauern, mit Sensen, Heugabeln und Dreschflegeln bewaffnet, entgegen und zwangen die Fuhrleute, wieder umzukehren und die Glocke an ihren Platz zu bringen.
- ²¹⁾ Zingerle, Sagen usw. a. Tirol 117 (186), 382 (671). Alpenburg, Deutsche Alpensagen. 306f. (323), 355 (377).
- ²²⁾ Jahrb. f. d. Landeskunde der Herzogtümer Schlesw.-Holst. u. Lauenburg 4 (1861), 146. Dieser Sagenzug ist sehr häufig: ZVfV. 8, 32. Engelen u. Lahn, Der Volksmund in der Mark Brandenburg 1, 58f., 60. Dähnhardt, Natursagen 2, IXf. Ochse wie Kuh gelten für „reiner“ als das Pferd. In den Berichten aus Mecklenburg-Schwerin wird noch erwähnt, daß die große Glocke von Zehna sechzehn Pferde nicht über die Scheide bringen konnten, acht Ochsen dagegen spielend. Die von Feinden entführten Garwitzer Glocken konnten Pferde nicht fortschaffen, wohl aber Kühe. — Es wird auch von Beispielen aus der Wirklichkeit erzählt, wo Rinder den Pferden über sind. Im J. 1876 sollten acht Pferde die neue Glocke von Feldkirch nach Lumbrein schaffen, blieben aber stehen. Zehn neuen ging es ebenso. Nun spannten die Lumbreiner 24 junge, starke Zugrinder vor, und denen gelang es. Da sagten die Bauern mit strahlenden Augen: „Ja, ja, unser St. Martin will keine fremden Rosse, unsere Zugstiere fordert er, gerade

- diejenigen, die unsere Ackerfurche aufreißen; diesen gebührt die Ehre: Caminada 36ff.
- 23) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 211.
- 24) Haas 17f. Engeliën u. Lahn, Volksmund 1, 58f. Auch in mecklenburgischen Sagen sehr häufig.
- 25) Jahn, Volkssag. a. Pommern u. Rügen 234 (295). Vgl. Erdmann 70ff.
- 26) Pfister, Sagen usw. a. Hessen u. Nassau 87f. Auch aus andern Gründen verweigert die Glocke ihren Ton: ZVfV. 8, 31. Die Petschower Glocke läßt sich nicht läuten von jemand, der vorher Brantwein getrunken hat (Wossidlo).
- 27) Kühnau, Schles. Sagen 3, 545. Auch Heiligenbilder kehren oft von selbst wieder an ihren Ort zurück: Schmidt, Kultübertragungen 97. Pfister, Schwäbische Volksbräuche 60ff.
- 28) Lemke, Volkstüml. in Ostpreußen 2, 7; vgl. 3, 111f. Auch Quellen lassen sich nicht verkaufen: Bertsch, Weltanschauung, Volkssage u. Volksbrauch 267.
- 29) Wossidlo in „Mecklenburg“ 13, 24f.
- 30) Knoop, Volkssagen a. d. östlichen Hinterpommern 92f. (194).
- 31) ZVfV. 8, 33, Anm. 1. Schell, Neue bergische Sagen 84f. Schweiz. Archiv f. Volksk. 3, 186.
- 32) Schweiz. Archiv 3, 107, 180f., 182, 184.
- 33) Ebda. 3, 179.
- 34) Mecklenburg 13, 24.
- 35) Snorris, Königsbuch 3 („Thule“ 16), 48. Vgl. Otte 49 Anm. 2.
- 36) Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 3, 158.
- 37) Baumgarten, Progr. d. Gymnas. zu Kremsmünster, 1860, 31 (Oberösterreich).
- 38) Alpenburg, Deutsche Alpensagen 36.
- 39) Sébillot, Folklore de France 4, 145.
- 40) Ebda. 4, 145. Vgl. ZVfV. 8, 30.
- 41) Mündl. durch Landwirt Mette in Dorlar (Kr. Meschede) 1927.
- 42) Schweizer. Archiv f. Völkde. 25 (1925), 285.
- 43) Stoll, Zur Kenntnis des Zauberglaubens usw. 181f.
- 44) Otte 175f. Meyer, Abergl. 187f. Pesch, D. Glocke 104ff., 144ff. Sébillot 4, 142f. Erdmann 82ff.
- 45) Günter, D. christl. Legende des Abendlandes 47. Vita Bonifacii cap. 38 (Mon. Germ. Hist. II, 351f.). ZVfV. 8, 30f. Schweizer. Archiv f. Volksk. 22, 202f.; Bahlmann, Volkssag. a. d. Kreisen Tecklenburg u. Iburg 33 (h. Reinhildis). Mecklenburg 13, 26 (als die Leiche eines unschuldig Getöteten ins Dorf kommt). ZVfV. 18, 183 (die Hausglocke beim Tode eines heiligen Mannes). Bader 128 (beim Tode des Gießers der Stefansdomglocke). Thule 23, 255 (als die Leiche des Knaben Ingjald in Vellir zur Kirche überführt wurde). Maurer, Isländ. Volkssag. 215 (in der Kirche zu Holar, als die

Leiche des Bischofs kommt). Müllenhoff, Schlesw. Holst. Sag. 17 (bei der Beerdigung des Herzogs Erich). Mailly, Sag. aus Friaul usw. 88 (als der Sarg des Bischofs Gaudentius ans Land treibt). Le Braz, La légende de la mort 1, 234, 235f. Mitunter sind es Tiere, die die heilige Pflicht vollziehen. In Sarnen zeigen zwei Raben des frommen Waldbruders Tod an, indem sie mit den Schnäbeln an die Glocke schlagen: Niederberger, Sagen a. Unterwalden 2, 146. Manchmal wird der Glockenton auf Geister zurückgeführt. „In de Helpter Kirch süll dat spöken, de Klocken hebben nachts ümmer gahn; de Preester hett den Geist toletzt bannt“: Mecklenburg 13, 26.

- 46) Mon. Germ. Hist. II, 417 (Altfriidi vita sancti Liudgeri 3, 14).
- 47) Zingerle, Sag. a. Tirol 121 (194).
- 48) Bahlmann, Volkssag. a. d. Kreisen Tecklenburg u. Iburg 61.
- 49) ZrwV. 13, 148.
- 50) Sébillot 4, 342f.
- 51) Baader, Neugesammelte Volkssagen a. d. Lande Baden 56f.
- 52) Lemke 3, 112. Knoop, Sagen a. d. Provinz Posen 249f., 250f.
- 53) Lütolf, Sagen 430. Zu Ehren des „Bleichermädchens“ in Rostock läuten die Glocken noch alle Dienstagabend, „wenn man sei blot 'n beten anstött“: Bartsch, Mecklenb. Sag. 1, 381.
- 54) Sébillot, Folklore 4, 174.
- 55) Lütolf 306.
- 56) ZVfV. 8, 31. Zingerle, Sagen a. Tirol 374.
- 57) ZVfV. 8, 31.
- 58) Sébillot 4, 143.
- 59) Ebda. 4, 380f.
- 60) Pesch, D. Glocke 144ff.
- 61) Zaunert, Westfäl. Sag. 289.
- 62) Freiligrath u. Schücking, D. malerische u. romantische Westfalen 323.
- 63) ZVfV. 8, 31. Mecklenburg 13, 26. Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 248. Strackerjan² 2, 398. Als ein Vermächtnis einer Frau von Helfenstein für die Armen in Königsbrunn nicht beachtet wurde, fing in der Nacht das Glöcklein vor dem Fenster des Pfarrers stark an zu läuten. Das hatte der Geist der Verstorbenen veranlaßt: Birlinger, A. Schwaben 1, 306. (Geister verhindern die Unterlassung: Panzer, Beitr. 1, 150. Der gestiftete Wald verdorrt: ebda. 2, 145.) — Es ist Glaube des Volkes in Unjoro, daß die große Trommel, ohne geschlagen zu werden, ihre Wirbel entsendet, so oft der erzürnte Geist Kamrasis mit Menschenopfern versöhnt werden will: Casati, Zehn Jahre in Äquatoria usw., deutsch v. Reinhardtstötner 2, 29.
- 64) Meyer, Badisches Volksleben 284.

V. DIE GLOCKE ALS GEISTERSCHEUCHE

- 1) ZVfV. 7 (1897) 358f. Bilfinger, D. german. Julfest: Progr. d. Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart 1901, 74ff., 79ff. Gruppe, Griech. Mythol. (Handbuch d. Altertumswissensch. V, 2) 896f., 899f. Mélusine 9, 64ff. Frazer, Folklore in the Old Testament 3, 446ff.
- 2) In den Rauh Nächten wird auf Ochsen- oder Bockshörnern geblasen: Baumgarten im Progr. v. Kremsmünster 1860, 14. Muschelhörner auf Jap (Karolinen): Anthropos 8 (1913) 1060. Die Trompetensignale der schwarzen Schützen des französischen Postens Bamba bei den südlichen Tuaregs haben die dort hausenden Dämonen vertrieben: Globus 94, 187.
- 3) ZVfV. 7, 362. Sartori, Sitte u. Brauch 3, 153 Anm. 28. ZrwV. 1, 46.
- 4) ZVfV. 7, 360ff. Samter, Geburt, Hochzeit u. Tod 63 Anm. 2. Seligmann, D. böse Blick 2, 274ff. Scheftelowitz, Alt-Palästinensischer Bauernglaube 76ff. Badische Heimat 1 (1914), 176. Hwbch 2, 163, 3, 869. Frazer, The scapegoat 204, 242f., 246, 277f. Sébillot, Le Folklore de France 4, 144f.
- 5) ZVfV. 7, 360. In der Inschrift der großen Glocke in Gladbeck (Westf.) v. J. 1535 heißt es u. a.: *Cacodaemona turbo*. Eine Glocke zu Roskilde in Dänemark trägt die Inschrift: *Est mea cunctorum vox terror demoniorum*: Walter, Glockenkunde 240 Anm. 8; vgl. 260 Anm.
- 6) ZVfV. 7, 359f. Gradl, Sagenbuch d. Egergaues 30. ZrwV. 4, 123, 126ff. Bertsch, Weltanschauung, Volkssage u. Volksbrauch 270.
- 7) ZVfV. 7, 360f. Baumgarten, Progr. v. Kremsmünster 1860, 23 (Georgitag). Jürgensen, Martinslieder 33 (Martinstag). Liebrecht, Gervas. v. Tilbury 232 (154: Agathennacht in Frankreich). Globus 94, 7 (Togo, Zauberstab mit Glocken).
- 8) ZVfV. 7, 362. Die Inschrift der großen Glocke von Ruis (1730) fleht: *ut liberemur a ruina, vermibus, lupis et aliis pestiferis animalibus*: *Caminada* 34. Auf einer 1664 gegossenen Melserglocke steht der Spruch:
 „S. Mang und S. Wendelin
 Treibt Unziefer weit dahin“:
 Manz, Volksbr. d. Sarganserlandes 93.
- 9) Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter 2, 572.
- 10) ZrwV. 25 (1928) 80.
- 11) Kuhn, Westfäl. Sag. 1, 123f. So öfters in den Liedern vom Wassermann, der ein Mädchen entführt hat: Erlach, D. Volkslieder d. Deutschen 3, 556f. Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 1, 2ff., 17. Roese, Lebende Spinnstubenlieder 55f. Wirth, Beiträge z. Volkskunde in Anhalt, H. 1 (1923) 2.
- 12) Lemke, Volkstüml. in Ostpreußen 2, 6.
- 13) Schöppner, Bayerisches Sagenbuch 3, 273 (1276). Im J. 615 soll es dem Bischof Lupus von Sens gelungen sein, äußere Feinde durch Glockengeläut zu vertreiben: Meyer, D. Abergl. d. Mittelalters 187 (nach *Acta Sanctor.*

- Sept. I, 258, 259). Die Gesandten des Kaisers Justin II werden von türkischen Schamanen unschädlich gemacht, indem man Feuerbrände um sie schwingt, eine Glocke läutet, Tamburin schlägt usw. Frazer, *Taboo and the perils of the soul* 102.
- 14) ZVfV. 7, 360, Anm. 1. Walter 28. Bei den Israeliten schreckt der schrille Ton des Schofars (Widderhorns) den Feind: ZVfV. 26 (1916), 118.
- 15) ZVfV. 7, 363f. Sartori, Sitte u. Brauch, Register u. d. W. Glockenläuten.
- 16) Blau, D. altjüdische Zauberwesen 160.
- 17) Sartori a. a. O. 1, 109 Anm. 4.
- 18) Blau a. a. O. 164. Jirku, D. Dämonen u. ihre Abwehr 82. Klemm, Allg. Culturgesch. 2, 254 (Eskimos). Pechuël-Loesche, *Volkskunde von Loango* 367. Vielleicht war es oft nur Mode: Otte 56. Mannhardt, *German. Mythen* 489 Anm. 1. Liebrecht, Gervas. v. Tilbury 122. Glocken am Festkleide des Herrschers: Bayerischer Heimatschutz 1929, 50f.
- 19) Scheftelowitz, D. altpersische Religion u. d. Judentum 131.
- 20) Frazer, *Taboo* 235.
- 21) Dennys, *The folklore of China* 55; vgl. 37.
- 22) Anzeiger der ethnographischen Abteilung des ungarischen National-Museums 4 (1905), 155f. Vgl. 5 (1910), 26.
- 23) Hessische Blätter f. Volksk. 12 (1913), 1ff. und die ff. Bände. Heckscher, D. Volkskunde des german. Kulturkreises 527f. ZVfV. 7, 362. Gradl, *Sagenbuch des Egergaues* 24 (49). Alpenburg, *Mythen usw. Tirols* 123f. In Frankreich nimmt man zu den Klöppeln in Viehglocken manchmal vorgeschichtliche Beile: Sébillot, *Folklore de France* 4, 73; vgl. 2, 393.
- 24) Grimm, *Dtsche Sagen* Nr. 434 (Franken; angeblich gegen Verirren). Wellhausen, *Reste arabischen Heidentums* (Skizzen u. Vorarbeiten III) 144, 2. Ausg. 165.
- 25) In der Rauris hängte ein Knappe seinen Ziegen neben dem Glöckchen ein kleines Säckchen an, worin ein geweihtes Palmkatzl, etwas von einer Holunder- und von einer Haselnußstaude, etwas Salz und ein Benediktuspennig eingenäht waren: ZVfV. 8, 92. Wenn in Norwegen der Leitkuh die Glocke umgehängt werden soll, so füllt man sie zuvor mit Salz und gibt dies dann der Kuh: Liebrecht, *Zur Volkskunde* 320 (57).
- 26) Franz, *Benediktionen* 2, 131; vgl. 132. Der h. Antonius selbst führte ein Glöckchen bei sich: Walter 21 Anm. 3 (um Geister fernzuhalten?). Vgl. auch Seligmann, D. böse Blick 2, 276.
- 27) Schmidt, D. Volksleben der Neugriechen 1, 157.
- 28) Boecler-Kreutzwald, *Der Ehsten abergläubische Gebräuche usw.* 117f., 136. Frazer, *The golden bough* 2, 332.
- 29) Eisen-Erkes, *Estonische Mythologie* 127.
- 30) Frischbier, *Hexenspruch u. Zauberbann* 143f. Vgl. auch Hessische Blätter f. Volksk. 12 (1913), 13f.

- ³¹⁾ Zingerle, Sitten usw. des Tiroler Volkes 158.
- ³²⁾ Pollinger, Aus Landshut u. Umgegend 116f., 220f. Vgl. auch Leoprechting, Aus dem Lechrain 20.
- ³³⁾ Grohmann, Sagen a. Böhmen 149. Aberggl. aus Böhmen 12.
- ³⁴⁾ Knoop, Sagen usw. a. Posen 138.
- ³⁵⁾ ZVfV. 7, 362.

VI. DIE WIRKUNG DER GLOCKE AUF FRUCHTBARKEIT UND GESUNDHEIT

- 1) Schöppner, Sagenbuch d. bayerischen Lande 2, 36.
- 2) Maack, Kultische Volksbräuche b. Ackerbau auf d. Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck usw. Diss. Zürich 1915, 29. Merkwürdig ist die Vorschrift bei den Finnen, wonach das Pferd des Pflügers der Frühlingssaat keine Schellen haben durfte, denn sonst keimten die Saaten nicht. Man verglich die Pferdeglocken mit den Begräbnisglocken und schloß auf die Ähnlichkeit ihrer Wirkungen. Aber wenn das Feld fertig gepflügt ist und man mit dem Pferde fortgeht, läßt man die Glocke des Pferdes offen und stellt bei der Zauntür das Pferd so, daß das Hinterteil innerhalb des Zaunes, das Vorder- teil mit dem Kopfe außerhalb steht, und da schlägt man das Pferd aufs Ohr, so daß die Glocke erklingt, damit die Saat gut gedeihen möge: Rantala, D. Ackerbau im Volksglauben d. Finnen u. Esten 1, 94f.
- 3) Sartori, Sitte u. Brauch 2, 64.
- 4) Witzschel, Sagen a. Thüringen 2, 295 (169).
- 5) Bartsch, Mecklenb. Sag. 2, 164 (774c).
- 6) Bader 102.
- 7) Zrwk. 11 (1914), 13.
- 8) Bartsch 2, 269.
- 9) Hoffmann-Krayer, Feste u. Bräuche d. Schweizervolkes 140.
- 10) Otte 174 Anm. 6.
- 11) Wolf, Beitr. 1, 228.
- 12) Bartsch 2, 232 (1210).
- 13) Mecklenburg 13 (1918), 28.
- 14) Seifart, Sagen usw. a. Hildesheim 2, 140.
- 15) Andree, Braunschweig. Volkskunde 168.
- 16) Sartori, Sitte 3, 164, Anm 73.
- 17) Meier, Schwäbische Sag. 400.
- 18) Mitteil. d. schles. Gesellsch. f. Volkskunde 11, 176.
- 19) ZVfV. 7, 363f. Andree-Eysn, Volkskundliches 180ff. Frazer, The golden bough 9, 246ff., 250f.
- 20) Manz, Volksbrauch usw. d. Sarganserlandes 34. 87f. Meyer, Badisches Volksleben 364.

- 21) Bach, Hexenprozesse in d. Vogtei Ems 9.
- 22) Schmitz, Eifelsag. 1, 35. Wrede, Eifeler Volksk. 94.
- 23) Fox, Saarländ. Volkskunde 252.
- 24) de la Fontaine, Luxemb. Sitten 46.
- 25) Bader 102. In Dortmund soll nach Rolevinck jährlich am 4. Mai mit allen Glocken geläutet sein, angeblich zum Gedächtnis der Ankunft des h. Reinoldus in Dortmund: Beitr. z. Geschichte Dortmunds 31 (1924), 98.
- 26) Mitteil. von O. Schell in Elberfeld.
- 27) Hessische Blätter f. Volksk. 10 (1911), 27.
- 28) Vgl. auch Meise, Ravensberger Wanderbuch 148.
- 29) Schauerte, Sauerländ. Volkskunde 57.
- 30) Caminada 99.
- 31) Reiser, Allgäu 2, 358. Vgl. auch Pfannenschmid, German. Erntefeste 91 (im Passauischen).
- 32) Sartori, Sitte u. Brauch 2, 71f. Ztschr. f. deutsche Myth. 2, 419 (Cevennen). Sébillot, Folklore de France 4, 144. Birlinger, Aus Schwaben 2, 207, 208.
- 33) Sartori 2, 74. Kück u. Sohnrey, Feste u. Spiele^a 156. Wossidlo, Erntebrauch 15. In Grünberg i. Schl. wird zur Zeit der Traubenreife die Weinlese morgens früh 6 Uhr eine Stunde lang eingeläutet: Engeliu u. Lahn, D. Volksmund in d. Mark Brandenburg 236. Vgl. Reuschel, Deutsche Volkskunde 2, 34. Auch Hornblasen gab das Zeichen: Wossidlo a. a. O. 15f. Es wird auch vor oder während des ersten Schnittes geschossen: Mitteldeutsche Blätter f. Volkskunde 4 (1929), 179 (Naschhausen b. Orlamünde).
- 34) Sartori 2, 77, Anm. 9. Wirth, Anhalt. Volkskunde 276f.
- 35) Pfannenschmid 90. Pf. meint, wenn unter Mittag geläutet werde, so solle das vor allem den Mittagsspuk unschädlich machen. Vgl. ebda. 398.
- 36) Schweizer Archiv. f. Volksk. 25 (1925), 243.
- 37) Sartori 3, 35, Anm. 52. Aus Oberdorf (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) wie aus Zwingenberg (Kr. Bensheim, Hessen) wird vom Umwickeln beim Läuten am Tage vor Weihnachten, aus Hohndorf (Reuß) wie aus mehreren hessischen Orten beim Silvesterläuten als heute noch üblich berichtet. In Kirchvers (Kl. Fronhausen, Diöz. Marburg) tut man das am letzten Sonnabend vor Jahreschluß. In der Chronik der Pfarrei Ibbeshausen (Kr. Lauterbach, Hessen) ist bemerkt: Vom 19. März bis Ende September fing hier das übliche 5 Uhr-Läuten des Nachmittags an, bei welchem ein alter Aberglaube hier existiert, daß man die Bäume schütteln müsse, wenn sie Obst tragen sollen.
- 38) Sartori 3, 146, Anm. 1. Hoffmann-Krayer, Feste u. Bräuche d. Schweizervolkes 149. Manz, Sarganserland 117.
- 39) Wuttke, D. deutsche Volksabergl. 400 (Oberpfalz).
- 40) Manz a. a. O. 117.
- 41) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918), 46.
- 42) Meyer, Badisches Volksleben 399.

- 43) Handwörterbuch d. deutschen Aberggl. 2, 1089.
- 44) Mecklenburg 13 (1918), 27.
- 45) Wolf, Beitr. 1, 219 (216). Aus Langen (Kr. Offenbach, Hessen) wird das auch von den jungen Ziegen und den kleinen Kindern berichtet.
- 46) ZrwV. 2, 292 (obere Nahe).
- 47) Mecklenburg 13 (1918) 27.
- 48) Bericht aus Wahlen (Kr. Alsfeld, Hessen). Auch aus Garbenteich (Kr. Gießen) wird mitgeteilt, daß die Bruteier gewöhnlich während des Läutens untergelegt werden, um das Verbrüten zu verhindern.
- 49) Eberhardt, Sitte u. Brauch in d. Landwirtschaft (Mitteil. über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 3) 20.
- 50) Sébillot 4, 145. Liebrecht, Gervasius v. Tilbury 236 (201). Wolf, Beitr. 1, 248 (572). Franz, Die kirchlichen Benediktionen im M.A. 2, 206.
- 51) Temesváry, Volksbr. in d. Geburtshilfe in Ungarn 55.
- 52) Alsbach, Zwingenberg (Kr. Bensheim, Hessen).
- 53) Höhn, Sitte u. Brauch bei Geburt usw. (Mitteil. über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 4) 266.
- 54) Königstätten, Kr. Gr. Gerau; Dornheim, Kr. Gr. Gerau; Lindheim, Kr. Büdingen. — Ein Brauch aus Braunsdorf im Geiseltal bei Merseburg darf hier angeführt werden. Am dritten Weihnachtstage früh gehen kleinere Kinder zum Pastor, zu Verwandten und Bekannten. Sie tragen eine schwanke Gerte, wenn es geht, mit einer Klingel an der Spitze. Sie suchen die Leute zu überraschen und klingeln ihnen mit der Gerte zwischen den Beinen herum, indem sie rufen: „Heute Morgen ist Klingeltag.“ Dafür erhalten sie kleine Geschenke, Pfefferkuchen usw.: ZVfV. 14 (1904), 427.
- 55) Seyfarth, Aberggl. usw. in d. Volksmedizin Sachsens 91f., vgl. 117. Bartsch 2, 419, 422.
- 56) Über die Glocke in der Volksmedizin und im Zauber s. A. Perkmann im Handwörterbuch d. deutschen Aberglaubens 3 u. d. W. „Glocke“. In Frankreich: Sébillot 2, 240, 274, 380; 4, 146, 147.
- 57) D. westfäl. Anzeiger (Dortmund) 13 (1804), 153.
- 58) Meise, Ravensberger Wanderbuch 130.
- 59) Bader 107.
- 60) Otte 123, Anm. 2. Vgl. das „Bräuneglöcklein“: Baader, Neues Volkssag. 93.
- 61) Heimatgaue. Zeitschr. f. oberösterr. Gesch. Landes- und Volkskunde (Linz) 10 (1929), 282f.
- 62) ZVfV. 8, 36. „Cum pulsantur campanae in die sabbati sancti; ponunt ferrum inter dentes“ heißt es bei Bernardino von Siena, und in Böhmen tut man gegen Zahnschmerzen dasselbe beim ersten Donner: ZVfV. 22, 122.
- 63) ZVfV. 8, 36.
- 64) Man kann damit in mancher Beziehung die Verehrung und Behandlung der Thorarolle bei den Juden vergleichen: ZfV. 39 (1930), 289f.

- 65) Hovorka-Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin 2, 89f., 188.
- 66) Zeitschr. f. deutsche Mythol. 1, 184f. Wasser wird heilkräftig, weil man eine Glocke hineingeworfen hat: Sébillot 2, 462.
- 67) Fischer, Progr. d. Realgymnas. zu Meiningen 1891, 32.
- 68) Müllenhoff, Schlesw. Holst. Sag. 128.
- 69) Ausland 49, 517 (Serbien). Vgl. noch Hwbch 3, 870.
- 70) Wolf, Beitr. 2, 299. Vgl. auch Bohnenberger, Mitteil. 24.
- 71) Seyfarth, Aberggl. usw. 275. Vgl. noch Hwbch 3, 870.
- 72) Drechsler, Schlesien 1, 214.
- 73) Birlinger, Volkst. a. Schwaben 1, 151.
- 74) Pollinger, Aus Landshut 287 (Essenbach).
- 75) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918), 46 (oberer Naabgau).
- 76) Vgl. noch Wolf, Beitr. 2, 299. Hovorka-Kronfeld 1, 187. Hwbch 3, 870.
— Im Oberinntal wird den Kühen von einer gewissen Glocke Gefeiltes eingegeben, damit sie mehr Milch geben und von Krankheiten verschont bleiben: Zingerle, Sitten usw. aus Tirol 220 (1754).
- 77) Mecklenburg 13 (1918) 28.
- 78) Sébillot 4, 145.
- 79) Haltrich, Zur Volkskunde d. Siebenbürger Sachsen 262 (2).
- 80) Zingerle, Sitten usw. a. Tirol 195 (1594).
- 81) Wuttke, D. deutsche Volksabergl.⁴ 142 (195). Töppen, Aberggl. a. Masuren 53f.
- 82) Seyfarth, Aberggl. 275.
- 83) Frischbier, Hexenspruch u. Zauberbann 120.
- 84) Kühnau, Schles. Sagen 1, 30.
- 85) Heckscher, D. Volkskunde d. german. Kulturkreises 84, 116.
- 86) Sébillot 4, 145.
- 87) Bulletin de folklore 2, 82 (Antwerpen u. Lüttich).
- 88) Sébillot 4, 145. Vgl. Otte 175, Anm. 4.
- 89) Temesváry, Volksbr. in d. Geburtshilfe in Ungarn 38.
- 90) Am Urds-Brunnen 5, 191. Peuckert, Schlesische Volksk. 214.
- 91) Sébillot 4, 145.
- 92) Mecklenburg 13 (1918) 28. Vgl. Hwbch 3, 871.
- 93) Manz, Sarganserland 70. ZrwVk. 24 (1927) 185. Zaunert, Rheinland-sagen 2, 159. Lammert, Volksmedizin usw. in Bayern 231. Wiener Zeitschr. f. Volksk. 33 (1928) 14.
- 94) Hovorka-Kronfeld 1, 187f.
- 95) Andree, Braunschweig. Volksk. 423.
- 96) Zahler, D. Krankheit im Volksglauben d. Simmentals 89.
- 97) Strackerjan, Oldenburg 1, 79.

- ⁹⁸⁾ Wuttke 142 (195). Vgl. ZVfV. 8, 37. Otte 175, Anm. 3. Wlislöcki, A. d. Volksleben d. Magyaren 74. Grohmann, Aberggl. usw. a. Böhmen u. Mähren 26.
- ⁹⁹⁾ Frischbier, Hexenspruch 143f. Vgl. auch Hwbch 3, 871.

VII. DIE GLOCKE IM DIENST DER KIRCHE

- ¹⁾ Otte 36f. Walter 254 (wo namentlich auf Beissel, Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrh., S. 16—35 verwiesen wird). Niederberger, Sagen, Märchen u. Gebräuche a. Unterwalden 3, 521f. Handwörterb. d. deutschen Aberggl. 3, 371.
- ²⁾ In Mecklenburg sagt man daher: dei Behdglock „stött“.
- ³⁾ Jahrb. d. Ver. für d. evangel. Kirchengeschichte Westfalens 7 (1905), 244.
- ⁴⁾ Meyer, E. niedersächs. Dorf 115.
- ⁵⁾ Wo, wie z. B. in Schweden, nur ein zweimaliges Läuten der Betglocke üblich ist, geschieht es gemeiniglich vormittags (um 10 Uhr) und nachmittags (um 4 Uhr): Otte 38.
- ⁶⁾ Handwörterb. d. d. Aberggl. 3, 371.
- ⁷⁾ Grimm, Deutsche Mythol.⁴ 3, 423. In einem von Vintlers Gedichte abhängigen Büchlein des Nürnbergers Asmus Mayer heißt es jedoch:
- „So waiss mancher ein newen fundt,
Behelt ein bitten brots im mundt,
Bis die schiedung geleüttet wirdt“:
- ZVfV. 23, 9; vgl. 3
- ⁸⁾ Mecklenburg 13 (1918) 27f.
- ⁹⁾ Otte 40. Walter 182, Anm.
- ¹⁰⁾ ZVfV. 7, 361. Lütolf, Sagen usw. 140, 174, 560 (592). Caminada 87. Schweizer. Archiv f. Volksk. 24 (1923), 178, Anm. 5. Pfister, Sag. usw. a. Hessen u. Nassau 81. Niederdeutsche Zeitschr. f. Volksk. 5 (1927) 227. Auch im Kr. Molsheim (Unter-Elsaß) hieß es überall, die Morgenglocke banne die bösen Geister in der Luft. Milch, die in der Zeit zwischen Abend- und Morgenläuten geholt wird, wird schlecht oder man wird von ihrem Genuß krank (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß). Nach Laistner (Rätsel d. Sphinx 1, 175; 2, 47, 229) ist der Glockenton, der den quälenden Alptraum aufhebt, vielleicht von Einfluß auf die Entstehung des Glaubens an die Kraft der Morgenglocke gewesen.
- ¹¹⁾ Otte 40. Riehl, Land u. Leute⁴ 315. Niederberger, Sag. a. Unterwalden 3, 521. ZrwV. 10, 117. Birlinger, Volkst. a. Schwaben 2, 298f. Heimatgaue, Ztschr. f. oberösterr. Geschichte, Landes- u. Volkskunde (Linz) 10 (1929) 286.
- ¹²⁾ Hessische Blätter f. Volksk. 10, 127.
- ¹³⁾ Schweizer Idiot. 3, 27. — Wie auch das zur bloßen Zeitangabe benutzte Geläute schließlich entbehrlich werden kann, zeigt eine Mitteilung aus

Oberdorf (Kr. Altkirch, Ob.-Elsaß). Hier wurde im Sommer morgens 10 und nachmittags 4 Uhr geläutet, um den Landwirten auf dem Felde die Zeit anzugeben. Das fiel weg, als das Bahngeleise gelegt wurde. Die regelmäßig verkehrenden Züge ersetzen es.

- ¹⁴⁾ ZrwV. 10, 117.
- ¹⁵⁾ Use läiwe Häime. Heimatblätter f. d. ehemalige Herrschaft Volmarstein 3 (1926), 6.
- ¹⁶⁾ ZrwV. 12, 92.
- ^{16a)} Schönwerth, A. d. Oberpfalz 2, 416.
- ¹⁷⁾ Handwörterbuch d. d. Aberggl. 1, 27, 29.
- ¹⁸⁾ Ebda. 1, 39.
- ¹⁹⁾ Ebda. 1, 39ff.
- ²⁰⁾ Ebda. 1, 40.
- ²¹⁾ Rochholz, Sag. a. d. Aargau 1, 323, 326, 331, 388. Schweizer. Archiv f. Volksk. 6, 294ff. Manz, Sarganserland 89f. Caminada 84f. Handwörterbuch d. d. A. 1, 1182f. Sartori, Sitte u. Brauch 2, 150.
- ²²⁾ Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 1, 250 (257).
- ²³⁾ Niederberger, Sag. usw. a. Unterwalden 3, 521f. Zeitschr. f. rhein. u. westfäl. Volksk. 10, 118f.
- ²⁴⁾ Schweizer. Archiv 7, 279. Schweizer Idiot. 2, 1697.
- ²⁵⁾ ZrwV. 17 (1920) 52.
- ²⁶⁾ Otte 38. Caminada 80f., 81f.
- ²⁷⁾ Wüstefeld, Eichsfelder Volksleben III. Eine ähnliche Entstellung: Rochholz, Tell u. Geßler 15.
- ²⁸⁾ Heimatgaue, Zeitschr. f. oberösterreich. Geschichte, Landes- und Volkskunde 10 (1929), S. 280.
- ²⁹⁾ Mitteil. von Dr. Conrads-Borken.
- ³⁰⁾ Bartsch, Sagen usw. a. Mecklenburg 1, 380ff. Dieselbe Bezeichnung und Sage auch in Lübeck (Deecke, Lübsche Geschichten u. Sagen² 95(72) und in Wismar.
- ³¹⁾ ZVfV. 7, 366f. Pesch, D. Sage von der Irrglocke in westfälischen Landen und in d. angrenzenden Gebieten: Heimatblätter d. roten Erde (Münster) 5 (1926), 492ff. Niedersachsen 34 (1929), 221f. Erdmann 88ff.
- ³²⁾ Nordhoff, D. Kunst- u. Geschichtsdenkmäler des Kreises Warendorf (Münster 1886) 28.
- ³³⁾ Rüther, Geschichtl. Heimatkunde d. Kreises Brilon 126. v. Detten, Westfäl. Wirtschaftsleben im Mittelalter (Paderborn 1902) 9. Freilich verirte sich trotzdem am 7. Decbr. 1796 der Pater Chrysostomus Hirsch, der zwischen 3 und 4 Uhr nach Scharfenberg losgegangen war, im Schneesturm so, daß er die Nacht unter freiem Himmel zubringen mußte und in dieser einen Nacht ganz grau wurde: Seibertz, Chronik d. Minoritenklosters in Brilon² 57f.

- ³⁴⁾ Predeek, Heimland 103, 105.
- ³⁵⁾ Jahrb. f. d. Landeskunde d. Herzogtümer Schlesw.-Holstein u. Lauenburg 6, 302 f.
- ³⁶⁾ Die Glocke in Schönenberg (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) vom J. 1480 wurde bis etwa 1875 im Sommer um 10, im Winter um 9 Uhr jeden Abend geläutet, um Verirrte zurechtzuweisen. Das Läuten ging um; jeden Abend war eine andere Familie daran, entweder läutete der Vater oder ein beherzter Sohn, denn nur mit Angst betrat man die Kirche zu solcher Stunde. — Das abendliche Läuten der Glocke der St. Petrikirche in Ratzeburg (um 9 Uhr) soll eine Stiftung von zwei Damen sein, die durch das Schlagen der Turmuhr in der Nähe von Farchau zurechtgeführt wurden.
- ³⁷⁾ Bügener, Münsterländ. Grenzlandsagen 115 f. (Stadtlohner *Lofflügen*).
- ³⁸⁾ Heimatblätter (Dortmund) 1 (1919/20), 72. (Die „Kaffeeglocke“ in Oer. Der Küster muß außerdem im Chorstuhl das Salve Regina singen). — Ein Läuten im Sommer um 4, im Winter um 3 Uhr: Panzer, Beitr. 1, 142 (163).
- ³⁹⁾ Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 1, 48 (im Schlosse zu Wittislingen).
- ⁴⁰⁾ Bartsch, Meckl. Sag. 2, 462. ZrwV. 10, 121 (Hunsrück); vgl. ebda. 17, 28.
- ⁴¹⁾ Bügener, Münsterländ. Grenzlandsagen 113 f. („Nachtsang“ in Ahaus jeden Sonntagabend um 6 Uhr, früher eine ganze Stunde, später 20 Minuten). In Wallenbrück (Kr. Herford) wird an jedem Sonnabend nach dem 10. November bis zum letzten Sonnabend vor dem 2. Februar (Lichtmeß) und am Heiligabend gebeiert, darauf „Nachtgesang“. Vor Weihnachten heißt der Text des Gesanges: „Das Christkind kommt“, nach Weihnachten: „Der Herr ist Gott und keiner mehr.“ In Jöllenbeck (Kr. Bielefeld) ist an jedem Sonnabend zwischen Martini und Lichtmeß von 6—7 Uhr volles Geläute. In Hesseln b. Halle i. W. nannte man die zwölf Wochen nach Martini „Bingelwiäken“, weil während dieser Zeit jeden Abend 6 Uhr in Hörste geläutet wurde.
- ⁴²⁾ Schöppner, Sagenbuch 2, 205 (in Aub, jeden Abend 7 Uhr eine Viertelstunde).
- ⁴³⁾ ZrwV. 10, 121 (Hunsrück).
- ⁴⁴⁾ Walter, Glockenkunde 380 (St. Andrä, Diöz. St. Pölten).
- ⁴⁵⁾ Das sog. Piwittläuten (Nachtgesang) im Osnabrückischen. Es soll von einem Bischof Piwitt herrühren oder von einem Piae vitae-Liede (Strackerjan, Aberggl. a. d. Herzogt. Oldenburg² 2, 335 f. Handwörterbuch d. deutschen Aberggl. 1, 37 f.). Nach Jellinghaus („Minden-Ravensberg unter der Herrschaft der Hohenzollern“ 322) ahmt es den Takt des sog. Kibitzganges nach. In Neuenkirchen wird es Sonnabends abends nach dem Angelus eine Stunde lang vollzogen, in Wellingholzhausen an allen Donnerstag- und Sonntagabenden: Strackerjan, a. a. O.. Auch hier heißt es „Nachsang“, und die Kinder singen dabei von Haus zu Haus:

„Nachsang, Nachsang!
Aule Lüe to Berre gauhn,
Junge Lüe uppstauhn“:

Niedersachsen 13, 76. Vgl. 17, 245.

- 46) Verirrte Nonnen aus dem Kloster Paradies bei Soest sollen in Ostönnen, Schwefe und Borgeln den sog. „Nachtgesang“ gestiftet haben, ein besonderes Geläute jeden Sonnabend Abend gegen 8 Uhr: Niedersachsen 18, 112. Soester Heimatkalender 1923, 53ff. Zaunert, Westfäl. Sagen 292.
- 47) In Warburg i. W.: Heimatblätter d. Roten Erde 5 (1926) 494. Das hieß „Christkindchen in den Schlaf läuten“.
- 48) Das mit dem „Schruppen“, einer Art von Volksgericht, verbundene „Katharinenläuten“ in Münden i. Hannover jeden Abend 15 Minuten lang: Schambach-Müller, Niedersächs. Sagen, S. 24f., 331. Niedersachsen 4, 49. Vgl. 6, 98, 25, 187. — Ein anderes „Katharinenläuten“: Zeitschr. f. deutsche Mythologie 4, 22 (7).
- 49) Herrlein, Sagen des Spessarts 10 (in Lohr, jeden Abend 8 Uhr eine Viertelstunde lang). Auch in Aschaffenburg gibt es ein „Nachläuten“: ebda. 9.
- 50) In Hildesheim abends von 8—9 Uhr: Seifart, Sag. usw. a. Hildesheim 2, 5f., 149. Schambach-Müller a. a. O. 20. — „Wächterglocke“ der Marienkirche in Neubrandenburg: Bartsch 2, 462.
- 51) Bartsch 1, 375 (513). Als die Caminer einst das Läuten auf den Nachmittag verlegten, fingen am Abend um 9 Uhr die Glocken von selbst an zu läuten. Verstoß gegen das Vermächtnis der Hildesheimer Jungfer wird durch Spuk und Ohrfeigen bestraft: Schambach-Müller 20f. Vgl. 331 (32, 33).
- 52) Schmitz, Eifelsagen 2, 87.
- 53) Witzschel, Sagen a. Thüringen 1, 155 (152). Bader 133f. (man deutete deshalb den Glockenklang: „Hol Most! Hol Most!“).
- 54) Schöppner, Sagenbuch 3, 179 (1151).
- 55) Baader, Neugesammelte Volkssag. a. d. Lande Baden 47 (65).
- 56) Zeitschr. f. deutsche Mythol. 4, 22.
- 57) In Schweden fühlen sich Menschen im Walde oft wie in einem unsichtbaren Netz festgehalten; man nennt das „*skogtagen*“ (walderfaßt). Die Waldfrau (*skogsrå*) verursacht das; aber der Klang der Kirchenglocke löst den Bann: Mannhardt, Wald- u. Feldkulte 1, 130. Laistner, Rätsel d. Sphinx 1, 175; 2, 229. Die rationalistische Erklärung der Irrglocke findet ein Gegenbild in der Deutung des Brauches, in der Weihnachtsnacht ein Licht ins Fenster zu setzen, was in Westjütland angeblich Verirrten ein Quartier anzeigen soll: Hessische Blätter f. Volkskunde 5, 28 (es soll in Wirklichkeit doch wohl Geister bannen).
- 58) ZVfV. 7, 367. Nur das Bellen seines Hundes oder das Krähen des Hahnes führt den vom Waldgeist Irreführten nach Hause zurück: Eisen-Erkes, Estnische Mythol. 71. Glockenklang und Hahnenschrei kann die Dämonen-

welt nicht vertragen: Alpenburg, Deutsche Alpensag. 50. Vgl. auch Scheffelowitz, D. stellvertretende Huhnopfer 51ff. Der Hymnus des Prudentius *ad galli cantum* 10 sagt:

„Ferunt vagantes daemonas
laetos tenebris noctium
gallo canente exterritos
sparsim timere et cedere:

Grimm, Deutsche Mythol.⁴ 3, 192. Und in Burchards v. Worms († 1024) Sammlung der Dekrete heißt es: „Credidisti quod quidam credere solent, dum necesse habent ante lucem aliorum exire, non audent, dicentes quod posterum sit et ante galli cantum egredi non liceat, et periculosum sit, eo quod immundi spiritus ante gallicinium plus ad nocendum potestatis habeant, quam post, et gallus suo cantu plus valeat eos repellere et sedare, quam illa divina mens quae est in homine sua fide et crucis signaculo“: Grimm a. a. O. 3, 408f.

- ⁵⁹⁾ Vgl. z. B. Sartori, Sitte u. Brauch 1, 109, Anm. 4 (Hahn und Glöckchen unter dem Bett der Neuvermählten).
- ⁶⁰⁾ Schöppner, Sagenbuch 1, 286 (295).
- ⁶¹⁾ Reiser, Sagen usw. des Allgäu 1, 406 (492).
- ⁶²⁾ Otte 32. Bader 100. Birlinger, Aus Schwaben 2, 205, 209. Heimatgaue (Linz) 10 (1929), 280f. Niederberger, Unterwalden 3, 523.
- ⁶³⁾ Otte 32. Caminada 103f. Walter 253f. Heimatgaue (Linz) 10, 280f. Niederberger a. a. O. Vgl. auch Handwörterbuch d. deutschen Abergl. 3, 73. — Auf der Glocke zu Esens im Hardingerland vom J. 1482 steht: „Man sal mie alle fridage lüden, dat schall uns de pashen bedüden, wente got up den frigdach leht den dodt“: Otte 130. Ganz ähnlich auf der Glocke zu Uttum in Ostfriesland von 1462: Walter 253.
- ⁶⁴⁾ Vridankes Bescheidenheit, herausg. von W. Grimm, 81, 21.
- ⁶⁵⁾ Walter, Glockenkunde 21. Otte 8.
- ⁶⁶⁾ Braunschweigisches Magazin 1927, 57. Hertz, Deutsche Sage im Elsaß 196.
- ⁶⁷⁾ Otte 8f.
- ⁶⁸⁾ Niedersachsen 24, 81.
- ⁶⁹⁾ Schweizer Volkskunde 6 (1916) 86f.
- ⁷⁰⁾ Otte 29.
- ⁷¹⁾ Volkskunde (Gent u. Deventer) 18, 42.
- ⁷²⁾ Wiedemann, Geschichte Godesbergs 133, Anm. 18.
- ⁷³⁾ Sébillot, Foklore de France 1, 328.
- ⁷⁴⁾ Strackerjan, Abergl. a. Oldenburg² 2, 381.
- ⁷⁵⁾ ZrwV. 10, 118.
- ⁷⁶⁾ v. Mailly, Sagen a. Friaul 72.
- ⁷⁷⁾ In Schwaben ist „Reckerläuten“ am Vorabend hoher Festtage: Deutsche Gaue 26 (1925), 40, 139f.

- ⁷⁸⁾ Vgl. ZVfV. 15 (1905), 94.
- ⁷⁹⁾ Otte 61.
- ⁸⁰⁾ Die Herleitung von „bäuern“ (Mitteldeutsche Blätter f. Volkskunde 2 (1927), 9) ist unrichtig. Ebenso die vom Lande Bayern. Woeste, Wörterd. westfäl. Mundart 18, wollte das Wort von *baide* herleiten und verglich *baierwand* (Beiderwand). Der Berichterstatter von Wellinghofen (Kr. Hörde, Westf.) meint, *beiern* käme von *be-eiern*, weil früher die Küster dann Eier einsammelten.
- ⁸¹⁾ Woeste a. a. O. 18. Er vergleicht engl. *so long harped on*.
- ⁸²⁾ Schweizer Volkskunde 15 (1925), 79.
- ⁸³⁾ Bartsch, Sag. a. Mecklenburg 2, 1174^a.
- ⁸⁴⁾ Die Heimat (Recklinghausen) 2 (1925), 20, Anm. 1. Der Ritter Gottscheid soll gelobt haben, an der Kirche zu Neunkirchen (Kr. Sieg) einen Turm zu bauen und alljährlich zu Beginn der h. Weihnacht auf Stelzen dorthin zur Christmette zu gehen. Am nächsten Christfeste gelingt ihm das auch während des Geläutes von 12—1 Uhr, aber dann stürzt er tot zu Boden. Zum Andenken an diese Begebenheit läuten noch heute zu Neunkirchen von 12-1 Uhr die Kirchenglocken das Christfest ein, ein Brauch, der in der ganzen Grafschaft sonst nicht üblich ist: Bergischer Kalender 1925, 188f. — Über die versunkenen Glocken, die in der Christnacht läuten: A. de Cock, Volks-sage, Volksgeloof en Volksgebruik (Antwerpen 1918) 140ff.
- ⁸⁵⁾ Bartsch 1, 386 (530). In einer Sage von Grambow b. Rhena sind es zwei Ochsen: Ebda. 1, 378 (519). In Mecklenburg ist dieser Sagenzug nach Wossidlos Mitteilung sehr verbreitet. Es läuten: Schaf und Esel, zwei Ziegen, zwei Tauben, vier Ochsen, ein blauer Bolle, ein Ochse und ein Bolle.
- ⁸⁶⁾ Auch an den andern großen Festen wird oft das Läuten von den Burschen besorgt, vor allem das Neujahrsläuten (s. den folgenden Abschnitt). — Bei den ersten großen Siegen i. J. 1914 rissen in Schlierbach (Kr. Gelnhausen, Hessen-Nassau) die Burschen in ihrer Begeisterung derart an den Glockenseilen, daß eine Glocke vollständig herumsprang und erst wieder weitergeläutet werden konnte, als jemand hinaufgestiegen war und das um die Achse geschlagene Seil wieder freigemacht hatte. — In Biestow (Meckl.-Schwerin) werden an den Abenden vor den Festtagen und an diesen selbst morgens 8 Uhr und nachmittags 1½/2 Uhr beide Glocken von den Knechten geläutet, sowie auch am Karfreitagnachmittag während des Gesanges „O Traurigkeit, o Herzeleid!“. Sie erhalten dafür freies Grabgeläute.
- ⁸⁷⁾ ZVfV. 16, 430.
- ⁸⁸⁾ Bartsch 1, 388.
- ⁸⁹⁾ Fronius, Bilder a. d. sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen 61.
- ⁹⁰⁾ Sartori, Sitte u. Brauch 3, 41 Anm. 91.
- ⁹¹⁾ Meier, Deutsche Sagen usw. a. Schwaben 2, 463. Birlinger, Volkst. a. Schwaben 1, 465. Meyer, Badisches Volksleben 384. Auch in Zwingenberg

(Kr. Bensheim, Hessen) werden am Weihnachtsabend während des Fünfuhr-läutens die Obstbäume mit Strohseilen umwunden. In Oberdorf (Kr. Alt-kirch, Ober-Elsaß) geschah das am Tage vor Weihnachten während des sog. „Heiliwoogläutens“ von 3—4 Uhr.

- ⁹²⁾ Meier 2, 463. Meyer a. a. O. 487. Birlinger, Aus Schwaben 2, 382. ZVfV. 7 (1897) 360.
- ⁹³⁾ ZVfV. 7, 354 (Paznaun).
- ⁹⁴⁾ Birlinger, Aus Schwaben 1, 382.
- ⁹⁵⁾ Bohnenberger, Mitteil. über volkstüml. Überlieferungen in Württemberg Nr. 1 (Stuttgart 1904) 24.
- ⁹⁶⁾ ZVfV. 7, 355 (Paznaun).
- ⁹⁷⁾ John, Abergl. usw. im sächsischen Erzgebirge 153. Unter dem Heilig-abendläuten werden die Schlösser geschmiert, was Reichtum bringen soll: Ebda.
- ⁹⁸⁾ Otte 33.
- ⁹⁹⁾ Messikommer, Aus alter Zeit 1, 161. Vgl. auch Schweiz. Archiv f. Volksk. 19, 21.
- ¹⁰⁰⁾ Schweiz. Archiv f. Volksk. 19, 20.
- ¹⁰¹⁾ Vgl. z. B. Messikommer a. a. O. 1, 161.
- ¹⁰²⁾ John a. a. O. 182.
- ¹⁰³⁾ G. v. Bodelschwingh, Friedrich v. Bodelschwingh. Ein Lebensbild 135.
- ¹⁰⁴⁾ Ztschr. f. deutsche Mythol. 2, 109.
- ¹⁰⁵⁾ Wossidlo nach Wilms Redelköst 31.
- ¹⁰⁶⁾ Niederdeutsche Zeitschr. f. Volksk. 7, 27.
- ¹⁰⁷⁾ Eine aus Hofheim (Kr. Bensheim, Hessen) eingesandte Sage, in der es sich auch um den Einfluß der Glocke auf den Diebstahl handelt, sei hier hinzu-gefügt: Da wo die Gemarkungen Hofheim und Bürstadt zusammenstoßen, steht ein Stein, der von weitem gesehen einem gefüllten Kartoffelsack gleicht. Einst kam zur Herbstzeit ein Mann an einem Sonntagmorgen ins Feld, um Kartoffeln zu stehlen. Schon hatte er seinen Sack angefüllt und wollte ihn nach Hause tragen, als die Kirchenglocken begannen, zum Gottes-dienst zu rufen. Erschrocken warf er seine Bürde ab und lief davon. Der Sack aber versteinte und steht noch heute als Mahnzeichen da (Man glaubte nämlich, wenn man am Sonntagmorgen von Gott ungestraft stehlen wolle, so müsse das vor Beginn des Gottesdienstes geschehen).
- ¹⁰⁸⁾ Mecklenburg 13 (1918), 28 (Vipperow i. M.).
- ¹⁰⁹⁾ Bartsch 2, 232 (1210).
- ¹¹⁰⁾ John, Erzgeb. 182.
- ¹¹¹⁾ Kuhn, Märkische Sagen 311.
- ¹¹²⁾ Auch Raupen werden unter Geläute vom Kohl vertrieben. Man ruft am Sonnabend in den Garten: „De Köster beiert in; Rupen, nu maakt Fier-abend“: Mecklenburg 13 (1918), 27. Man geht während des Betläutens

dreimal um das Krautland mit den Worten: „Raup, Raup, pack auf, pack auf, dem Jäger in sein'n Wald“ (Nagold): Eberhardt, Sitte u. Brauch in d. Landwirtschaft (Mitteil. über volkstüml. Überlieferungen in Württemberg Nr. 3), 4.

- ¹¹³⁾ Nach Otte 30 schweigen die Glocken schon von der Vesper des Mittwochs an. Im kölnischen Sauerlande (Siedlinghausen) wird am Mittwoch der Karwoche den Glocken „de Hals aflutt“. Die Kinder des Dorfes versammeln sich vor der Kirche, um das rote „Hüoseken“ (Strümpfchen) zu sehen, das über das Steinklev (Flurbezeichnung) läuft. Die Älteren suchen die Kinder auch wohl zu täuschen, indem sie ein Stück leichtes rotes Papier vom Kirchturm herablassen, das der Wind weiterträgt: ZrwV. 18 (1921) 40. In Heringhausen sagt man auch, der Fastenzeit werde der Hals abgeläutet: Hüser, Beitr. z. Volksk. 2 (Jahresber. über d. Gymnas. zu Warburg 1898) 34.
- ¹¹⁴⁾ ZVfV. 20, 251 (John, Westböhmen 59). Häufiger in Ostpreußen.
- ¹¹⁵⁾ Waibstadt, Kr. Heidelberg. ZVfV. 20, 398. In Niederfischbach in die Ostereiche: Holschbach, Volkskunde d. Kr. Altenkirchen 101.
- ¹¹⁶⁾ Bischofsheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß). In Sulzbad (Kr. Molsheim) sagt man, „sie fliegen mit dem Speck fort.“
- ¹¹⁷⁾ Ensen (Kr. Mülheim a. Rhein); Gleses (Kr. Mayen); Sulzbad (Kr. Molsheim).
- ¹¹⁸⁾ Holschbach a. a. O. 101.
- ¹¹⁹⁾ Knoop, Sagen u. Erzähl. a. d. Prov. Posen 248. Hier findet die Begegnung am Karfreitag statt. Auch aus Hartefeld (Kr. Geldern) und aus Neuwied wird berichtet, daß die Glocken am stillen Freitag weggehen.
- ¹²⁰⁾ ZVfV. 20, 252.
- ¹²¹⁾ Holschbach a. a. O. 101.
- ¹²²⁾ Heimatblätter (Dortmund) 1 (1919/20), 72.
- ¹²³⁾ Rheindahlen (Kr. M.-Gladbach); Wierschem (Kr. Mayen); ZrwV. 8, 43 (Saargegend); Schauerte, Sauerländ. Volksk. 42. — Plankstadt i. Baden; Wormditt (Ostpr.).
- ¹²⁴⁾ Das ist im Rheinland und in Lothringen wohl die häufigste Wendung.
- ¹²⁵⁾ ZVfV. 20, 252 (Lothringen).
- ¹²⁶⁾ Boslar (Kr. Jülich); Kapellen (Kr. Grevenbroich); *schluche* = den Finger eintunken und dann ablecken.
- ¹²⁷⁾ Überall im Rheinland, auch im Elsaß. ZVfV. 7, 274. Rochholz, Kinderlied 59. Zeitschr. f. deutsche Mythol. 3, 31 (Lesachtal in Kärnten). Im Lesachtal sagt man übrigens auch: ein Weib, das ins Wochenbett kommt, ist nach Rom gegangen.
- ¹²⁸⁾ ZrwV. 3, 149.
- ¹²⁹⁾ Wrede, Rhein. Volksk.² 256.
- ¹³⁰⁾ Otte 179.
- ¹³¹⁾ Wiener Zeitschr. f. Volksk. 33 (1928) 101.
- ¹³²⁾ ZVfV. 20, 399 (nördl. Baden).

- ¹³³⁾ Wiener Zeitschr. f. Volksk. 33 (1928) 14.
- ¹³⁴⁾ Otte 30f. ZVfV. 20, 252ff., 257.
- ¹³⁵⁾ Vgl. Andree, Ratschen, Klappern u. das Verstummen der Karfreitagsglocken: ZVfV. 20 (1910), 250ff. Ankenbrand, D. Klappern in Franken: Bayerischer Heimatschutz 24 (1928), 59ff Baumgarten, Progr. d. Gymnas. zu Kremsmünster (Linz 1860) 22. Kück u. Sohnrey, Feste u. Spiele d. deutschen Landvolks² 95. John, Sitte usw. im deutschen Westböhmen 59f. Mitteil. d. Ver. f. schles. Volksk. 11 (1904) 73ff. Über die Bezeichnung der Instrumente: ZVfV. 20, 258f. Im kölnischen Sauerlande werden die Ratschen „Tarren“ genannt: Schauerte, Sauerländ. Volkskunde 42. In Hochwald (Bez. Trier) hatte man früher nur die Klapper, die Rassel ist neuere Erfindung: ZrwV. 7, 279 (hier wurde auch am Ostertag morgens 1/24 Uhr zur „Auferstehung“ geklappert).
- ¹³⁶⁾ ZrwV. 3, 148f. (Cörrenzig a. Rur).
- ¹³⁷⁾ Weitere solche Rufe: ZVfV. 20, 254. ZrwV. 7, 279; 8, 43f.; 10, 120; 12, 68; 14, 172. Wrede, Rhein. Volksk.² 256f. Ders. Eifeler Volksk.² 212f.
- ¹³⁸⁾ Vgl. ZrwV. 7, 279f.; 8, 44; 10, 120; 20, 399. de la Fontaine, Luxemburger Sitten 37. Baumgarten a. a. O. 22.
- ¹³⁹⁾ Baumgarten a. a. O. 22. Vgl. auch ZrwV. 8, 44.
- ¹⁴⁰⁾ ZVfV. 20, 253.
- ¹⁴¹⁾ Gleys, Ettringen, Miesenheim (Kr. Mayen, Rheinl.). Hülzweiler (Kr. Saarlouis). In Bienen (Kr. Rees) sagt man seltsamerweise, die Glocken reisten von Gründonnerstag bis Karsamstag nach Rom, von Karsamstag bis Oster-sonntag nach Münster.
- ¹⁴²⁾ Sartori, Sitte u. Brauch 3, 146f., 152 Anm. 21.
- ¹⁴³⁾ Otte 30.
- ¹⁴⁴⁾ Vgl. ebda. aus Pommern. Haas 38.
- ¹⁴⁵⁾ Haas 38.
- ¹⁴⁶⁾ Niedersachsen 5, 239.
- ¹⁴⁷⁾ Andree, Braunschw. Volkskunde 227.
- ¹⁴⁸⁾ Über das „Buntläuten“ an den drei hohen Festen in Sülbeck (Schaumburg-Lippe): ZVfV. 15, 93f.
- ¹⁴⁹⁾ Schauerte, Sauerl. Volksk. 48.
- ¹⁵⁰⁾ Schulenburg, Wend. Volkstum 142. Vgl. Wuttke, Sächsische Volkskunde 359.
- ¹⁵¹⁾ Hessische Blätter f. Volksk. 8, 187ff. In der Schweiz kamen die Knaben stellenweise gleich nach Mitternacht auf den Turm und läuteten fast den ganzen Tag. Dazwischen unterhielten sie sich mit Eierwerfen: Schweiz. Archiv f. Volksk. 19, 15.
- ¹⁵²⁾ Heimatblätter der Roten Erde (Münster i. W.) 3, 123. Zum Emmaus-Gehen: Handwörterb. d. deutschen Aberglaubens 2, 804 f.
- ¹⁵³⁾ Mitteil. von Lehrer B. Reinold in Wamel.

- 154) Otte 33.
- 155) Knoop, Sagen usw. a. d. Provinz Posen 237.
- 156) Seifart, Sagen usw. a. Hildesheim 2, 140.
- 157) Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 161 (1376).
- 158) Caminada 92.
- 159) Pfannenschmid, German. Erntefeste 90f., 394ff. (seit dem 9. Jahrh. finden sich Spuren des Brauches). Franz, D. kirchl. Benediktionen 2, 42f. Otte 44ff. Walter 220f. ZVfV. 7, 364ff. Elsäss. Monatsschrift f. Geschichte u. Volkskunde 1 (1910) 522ff. Erdmann 72ff. Reiser, Sagen usw. d. Allgäu 2, 357ff. Manz, Volksbrauch usw. d. Sarganserlandes 88. Heimatgaue, Ztschr. f. oberösterreich. Geschichte, Landes- u. Volkskunde (Linz) 10 (1929) 283f. Mittel. d. schles. Gesellsch. f. Volkskunde 31/32 (1931) 247f. Niedersachsen 4, 271 (Hannover), 25, 50 (Lippe). R. v. Strele, Wetterläuten u. Wetterschießen, München 1898. Sébillot, Folklore de France 4, 143f.
- 160) Otte 45f.
- 161) Auch bei nichtchristlichen Völkern kommt die Glocke in dieser Verwendung vor. In Muzaffarnagar betet man, wenn es zu hageln beginnt, zu zwei Dämonen, Ismail Jogi und Nona Chamarin, und läutet die Glocke im nächsten Tempel, um den Dämon zu verscheuchen: Crooke, Popular religion and folklore of Northern-India 47.
- 162) ZVfV. 7, 366. John, Westböhmen 199. Reiser, Allgäu 2, 356. Meyer, Badisches Volksleben 364f., 610. Schon der Indiculus superstitionum et paganiarum hat ein Kapitel (XXII) De tempestatibus et cornibus et cocleis: Saupe, Progr. d. städt. Realgymnas. zu Leipzig 1891, 26f.
- 163) Trede, D. Heidentum in d. römischen Kirche 4, 371 (Abruzzen). Hessische Blätter f. Volksk. 3 (1904) 64 (Umbrien). Sébillot 1, 108. Selbst der Pfarrer schießt einmal mit einer silbernen Kugel eine Hexe aus der Wetterwolke: John, Westb. 199. Über die Zerstreuung von Hagelwolken durch Schießen: Globus 71, 180. 78, 312. 91, 340. Gaea 33 (1897) 308f.
- 164) Otte 18f.
- 165) So auf der Glocke zu Hungen (Kr. Gießen) von 1452.
- 166) Alpenburg, Deutsche Alpensagen 260.
- 167) Franz, D. kirchl. Benediktionen 2, 43. Vgl. auch Otte 174, Anm.
- 168) Reiser, Allgäu 1, 406f., 407. Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 222 (1776). Vernaleken, Alpensagen 132. Niederberger, Sag. a. Unterwalden^a 320, 335.
- 169) Caminada 97, 98, 99. Lütolf, Sagen usw. a. d. fünf Orten 205. Vgl. Niederberger a. a. O. 319f.
- 170) Alpenburg, Deutsche Alpensag. 91f. Vgl. noch Zingerle, Sagen usw. a. Tirol 325 (571), 326, 328 (577). Hörmann, Tiroler Volksleben 125. ZVfV. 7, 364.
- 171) John, Westböhmen 199. ZVfV. 7, 364.

- ¹⁷³⁾ Alpenburg a. a. O. 43.
- ¹⁷³⁾ Hörmann a. a. O. 126.
- ¹⁷⁴⁾ ZVfV. 7, 366. Über die Nebelglocke; Uhlands Schriften 8, 420, 425ff., 434ff. Läuten bei Sturm an der See: Sébillot, Légendes de la mer 2, 324. In Rheindahlen (Kr. M.-Gladbach) wurde früher besonders im Winter bei bösem Sturm und Schneetreiben mit der Feuerglocke geläutet (*Weärluä*). Wo die von Schweinen ausgewählte, im Turm zu Nüdlingen aufgehängte Glocke hörbar war, gab es weder Fröste im Winter noch Gewitter im Sommer: Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 247.
- ¹⁷⁵⁾ Schweizer. Archiv f. Volksk. 25 (1925) 286.
- ¹⁷⁶⁾ Niederberger, Sagen a. Unterwalden² 337. Caminada 97, 98.
- ¹⁷⁷⁾ Schweiz. Archiv f. Volksk. 25 (1925) 286.
- ¹⁷⁸⁾ Hessische Bl. f. Volksk. 7 (1908) 102.
- ¹⁷⁹⁾ ZVfV. 7, 365. Zeitschr. f. österr. Volksk. 24 (1918) 36. Reiser, Allgäu 2, 358. Zingerle, Sagen usw. a. Tirol 381f. Schweiz. Archiv f. Volksk. 22 (1919), 182f. Trede, D. Heidentum in d. röm. Kirche 4, 371. In Bayern schellte man auch neben dem Kirchengeläut mit einem Lorettoglöckchen im Hause herum oder zum Fenster hinaus: Otte 46, Anm. 3.
- ¹⁸⁰⁾ Franz, Benediktionen 2, 41.
- ¹⁸¹⁾ Birlinger, A. Schwaben 1, 412. Rosegger, Volksleben in Steiermark 42. Wiener Zeitschr. f. Volksk. 35 (1930) 39.
- ¹⁸²⁾ Manz, Volksbrauch usw. des Sarganserlandes 88.
- ¹⁸³⁾ Hörmann, Tiroler Volksleben 124.
- ¹⁸⁴⁾ Reiser, Allgäu 2, 357.
- ¹⁸⁵⁾ Hörmann 124.
- ¹⁸⁶⁾ ZVfV. 8, 31. Vernaleken, Alpensagen 132.
- ¹⁸⁷⁾ ZVfV. 7, 365; 8, 328. Walter 221f. Hörmann 126. Köhler, Volksbrauch usw. im Voigtlande 431. ZrwV. 7 (1910) 64. Auch die umliegenden Dörfer mußten gut bezahlen. Die Abgesandten von Geispolsheim und Grafenstaden (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) brachten jährlich 4—5 „Stumpen“ Weizen (ungefähr 300 kg) zur Kirche von Avolsheim.
- ¹⁸⁸⁾ Heimatblätter (Castrop) 2 (1923) Nr. 1.
- ¹⁸⁹⁾ Mitteil. d. Lehrers Klein in Kretz.
- ¹⁹⁰⁾ Jahrb. f. Geschichte usw. Elsaß-Lothringens 10, 180f.
- ¹⁹¹⁾ Mitteil. von Steph. Weidenbach in Andernach a. Rh.
- ¹⁹²⁾ Uhlands Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage 8, 436.
- ¹⁹³⁾ Schmidt, D. Jahr u. seine Tage in Meinung u. Brauch der Rumänen Siebenbürgens 16.
- ¹⁹⁴⁾ Vernaleken, Alpensagen 315.
- ¹⁹⁵⁾ In der Nacht vom 14. zum 15. April 1718 schlug der Blitz in 24 Kirchen der Bretagne ein, wo man läutete, um ihn zu vertreiben: Köln. Zeitung v. 20. 2. 1897, Morgen-Ausg.

- 196) Manz, Sarganserland 88. Vgl. Schweizer Volkskunde 8 (1918) 69. Reiser, Allgäu 2, 356 (der Meerschnecke).
- 197) Hess. Bl. f. Volksk. 3, 64; vgl. 66.
- 198) Niederberger, Sag. a. Unterwalden² 319f.
- 199) Pollinger, A. Landshut u. Umgebung 162.
- 200) Hörmann, Tiroler Volksleben 126. Vgl. Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 61 (534: Innsbruck).
- 201) Kölnische Zeitung vom 13. Aug. 1902. Abend-Ausg.
- 202) Otte 45, Anm. 5. Hessische Blätter f. Volksk. 3, 64 (Umbrien).
- 203) „Wo eine Glocke „Johannes“ heißt und bei Gewitter geläutet wird, schlägt es nicht ein und hagelt es nicht, so weit man die Glocke hört“ heißt es in Bechen (Kr. Wipperfürth, Rheinl.).
- 204) Handwörterb. d. deutschen Abergl. 2, 311. Die abgelieferte Glocke zu Briedel (Kr. Zell) trug die Inschrift: „Sancte Donate, ora pro nobis, ut liberemur a fulgure et tempestate.“
- 205) Otte 174.
- 206) Meiche, Sagenbuch d. Königreichs Sachsen 643.
- 207) Vernaleken, Alpensagen 314f. Caminada 65ff. Niederberger, Sag. a. Unterwalden 3, 525.
- 208) ZVfV. 8, 327. Meyer, Badisches Volksleben 364.
- 209) Meyer a. a. O.
- 210) Haltrich, Z. Volksk. d. Siebenbürger Sachsen 301.
- 211) Schuller, Progr. v. Schäßburg 1863, 33, Anm. 79.
- 212) Reiser, Allgäu 2, 357.
- 213) Dennys, The folklore of China 50.
- 214) Danziger Zeitung v. 18. Juli 1926. Gehört hierher auch die Heuschrecke auf der Onacher Glocke (Heyl, Volkssag. a. Tirol 565)? Oder soll sie Heuschrecken vertreiben?
- 215) Hwbch 1, 213f. Vgl. Walter, Glockenkunde 158f.
- 216) Mitteilung von Dr. Focke-Bremen.
- 217) Mitteldeutsche Blätter f. Volkskunde 1 (1926) 173.
- 218) Cimbria, Festschrift der phil.-histor. Verbindung Cimbria-Heidelberg zu ihrem 50jährigen Bestehen. F. W. Ruhfus (Dortmund 1926) 100ff.
- 219) Deutsche Gaue 27 (1926) 159, 28 (1927) 23.
- 220) Sepp, Religion d. alten Deutschen 125.
- 221) Über die protestantischen Kirchenordnungen: Pfannenschmid, German. Erntefeste 91, 397.
- 222) Hessische Blätter f. Volksk. 10, 27. Inschriften, die die Fähigkeit der Glocke zum Wettervertreiben geradezu leugnen: Otte 128.
- 223) Mitteil. der aus Blasheim stammenden Lehrerin M. Döhrmann in Heinhäusen b. Hannover.

- ²²⁴⁾ Otte 45, 46f. Bader 98f. de la Fontaine, Luxemb. Sitten 98. Fox, Saarländ. Volksk. 309. Mitteil. der schles. Gesellschaft f. Volkskunde 21 (1919) 107. Eine etwas unklare Sage aus Gaissach im Isarwinkel: ZVfV. 18, 183.
- ²²⁵⁾ Hörmann, Tiroler Volksleben 124.

VIII. DIE GLOCKE UND DIE FAMILIE

- ¹⁾ Wirth, Beiträge z. Volkskunde in Anhalt, H. 1, 31. — Bei den Lendu im Nordwesten des Albert-Sees wird es als schlechtes Zeichen angesehen, wenn das Kind unmittelbar nach der Geburt betäubt ist und nicht sofort schreit. Man legt es dann zwischen zwei Bastteller und klingelt mit einer Glocke so lange darüber, bis der erste Schrei erfolgt: Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika 539.
- ²⁾ Reiser, Sagen usw. des Allgäus 2, 227f. Spieß, Volkstüml a. d. Fränk.-Hennebergischen 98.
- ³⁾ ZVfV. 6, 176.
- ⁴⁾ Reiser, 2, 228.
- ⁵⁾ Walter 477f.
- ⁶⁾ Meyer, Badisches Volksleben 23.
- ⁷⁾ Ebda. 27.
- ⁸⁾ Otte 29. Meyer 23. Höhn, Geburt 271. ZVfV. 8, 30. Le Braz, La légende de la mort 2, 12, Anm. (Bretagne).
- ⁹⁾ Sébillot 4, 147.
- ¹⁰⁾ Hoffmann-Krayer, Feste u. Bräuche d. Schweizervolkes 28.
- ¹¹⁾ Meyer, Bad. Volksleb. 26.
- ¹²⁾ Otte 29, Anm. 2. John, Erzgebirge 62.
- ¹³⁾ ZVfV. 8, 36.
- ¹⁴⁾ Mitteil. d. schles. Gesellsch. f. Volksk. 17, 30.
- ¹⁵⁾ ZVfV. 8, 36.
- ¹⁶⁾ Sébillot 4, 147.
- ¹⁷⁾ Ebda.
- ¹⁸⁾ Ebda. 146.
- ¹⁹⁾ John, Erzgeb. 62.
- ²⁰⁾ ZVfV. 8, 36.
- ²¹⁾ John, Erzgeb. 62.
- ²²⁾ Lammert, Volksmedizin u. medizinischer Aberglaube in Bayern usw. 173.
- ²³⁾ John, Erzgeb. 62.
- ²⁴⁾ Rochholz, Aargausag. 1, 136.
- ²⁵⁾ Globus 82, 237.
- ²⁶⁾ Otte 29, Anm. 3.
- ²⁷⁾ Mitteldeutsche Blätter f. Volkskunde 4 (1929), 162, 163.

- 28) Ebda. 1 (1926), 167
- 29) Niedersachsen 16, 307.
- 30) Hager, D. Röbeler, Ludorfer und Naetebower Kirchenglocken (Dresden (1918) 28. Vgl. Wossidlo, Von Hochtiden 19.
- 31) Meyer, Ein niedersächsisches Dorf am Ende des 19. Jahrhunderts 49 (Windheim a. Weser).
- 32) Otte 29.
- 33) Hoffmann-Krayer, Feste u. Bräuche 36.
- 34) Messikommer, Aus alter Zeit 1, 132.
- 35) Reiser 2, 251.
- 36) Spieß, Volkstümliches a. d. Fränkisch-Hennebergischen 123.
- 37) Höhn, Hochzeitsgebräuche 2, 15. Vgl. Wossidlo, Von Hochtiden 19.
- 38) Haas 38.
- 39) Höhn, Hochzeitsgebräuche 2, 19.
- 40) Meyer, Ein niedersächs. Dorf 50; vgl. 49.
- 41) ZVfV. 8, 30.
- 42) Eberhardt, Landwirtschaft 20.
- 43) So steht z. B. auf der zweitgrößten Glocke in Oerlinghausen (Lippe) vom Jahre 1547.
- 44) Heimatgaue, Zeitschr. f. oberöstr. Geschichte, Landes- und Volkskunde (Linz) 10 (1929), 279.
- 45) Höhn, Tod 314.
- 46) Sartori, Sitte u. Brauch 1, 130f. Otte 40f.
- 47) Wenn ein Schwerkranker Zeichen des eintretenden Todes zeigt, so „fällt er in d' Züg“, beginnt „zu ziehen“: Reiser, Allgäu 2, 289.
- 48) de la Fontaine, Luxemb. Sitten usw. 152.
- 49) Heimatgaue (Linz) 10, 281f. (Hier auch Beispiele von testamentarischen Bestimmungen für Sterbe- oder Züenglocken.)
- 50) Caminada 92f. Am Ur-Quell 4, 281. Mitteil. d. schles. Gesellsch. f. Volksk. 21 (1919) 107; vgl. 109. — Auch in Saarlouis wurde in Sterbestunden auf Wunsch der Familie „gezinkt“.
- 51) Zelenin, Russische Volkskunde 321.
- 52) Der Urquell N. F. 2, 202.
- 53) Grabowsky, D. Tod, d. Begräbnis, d. Tiwah usw. bei den Dajaken 2.
- 54) Samter, Geburt, Hochzeit, Tod 61f.
- 55) ZVfV. 7, 368. Sartori, Sitte 1, 127. Samter 62.
- 56) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 44.
- 57) Vernaleken, Mythen usw. in Österreich 311. Ebenso im Böhmerwalde: Rochholz, Deutscher Glaube u. Brauch 1, 179.
- 58) Niedersachsen 12 (1907) 191.
- 59) Sartori, Sitte 1, 130. Höhn, Tod 317.

- ⁶⁰⁾ *Et Püß logden, Bußlöcke* heißt: die Pausen läuten. „Pause“ bedeutet ja eigentlich die Unterbrechung einer Tätigkeit, es geht aber auf die Tätigkeit des Läutens über; in Pausen läuten heißt in Absätzen läuten, drei Pausen läuten heißt dreimal läuten.
- ⁶¹⁾ Diener, Hunsrücker Volkskunde 181. Man hat in Boos (Kr. Kreuznach) auch den Ausdruck *es brend Scheeb*, weil während der Aufbahrung Tag und Nacht bei dem Toten ein Öllicht gebrannt wird.
- ⁶²⁾ Hessische Blätter f. Volkskunde 10 (1911) 109.
- ⁶³⁾ Schuller, Progr. d. evang. Gymnas. zu Schäßburg 1863, 50 (wo mehr).
- ⁶⁴⁾ ZVfV. 6 (1896) 181.
- ⁶⁵⁾ Meyer, Badisches Volksleben 582. Vgl. Reiser, Allgäu 2, 291.
- ⁶⁶⁾ ZrwV. 10 (1913) 119.
- ⁶⁷⁾ Niderberger, Sagen usw. a. Unterwalden 1, 522f. Vgl. 160.
- ⁶⁸⁾ Vgl. z. B. Reiser, Allgäu 2, 300. In Marlow (Mecklenburg-Schwerin) heißt die kleinste Glocke „Kinderglock“, weil sie beim Geläute für verstorbene Kinder zuerst angeschlagen wird.
- ⁶⁹⁾ Mitteldutsche Blätter f. Volksk. 4 (1929), 181.
- ⁷⁰⁾ Der Ur-Quell N.F. 2, 172.
- ⁷¹⁾ Schuller im Progr. d. evangel. Gymnas. in Schäßburg 1865, 39.
- ⁷²⁾ Rochholz, Deutscher Glaube u. Brauch 1, 178.
- ⁷³⁾ Bei den Thay in Anam läutet der Zauberer neben dem aufgebahrten Toten von Zeit zu Zeit seine Glocke, um die bösen Geister zu vertreiben: Anthropolos 8 (1913), 42.
- ⁷⁴⁾ Jensen, D. nordfries. Inseln 336.
- ⁷⁵⁾ Höhn, Tod 329.
- ⁷⁶⁾ Schullerus, Siebenbürg. Volkskunde 128.
- ⁷⁷⁾ Schulenburg, Wendisches Volkstum 113.
- ⁷⁸⁾ Hessische Blätter f. Volksk. 6 (1907) 102.
- ⁷⁹⁾ Courtney, Cornish feasts and folklore 168.
- ⁸⁰⁾ Hess. Bl. f. Volksk. 6, 102, Am Ur-Quell 1, 32 (Delve in Dithmarschen). Hwbch 1, 981, Anm. 33. Auch in Thelkow b. Tessin (Mecklenburg).
- ⁸¹⁾ Vgl. den Artikel „Begräbnisläuten“: Hwbch 1, 997ff.
- ⁸²⁾ Weitere Beispiele für das Geläute vor der Beerdigung etwa noch: Schuller, Progr. v. Schäßburg 1865 S. 3, Anm. 6. Höhn, Tod 335. Deutsche Gaue (Kaufbeuren) 25 (1924) 102; vgl. 40f. und Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde 2 (1896) Nr. 2, 3, 4 (*Rechläuten*, abzuleiten von *requiem aeternam da eis*). Schweizer. Archiv f. Volkskunde 26 (1925) 106.
- ⁸³⁾ Messikommer, Aus alter Zeit 1, 153. Vgl. Schweizer. Archiv f. Volksk. 24 (1923), 268.
- ⁸⁴⁾ Am Ur-Quell 1, 32. Vgl. Sartori, Sitte 1, 149. In Buchholz (Erzgeb.) lief ein Chorknabe auf eine hochgelegene Stelle und gab durch Schwenken seiner Mütze das Zeichen für den Türmer: John, Erzgeb. 126.

- ⁸⁵⁾ Diese Glocke hat früher an einer der beiden großen Linden, die vor der Kapelle standen, in einem besonderen Gerüste gehangen.
- ⁸⁶⁾ Ztschr. d. Vereins f. d. Geschichte von Soest u. der Börde 1909/10 (27. Heft) 99.
- ⁸⁷⁾ Schuller, Progr. d. Gymnas. in Schäßburg 1865, 2f.
- ⁸⁸⁾ Ebda. 16.
- ⁸⁹⁾ ZVfV. 15 (1905) 93 (Schaumburg-Lippe). Hessische Blätter f. Volksk. 10 (1911) 111. Hwbch 1, 997.
- ⁹⁰⁾ Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 44. Vgl. auch Schönwerth, A. d. Oberpfalz 1, 256.
- ⁹¹⁾ Auch der Ausdruck „beiern“ kommt dafür vor (sonst heißt läuten „ringe“). In Deezbüll und Umgegend sagt man umgekehrt „ringe“ für Totenläuten, „beiern“ für gewöhnliches Läuten): ZVfV. 19 (1909) 275 f.
- ⁹²⁾ Wirth, Beiträge zur Volkskunde in Anhalt, H. 2/3, 63. ZVfV. 13, 190 (Nordthüringen. Hier in drei „Bolzen“).
- ⁹³⁾ Imme in: Beiträge zur Geschichte von Stadt u. Stift Essen, H. 39 (1921) 29.
- ⁹⁴⁾ ZrwV. 7, 174.
- ⁹⁵⁾ Ztschr. d. Vereins f. d. Geschichte von Soest 1909/10, 99.
- ⁹⁶⁾ Niedersachsen 15, 248.
- ⁹⁷⁾ Vgl. Hager, Die Röbeler, Ludorfer und Naetebower Kirchenglocken (Dresden 1918) 23ff.
- ⁹⁸⁾ ZVfV. 30/32 (1920—22) 159.
- ⁹⁹⁾ Höhn, Tod 335.
- ¹⁰⁰⁾ Schuller, Progr. v. Schäßburg 1865, 3.
- ¹⁰¹⁾ Neues Westfälisches Magazin, herausg. v. P. F. Weddigen 3 (1792) 38.
- ¹⁰²⁾ Rochholz, Aargausagen 2, 378.
- ¹⁰³⁾ ZrwV. 7 (1910), 194. Es handelt sich um 7 alte Bauernstellen.
- ¹⁰⁴⁾ Z. B. in Schildesche: Jahrb. d. Ver. f. d. evangel. Kirchengeschichte Westfalens 7 (1905) 250.
- ¹⁰⁵⁾ In Levern (Kr. Lübbecke, Westf.) hat der Hof Stegmann Nr. 5 bei Beerdigungen das Recht, daß Pfarrer und Kantor von der Pfarre bis zum Trauerhause mit allen Glocken „weggeläutet“ werden. Der Meierhof Nr. 1A behauptet berechtigt zu sein, am Anmeldetag eine ganze Stunde Leichengeläute zu verlangen.
- ¹⁰⁶⁾ In Hennen (Kr. Iserlohn) übernimmt beim Tode bestimmter Ortseingesessenen die „Bürgerglocke“ das Totenläuten allein. In Bad Sassendorf bei Soest wurde früher beim Tode eines der Salzbeerbten, die Kirchenpatrone waren, von morgens 5 bis abends 7 Uhr in Pausen den ganzen Tag geläutet. — In Zittau und andern Städten der Lausitz sind die sog. „Beierleichen“ ein Vorrecht der angesehenen Bürger; es wird dabei, während die übrigen Glocken alle läuten, von Zeit zu Zeit die größte Glocke nur angeschlagen: Otte 43.

- ¹⁰⁷⁾ Korrespondenzblatt d. Ver. f. niederd. Sprachforschung 13 (1888) 58. Sandvoß erklärt ebda. 91 das Wort *Praessen* als *preces*. Nach Sprenger ebda. 14, 26 ist es = *Brass, Prass* = lautes Geräusch.
- ¹⁰⁸⁾ Otte 43. In einer sächsischen Sage geben die Glocken beim Begräbnis einer Selbstmörderin trotz alles Anschlagens keinen Ton von sich und müssen erst durch Zauber des Pastors dazu gebracht werden: Meiche, Sagenbuch d. Königreichs Sachsen 524 (670).
- ¹⁰⁹⁾ Andree, Braunsch. Volksk. 293 f.
- ¹¹⁰⁾ Vgl. Otte 41 f. Samter, Geburt, Hochzeit, Tod 62 f. Auch bei den Buddhisten. Das Schlagen der Glocke ist ihnen eine Handlung des Mitleids. Der Widerhall wird in der Hölle hörbar, bringt Kühlung dorthin, begünstigt die Metempsychose, läßt die Hölle zittern und die Folterinstrumente bersten. Im ganzen muß man bei dem Geläute, das die Trauer einleitet, drei verschiedene Schläge in drei verschiedenen Abschnitten schlagen, jedesmal vollführt man 36 Schläge, die ersten 18 werden langsam geschlagen, die andern 18 schnell (Prov. Kan-sou, China): Anthropos 10/11 (1915/16) 740.
- ¹¹¹⁾ Hwbch 1, 998. ZVfV. 7, 368 f. Wilken, Über das Haaropfer 234 f. Anm. 36a. Die Glocke lockt den Toten an. In Rogasen konnten zwei im dortigen See Ertrunkene nicht aufgefunden werden. Am dritten Tage ließ der Pfarrer mit allen Glocken läuten. Wie von ihrem Schall geweckt, kamen die Ertrunkenen aus dem Wasser heraus, gingen ans Ufer und fielen dort tot zu Boden: Rogasener Familienblatt 2 (1898) 3. In Bischofstein (Ostpr.) heißt es freilich: So lange die Glocke läutet, kann die Seele nicht in den Himmel.
- ¹¹²⁾ Die Umschrift der 1490 gegossenen großen Abteiglocke in Weingarten (Württemberg) lautete: „Osanna heiß ich, den Todten pfeif ich“: Rochholz, Drei Gaugöttinnen 181, der das zusammenbringt mit dem Pfeifen, durch das Mäuse (= Seelen) weggelockt werden.
- ¹¹³⁾ Globus 67, 357. In Balga (Ostpr.) heißt es in diesem Falle, daß er die Glocke nicht verdient habe.
- ¹¹⁴⁾ Schuller, Progr. d. evang. Gymnas. in Schäßburg 1865, 41. Haltrich, Zur Volkskunde d. Siebenbürger Sachsen 301. Vgl. Grimm, Deutsche Myth. 4 3, 489 (36: Ehsten). Ähnlich in Württemberg bei der Überführung eines Selbstmörders über die Markung: Höhn, Tod 356. Übrigens berichtet auch Frau K. in St. Peter (Kr. und Pfarre Kempen, Rheinl.): „Ich habe gehört, nicht erlebt, daß, ehe die Eisenbahnen waren, wenn eine Leiche in ihre Heimat befördert wurde, jedes Dorf läuten mußte.“
- ¹¹⁵⁾ Mecklenburg 13 (1918) 27.
- ¹¹⁶⁾ Driemaandelijksche Bladen 16 (1916) 29. Übrigens kommen ähnliche Abstufungen auch beim Totenmahle vor: Sartori, D. Speisung d. Toten: Progr. d. Gymnas. zu Dortmund 1903, 28.
- ¹¹⁷⁾ Schullerus, Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde 126.
- ¹¹⁸⁾ Progr. d. evang. Gymnas. in Schäßburg 1865, 3, Anm. 7.

- 119) In Tartlau geschehen die drei Schläge zu Anfang des Leichengeläutes vermittels des Turmuhrhammers auf die große Glocke: Ebda.
- 120) ZVfV. 15, 93f., 16, 430. Bei außereuropäischen Völkern wird ein Todesfall oft durch Trommeln angezeigt. So in Togo: Globus 89, 11. Auf den Neuen Hebriden schlägt man in ungleichen Zwischenräumen auf ausgehöhlte Baumstämme und kündigt damit dem ganzen Lande die Trauerbotschaft an: Anthropos 9 (1914) 770.
- 121) Hwbch 1, 998f.
- 122) Wirth, Beitr. z. Volkskunde in Anhalt, 2/3, 63.
- 123) Hwbch 1, 1000. ZVfV. 30/32 (1920/22) 159 (Anhalt). Ebenso: Groß Felda (Kr. Alsfeld, Hessen).
- 124) Höhn, Tod 345.
- 125) Caminada 96. Ebenso: Großen-Buseck (Kr. Gießen, Hessen). In Zehbitz heißt es allgemein, daß dem der Mund im Tode offen stehen bleibt, der auf dem Kirchgang ist, während die Glocken läuten: ZVfV. 30/32, 159.
- 126) John, Erzgeb. 128.
- 127) Grimm, D. Myth.⁴ 3, 463 (Wo?). Hier ist aber wohl nicht das Trauergeläute gemeint.
- 128) Ravensberger Blätter 3, 92.
- 129) Rochholz, Alemann. Kinderlied 64 (141).
- 130) ZVfV. 16, 310 (115).
- 131) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 44.
- 132) Lemke, Volkstüml. in Ostpreußen 2, 291.
- 133) Heimatblätter d. Roten Erde 3, 334.
- 134) Ebda. 335.
- 135) Niedersachsen 23, 199.
- 136) Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84, 85.
- 137) Bader 96.
- 138) Rochholz, Alemann. Kinderlied 64 (142).
- 139) Ravensberger Blätter 12 (1912) 5. Nach andern Berichten sangen die Kinder beim Sterbegeläute derselben Glocke: „Alte sterben, junge erben.“
- 140) Wörtlich: „Komm, Blume . . hintun!“ Letzterer Ausdruck heißt im mundartlichen Gebrauche so viel wie: sorgfältig aufbewahren. Die Glocken rufen also: „Komm, Blume, daß man dich sorgfältig aufbewahre.“
- 141) Schuller, Progr. v. Schäßburg 1865, 4.
- 142) Soester Anzeiger v. 5. Novbr. 1921.
- 143) Heimatblätter d. Roten Erde 3, 335.
- 144) Wossidlo, Mecklenb. Volksüberlieferungen 3, 80f. Aber auch anderswo: ebda. 338. Im Braunschweigischen: ZVfV. 9, 440.
- 145) ZrwV. 8 (1911) 123.
- 146) ZrwV. 6, 105; vgl. 8, 122f. Diener, Hunsrücker Volkskunde 124. Nach Lohmeyers Meinung bedeutet der Ausdruck „die Glocke ist krank“ so viel

wie: die Armesünderglocke läutet zum Hochgericht, sie wimmert. Der tote Mann im Schrank ist der Hingerichtete im Totenschrein.

- 147) Wrede, Eifeler Volkskunde² 122.
- 148) John, Sitte usw. im deutschen Westböhmen 419.
- 149) Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volkskunde 3, 137.
- 150) Walter 433f.
- 151) Pesch, D. Glocke 109ff. ZVfV. 8, 33f.
- 152) Progr. d. evang. Gymnas. in Schäßburg 1865, 4.
- 153) ZVfV. 19 (1909) 276.
- 154) Erk-Böhme, Deutscher Liederhort 1, 402 (110f.); rosenrot = blutig, traurig.
- 155) Caminada 94. Vgl. Sébillot, Folklore de France 4, 146.
- 156) Le Braz, La légende de la mort 2, 4.
- 157) Hörste (Kr. Halle). Niederdtische Zeitschr. f. Volkskunde 7 (1929) 31 (Ostfriesland).
- 158) ZrwV. 15 (1918), 112 (150: Kirchberg, Rheinland).
- 159) Niederdtische Zeitschr. f. Volksk. 7, 32.
- 160) Schweizer Volkskunde 7, 11.
- 161) Ztschr. d. Ver. f. d. Gesch. von Soest 1909/10, H. 27, 101.
- 162) Höhn, Tod 311, 345. Pfister, Sagen usw. a. Hessen und Nassau 165. Strackerjan, Aberggl. a. Oldenburg 1, 33.
- 163) ZVfV. 8 (1898) 33f. Höhn, Tod 345.
- 164) ZVfV. 17, 448.
- 165) Hessische Blätter f. Volksk. 6 (1907) 99, Anm. 1. ZrwV. 2 (1905) 198f. (Obere Nahe). Meyer, Badisches Volksleben 579. Schweizer Volkskunde 19 (1929) 64. Progr. d. Gymnas. in Schäßburg 1863, 33 (89). Sébillot, Folklore de France 4, 146. Le Braz, La légende de la mort 1, 9. Auch aus Hessen, Westfalen, Rheinland, Elsaß berichtet. In Reinsdorf bei Artern (Kr. Eckartsberga) sagt man: Summt die Glocke beim Sonntagsläuten lange nach, so bedeutet es einen baldigen Todesfall in der Gemeinde.
- 166) ZrwV. 2, 198f. (Obere Nahe). Im Baselbieter Jura glaubt man, es sterbe bald jemand aus dem Dorfe, wenn die Glocke, z. B. beim Mittagläuten, „singe“, d. h. einen klagenden Ton habe: Schweizer Volkskunde 5 (1915) 1.
- 167) Jensen, D. nordfries. Inseln 350. Vgl. ZVfV. 19, 275f.
- 168) Rochholz, Deutscher Glaube u. Brauch 1, 178. Vgl. oben Anm. 112. Der pfeifende Ton ist dabei der Lockton.
- 169) John, Erzgeb. 117; vgl. 116. Drechsler, Sitte usw. in Schlesien 1, 287. Vgl. ferner ZVfV. 8, 34. Engeliien u. Lahn, Volksmund in d. Mark Brandenburg 1, 249 (117). Ähnliches auch aus einer Reihe anderer Orte berichtet.
- 170) ZVfV. 30/32 (1920/22), 151.
- 171) ZrwV. 2 (1905) 198. Dasselbe berichtet aus Altenschlirf (Kr. Lauterbach, Hessen).

- ¹⁷²⁾ ZrwV. 4, 271 (Heimsen, Kr. Minden). Bartsch, Sag. a. Mecklenburg 2, 95. In Klütz (Meckl.-Schwerin) sagen die Leute, wenn die Glocken recht hell klingen: es gibt bald Feuer. Klingen sie dumpf, so gibt es bald einen Toten. Das ist besonders bei Begräbnisglocken der Fall: „sie rufen einen nach“ ist der Ausdruck dafür.
- ¹⁷³⁾ Kuppentin (Meckl.-Schwerin).
- ¹⁷⁴⁾ Marnitz, Mestlin (Meckl.-Schwerin). Berge bei Eichenberg (Hessen).
- ¹⁷⁵⁾ Pritzier (Meckl.-Schwerin).
- ¹⁷⁶⁾ ZVfV. 8, 34. Pfister, Sagen usw. a. Hessen u. Nassau 165. Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 44. Schweizer. Archiv f. Volksk. 1917, 32. Schweizer Volkskunde 8, 68. Strackerjan, Aberggl. a. Oldenburg 1, 33. ZrwV. 15, 112. Höhn, Tod 310, 345. Fronius, Bilder a. d. sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen 246. Aus vielen hessischen und westfälischen Orten wird der Glaube als noch lebendig berichtet. In Windhausen (Kr. Alsfeld, Hessen) sagt man, wenn es läutet und die Kirchuhr schlägt: „es läutet jemandem die Schuhe aus“, oder: „es hat sich jemand erhängt“. In Eichstetten (Kr. Freiburg, Baden): es sterbe jemand um diese Zeit.
- ¹⁷⁷⁾ Zingerle a. a. O. 44 (377). Höhn, Tod 310. Stoll, Zur Kenntnis des Zauberglaubens usw. in der Schweiz 198 f. Schweiz. Archiv f. Volksk. 2, 281. ZrwV. 4, 271; 15, 112 (146). Strackerjan, Oldenburg 1, 33. Le Braz, La légende de la mort 1, 9.
- ¹⁷⁸⁾ Manz, Volksbrauch usw. des Sarganserlandes 122. Stoll, Zauberglaube 198. Strackerjan, Oldenburg 1, 33. Schuller, Progr. v. Schäßburg 1863, 33 (90). ZrwV. 2, 199. Schweizer. Archiv f. Volksk. 2, 217. Vernaleken, Alpensag. 345 (11). Wolf, Beiträge z. deutschen Mythol. 1, 213. Höhn, Tod 310. In Lindhorst (Schaumb.-Lippe) darf der neue Schlag erst gezogen werden, wenn der vorige unten im Turme, wo gezogen wird, völlig verklungen ist.
- ¹⁷⁹⁾ ZrwV. 4, 271 (in der Woche stirbt ein Ehepaar auseinander: Heimsen, Kr. Minden). ZVfV. 30/32 (1920/22) 151 (Anhalt). Höhn, Tod 310. Auch aus vielen hessischen Orten berichtet.
- ¹⁸⁰⁾ ZrwV. 15, 112 (148: Hunsrück). Mein Heimatland (Freiburg i. Br.) 14 (1927) 339.
- ¹⁸¹⁾ ZVfV. 30/32 (1920/22) 151 (Anhalt). Höhn, Tod 310.
- ¹⁸²⁾ ZVfV. 22, 163.
- ¹⁸³⁾ Progr. v. Schäßburg 1863, 33. — Bericht aus Hohndorf (Reuß ä. L.).
- ¹⁸⁴⁾ ZVfV. 30/32, 151 (Anhalt). John, Erzgeb. 62.
- ¹⁸⁵⁾ Am Urds-Brunnen 5, 190.
- ¹⁸⁶⁾ In der Gegend von Metz gilt es als ein Zeichen neuer Trauer in der Familie, wenn während des Totenläutens die Hähne krähen: Sébillot, Folklore de France 3, 222. In Thum kündigt der unter einem Glockengeläute heulende Hund die Einkehr des Todes in die Gemeinde an: John, Erzgeb. 232.

- 187) ZrwV. 15 (1918) 112 (144).
 188) ZVfV. 8, 33. Nork, Sitten u. Gebräuche d. Deutschen 1, 378f. Grimm, Deutsche Sag.² 1, 312f. Bader, Neues. Volkssagen a. d. Lande Baden 85f.
 189) ZVfV. 8, 291.
 190) Schücking u. Freiligrath, D. malerische u. romantische Westfalen⁴ 322. Die Schelle ist jetzt in Paderborn.
 191) Deecke, Lübsche Geschichten u. Sagen 304.
 192) ZVfV. 8, 34.
 193) Sébillot, Folklore 4, 192.
 194) ZVfV. 8, 34f. John, Erzgeb. 128.
 195) ZrwV. 15, 110 (106).
 196) Wiener Zeitschr. f. Volksk. 33 (1928) 14.
 197) ZVfV. 8, 286.
 198) Le Braz, La légende de la mort 1, 17; vgl. 86.
 199) ZrwV. 15, 108 (86). Vgl. auch Feldmann, Okkulte Philosophie 136, 138f. (Vorgeschichten in Westfalen).
 200) Sartori, Sitte u. Brauch 3, 260. Hwbch 1, 267ff. ZVfV. 6, 308 (Gossensaß).
 201) de la Fontaine, Luxemburger Sitten 75.
 202) Bulletin de folklore 3, 26 (194).
 203) v. Mailly, Sag. a. Friaul u. d. julischen Alpen 8.
 204) Mansikka, D. Relig. d. Ostslaven 370.
 205) de la Fontaine a. a. O. 75f.
 206) Bulletin de folklore 3, 26 (195).
 207) Niderberger, Sagen usw. aus Unterwalden 3, 523.
 208) Heimatgaue, Zeitschr. f. oberösterreich. Geschichte, Landes- u. Volkskunde 10 (1929) 280. Vgl. auch oben den Abschnitt „die Abendglocke“.

IX. DIE GLOCKE IM BÜRGERLICHEN DIENSTE

- 1) Walter, Glockenkunde 178.
 2) Ebda. 217.
 3) Ebda. 180.
 4) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 44 (im oberen Naabgau).
 5) Niedersachsen 25, 51.
 6) Otte 130.
 7) Pesch, D. Glocke 35.
 8) Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 1, 183f.
 9) Gladbecker Blätter 5 (1916) 96.
 10) Messikommer, A. alter Zeit 1, 150.
 11) Niedersachsen 13, 284.
 12) Ebda. 13, 437.

- 13) Globus 83, 52 (Westpreußen). Heckscher, D. Volkskunde des german. Kulturkreises 490 (Kr. Stolp). Auch eine ausgediente Pflugschar vertrat die Feuerglocke: Schnippel, Volkskunde von Ost- und Westpreußen 1, 45.
- 14) Vgl. Otte 48f. Namentlich den durch Blitzstrahl veranlaßten Brand soll Glockengeläute hemmen (im Bergischen): ZVfV. 21 (1911) 391.
- 15) Walter 158.
- 16) Sauerländ. Gebirgsbote 23 (1915) 31.
- 17) Zingerle, Sagen usw. a. Tirol 382.
- 18) ZVfV. 8, 35.
- 19) Bartsch, Sag. a. Mecklenburg 2, 130 (549).
- 20) Drechsler, Sitten a. Schlesien 2, 145.
- 21) John, Ergeb. 27.
- 22) Bartsch 1, 292 (388).
- 23) ZVfV. 21, 391, Anm. 2.
- 24) Otte 49ff. Walter 288f.
- 25) Bei den Juden rief das Widderhorn (Schöfar) zur Verkündigung von Gesetzen, Verordnungen u. dgl.: ZVfV. 26, 115ff., 118. In einer Waldeckschen Verordnung von 1664 heißt es: „In den Dörfern, da keine Glocken, soll der Richter oder Grebe an das Breth schlagen, mit welchem sonst die Gemeinde zusammengefordert wird und also seine Nachbarn in sein Haus fordern und das Gebet (gegen den Türken) verrichten“: Curtze, Volksüberl. a. Waldeck 445. Vgl. unten Anm. 40.
- 26) Vgl. noch ZrwV. 10, 122. Seifart, Hildesheim 2, 142. Niedersachsen 4, 45 (Dorfglocke in Worpswede).
- 27) Niedersachsen 13, 210. 26, 607. Jahrb. d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung 29 (1903) 36. H. Pöhls, Über Bauernglocken im Kirchspiel Süderstapel: Die Heimat (Kiel) 40 (1930), 164f. (Jeder, der etwas verdingen will, darf die Glocke ziehen.)
- 28) ZrwV. 10, 117.
- 29) Otte 39. Walter 364. Bader 109.
- 30) Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer 1, 302f., 304. Niedersachsen 23, 243. Deecke, Lübsche Geschichten u. Sagen² 162.
- 31) Z. B. in Rostock, Parchim, Wismar.
- 32) Otte 130, Walter 323.
- 33) Beitr. z. Gesch. Dortmunds u. der Grafschaft Mark 7 (1896) 77.
- 34) Ztschr. d. Ver. f. d. Geschichte v. Soest 1908/9, 26. Heft, 62.
- 35) Walter 347.
- 36) Zingerle, Sitten usw. a. Tirol 172 (1445).
- 37) Rochholz, Tell 15. Vgl. auch Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 3, 211. — Um 1420 wurde in den meisten Orten Oberösterreichs alle Abende ein eigenes Glockenzeichen zum Gebete wider die Hussiten eingeführt und das Hus-Ausläuten genannt. Es wurde von Michaeli (in Ried von Martini) bis

Georgi um 8 Uhr abends gehalten: Heimatgaue, Zeitschr. f. oberösterreich. Geschichte, Landes- und Volkskunde 10 (1929) 285f. Doch leitet Lamprecht-Lang das Hus-Ausläuten von „Hoß-aus“ = „aus dem Hause“ (gehen) her. In einer Münchener Gemeindeverordnung vom Jahre 1427 ist geboten, „daß kein Beck (Bäcker) vor der Pfarrmetten Feuer zu Ofen machen soll, desgleichen nicht nach dem Hoßaus“. Ferner: „Wenn die Feuerglocke geleut hat — nach der Zeit, so man den Hoß aus nennt“: ebda. 286. Vgl. Schmeller, Bayer. Wbch. 2, 251f.; 2. Ausg. 1, 1182.

- 38) Otte 52.
- 39) K. Bücher, Lebenserinnerungen 1, 47.
- 40) Die salzburgischen Gebirgsbauern benutzen die sog. „*Klebern*“ (der Name bedeutet so viel wie schwach, gebrechlich), ein Brett mit einem Stiel und daran hängender Kugel, das auf- und niedergeschwungen wird und einen Ton hervorbringt, der kilometerweit zu hören ist. Man ruft damit die Hausgenossen, die draußen arbeiten, zu den Mahlzeiten, oder wenn sonst ihre Anwesenheit nötig ist: ZVfV. 12 (1902), 214f. Über das mit einem Klöppel geschlagene Brett als Signalgerät: Andree, Die Hillebille: ZVfV. 5 (1895) 103ff. Vgl. ferner Korrespondenzblatt d. Ver. f. niederdeutsche Sprachforschung 19, 94ff. Globus 83, 52, 196, 291, 323f.; 84, 52. Heckscher, D. Volkskunde des german. Kulturkreises 489f.
- 41) Jahrbücher f. d. Landeskunde der Herzogtümer Schleswig-Holstein u. Lauenburg 1, 137.
- 42) Ebda. 4, 146.
- 43) Wossidlo, Oewer den Humor in de meckelbörger Volkssprak 9f.
- 44) Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer³ 840f. ZVfV. 8, 37f.
- 45) Otte 53.
- 46) Grimm, Deutsche Sag.³ 2, 119f. (459).
- 47) Haas 23.
- 48) Liebrecht, Zur Volkskunde 84. Otte 54.
- 49) Otte 54f. Ein Beispiel aus Lübeck, wo die Schandglocke „Kasbeeren-glocke“ genannt wurde: Deecke, Lübsche Gesch. u. Sagen 296.
- 50) Walter 20.
- 51) Otte 54. Walter 215, 501.
- 52) Hwbch 2, 226.
- 53) Sébillot, Folklore de France 4, 143.
- 54) Töppen, Aberggl. a. Masuren 60.
- 55) Mecklenburg 13 (1918) 28. Weiterer Diebszauber mit der Glocke: ZVfV. 8, 37f.
- 55a) Hwbch 3, 875.
- 56) Strackerjan, Aberggl. a. Oldenburg 2, 362.
- 57) Otte 51, 66f. Walter 8ff. Bader 139f. Kronfeld, D. Krieg im Aberglauben 172. Wutke in d. Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Schlesiens 49, 41.

- ⁵⁸⁾ Rochholz, Sag. a. d. Aargau 2, 378. Mein Heimatland (Badische Blätter f. Volkskunde) 9 (1922) 12.
- ⁵⁹⁾ Mitget. von Hauptlehrer Forler aus Weyher, Reg.-Bez. Pfalz, Bez.-Amt Landau (Bayern).
- ⁶⁰⁾ Otte 67f.
- ⁶¹⁾ Vgl. z. B. Die Dorfkirche 10, 381ff.; 386f., 11, 65f. Mecklenburg 12 (1917) 75ff., 14 (1919) 73f., 76. Mein Heimatland (Baden) 4 (1917), 85ff. Nachrichten aus d. rheinischen Denkmalpflege 1 (1919) 5ff.
- ⁶²⁾ Bayerischer Heimgarten, herausg. v. bayer. Landesverein f. Heimatschutz, München 1918/19, 134.
- ⁶³⁾ Andere Gewaltsamkeiten: Nachrichten aus d. Rheinischen Denkmalpflege 1 (1919) 5ff. — In der Revolutionszeit hatte man zum Zerschlagen der großen Bourdons besondere Maschinen, und acht Mann arbeiteten sechs Wochen lang an der Zertrümmerung der aus dem Jahre 1472 stammenden, 25000 Pfund schweren zweiten Glocke von Nôtre Dame zu Paris: Otte 67.
- ⁶⁴⁾ Bartsch 1, 384.

X. GLOCKENSPRACHE

- ¹⁾ Vgl. z. B. Schumann, Volks- u. Kinderreime a. Lübeck u. Umgegend 69f. Schweizer Volkskunde 11 (1921) 8f. Haltrich, Z. Volkskunde der Siebenbürger Sachsen 151f. Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel Nr. 1153ff. Niedersachsen 19, 19. Hessische Blätter f. Volkskunde 8 (1909) 9ff. ZVfV. 15, 343f., 16, 81ff., 40, 83ff. Schnippel, Volkskunde von Ost- u. Westpreußen 2, 82f.
- ²⁾ Literatur: Wehrhan, Kinderlied u. Kinderspiel 27. ZVfV. 15, 342. Schweizer Volkskunde 2, 29ff. Rochholz, Alemann. Kinderlied u. Kinderspiel 57ff. ZrwV. 27 (1930) 47ff. Heimatblätter der Roten Erde (Münster i. W.) 3 (1922) 14ff. 332ff.; 5, 84f. Mitteil. d. Ver. f. sächs. Volksk. 3 (1904) 136ff.
- ³⁾ Uhlands Schriften z. Gesch. d. Dichtung u. Sage 3, 328 Anm. 219. Das „gleut zu Speir“ findet man in Wort und sechsstimmig in Musik gebracht unter den deutschen Gesängen Wolfgang Schmeltzels, Nürnberg 1544, Str. 24.
- ⁴⁾ ZVfV. 9, 440.
- ⁵⁾ Heimatblätter d. Roten Erde 3, 334.
- ⁶⁾ Gladbecker Blätter f. Orts- u. Heimatkunde 5 (1916) 96.
- ⁷⁾ Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 44.
- ⁸⁾ Schweizer Volkskunde 3, 45.
- ⁹⁾ Müllenhoff, Schlesw.-Holst. Sagen 116f.
- ¹⁰⁾ ZVfV. 15, 342, 343; 9, 440.
- ¹¹⁾ Otte 155.
- ¹²⁾ Über die Bimbamreihe: Wossidlo, Mecklenb. Volksüberlieferungen 3, 80ff.

- 13) Niedersachsen 23, 49 (10).
- 14) Heimatkalender Lembeck 1925, 39.
- 15) Bochum, Heimatbuch 1925, 36.
- 16) Niedersachsen 7, 292.
- 17) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 334.
- 18) Heimatkalender Lembeck 1925, 39.
- 19) Niedersachsen 7, 258; vgl. 292.
- 20) Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84.
- 21) D. h. der Engel des Herrn, Wie springen die Herren, Wie rasseln die Töpfe, Wie krachen die Fürze.
- 22) John, Westböhmen 419.
- 23) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 334.
- 24) Auch die Klapperjungen gebrauchten an den letzten drei Tagen der Karwoche diesen Vers (Mettendorf, Kr. Bitburg). In Zemmer (Kr. Trier) rufen sie beim dritten Klappen: „Et klappert zu Hof, ihr Leitcher loft.“
- 25) Hessische Blätter f. Volkskunde 8, 14.
- 26) ZVfV. 15, 342.
- 27) Niedersachsen 23, 49 (35).
- 28) Soester Anzeiger v. 5. Novbr. 1921.
- 29) Ravensberger Blätter 2 (1902) 58.
- 30) Niedersachsen 23, 49 (31). Ähnlich im Paderborner Lande: Heimatblätter d. Roten Erde 5, 84. In Krebeck singen die Klapperjungen vor Ostern: „Esen, Beuken, Berken, Alle Luie in de Kerken, Eiere, Eiere, Eiere!“: Wüstefeld, Eichsfelder Volksleben 64.
- 31) Heimatblätter d. Roten Erde 3, 335. Vgl. 3, 16 (Hönkhausen b. Lippstadt). Soester Anzeiger v. 5. 11. 1921 (Borgeln b. Soest).
- 32) Schweizer Volkskunde 8, 69.
- 33) Ebda. 9, 9 (mit Melodie).
- 34) Heimatblätter d. Roten Erde 3, 334.
- 35) Heimatkalender Lembeck 1925, 39. Sauer und Potthast wohnen neben der Kirche: Heimatblätter d. Roten Erde 3, 18.
- 36) Ebda. 3, 18.
- 37) Gladbecker Blätter 5 (1916) 95.
- 38) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 334.
- 39) Heimatkalender Lembeck 1925, 39.
- 40) Heimatblätter der Roten Erde 3, 334.
- 41) Ebda. 3, 17.
- 42) Soester Anzeiger v. 5. 11. 1921.
- 43) Niedersachsen 23, 49 (24).
- 44) Woeste, Volksüberlieferungen 8.
- 45) Wenn man die Hilfe der Hollen in Anspruch nehmen wollte, ging man vor die Hollenspalte bei Grevenbrück und rief:

„Holle, Holle, hille Mann,
Thui dik an un kumme dann“:

Groeteken, Sagen d. Sauerlandes 51.

⁴⁶⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 5, 85.

⁴⁷⁾ Ebda. 84.

⁴⁸⁾ Ebda. 3, 333.

⁴⁹⁾ Schweizer Volkskunde 2, 30.

⁵⁰⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 62 (136).

⁵¹⁾ Hessische Blätter f. Volksk. 8, 16.

⁵²⁾ Hüser, Progr. v. Warburg 1898, 8.

⁵³⁾ Etwas anders bei Haas 25.

⁵⁴⁾ Niedersachsen 7, 292. In dem schriftlichen Bericht sagen sie: „Levin. Zarnekow, Upost, den Damm entlang, den Damm entlang!“

⁵⁵⁾ Anders: Niedersachsen 7, 292. Weitere derartige Verse aus Mecklenburg: Mecklenburg 13, 27. Niedersachsen 7, 258; 13, 322.

⁵⁶⁾ Haas 24f.

⁵⁷⁾ Heimatblätter f. Castrop u. Umgegend 3, 156. Etwas anders: Gladbecker Blätter 5, 111f. nämlich:

„Biäckem un Beckeln un Borhagen,
Haveckhorst un Kerkhof.“

⁵⁸⁾ Niedersachsen 23, 49 (3). Heimatblätter d. Roten Erde 5 (1926) 84, 85.

⁵⁹⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 62 (135).

⁶⁰⁾ Schweizer Volkskunde 14 (1924) 4.

⁶¹⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 3, 125.

⁶²⁾ Reusch, Sagen des preuß. Samlandes 126. Vgl. das Geläute der Schloßkirche und der andern Kirchen in Dessau: Wirth, Anhaltische Volkskunde 88.

⁶³⁾ Schweizer Volkskunde 8, 68.

⁶⁴⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84.

⁶⁵⁾ Schumann, Volks- u. Kinderreime a. Lübeck 70.

⁶⁶⁾ ZVfV. 15, 343.

⁶⁷⁾ Mensing, Schlesw.-Holst. Wbch. 3, 164.

⁶⁸⁾ Mecklenburg 13, 27. Ähnliches bringt H. v. Kleist in einer Anekdote. Auch von andern ist es schwankweise bearbeitet: Niedersachsen 17, 227.

⁶⁹⁾ Ravensberger Blätter 2, 68.

⁷⁰⁾ Schumann, Volks- u. Kinderreime a. Lübeck 70.

⁷¹⁾ Aus Roetgen (Kr. Montjoie). Vgl. das Gedicht „Die Rheingauer Glocken“ von E. Rittershaus: Hess. Blätter f. Volksk. 8, 15.

⁷²⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 60.

⁷³⁾ Schumann a. a. O. 70.

⁷⁴⁾ Schweizer Volkskunde 3, 45.

⁷⁵⁾ Niedersachsen 7, 308.

- ⁷⁶⁾ Ebda. 17, 457.
- ⁷⁷⁾ Ebda. 23, 49 (30).
- ⁷⁸⁾ Reusch, Sag. d. preuß. Samlandes 127.
- ⁷⁹⁾ Nieders. 17, 227; vgl. 294f. Ähnliches in London: Otte 155.
- ⁸⁰⁾ Niedersachsen 23, 49 (31).
- ⁸¹⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 3, 332.
- ⁸²⁾ Z. B. Hessische Bl. f. Volksk. 8, 15. Niedersachsen 23, 49 (24: Marsberg). Berichtet auch aus Fließem (Kr. Bitburg) und aus Hörde (Dortmund). In einer Sage bei Schambach-Müller, Niedersächs. Sagen u. Märchen 239 (249) verkündet ein kleines, weißes Männchen einem Manne bei Dransfeld bevorstehende Teuerung mit den Worten: „Koch Linsen! koch Linsen! das Korn wird teuer.“
- ⁸³⁾ Diener, Hunsrücker Volksk. 123.
- ⁸⁴⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 64 (143).
- ⁸⁵⁾ Gemeint sind die drei Dörfer Waldenrath, Pütt und Schleifendahl.
- ⁸⁶⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 3, 333. Längere Form aus Nordwalde: Ebda. 3, 18.
- ⁸⁷⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84.
- ⁸⁸⁾ Niedersachsen 23, 49 (6, 14).
- ⁸⁹⁾ Ausführlichere Fassung: Niedersachsen 23, 49 (1).
- ⁹⁰⁾ Heimatblätter d. Roten Erde 5, 85.
- ⁹¹⁾ Niedersachsen 23, 136. Kürzer: Heimatbl. d. Roten Erde 3, 332.
- ⁹²⁾ Vgl. Niedersachsen 13, 286; 17, 187, 245; 19, 308; 23, 49, 136. Woeste, Volksüberlief. a. d. Grafsch. Mark 8. Heimatblätter d. Roten Erde 3, 15f., 18, 332, 333; 5, 84, 85. Gladbecker Blätter 5, 95, 96. Soester Anzeiger v. 5. 11. 1921. Die Heimat, Zeitschr. d. westfäl. Heimatbundes (Dortmund) 7, 134.
- ⁹³⁾ Aus „Propyläen“, Beil. d. Münchener Zeitung 1917. Ein Gespräch vom Trinken: Zingerle, Sitten d. Tiroler Volkes 267 (189).
- ⁹⁴⁾ Mündlich durch Landwirt Mette in Dorlar (Kr. Meschede, Westf.). Ähnlich: Volkskunde 12, 186. Vgl. ferner: Bader 96 (Wien). Schweizer Volkskunde 7, 11. An rheinischen Orten ruft das Morgenglöckchen, wenn der Freier gefällt: „Nimm ihn, nimm!“; wenn er nicht gefällt: „Nimm ihn nicht.“
- ⁹⁵⁾ Lemke, Volkstüml. in Ostpreußen 2, 291.
- ⁹⁶⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 65 (145).
- ⁹⁷⁾ Schweizer Volkskunde 2, 30 (wo noch mehr).
- ⁹⁸⁾ Ebda. 7, 11. Ähnlich die Klarinette: Ebda. 11, 9 (7).
- ⁹⁹⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84.
- ¹⁰⁰⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 63 (139). Ders. Aargausag. 2, 378. Sprüche, die der Volksmund den Wetterglocken widmete: Schweizer Volkskunde 8, 69.
- ¹⁰¹⁾ „Et gitt widder Rēn, die Nohbers Glock hört mer widder“ (Windrichtung aus dem Westen) sagt man in Vallendar (Kr. Koblenz). Wenn die östlich von

Lank (Kr. Crefeld) Wohnenden das Läuten der dortigen Glocken hören, so sagen sie: „De Schtefe lüt, he brengt Ren“ (Stephanus ist Patron der Pfarrkirche in Lank). „Me kann de Waterklock hüre“ bedeutet Regen; „de Frückklock“ bedeutet Frost (Pont, Kr. Geldern). Im oberen Naabgau meint man, es werde trocken und kühl, wenn man den Glockenschall ungewöhnlich weit von Osten her höre (Böhmischer Wind). Von Süden bringts warmes, feuchtes Wetter. Weht Westluft und hört man bestimmte Geläute im Westen, die sonst nicht vernehmbar sind, so gibt's Regenwetter. Glockenklang von Norden ist „frostig“: Bayerischer Heimatschutz 16, 44. Die Ober-Hilbersheimer Glocken heißen in Jugenheim die „Dreckglocken“, wahrscheinlich weil, wenn sie gehört werden, Regen im Anzuge ist: Hessische Blätter f. Volkskunde 10, 39. Andere Wettervoraussagen nach dem Gehör: Kück, Wetterglaube in d. Lüneburger Heide 119.

- ¹⁰²⁾ Niedersachsen 23, 49 (34). Gemeint sind Altenbeken, Benhausen, Marienloh.
- ¹⁰³⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 63 (140).
- ¹⁰⁴⁾ Mitteil. d. Ver. f. Geschichts- u. Altertumskunde zu Kahla und Roda VI, H. 2 (Kahla 1904).
- ¹⁰⁵⁾ *Valleyer* = Bürger von Vallendar. *Dähler* = Ehrenbreitsteiner.
- ¹⁰⁶⁾ Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 87; vgl. 89.
- ¹⁰⁷⁾ ZVfV. 15, 342, 343.
- ¹⁰⁸⁾ Am Ur-Quell 3, 318.
- ¹⁰⁹⁾ Bader 96.
- ¹¹⁰⁾ Müllenhoff, Schlesw.-Holst. Sagen 117.
- ¹¹¹⁾ Haas 24.
- ¹¹²⁾ Rochholz a. a. O. 63 (138).
- ¹¹³⁾ ZrwV. 8, 56.
- ¹¹⁴⁾ Und setzt auch wohl noch hinzu: „Un wenn he in de Büxen schitt.“
- ¹¹⁵⁾ Wrede, Rhein. Volkskunde² 108.
- ¹¹⁶⁾ Schweizer Volkskunde 3, 45.
- ¹¹⁷⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 62 (132).
- ¹¹⁸⁾ Schumann, Volks- u. Kinderreime a. Lübeck 70.
- ¹¹⁹⁾ Das deutsche Volkslied 21, 61.
- ¹²⁰⁾ Rochholz, Alemann. Kinderlied 61 f. Vgl. Schweizer Volkskunde 2, 30.
- ¹²¹⁾ „Se brummt as de Klock von Lund'n“ ist eine Redensart in Dithmarschen: ZVfV. 16, 310 (117).
- ¹²²⁾ ZVfV. 15, 342.
- ¹²³⁾ Ravensberger Blätter 12 (1912) 5.
- ¹²⁴⁾ Ebda.
- ¹²⁵⁾ Wrede, Rhein. Volksk.² 108.
- ¹²⁶⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 1, 28.
- ¹²⁷⁾ Niedersachsen 23, 49 (8). Andere Fassung: „Karl de Graute — Mangelus“: Heimatbl. d. Roten Erde 5, 85.

- 128) Ebda. 3, 333.
- 129) Soester Anzeiger v. 5. Novbr. 1921.
- 130) Heimatblätter f. d. Industriegebiet (Dortmund) 2 (1920) 188f.
- 131) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 332.
- 132) Niedersachsen 23, 49 (27).
- 133) Soester Anzeiger v. 5. 11. 1921.
- 134) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 15.
- 135) Ebda. 3, 18.
- 136) Schweizer Volksk. 4, 31 (Kt. Uri). Andere Fassung aus Altdorf: Ebda. 10, 47.
- 137) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 333. (Werring ist ein Bauernhof im Kirchspiel, Tollhues (Zollhaus) ein früheres Wirtshaus im benachbarten Albersloh, später der Gutshof Hellmann zwischen Rinkerode und Albersloh.)
- 138) Ebda.
- 139) Ebda. Andere Fassung aus Everswinkel: „In Bäms Goern sitt 'n Gausenest, Lörms de niemt ut“: Niedersachsen 23, 49 (18). In Liesborn läutete man Sonntags: „In Kösters Goern sitt 'n Gausenest. In usen Goern sitt auk en Nest“: Heimatbl. d. Roten Erde 3, 335. Und in Wiedenbrück: „In usen Goren sitt 'en Gausenest, In usen Goern sitt twein (drein usw.)“: Ebda. 3, 15.
- 140) Niedersachsen 19, 181. In Neuenheerse, Willebadessen, Delbrück heißt es: „De witte Gaus dat Egg verlaus; de grote Gant et weher fand“: Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84. Vgl. auch noch Niedersachsen 23, 49.
- 141) Mecklenburg 13, 27. Vgl. oben Anm. 54.
- 142) Niedersachsen 7, 258.
- 143) Aus dem Rheinlande berichtet aus: Derichweiler (Kr. Düren), Viersen, Inden (Kr. Jülich), Stotzheim (Kr. Rheinbach), Bechen (Kr. Wipperfürth). Für Westfalen vgl. Gladbecker Blätter 5, 95 (Horneburg). Heimatbl. d. Roten Erde 5, 85. Soester Anzeiger v. 5. 11. 21. Aus Lunden (Dithm.): ZVfV. 16, 310 (115). Aus Weida: ZVfV. 18, 24 (mit Melodie u. Literatur). In Mecklenburg vielfach: „Lütte grote Finger, mîn Dum, mîn Ellbagen“ (Wossidlo).
- 144) ZVfV. 9, 440.
- 145) Ebda. 15, 343.
- 146) Schumann, Volks- u. Kinderreime aus Lübeck 70.
- 147) Wrede, Rhein. Volkskunde² 107.
- 148) Gladbecker Blätter 5, 95.
- 149) Heimatbl. d. Roten Erde, 3, 334.
- 150) Niedersachsen 8, 48.
- 151) Heimatbl. d. Roten Erde 1, 28.
- 152) ZrwV. 2, 24.
- 153) Heimatbl. d. Roten Erde 5, 84.
- 154) ZVfV. 18, 24.
- 155) Volks- u. Kinderspiele a. Schleswig-Holstein 39.

XI. DIE GLOCKE IN ALLERLEI REDENSARTEN

- 1) „Schwank von dem Lügenberg“ v. 267. Sämtl. Fabeln und Schwänke, herausg. v. E. Goetze 1, 104.
- 2) Niedersachsen 18, 209.
- 3) Alpenburg, Deutsche Alpensag. 339.
- 4) ZrwV. 6, 281.
- 5) Mecklenburg 13 (1918) 28.
- 6) ZVfV. 8, 127.
- 7) Mensing, Schlesw.-Holst. Wörterbuch 3, 162f.
- 8) Vernaleken, Alpensagen 415.
- 9) Schönwerth, A. d. Oberpfalz 3, 273. Vgl. Heyl, Volkssag. a. Tirol 787 (136).
- 10) Mensing 3, 163.
- 11) Heimatblätter, Monatsschrift f. d. niederrhein.-westfäl. Land (Dortmund) 1 (1919/20), 71.
- 12) Dreizehn Fastnachtsspiele herausg. v. E. Goetze. Vgl. auch Grimms Märchen Nr. 107 (Reclam 2, 93) und Nr. 129 (ebda. 2, 178). Im Elsaß ist ein „Feldglockklüpfel“ so viel wie ein Galgenschwengel.
- 13) Sämtl. Fabeln u. Schwänke 3, herausg. v. E. Goetze und C. Drescher, Nr. 88. Eine obszöne Wendung enthält auch Daniel v. Soest, Gemeine Beichte 2061: „Des heb ich genomen den kleppel ut der klokken“ und V. 2064: „Mit ledern klokken wolde ick gern lüden.“
- 14) Mecklenburg 13, 28. „Eenen wat in'n Klockreem hängen“ heißt einem ein Geheimnis mitteilen. Der Rostocker Prediger Gryse sagt in der Laienbibel: „Ock dat sülwe nicht an den klokkenreep bynden unde allenthalbuen utlügen“ (Wossidlo). Vgl. auch Mensing 3, 163. Die Redensart „an die große Glocke hängen“ soll aus Krakau stammen (?): Walter 370.
- 15) Mensing 3, 164.
- 16) Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 46.
- 17) ZrwV. 2, 24.
- 18) Lyra Plattdeutsche Briefe (Osnabrück 1856) 113.
- 19) Heimatbl. d. Roten Erde (Münster) 3, 336.
- 20) Mecklenburg 13, 28.
- 21) ZrwV. 2, 24.
- 22) Heimatbl. d. Roten Erde 3, 19; vgl. 336.
- 23) Ebda. 3, 19.
- 24) Mensing 3, 164.
- 25) Bayerischer Heimatschutz 16, 46.
- 26) Ebda.
- 27) Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde 220.
- 28) Wossidlo, Meckl. Volksüberlief. 1, 51 (91). Vgl. auch 140 (489).

- ²⁹⁾ Zingerle, Sitten usw. d. Tiroler Volkes 274 (42).
³⁰⁾ Heimatbl. d. Roten Erde 3, 19.
³¹⁾ Pomm. Bl. 10, 46.
³²⁾ 1656. Schweriner Archiv-Akten Amt Goldberg (Wossidlo).
³³⁾ H. Sachs, Sämtliche Fabeln u. Schwänke, herausg. v. E. Goetze 1, 295, 563; 3, Nr. 17, 36, Nr. 21, 33, Nr. 90, 36.
³⁴⁾ Meister Johann Dietz, des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarbier, herausg. von E. Consentius, 258. Vgl. 288 (alle ... machten die Glocke über mir).
³⁵⁾ P. Herrmann im Programm von Torgau 1913, 85.
³⁶⁾ ZrwV. 18 (1921) 40.
³⁷⁾ Sämtl. Fabeln u. Schwänke 1, 50. S. aber Schmeller, Bayer. Wbch. 2, 60; 2. Ausg. 1, 929.
³⁸⁾ Hannoverland 1916, 179.
³⁹⁾ Mecklenburg 13 (1918) 28.
⁴⁰⁾ Bayerischer Heimatschutz 16 (1918) 46.
⁴¹⁾ ZVfV. 7, 284.
⁴²⁾ Waldheimat 1, 87.
⁴³⁾ Mein Himmelreich 127.

XII. ZU DEN GLOCKENSAGEN

- ¹⁾ ZVfV. 7, 270ff. Erdmann 14ff.
²⁾ S. oben IV. Anm. 12. Die Glocken sind 1. von den rechtmäßigen Eigentümern vergraben oder versenkt worden: ZVfV. 7, 272. Reiser, Sagen d. Allgäu 1, 407f. Rochholz, Schweizersag. 2, 382. Voges, Sagen usw. aus d. Lande Braunschweig 224ff. Kühnau, Schles. Sag. 3, 550ff. Hessische Blätter f. Volksk. 11, 5. Aus dem Elsaß bringen die Berichte folgende Sagen: Mönche in Jungweiler (Kr. Zabern, Unter-Elsaß) vergraben ihr silbernes Glöckchen neben dem Kloster. Niemand kennt den Ort, aber man hört noch in stillen Nächten seine Stimme. — Im „Glockenbach“ am Rottgraben soll im 30jährigen Kriege eine Glocke versenkt worden sein (Geudertheim, Kr. Straßburg, Unter-Elsaß). — In Oltingen (Kr. Altkirch, Ober-Elsaß) wurde die „alte Glocke“ während des Schwedenkrieges mit andern Glocken in einem Wiesengrund neben der alten Kirche (sog. „Glockenlöcher“) begraben und später wieder ausgegraben. Die andern hat man nicht wiedergefunden. — Als die Schweden nach Avolsheim (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) kamen, fragten sie vor dem Dompeter einen vorübergehenden Bürger, ob in dem Turm auch Glocken aufgehängt wären. Der antwortet: „Ja, Glocken sind wohl da, aber man will euch damit narren; sie sind aus Leder gemacht.“ Die Schweden zogen daraufhin ab. Um aber auch für die Zukunft sicher zu sein, wurde die größte und schönste Glocke im „Gartenfeld“ begraben. Dort liegt sie noch, aber kein Mensch weiß, wo sich dies Gartenfeld befindet.

— Während der französischen Revolution wurden die Glocken in Blen (Kr. Molsheim, Unter-Elsaß) von dem Revolutionär Bailly vom Turm geworfen, um abtransportiert zu werden. Die Einwohner vergruben sie aber. Die Stelle heißt noch jetzt „le trou des cloches“. Nachdem die Ruhe wiederhergestellt war, wurden sie neu gegossen. — Aus der Pfalz wird berichtet, daß im 30jährigen Kriege die Glocken von Taleischweiler (Amt Pirmasens) im „Pfuhl“ auf dem Rübenberg nördlich des Dorfes versenkt worden seien. — 2. Die Glocken werden von den Räubern vergraben oder versenkt: ZVfV. 7, 272; 14, 426. Meiche, Sagenbuch d. Königreichs Sachsen 677. Lüpkes, Ostfriesische Volksk. 245. Haas 31. In Elcherath (Rheinl.) soll eine Glocke sein, die während der Kriegszeit im „Bontsendel“, einer sumpfigen Niederung in der Nähe des Dorfes, vom flüchtenden Feind vergraben und später von wühlenden Schweinen bloßgelegt wurde. Die Glocke von Großenwieden bei Rinteln soll in einen Kolk (Kump), den sog. „Glockenteich“, von feindlichen Kriegsvölkern versenkt worden sein. — 3. Die Glocken versinken während der Entführung: ZVfV. 7, 270f. Lüpkes, Ostfries. Volksk. 245. Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 1, 294; 2, 134; 3, 286. Kriegsvölker im 30jährigen Kriege wollen eine Glocke von Tolk bei Schleswig nach Struxdorf verkaufen. Unterwegs bricht das Eis auf dem Rabenholzer See, und die Glocke versinkt. Ihr Klingen wird noch manchmal gehört. Feinde wollen die Glocken zu Garwitz (Meckl.-Schwerin) fortschaffen. Pferde können das nicht, man muß erst Kühe vorspannen. Bei der Fahrt über die gefrorene Elde bricht der Wagen ein und versinkt. Die Glocken läuten noch manchmal, wenn in Garwitz das Himmelfahrtsfest eingeläutet wird. Die Hirtenknaben legen dann ihr Ohr auf die Erde und sind sicher, die Töne zu hören. Seit jener Zeit wächst am Hühnerberg eine sonst hier nicht gefundene, blaue, glockengleiche Blume (Küchenschelle).

- ³⁾ ZVfV. 7, 117f., 17, 99 (6). Schönwerth, A. d. Oberpfalz 2, 177. Beim Brande des Kirchturms in Kumilsko (Kr. Johannsburg, Ostpr.) i. J. 1849 schmolzen die Glocken, und das Metall floß in den am Fuße des Turmes gelegenen See. Dort ist in stillen Sommernächten noch ihr Läuten zu hören.
- ⁴⁾ Knoop, Sag. a. Posen 43 (7).
- ⁵⁾ Zingerle, Sag. a. Tirol 260. Voges, Braunschweig 211, 212. ZVfV. 7, 117.
- ⁶⁾ Knoop, Sag. a. Posen 251 (7).
- ⁷⁾ ZVfV. 7, 117. Bechstein, Fränkischer Sagenschatz 1, 220f. Nork, Sitten 1, 371. ZrwV. 3, 291. Afzelius, Volkssag. a. Schweden 3, 210. Bienemann, Livländ. Sagenbuch Nr. 152. Mailly, Sag. a. Friaul 71. Sébillot 1, 245, 311; 2, 212, 359f., 449ff.
- ⁸⁾ ZVfV. 7, 117f. Voges 212f. Schell, Bergische Sagen 357. ZrwV. 12, 192 (und an Dreikönigen). Zaunert, Rheinlandsagen 1, 118. Strackerjan, Aberggl. a. Oldenburg 2, 330, 401. Bahlmann, Sag. a. Tecklenburg 61.

Ravensberger Blätter 6, 37. Bertsch, Weltanschauung, Volkssage u. Volksbrauch 272, 274. Nork, Sitten 1, 362, 373, 375. Sepp, D. Relig. d. alten Deutschen 123. Knoop, Sag. a. Posen 27 (11), 257. Zingerle, Sag. a. Tirol 100 (157). Sébillot 1, 428; 2, 359f., 449ff. De Cock, Volkssage, Volksgeloof usw. 140ff. Aus den Berichten: Im Talgrunde von Hompesch (Kr. Jülich, Rheinl.) soll ein Dorf mit Kirche wegen der Schlechtigkeit der Bewohner versunken sein. Aus dem Sumpfloch hört man Weihnachten „de klokke bumpe un dumpe“. — In Süchteln (Kr. Kempen) geht die Sage von einer versunkenen Glocke „enn Johannes Dael“, deren Schall während der Weihnachtszeit noch gehört werde. — In der Weihnachtsmesse hört man die Glocken am Bruch (Sumpf) läuten (Bechen, Kr. Wipperfürth), und in der Christnacht klingt aus der Tiefe des Brunnens der Burg Wernerseck (Plaidt, Kr. Mayen) das silberne Glöckchen, das einst vor den Feinden dort hinein geworfen war.

- 9) ZVfV. 7, 127. Nork, Sitten 1, 362. Mecklenburg 13 (1918) 17. Müllenhoff, Schlesw.-Holst. Sagen 118. Knoop, Sagen a. Posen 136.
- 10) ZVfV. 7, 118. Bertsch 275. Heckscher, Volkskunde d. german. Kulturkreises 361 (185). Sepp, Religion 123. Haas 14. Mecklenburg 13 (1918) 17. Graffunder, Beilage z. 22. Jahresber. des kgl. Prinz Heinrichs-Gymnasiums, Berlin 1912, 23 (im Scharmützelsee). Kühnau, Schles. Sag. 3, 539f. Knoop, Sag. a. Posen 30 (2), 31 (4). Rogasener Familienblatt 3, 59, 84; 4, 33. Freudenthal, Heidefahrten 4, 116 (Hanstedt in d. Lüneburger Heide). Sébillot 2, 451. Eine silberne Glocke klingt in der Johannisnacht in einem Baume auf dem Donnersberg in Danneborth (Meckl.-Schwerin, Wossidlo).
- 11) Kühnau, Schles. Sag. 3, 553.
- 12) Curtze, Waldeck 234.
- 13) ZVfV. 7, 127. Knoop, Posen 259. Mecklenburg 13 (1916) 17. Aus dem schwarzen See bei Güstrow steigen am Stillfreitag mittags Glockenklänge herauf.
- 14) ZVfV. 7, 118; 20, 256. Müller, Siebenbürgische Sagen 77. Revue des tradit. pop. 10 (1895) 311 (Ukraine). Wer sich in Gressenich an einer bestimmten Stelle am Ostermorgen mit dem Ohr auf den Boden legte, konnte die Osterlocken vom Vatikan in Rom hören: Zauert, Rheinlandsagen 1, 118.
- 15) Curtze, Waldeck 234. In Garwitz (Meckl.-Schwerin): S. oben Anm. 2 am Schlusse.
- 16) Curtze 234 (4). Bertsch 274. Schambach-Müller, Niedersächs. Volkssag. 16.
- 17) ZVfV. 7, 118. Nork, Sitten 1, 369. Knoop, Posen 24 (5). Rogasener Familienblatt 4, 11. — In der Gemarkung Egelsee (Teutschneureut, Kr. Karlsruhe) kommt eine dort versenkte Glocke jeden Pfingstsonntag früh an die Oberfläche und glänzt wie Gold.

- 18) Früher hörten die Hirten während der Prozession die Glocken von Nunkirchen (Kr. Merzig) unter dem Boden läuten.
- 19) Lady Wilde, *Ancient cures etc. of Ireland* 55 (alle 7 Jahre).
- 20) Strackerjan 1, 133.
- 21) Sébillot 2, 396, 451.
- 22) ZVfV. 7, 117. Sébillot 2, 360f.
- 23) ZVfV. 7, 127 (Feuersgefahr). Mailly, *Sag. a. Friaul* 73. Sébillot 2, 451f.
- 24) *Ges. Schriften*, herausg. v. L. Schücking 1, 63 (Die Verbannten), 84 (Die Jagd), 128 (Das öde Haus).
- 25) *Sauerländischer Gebirgsbote* 24 (1916) 102. Vgl. auch *Mein Heimatland (Karlsruhe)* 4, 33f.
- 26) Günther, *Einführung in die Tropenwelt* 108. Ähnlich Laubfrösche am Rio Acará im Staate Pará: *Globus* 86, 315. Am Tafelberg (Kapland): *Ebda.* 90, 43. In einem Liede des Rigveda wird der Ton des Papageis im Walde mit dem Läuten von Glöcklein verglichen: Meyer, *Mythol. d. Germanen* 192. Die Schallente (*Anas clangula*) hat ihren Namen davon, daß ihr Ton bei schwachem Winde auffallend an das Gebimmel eines Glockenspiels erinnert: ZVfV. 7, 181, Anm. 2.
- 27) *Im Herzen von Asien* 2, 292.
- 28) Wolf, *Niederl. Sagen* 666. Auch die Glocke des Kirchturms zu Bogschütz wird bei einem schweren Gewitter vom Sturm in die Erde getrieben: Kühnau, *Schles. Sag.* 3, 541. Vgl. auch Bertsch, *Weltanschauung usw.* 263f., 272. Laistner, *Nebelsagen* 173.
- 29) ZVfV. 7, 272f. Freudenthal, *Heidefahrten* 4, 116 (Hanstedt, Lüneb. Heide).
- 30) Müller, *Siebenbürg. Sagen* 76 (111).
- 31) Schramek, *D. Böhmerwaldbauer* 250, 259.
- 32) Pollinger, *A. Landshut* 130.
- 33) ZVfV. 7, 114. Whitcombe, *Bygone days etc.* 200. Courtney, *Cornish feasts and folklore* 107. Sébillot 2, 67. Vielbesungen ist das Geläut der Glocken von Arkona, Vineta und Julin: Haas 9. In seinem Gedichte „Min Vaterland“ (im „Quickborn“, *Ges. Werke* 1, 214) sagt Klaus Groth: „Un klingt dat deep as Klocken dorher, as Klocken dorher: Hör to, denn brust das Haf!“
- 34) *Kölnische Zeitung* 1897, Nr. 1012. *Niedersachsen* 33, 249f., 305f., 333. *Globus* 71, 296; vgl. 333f. *Gaea* 33 (1897), 215ff., 279ff., 332ff., 464ff.
- 35) *Gruppe, Griech. Mythologie (Handbuch d. Altertumswiss. V, 2)*, 75, Anm. 1
- 36) *Bayerische Hefte f. Volkskunde* 6 (1919) 118.
- 37) *Schweizer Volkskunde* 8 (1928) 36. Der Pillersee hat davon seinen Namen: *Alpenburg, Mythen usw. Tirols* 231f. Vgl. auch 211.
- 38) *Russisch-Central-Asien, deutsch v. Wobeser*, 68.

- ³⁹⁾ Durch Asiens Wüsten 1, 62. — Am See von Taroba hören die Landleute in stillen Nächten leise Töne von Trommeln und Trompeten, und alte Leute erzählen, daß man in einem trockenen Jahr, als das Wasser tief fiel, goldene Zimmer eines Feentempels in der Tiefe glitzern sah: Crooke, Popular religion and folklore of Northern India 32.
- ⁴⁰⁾ Im Herzen von Asien 1, 166.
- ⁴¹⁾ Mailly, Sagen a. Friaul 73.
- ⁴²⁾ Lübecker General-Anzeiger v. 15. 1. 96.
- ⁴³⁾ ZVfV. 7, 126f. Kölnische Zeitung v. 8. 6. 1902.
- ⁴⁴⁾ ZVfV. 7, 114f. Knoop, Sag. a. Posen 34, 47, 242. Engelen u. Lahn, Volksmund in d. Mark Brandenburg 16, Anm. 6. Sébillot 2, 359, 449ff.
- ⁴⁵⁾ Die Wirkung des vom Felsen zurückgeworfenen Glockengeläutes schildert Caminada, D. Bündner Glocken 42: Dem Dorfe Vrin im Lugnezer Tal gegenüber „jenseits des Vrinerrheins startt eine fast nackte Felswand gewaltiger Ausdehnung in die Höhe und Breite, — es ist der massive Riesenunterbau des Pizault (3126 m). Hier widerhallt das harmonische Glockengeläute so ergreifend wunderbar, daß man besonders am Abend unwillkürlich hinüberblickt, ob die Felsenfluh sich geöffnet habe und daraus die berausenden Akkorde eines Feenreiches hervorströmen würden.“
- ⁴⁶⁾ Bienemann, Livländ. Sagenbuch 17, 114. Vgl. oben Anm. 2 am Schlusse (beim Einläuten des Himmelfahrtfestes). Auch in Westfalen im Tal der Medebach oberhalb Bruchhausen (Kr. Brilon) ist eine Stelle, wenn man da am Samstagnachmittag das Ohr auf die Erde legt, hört man Glocken läuten: Rütger, Geschichtl. Heimatkunde des Kreises Brilon 265.
- ⁴⁷⁾ Voges, Sagen a. d. Lande Braunschweig 215. Das Stöhnen eines in den Sumpf bei Dreierwalde gebannten Gespenstes kann man hören, wenn man um Mitternacht mit verhaltenem Atem vorbeigeht: Bahlmann, Volkssag. a. d. Kreisen Tecklenburg und Iburg 36.
- ⁴⁸⁾ ZVfV. 7, 115f. Bertsch, Weltanschauung 273. Sébillot 2, 454.
- ⁴⁹⁾ ZVfV. 7, 113f. Sébillot 2, 359. Im Kr. Bitburg (Rheinl.) wird an einzelnen Orten erzählt, daß die französischen Blusenmänner in einen Wasserwirbel in der Nähe des Ortes eine Glocke versenkt hätten.
- ⁵⁰⁾ Schell, Bergische Sagen 538. Nach einer japanischen Sage versank ein von Räubern entworfener großer Kessel in einem Flusse und bildete den „Kesselpfuhl“: Brauns, Japanische Märchen u. Sagen 350f.
- ⁵¹⁾ Niedersachsen 19, 432. *Klockenpohl* heißt ein früherer Teich bei der Kirche in Trittau (Stormarn): Mensing, Schlesw.-Holst. Wbch. 3, 164.
- ⁵²⁾ ZVfV. 7, 115, Anm. 2. Voges, Sag. a. Braunschweig 207f., 209f., 224, 226.
- ⁵³⁾ Mecklenburg 13 (1918) 16. ZrwV. 10, 116.
- ⁵⁴⁾ Mecklenburg 10, 28f., 13, 16.
- ⁵⁵⁾ Viele Beispiele: ZVfV. 7, 120. Die folgenden Anmerkungen bringen noch einige Nachträge.

- 56) Lütolf, Sagen usw. a. d. fünf Orten Lucern usw. 287. Knoop, Posen 258, 259. Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 3, 29. Eisen-Erkes, Estnische Mythol. 79.
- 57) Blätter f. pommersche Volksk. 2, 69 (Flötenspiel am Johannistage). Lady Wilde, Ancient legends etc. of Ireland 237, 248 (und Gelächter).
- 58) Knoop, Posen 26 (10), 260 (6). v. Andrian, D. Höhencultus 315 (im Elbrus).
- 59) Hessische Blätter f. Volksk. 16 (1917) 16, 24. Bindewald, Oberhess. Sagenbuch 28, 29. Blätter f. pommersche Volksk. 2, 68.
- 60) Knoop, Posen 27. Jahrb. f. d. Landeskunde d. Herzogtümer Schlesw.-Holst. u. Lauenburg 4 (1861) 150.
- 61) Pfister, Sag. a. Hessen u. Nassau 88. Sébillot 2, 452.
- 62) Bügener, Münsterländ. Grenzlandsagen 85.
- 63) Bienemann, Livländ. Sagenbuch 65. Kuhn, Westfäl. Sag. 1, 186.
- 64) ZVfV. 7, 275ff. Erdmann 56ff. Schöppner, Sagenbuch d. bayer. Lande 2, 273, 409; 3, 157, 179. Rochholz, Alemann. Kinderlied 61; vgl. 65. Hessische Blätter f. Volksk. 8, 14f. Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 50, 102, 149, 224, 247, 288. Voges, Sag. a. d. Lande Braunschweig 230. Engeliu u. Lahn, Volksmund in d. Mark Brandenburg 16. Pfister, Sag. a. Hessen 87. Sepp, Relig. d. alten Deutschen 122ff. Kühnau, Schles. Sagen 3, 534, 536ff., 542ff., 551. Meiche, Sagenbuch d. Königreichs Sachsen 677, 679, 680, 681. Müller, Siebenbürg. Sagen 77ff., 96f. Haas 24. Aus Mecklenburg scheint nur ein Beispiel aufgezeichnet zu sein: Bartsch, Meckl. Sag. 1, 374.
- 65) Meiche 679 (842).
- 66) Ebda. 681 (845).
- 67) Kühnau 3, 542f.
- 68) Engeliu u. Lahn 16 (Ebel = ein Einwohner in Blankensee, wo die Sage spielt).
- 69) Lynker, Hess. Sag. 145. — Die durch ein großes Schwein auf der Grenze zwischen Heddesdorf und Niederbieber (Rheinl.) aufgewühlte Glocke soll der Hirte, namens Apmann, freigelegt haben.
- 70) Schöppner 3, 158.
- 71) Köhler, Voigtland 605. Vgl. Meiche 678f.
- 72) Bechstein 1, 288.
- 73) Kühnau 3, 548. Müller, Siebenb. Sagen 79. Eine kleine Glocke soll am Inkelsberg (Hessen-Nassau) vom Sauhirten gefunden worden sein.
- 74) Kühnau 3, 544, 546, 547.
- 75) Ebda. 3, 537, 538.
- 76) Meiche 680. Vgl. Schulenburg, Wendisches Volkstum 7.
- 77) Schöppner 3, 158.
- 78) Schulenburg, Wendische Volkssagen 291.

- 79) Müller, Siebenbürg. Sagen 78.
- 80) Ebda. 79; vgl. 77. Wolf, Beitr. z. deutschen Mythol 2, 294.
- 81) Zingerle, Sagen a. Tirol 119 (189).
- 82) Mein Heimatland (Badische Blätter f. Volkskunde) 9 (1922) 11. Weiteres: ZVfV. 7, 277.
- 83) Panzer, Beitr. z. deutschen Mythol. 2, 418.
- 84) Otte 171.
- 85) Bartsch 1, 360. Müller, Siebenbürg. Sag. 96 (Kessel mit Schatz).
- 86) Schulenburg, Wendisches Volkstum 3.
- 87) Kuhn, Westf. Sag. 1, 302. Ranke, D. deutschen Volksagen 125 (Braunschweig).
- 88) ZrwV. 6, 26.
- 89) Groeteken, D. Sagen d. Sauerlandes² 83f.
- 90) Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 76 (26).
- 91) ZVfV. 7, 276. Bertsch, Weltanschauung usw. 265f.
- 92) Zingerle, Sagen a. Tirol 117. Alpenburg, Deutsche Alpensagen 354f. Wolf, Beitr. 2, 295 (zwei Stiere). Eisel, Sagenbuch d. Voigtlandes 303 (Ochse und Sau).
- 93) Vernaleken, Alpensagen 76, 315f. Herzog, Schweizertagen 2, 58. Schweiz. Archiv f. Volkskunde 3, 180. ZVfV. 7, 278. Rochholz, Alemann. Kinderlied 64. Sepp, Relig. d. alten Deutschen 123.
- 94) Wolf, Beitr. 2, 295.
- 95) ZVfV. 7, 277.
- 96) Waldmann, Progr. v. Heiligenstadt 1864, 22f.
- 97) Grässe, Sagenbuch d. preuß. Staates 1, 457.
- 98) Um den Streit um die auf der Grenze zwischen Heddesdorf und Niederbieber (b. Neuwied, Rheinl.) ausgewählte Glocke zu schlichten, wird ein junger Ochse vorgespannt, der sie nach Heddesdorf zieht.
- 99) Jahn, Pommersche Volkssag. 209f.
- 100) Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 50.
- 101) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 211f.
- 102) ZVfV. 7, 277f. Bechstein 1, 288. Auch die Glocken in Harle (Diöz. Fritzlar-Melsungen) und in Renda (Bez. Kassel) sind von einem blinden Pferde an ihren jetzigen Ort gezogen worden, weil man sich über ihren Besitz nicht einigen konnte.
- 103) Meiche 678.
- 104) ZVfV. 7, 277.
- 105) Kühnau 3, 547.
- 106) Kuhn, Märk. Sag. 108. Engelen u. Lahn 16.
- 107) Witzschel, Sag. a. Thüringen 2, 59.
- 108) Eisel, Sagenbuch d. Voigtlandes 303.
- 109) Tettau u. Temme, Volkssag. Ostpreußens 227.

- ¹¹⁰⁾ Schulenburg, Wend. Volkssag. 291.
¹¹¹⁾ Kühnau 3, 537. Nach anderer Fassung: „Borg grub, Sau fand“:
 Ebda. 3, 538.
¹¹²⁾ Ebda. 3, 546. Eine andere Sage läßt die Glocke „Sauwüdelburg“ läuten
 und erklärt das als Ort der Herkunft: Ebda. 3, 547.
¹¹³⁾ Ebda. 3, 543f.
¹¹⁴⁾ Kuhn, Märk. Sag. 12.
¹¹⁵⁾ Jahn, Volkssag. a. Pommern 210.
¹¹⁶⁾ Meiche 680 (844).
¹¹⁷⁾ Müller, Siebenbürg. Sag. 78 (114).
¹¹⁸⁾ Ebda. 97 (152).
¹¹⁹⁾ Köhler, Sagenb. d. Voigtlandes 605. Meiche 677 (837). In Jahnsgrün hat
 man den Vers:

„Gahnsgrī is üner goange,
 Gahnsgrī is verschwunden,
 A wilde Sau hot ä Glock ausgegrob'n,
 Ä Bettelma hot s' gefunden“:

Meiche 679.

- ¹²⁰⁾ Bechstein, Sagenschatz d. Frankenlandes 1, 289.
¹²¹⁾ Zu Otrang bei Fließem stand früher eine römische Jagdvilla. Dort soll die
 jetzt noch vorhandene Glocke gefunden worden sein. Sie ist ohne jede Auf-
 schrift. Wahrscheinlich stammt sie aus einer Klosterkirche der Abtei
 Prüm, die etwa 20 Minuten von Fließem an der Kyll stand und zwischen
 1770—80 abgebrochen wurde. Von dieser Kirche kamen alle noch brauch-
 baren Sachen in die Pfarrkirche Fließem, so wohl auch diese sagenhafte
 Glocke (Pfarrer Jürgens in Fließem).
¹²²⁾ Panzer, Beitr. 2, 419.
¹²³⁾ Schambach-Müller, Niedersächs. Volkssag. 56.
¹²⁴⁾ Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch 212. Der Vers ist auch sonst in
 Hessen verbreitet. Die Glocke in Ober-Ursel läutet:
 „Hätt mich Säu-Reusel (= Rüssel) net herausgewühlt,
 hätt ich im Urseler Turm net geläut.“
 Die aus dem früheren Orte Feldkrucken bei Elpenrod (Kr. Alsfeld) von
 einer wilden Sau ausgewählte Glocke sagt:
 „Hett mich die wel Sau nid gefunne,
 Wār ich ned nöch Owen-Ume (= Ober-Ohmen) gekome.“
 Die Glocke zu Ilbenstadt (Kr. Friedberg) ruft:
 „Säurüssel hott mich gefuonne;
 hätt mich Säurüssel näit gefuonne,
 wir ich näit irns Kluster komme.“
 Nach einem andern Bericht sollen die Assenheimer, deren Ansprüche auf
 die Glocke ohne Erfolg blieben, sich mit den Spottversen gerächt haben:

„Susann Säuräussel!

Hätt mich der Säuräussel näit gefonne,

Wär ich näit ins Imschter (= Ilbenstädter) Kloster komme.“

- ¹²⁵⁾ Meiche 678 (839). Nur eine Sage ist es, daß eine von den Glocken der Kirche zu Niederlungwitz mit der Inschrift „Rottlich ist mein Vaterland, ein Wildschwein hat mich umgewandt“ einst dem Dorfe Rottlich (Rottlof, Rottelsdorf) bei Lobsdorf (Amtsh. Glauchau) angehört habe. Der „Kirchberg“, ein mitten im Walde sich erhebender Hügel, hat vielleicht einst die Kirche des verwüsteten Ortes getragen: G. Dost: *Schönburg. Geschichtsblätter* 1 (1914/15) 203.
- ¹²⁶⁾ ZVfV. 7, 279 f.
- ¹²⁷⁾ Ebda. 7, 121.
- ¹²⁸⁾ Ebda. 7, 280. Hess. Blätter f. Volksk. 21 (1922) 55. Kühnau, Schles. Sag. 3, 552 f. Zingerle, Sag. a. Tirol 250 (447).
- ¹²⁹⁾ ZVfV. 7, 123 ff., 271 f., 277. Dazu: Haas, Rügensch. Sag. u. Märchen³ 137, 139, 141. Ders., Glockensagen 15, 16, 17, 22. Mecklenburg 13 (1918) 19 f. Engeli u. Lahn, Volksmund d. Mark Brandenburg 1, 59 f. Wolf, Beitr. 2, 296 f. Einige Beispiele liefern auch die Berichte. Von der Glocke zu Uhrsleben ist schon am Schlusse des vorigen Abschnittes die Rede gewesen. Eine Glocke in Lichtenhagen (Meckl.-Schw.), die am Johannismittag aus einem Teich emporstieg, hat ein gänsehütendes Mädchen durch ein zufällig daraufgelegtes Strickzeug gebannt. (Anders Bartsch, Meckl. Sag. 1, 383 (525)). Im „Schwarzen See“ in der Schlemminer Forst ist in alten Zeiten eine Glocke aus dem Wasser gestiegen und hat am Ufer gestanden. Ein Bauer hat seinen Fußlappen darauf gelegt; da ist sie stehen geblieben und nachher in die Kirche zu Moisall (Meckl.-Schwerin) gebracht worden. Öfters kann nur eine Jungfrau die geheimnisvoll erschienenen Glocken mit einem Bande oder mit ihren Haaren fesseln und in Bewegung setzen: ZVfV. 8, 32 f. Die große Glocke zu Schwaz in Tirol vermag nach ihrer Taufe nur die hl. Jungfrau selbst in den Turm zu ziehen, nachdem sie ein rosenfarbenes Band an sie geknüpft hat: Alpenburg, Deutsche Alpensag. 92. Andere Gestalt wieder hat die Besitzergreifung in Sagen angenommen, in denen eine Hexe oder sonst jemand einen Faden um eine Glocke schlingt, deren Verkauf von den Besitzern abgeschlagen worden ist. Gewöhnlich springt dann die Glocke: Schell, Neue bergische Sagen 85. Rochholz, Schweiz. Sag. a. d. Aargau 2, 275 f. Müller, Siebenbürg. Sagen 80 (121). Vgl. auch Zingerle, Sag. a. Tirol 339 (588). Aus Grubenhagen (Meckl.-Schwerin) wird folgende Sage berichtet: Schon in alten Zeiten waren die dortigen Glocken sehr klangvoll. Ihr Ton reichte bei günstigem Winde bis zum Petridamm in Rostock. Davon hörte der Herzog in Schwerin. Er sagte seinen Besuch in Grubenhagen an, um die Glocken dort zu hören und um sie, so vermutete man, wenn sie ihm gefielen, nach Schwerin zu überführen.

Aber die Grubenhäger wollten ihre schönen Glocken nicht missen. Als nun der Herzog kam, umhüllten sie sie mit nassen, leinenen Tüchern. Dadurch wurde ihr Klang gedämpft. Als nun der Herzog diese dumpfen Glocken hörte, meinte er, er habe in Schwerin bessere. So behielten die Grubenhäger ihre schönen Glocken (Pastor Hoyer in Grubenhagen).

- ¹³⁰⁾ ZVfV. 7, 118ff., 275, 283, 284. Wolf, Beitr. 2, 294ff. Haas 21 f.
- ¹³¹⁾ ZVfV. 7, 129, Anm. 1. Knoop, Posen 248 f.
- ¹³²⁾ ZVfV. 7, 125. Knoop, Posen 26, 42. Blätter f. pommersche Volkskunde 2, 119 (57).
- ¹³³⁾ Knoop, Posen 249. Vgl. die Sage vom Weißjungfrauen- oder Glockenbrunnen: Schönwerth, A. d. Oberpfalz 2, 229.
- ¹³⁴⁾ ZVfV. 7, 122. Engelen u. Lahn, Volksmund 16; vgl. 74. Knoop, Volks-sag. a. d. östl. Hinterpommern 136. Wolf, Beitr. 2, 295. Haas 30.
- ¹³⁵⁾ ZVfV. 7, 122, 125. Witzschel, Sag. a. Thüringen 2, 62.
- ¹³⁶⁾ ZVfV. 7, 285.
- ¹³⁷⁾ Ebda. 7, 285f., wo auch Beispiele für den Vergleich des Glockentones mit den Stimmen anderer Tiere. Die Glocken von Chabris nannte man *les chiens de saint Phalier*: Sébillot 4, 144.
- ¹³⁸⁾ ZVfV. 7, 367. S. oben VII, 2, Anm. 58, 59.
- ¹³⁹⁾ Hwbch 2, 558.
- ¹⁴⁰⁾ ZVfV. 7, 120, Anm. 1; 129, Anm. 2.
- ¹⁴¹⁾ Schell, Berg. Sagen 443, 470, 543, 552. Bergischer Kalender 1925, 130, 187.
- ¹⁴²⁾ Schweizer Volkskunde 16 (1926), 25ff.
- ¹⁴³⁾ Kühnau, Schles. Sagen 3, 553 (1960).



VERZEICHNIS DER STICHWÖRTER

- Abendläuten 33, 34, 50ff., 139
 Aberglaube 6f., 88f., 91f., 108, 109f.
 Ablieferung d. Glocken 132f.
 Agla (Feuersegen) 85
 Allerheiligen 118
 Allerseelen 169
 Allerseelengeläute 59, 118ff.
 Alphabet auf Glocken 8
 Anam 213
 Andreastag 50
 Angelsachsen 42
 Anna Susanna 22
 St. Anton b. Idria 59
 Antoniglocke 80, 83
 Antoniter 33
 Antonius hl. 194
 Antoniusfeuer 41
 Antoniusglöckchen 93
 Antoniuskreuz 184
 Apostelglocken 189
 Appel 24
 Arme Seelen 52
 Armesünderglocke 19, 70, 101, 129,
 130, 217
 Ath (Belgien) 119
 Athen 73
 Bäckerlocke 19, 58
 Backläuten 126
 Backspielen 126
 Bannen der Glocke 175, 178, 237
 Bauernglocke 19, 124, 125
baunen 121
 Beauce 88
bêcher 97
 Beierleiche 214
 Beirmester 64
beiern 60ff., 204, 214
 Béléan 31
 Belfredus 124
 Belgien 118f., 198
 Bemalte Glocken 8, 185
 Bembam 106
 Benedictusschelle 93
 Benno hl. 84
 Betglocke 35, 45ff.
 Bierbrot 111f.
 Bierglocke 126
 Bilwisschnitter 34, 50
 Birnbaum (Posen) 124
 Bleichermädchen 52, 127, 192
 Bleikoob 23
 Blutglocke 37
 Böhmen 44
 Böhmischer Wind 226
 Bohnenlegen 36
 Bösen, die sieben — 107
 Bourdon 187, 222
 Bozen 3
branden 96
 Brautglocke 90
 Bretagne 56, 71, 118, 209, 211
 Brothammer 49
 Buddhisten 215
 Bukowina 42
bunt läuten 60, 75, 77, 207
 Bürgerglocke 19, 124, 126, 214
Campanator 106
 Chabris 238
 Chameau-Geläute 97
 Chapelle de la Bosse b. Bémont 31
 China 186, 215
 Christnacht s. Weihnachten
 Clinsa 188
 Columbien 86

- Cornelius hl. 158
 Cornwall 100.
 Côtes-du-Nord 88
cursores 56
 Cyriaksglöcklein 41
 Dajaken a. Borneo 93
 Dieb 130f., 205
 Diebstahl der Glocken 155
 Diebszauber 221
 Diemelland 94
 Dijon 187
 Donatus hl. 210
 Donatusglocken 84
 Donatusschellen 80
 Donner 170
 Donnerhocke 82, 86
 Donnerstagsläuten 55
 Dreckglocken 226
 Dreikönige hl. 40, 85
 Edigna sel. 180
 Egerland 47
eignen 117
 Elisabeth hl. 37f.
 Emmaus, nach — gehen 76
 England 187
 Englischer Gruß 45, 46, 51
 Entführung der Glocken 27f.
 Ernte 39
 Ertrunkene 215
 Esch a. Alzette 119
 Evangelisten 8
 Evangeliumläuten 40
 Eweringen (Luxemburg) 118
 Fastenläuten 40, 206
 Feierabendläuten 51
 Feldglockklüpfel 228
 Festgeläute 59ff.
 Feuerglocke 120ff., 209
 Feuerhammer 123
 Feuerhorn 123
 Fillan hl. 42
 Finnland 195
 Flachs 36, 75, 77, 159
 Flurgänge 36f.
 Frankreich 56, 193, 194
 Freikugeln 43
 Freitagsläuten 55
 Friaul 119
 Fronleichnamstag 61, 65, 77, 169
 Frösche 169f., 232
 Gebetsläuten 45ff.
 Geisterscheuche 16, 32ff., 54, 67, 68,
 73, 78ff., 93, 108, 123, 130, 179,
 180, 199, 202f.
 Gemeindeglocke 124ff.
 Gent 21, 122
 St. Georgstag 34
Glockebôz 188
 Glocke ladet zum Gottesdienste 139f.
 „ und Schatz 178f.
 „ vertreibt Geister. S. Geister-
 scheuche
 Glocken an der Kleidung 33
 Glockengießer 1f.
 Glocken läuten in der Erde 168ff., 231
 „ „ im Wasser 168ff., 230
 „ „ von selbst 31f., 117f.,
 124
 Glocken vergraben oder versenkt
 229f.
 Glockenlöcher 1, 172f.
 Glockenschall 43, 44
 Glockenschmiere 44, 45, 69, 75, 100
 Glockenseil s. Glockenstrang
 Glockenspeise 1ff., 119
 Glockensprache 12, 62f., 64, 74, 90,
 91, 110ff., 123, 134ff., 176ff.
 Glockenstrang 44f., 88, 89, 92, 118, 164
 Glockenton 115f., 238
 Glockenwasser 42
 Glorialäuten 40, 70f., 73
 Gold in Glocken 4f.
 Große Oster 24, 54
 Gründonnerstag 19, 36, 70, 169, 207

- Guingamp 130
 Guß der Glocke 1ff., 173
 Haarband 175
 Haarlem 188
 Hahn 54, 180, 203, 218
 Hahnkrähen 173, 202f.
 Hakenkreuz 184
 Halligen 53
 Hals (der Glocke) abläuten 206
 Hansestädte 130
 Has, dem — läuten 75
 Haselberg (Böhmen) 139
hebdomadarius 51
 Heilige 158f.
 Heiliwoogläuten 205
 Heimatliebe d. Glocken 26
 Helgoland 42
 Heuschrecke 210
 Hexen 79ff., 179, 208
 Hillebille 109, 221
 Himmelfahrtstag 36, 37, 59, 74, 77,
 169, 230, 233
 Himmelsglocke 168
 Hirte 174, 176, 230, 232, 234
 Hochzeit 90ff.
 Hofglocke 129
 Hölzerne Glocken 9, 164
 Holz stehlen 69
 Hoogeveen (Niederlande) 56
 Hornblasen 53, 56, 123, 196
 Huhn 174, 175
Hoß-aus 221
 Hubertus hl. 49
 Hund 91, 179, 188, 218
Huß-aus 127
 Huß ausläuten 127, 220f.
 Hußrufen 127
 Huzulen 108
 Japan 189, 233
ignitegium 51
 Indien 208, 233
 Johannes 210
 Johannesglocken 84, 210
 Johannisnacht 169, 231
 Johannistag 34, 49, 50, 169, 179
 Irdene Glocken 9
 Irland 190
 Irrglocke 52ff., 180
 Island 117, 118, 168, 191f.
 Italien 93
 Judas 71, 73
 Juden 8, 156
 Jungfrau hl. 3, 31, 43, 237
 Junggesellen 66, 69, 90, 105
 Kaffeeglocke 201
 Kalotaszeg (Ungarn) 40
 Kanonen aus Glocken 131
 Karfreitag 73f., 169, 204, 206, 231
 Karl d. Gr. 14
 Karsamstag 40, 42, 70, 73, 207
 Kasbeerenglocke 221
 Katharinenläuten 202
 Kettenrasseln 173
 Kinderglocke 19, 87, 98
 Kinder, Totengeläute für — 97f.
 Kirchenguhr schlägt ins Geläute 89, 91,
 116f., 124
 Kirmesläuten 77f., 150, 166
 Klapperbrett 123. S. Hillebille
 Klapperjungen 223
 Klappern 72, 207, 223
 Klebern 221
klemphen 109
kleppen 61
 Klingeltag 197
 Knabenschaft. S. Junggesellen
 Kometen 80
 Kommunion, erste 89
 Konfirmation 89
 Kopaissee 171
 Kornaufwecken 37
 Kornechsel (Siebenbürgen) 83
 Krakau 17, 228
 Kriegsoffer, Glocke als — 131f.

- Kryptogrammglöcken 8
 Kuhlenpoos 101
 Kürbis säen 36, 70, 77
 Lana 9, 174
 Lärmumzüge 33, 37
 Lateran 13, 17
 Läutesteine 180
 Lederne Glocken 164, 185, 228
 Lehrjungen, Sage vom vorwitzigen —
 12
 Lendu am Albertsee 211
 Lichtmeß 201
 Liebesangelegenheiten u. Glocke 31,
 152 f.
 Lohnherr 103, 105
 Loretto glöckchen 80, 93, 209
 Lothringen 206
 Ludger hl. 31
 Lumpenglocke 127
 Luxemburg 93
magden 62 f.
 Mahnläuten 126
 Mai, erster 169
 Mailäuten 37 f.
mangläuten 62 f.
 Männerglocke 19, 121, 125
 Mariä Verkündigung 36
 Markustag 169
 Marling b. Meran 23, 79
 Mein Finger, mein Daumen, mein
 Ellenbogen 162 f., 227
 Meinolf hl. 32, 117
 Melden (Belgien) 70
 Mende (Lozère) 43
 Meran 77, 127
 Metz 218
 Mexiko 73
 Mistpoeffers 170
 Mittagsläuten 20, 33, 48 f., 70, 196, 217
 Morgenläuten 48, 139
 Mostmärten 54
 Münzen auf Glocken 6 f., 184,
- Musik 172, 173
 Nachbarbank 125
 Nachbarglocke 125
 Nachbarläuten 125
 Nachbarn 101, 104 f.
 Nach(t)sang 201
 Namen der Glocken 13, 17 ff.
 Nanking 186
 Napoleon I. 53, 132
 Neckreime 153 f.
 Neidköpfe 86
 Neujahr 36, 40, 67 ff., 169, 196
 Neusohl (Ungarn) 94
 Nidaros 30
 Niederlande 61
 Nieder-Normandie 88
 Niederrhein 120
 Nikolaus 158
 Norwegen 194
 Notfeuer 45
 Nôtre Dame von Liesse 44
 Obstbäume 40, 67, 69, 72, 109, 196
 Ohrweh 43, 44
 Orgelton 171, 173
 Osanna 22
 Oseney (Abtei) 136
 Ostereier 72, 73
 Osterfeuerläuten 76
 Osterglocke 16 f.
 Oster, große 24, 54
 Ostern 37, 59, 65, 73, 75 ff., 137, 138,
 169, 207, 231
 Ostertauf 40
 Oxford 136
 Palmsonntag 70, 169, 180
 Paten der Glocke 14 f.
 Patricius hl. 26
 Pause 213
 Peking 186
 Pestläuten 41
 Peter u. Paul 59
 Peterstag 41

- Pfeifen 215, 217
 Pferd, blindes 175, 177
 Pfingsten 5, 59, 65, 89, 169, 231
 Pilgerzeichen 7
 Pillersee 232
 Piwittläuten 201
 Poitou 88
 Polizeistunde 126
 Pontoise b. Paris 120
 Portugal 93, 98, 108
 Posen 11, 71
Praessen 107, 215
Prahs 107
 Primglocke 41
 Quirinus hl. 158
Rahmer 106
Rahmglocke 24
 Ratschen 72, 207
 Raupen vertrieben 205f.
 Recht, Glocke im — 130
Reckerläuten 203
Reckläuten 213
 Redensarten 164ff.
 Reise d. Glocken nach Rom 70ff.
 Rinder u. Glocken 175, 190
 Ritschenwalde (Posen) 76
 Roeskilde 193
 Rogasen (Posen) 215
 Rom 13, 17, 25, 71, 130
 Romaner 80
 Romedius hl. 31
 Rouen 189
 Rumänen 85
 Rummelbrettchen 82
 Ruph hl. 30
 Rußland 76, 119
 Säen 35f., 195
 Saint-Quay 130
 Saintonge 88
 Salamander 85
 Salatglöcklein 51
 Salbeiblätter auf Glocken 8
 Sau als Glockenname 188
 Sauwüdelburg 236
 Savoyen 30
Schaabläuten 94, 96
 Schallente 232
 Schandglocke 130
 Schatz 175, 178
 Scheidepause 100
 Scheidzeichen 93
 Schiedungsläuten 94, 199
 Schießen 78, 88, 90, 93, 196, 208
 Schlagbrett 56, 72
 Schlüssel 82
 Schofar 194, 220
 Schottland 42
 Schreckläuten 67, 91, 103
Schruppen 202
 Schulglocke 19, 128
 Schüllerpuls 103
 Schweden 44, 131, 199, 202
 Schweine wühlen Glocken aus 24, 28, 30, 173ff.
 Schwitzen der Glocke 118
 Seele weggeläutet 94, 100, 103
 Seen und Glockenton 170
 Selbstmörder 99, 107, 215
 Semmelglocke 102
 Senkepause 104
 Sens 193
 Siebenbaum 183
 Siebenbürgen 67, 85, 95
 Silberglocken 5f., 229, 231
 Silber in Glocken 3ff., 128
 Silber übelabwehrend 184
 Silvesterläuten 196. S. Neujahr
 Solling 90
 Sonntagsläuten 55ff., 172
 Sparbrot 112
 Speisglocke 92
 Sprache d. Glocken s. Glockensprache
 Starkenbach (Böhmen) 180
 Stehlen der Glocken 26f.

- Stephanus hl. 226
 Sterbeglocke 93
 Stimme der Glocke s. Glockensprache
 Strohläuten 101
stunden 94, 99
 Sturm 170
 Sturmglocke 120ff.
 Sulpiciustag 169
 Susanna 22
 Taufglocke 87
 Terschelling 109
 Theodorus hl. 79
 Theodul hl. 7, 84f., 184
 Thomastag 50
 Thorarolle 197
 Thorshammer 85
 Thüringer Wald 96
 Todesangstgeläut 55
 Todweissagung 89, 91, 114ff.
 Togo 193
 Totengeläut 43, 91, 92ff., 186
 Totenmahl 215
 Totenpause 76
 Totenstreich 100
 Tränenbrot 106
 Tréguier 88f.
 Treppenglocke 24
 Trinkerglocke 126
 Trommeln 50, 56, 93, 123, 171, 192,
 216, 233
 Tuaregs 193
 Türkenglocke 23, 48f., 220
 Ukraine 93, 108
 Umbrien 83
 Unjoro 192
 Unken 169
 Vampir 34
 Vaterunserläuten 116, 128
 Veitspause 60
 Veldes 171
 Vendée 118
 Verena hl. 146
 Verkauf d. Glocken 29
 Vernagelte Glocken 9, 10
 Verscheidegeläut 95
 Versehglocke 92
 Versunkene Glocken 59, 118f.
 Vieh 40, 67
 Viehglocken 39, 194
 Vineta 130
 Virchowsee 155
 Vorgeläute 96
 Wächterglocke 52, 126, 127
 Walperläuten 35, 37
 Warmbeerglocke 24
 Warzen 41, 109
 Wassermann 193
 Wasser schöpfen 67, 75
 Weiberglocke 23
 Weihe der Glocke 12ff.
 Weihnachtsen 40, 43, 50, 53, 59, 65ff.,
 169, 196, 197, 204f., 231
 Weiler zum Turm (Luxemburg) 119
 Weinglocke 126, 127
 Weiße Jungfrau 179, 180
 Weißer Sonntag 59, 61, 89
 Wenden i. Spreewald 75
 Westerhemde 187
 Westjütland 202
 Wettergarbe 82
wettergerecht 85
 Wetterglocke 31, 39, 70, 78ff., 93,
 128, 133, 225
 Wetterstreich 83
 Wirsitz 34
 Wochenmännchen 51
 Wöchnerin 40f., 47
 Wumsee 155
 Zachariaspestsegen 8
 Zahnweh 110, 197
 Zauberblume 178
 Zerspringen d. Glocke 10f., 26, 67,
 110, 118, 189, 237
 Zügglockle 93

ORTSNAMEN

I. Deutschland

1. Preußen

a. Brandenburg

114

Arnswalde 4

Berlin 131

Blankensee 176, 234

Burg i. Spreewald 100

Cottbus 44

Eulo b. Forst 68

Klinkow b. Prenzlau 64

Motzen 37

Rägelin 28

Tschensch 174, 176

Zechlin 155

b. Hannover

69

Balje 155

Bippen 1, 162

Calenberg 39

Dransfeld 225

Ebergötzen 177

Emsbüren 152

Esens 203

Hanstedt 232

Heiligenrode 85

Hildesheim 36, 77, 182, 202

Knesebeck 123

Krebeck 223

Lüthorst 177

Misselwarden 43

Münden 202

Neuenkirchen 201

Oederquast 11

Osnabrück 121, 162, 166, 201

Ostfriesland 69, 114, 167

Rütenbrock 56

Salzbergen 152

Trebel 58

Uttum 203

Wellingholzhausen 201

Wöltingerode 75

Worpswede 220

c. Hessen-Nassau

Beckedorf 117

Berge b. Eichenberg 218

Bornich 144

Caßdorf 101

Densberg 141

Ditges 155

Ellenberg 183

Erbach 18, 87

Eschwege 60

Frankfurt 20

Fronhausen 68

Großenwieden 65

Hanau 11

Harle 235

Hebel 11

Hersfeld 17

Jestädt 133

Inkelsberg 234

Kempfenbrunn 96

Kirberg X, 128

Kirchbauna 101

Kirchberg 217

Kirchvers 196

Lohra 103, 121

Lorch 37

Marburg XI, 36, 37

Moisscheid 144

Netra 100

Niederhone X

Nordshausen 101

Obernkirchen 7

Oberursel 236

Renda 100, 235

Rinteln 65, 126
 Röhrda 182
 Schlierbach 204
 Sielen 67
 Unterreichenbach 100
 Völkershausen 102, 125
 Weibeck 25

d. Pommern

161, 167, 207
 Anklam 20
 Arkona 232
 Bergen a. Rügen 12, 74
 Cammin 145
 Caseburg a. Usedom 46, 107
 Julin 232
 Karwitz 29
 Landow a. Rügen 145
 Luckow 177
 Polzin 91
 Raduhn 161
 Ristow 29
 Rützow 179
 Stolp, Kreis 220
 Vineta 232

e. Ost- und Westpreußen

25, 34, 44, 91, 94, 110, 152f., 206, 220
 Arnsdorf 33
 Balga 25, 45, 75, 86, 89, 92, 115, 153, 215
 Bischofstein 129, 141, 215
 Dobern 97
 Fischhausen 9
 Friedland 95
 Friedrichsdorf 147
 Goldbach 90
 Görzdorf 176
 Grabowen 133
 Gründann 50
 Heinrichswalde 147
 Heinrikau 55, 61, 185
 Heydekrug 74, 89

Kallningken 146
 Karkeln 146
 Kaukehmen 147
 Klein-Jerutten 43, 47, 128
 Königsberg 146
 Kumilsko 70, 89, 159, 230
 Langwethen 146
 Lappienen 147
 Lautern 95
 Lippinken 134
 Masuren 111
 Mehlsack 99
 Molthainen 99
 Neuendorf 188
 Neukirch 146
 Neumark 10, 58
 Osterode 45, 90
 Pobethen 16
 Pr. Holland 91
 Ragnit 43
 Riesenkirch-Riesenwalde 121
 Rudau 22, 47, 101
 Schakuhnen 147
 Schippenbeil 49
 Seckenburg 147
 Skaisgirren 147
 Tharau 94
 Widminnen 47, 74
 Wormditt 206
 Zinten 47

f. Rheinland

21, 36, 46, 48, 50, 57, 59, 61, 71, 89,
 95, 99, 120, 121, 124f., 127, 148,
 155, 166, 206, 225
 Aachen 72, 120
 Aachen-Mausbach 117
 Andernach 54, 82, 182
 Appeldorn 48, 140
 Bechen 150, 210, 227, 231
 Bell 46, 71
 Bellach 156

- Berg 220
Bergheim, Kreis 105
Beyenburg 77, 155
Bienen 207
Biesfeld 156
Birkesdorf 162
Birresdorf 162
Bitburg 118, 233
Bleialf 53
Bonn 154, 157
Boos (Kr. Kreuznach) 128, 153, 213
Boos (Kr. Mayen) 65, 125
Boppard 105
Boslar 60, 206
Brauweiler 174
Briedel 95, 140, 210
Brünen 101
Bubach 149
Cleve 21
Clüsserath 31
Collig 146
Cörrenzig 207
Dahlem 159
Dattenberg 46, 63
Daun 140
Dellwig 51
Denerew 27
Derichsweiler 227
Dillingen 140
Dornen 49
Dreiborn 57
Dudeldorf 27
Dülken 71, 123, 165
Düsseldorf 68, 186
Ehrenbreitstein 226
Einig 146
Eitorf 26, 104
Elcherath 177, 230
Emmerich 61, 65, 72
Ensdorf 71
Ensen 51, 162, 206
Erkelenz 57, 64, 137
Erpen 97, 137, 150
Ettringen 207
Eupen 167
Felsberg 118
Fischeln 61, 99
Fließem 94, 143, 177, 225, 236
Forbach 112
Frelenberg 99, 136, 151
Frutweiler 149
Fußbollen 57, 59, 188
Glees 206, 207
Gressenich 231
Haldern 60, 166
Hartefeld 140, 206
Heddesdorf 177, 234, 235
Hellental 21
Herkenrath 146
Hochwald 207
Hompesch 231
Honnaf 154
Hüdinghoven 157
Hulzweiler 96, 207
Hunsrück 49, 96, 201, 218
Inden 63, 139, 164, 227
Ittersdorf 14, 57, 73, 87, 118
Jackerath 33
Jülich, Kreis 93
Kapellen 70, 137, 206
Katzwinkel 49
Kempfen 77, 92, 136, 137, 164, 167
Kenn 95
Kesternich 153
Köln 20, 148, 156
Köln, Landkreis 49, 50
Kretz 82
Kripp 150
Krombach 168, 176
Kruft 54
Kyllburgweiler 51, 71, 118
Lank 226
Lasserg 37
Leubsdorf 150

- Lindlar 8
 Lohmar 111, 118, 163
 Lohren 126
 Longen 155
 Lörsch 155
 Lützenkirchen 163
 Lyskirchen 158
 Mariaweiler 147
 Mayen 123, 127, 133, 139
 Mehring 97, 105, 139, 155
 Merl 140
 Mertloch 146
 Mesenich 46
 Mettendorf 223
 Miesenheim 207
 Monschau 113
 München-Gladbach 48
 Nahe, obere 40, 217
 Nauroth 71
 Neunkirchen 204
 Neuß 158
 Neuwied 125, 206
 Niederbieber 234, 235
 Nieder-Fischbach 206
 Nieder-Hilbersheim 147
 Niederkassel 14, 150, 163
 Niederlützingen 96
 Nunkirchen 178, 232
 Oberholzklaue 141
 Oberkassel 157
 Ochtendung 64
 Otrang 236
 Plaidt 55, 77, 231
 Pont 226
 Prüm 236
 Pütt 225
 Ralshoven 146, 160
 Raversbeuren 101, 156
 Rheinberg 24
 Rheindahlen 57, 64, 66, 71, 139, 206, 209
 Riol 155
 Rödingen 158
 Rombach 61
 Saarbrücken 156
 Saargegend 112
 Saarlouis 212
 Sankt Peter 49, 215
 Schellenberg 159
 Schleifendahl 225
 Schoden 48, 114, 140
 Sieg, Kreis 68
 Siesbach 116
 Steele 71
 Stotzheim 51, 95, 121, 123, 137, 138,
 153, 227
 Straelen 136
 Süchteln 231
 Trier, Bistum 37
 Trimbs 75, 77, 125
 Tronecken 172
 Ueberherrn 118
 Uedem 48, 71
 Unterweiden 140
 Vallendar 123, 154, 164, 225
 Veen 105
 Venrath 158
 Viersen 227
 Waldenrath 225
 Wanlo 158
 Werden 31, 94, 101
 Wernerseck 4, 6, 231
 Wevelinghoven 46, 150
 Wickrathberg 158
 Wierschem 71, 206
 Winden 166
 Wipperfürth 104, 121, 144, 158
 Wipperfürth, Kreis 66
 Zell-Enkirch 58
 Zemmer 51, 174, 223

 g. Sachsen
 Bennstedt 89, 98
 Braunsdorf 197
 Dederstadt 15, 39

Eisleben 11
 Elsterwerda 90, 98
 Erdeborn 10
 Erfurt 20
 Gollme 3
 Gröhden 90
 Groß-Mehringen 176
 Groß-Thiemig 90
 Gutenberg 125
 Halberstadt 20
 Heiligenstadt 51
 Irxleben 15, 183
 Kalbe 20
 Königstätt 70
 Magdeburg 20
 Merseburg 20, 123
 Oberröblingen a. See 49
 Olvenstedt 149
 Osterweddingen 10
 Polleben 128
 Reinsdorf 150, 217
 Schleusingen 176
 Stedten 74
 Steuden 183
 Teicha 24
 Trebnitz 11
 Uhrsleben 175, 178
 Wansleben a. See 57, 122, 133
 Wiedemar 3, 182
 Wimmelsburg 41

h. Schlesien

45, 88, 117, 174
 Bogschütz 232
 Breslau 12
 Grünberg 196
 Jauernig 37
 Oberglogau 4
 Ober-Thomasdorf 176
 Pawonkau 176
 Pohlenowitz 129
 Preiswitz 176

Tharnau 176
 Troplowitz 176

i. Schleswig-Holstein u. Lauenburg

163
 Bothkamp 104
 Breitenfelde 12
 Brunsbüttel 155
 Deezbüll 214
 Delve 213
 Ditmarschen 102
 Drage 126
 Föhr 103, 114, 116
 Friedrichsgaber Koog 129
 Gelting 189
 Groß-Zeher 28, 129
 Halligen 100
 Keitum 136
 Kirchnüchel 39, 41
 Kladderup 148
 Klein-Zeher 28, 129
 Lunden 110, 226, 227
 Neumünster 6, 104
 Norderstapel 126
 Ratzeburg 201
 Schlichting 149
 Seedorf 28, 129
 Seeth 126
 Stapelholm 188
 Struxdorf 230
 Süderstapel 126, 220
 Tellingstedt 104, 113
 Tolk 65, 230
 Trittau 233

k. Westfalen

61, 74, 89, 92, 95, 99, 115, 152, 161,
 164, 166, 217, 218, 219
 Ahaus 201
 Ahlhausen 141, 149
 Albersloh 160, 227
 Altenbeken 226

- Altenbüren 154
 Altenrüthen 159
 Amelsbüren 153
 Annen 147, 157
 Anröchte 150
 Aplerbeck 46, 122
 Arnsberg 75
 Aschendorf 110, 123, 136
 Asseln (Dortmund) 114
 Atteln 147, 153
 Attendorn 3, 4
 Benhausen 226
 Berge b. Hamm 121
 Berlar 142
 Bethel 4
 Bielefeld 47, 111, 148, 158
 Billerbeck 143, 159
 Blasheim 36, 210
 Bocholt 140
 Bochum 138, 159
 Böddeken 32, 117
 Bödefeld 2, 32
 Boke 150, 163
 Borgeln 47, 98, 100, 104, 112, 115, 141, 165, 202, 223
 Borghorst 150
 Borken 52, 68, 71, 159, 162
 Börninghausen 103
 Bösensell 154
 Brackel (Dortmund) 48, 125
 Brechten (Dortmund) 46, 104
 Breckerfeld 74
 Brilon 53, 154
 Bruchhausen 233
 Buer 142
 Coesfeld 160
 Dahl 151
 Daseburg 150
 Delbrück 163, 227
 Dellwig 69
 Dinker 103, 105
 Dorlar 191, 225
 Dornberg 58
 Dörnhausen 111, 143
 Dortmund 38, 64, 127, 151, 164, 196
 Dreierwalde 233
 Dülmen 157
 Ebbinghausen 150
 Eichlinghofen 62
 Eidinghausen 56, 165
 Eininghausen 98, 102
 Elpe 139, 149
 Emsdetten 110, 152
 Enger 16
 Enniger 52
 Erle 149, 162
 Eversberg 123
 Everswinkel 161, 227
 Evingsen 74, 167
 Fredeburg 160
 Geseke 112
 Gladbeck 55, 74, 193
 Grevenbrück 223
 Grundsteinheim 139
 Halle 110, 128
 Heepen 107
 Heeren 111
 Heiden 146
 Heimsen 218
 Hellefeld 75
 Henglarn 111, 147
 Hennen 46, 214
 Henrichenburg 66, 82, 145
 Herford 74, 107
 Heringhausen 206
 Herne 39
 Hervest 138
 Herzebrock 152
 Hesseln 201
 Hönkhausen 223
 Hörde 11, 148, 225
 Horneburg 227
 Hörste 217
 Hoyel 158

- Hülscheid 96, 143
Iserlohn 143, 164
Isselhorst 10, 107
Jöllenbeck 35, 201
Kattenvenne 153
Kierspe 98
Kleinenberg 143
Körbecke 75
Langenholthausen 169
Lembeck 137
Lengerich 141
Levern 214
Lichtenau 150
Lienen 141, 153
Liesborn 141, 227
Lippspringe 58
Lippstadt 60
Lohne 103, 115, 122, 125, 138, 160
Lübbecke, Kreis 86
Lünern 57
Marienloh 226
Marl 141
Marsberg 143, 159, 225
Marten (Dortmund) 50, 166, 167
Menden 1, 3, 39, 69
Mesum 152
Methler 18
Mettingen 111
Münster 189
Münsterland 164
Neuenbeken 154
Neuengeseke 112
Neuenheerse 227
Niedermarsberg 159
Nieheim 98
Nordwalde 225
Oer 201
Oesede 31
Oesterweg 41
Oestinghausen 75
Pr. Oldendorf 99
Olpe 64, 111
Ostenfelde 139
Ostönnen 202
Paderborn 151, 219, 223
Paradies, Kloster 202
Peckelsheim 112
Querheim 17
Raesfeld 142, 163
Rahden 107
Ramsdorf 141
Recklinghausen 13, 123, 136, 165
Reelsen 149
Rhade 142
Rheda 152
Rheine 152
Riesenbeck 149
Rietberg 71, 156, 157
Rinkerode 142
Rüdinghausen 144
Sankt Annen 158
Sankt Vit 152
Sassendorf 112, 214
Saßtrop 112, 160
Sauerland 143, 168, 207
Schale 57, 105
Scharfenberg 149, 200
Scherfelde 143
Schildesche 214
Schwefe 143, 202
Schwelm 41, 58
Schwerte 19, 58, 164
Sendenhorst 52, 160
Siedlinghausen 206
Soest 127, 140, 143
Soester Börde 103
Spenge 38, 47, 158
Stadtlohn 201
Steinhagen 58
Sundern 60, 140
Tecklenburg 46, 115, 165
Telgte 143
Valdorf 56 f.
Velpe 129

- Volmarstein 3
 Vreden 4
 Wadersloh 110, 160
 Wallenbrück 58, 74, 158, 201
 Walstedde 110, 138
 Wamel 111
 Warburg 137, 202
 Wellinghofen (Dortmund) 50, 204
 Wengern 49
 Werl 141
 Werther 46
 Weseke 143
 Westernbödefeld 139
 Westkirchen 53, 140
 Wiedenbrück 152, 227
 Willebadessen 227
 Windheim 25, 47, 212
 Winterberg 53, 144
 Wulfen 141
1. Waldeck
 167, 220
 Mengeringhausen 38
2. Bayern
 21, 50, 153, 166, 209
 Allgäu 39
 Altdorf 91
 Altneuhaus 49
 Ansbach 111
 Aschaffenburg 202
 Augsburg 186
 Bamberg 20, 185
 Barthelmesaurach 43, 88
 Berggau 30, 174
 Bernstein 9, 26
 Dorfkemmathen 47
 Dorschhausen 35
 Ebenhofen 87, 91
 Eichstätt 127
 Engenbach 83
- Frauenbiburg 84
 Freising 20
 Gaissach 211
 Hof 122
 Hüttenheim 113
 Kirchensittenbach 27
 Kirchleus 49
 Königsbrunn 192
 Lohr 202
 Marienberg (Würzburg) 50
 München 18, 111, 152, 221
 Naabgau, oberer 93, 103, 110, 136,
 166, 168, 219, 226
 Neufang 89
 Neustadt (Abtei) 9
 Neustadt (Rheinpfalz) 174
 Nüdlingen 209
 Nürnberg 89
 Passau 196
 Schöllang 9
 Schönbrunn 170
 Speier 222
 Taleischweiler 230
 Vorra 27
 Weyher 131, 147
 Windischeschenbach 40
 Wittislingen 201
 Würzburg 20, 50
3. Sachsen
 215
 Annaberg 68
 Buchholz 110, 213
 Jahnsgrün 236
 Kirchberg 175, 178
 Löbau 113
 Lobsdorf 237
 Lungwitz 175
 Meißen 9
 Niebra 176
 Niederlungwitz 237

Oberlungwitz 178
 Reinhardswalde (Wüstung) 174, 177
 Rottlich (Wüstung) 237
 Thum 218
 Treuen 177
 Vogtland 43
 Zittau 214
 Zscheila 84
 Zwickau 184.

4. Württemberg

40, 41, 91, 100, 215
 Biberach 79
 Degerloch 43
 Ehestetten 86
 Geislingen 67, 92
 Nagold 206
 Reutlingen 155
 Ulm 106
 Weingarten 37, 215

5. Baden

206
 Ahausen 115
 Eichstetten 218
 Eppingen 79
 Ettlingen 174
 Feldkirch 88
 Nüstenbach 40
 Marienburg 24
 Oeschelbronn 132
 Plankstadt 4, 206
 Rickenbach 85
 Sasbach 96
 Schweningen 3
 Schwetzingen 183
 Teutschenneureut 231
 Tiefenbach 37
 Überlingen 83, 87

Waldkirch 29, 79, 81
 Waibstadt 55, 206

6. Thüringen

Bibra 177
 Bucha 78
 Ettersburg 115
 Friesau 183
 Großbockedra 182
 Henneberg 87, 91
 Hohndorf 196, 218
 Jena 140
 Kahla 154
 Mihla 90
 Naschhausen 196
 Nordthüringen 214
 Plothen 117
 Reinstadt 22
 Rüdersdorf 176
 Schmalkalden 24, 54
 Tautenburg 4
 Weida 227
 Welkershausen 113
 Zoppoten 81, 86

7. Hessen

40, 49, 69, 94, 217, 218
 Alsbach 150, 197
 Alsfeld 19
 Altenschlirf 217
 Altenstadt 101
 Alzey 18
 Angenrod 126, 184
 Appenborn 24
 Assenheim 176, 236
 Babenhausen 128
 Beuern 75
 Bickenbach 144
 Billertshausen-Angenrod 184
 Bisses 65
 Butzbach 136

Dalsheim 183
 Darmstadt 8
 Dornheim 197
 Echzell 136
 Ehringshausen 128
 Erfelden 21
 Garbenteich 197
 Fechenheim 99
 Feldkrucken 236
 Flensungen 11
 Forchheim 98
 Framersheim 18
 Friedberg 23, 86
 Gleimenhain 183
 Gonterskirchen 28, 178
 Grebenau 128
 Grossen-Buseck 75, 216
 Grossendorf 98
 Grossen-Linden 30, 125
 Groß-Felda 216
 Hattendorf 75
 Heuchelheim 140
 Hitzkirchen 185
 Höchst a. Nidder 121
 Höchst i. Odenwald 70, 110
 Hofheim 205
 Hungen 136, 208
 Ibbeshausen 196
 Ilbenstadt 136, 176, 236f.
 Jugenheim 226
 Königstätten 197
 Langen 197
 Laubach 19, 28
 Lauterbach 19, 46, 125
 Lautern 95
 Leihgestern 136
 Lich 98
 Lindheim 197
 Lißberg 183
 Londorf 24, 125
 Mainz 7, 23, 127
 Mainz-Castel 4

Merlau-Kirschgarten 126
 Michelstadt 128
 Mörlenbach 183
 Münster b. Lich 75
 Ober-Hilbesheim 226
 Obermockstadt 23
 Oberod 184
 Ober-Ohmen 236
 Ortenberg 89
 Ranstadt 1
 Reichelsheim 125
 Rimbach 128
 Rinderbügen 23
 Rödgen 126
 Schlierbach 115
 Schlitz 128
 Schwanheim 95
 Schwickartshausen 23
 Seligenstadt 189
 Speckenberg 176
 Treis a. Lunda 24
 Wahlen 197
 Wetterau 36
 Windhausen 218
 Zwingenberg 196, 197, 205

8. Hansestädte

Bremen 20, 24, 85, 148, 188
 Burg b. Bremen 85
 Hamburg 105 (Vierlande)
 Lübeck 11, 24, 29, 117, 147, 148, 149,
 157, 162, 200, 221

9. Mecklenburg

36, 46, 49, 61, 66, 69, 70, 77, 95, 108,
 112, 139, 148, 161, 164, 167, 168
 186, 199, 204, 224, 227
 Alt-Gaarz 20, 188
 Alt-Meteln 106
 Biestow 204

- Blankenhagen 21
 Blankensee b. Stargard 67
 Boizenburg 23
 Bothmer 138
 Brudersdorf 183
 Brüel 23
 Camin 53, 202
 Cramon 47
 Crivitz 189
 Dambeck 23, 189
 Danneborth 231
 Dänschenburg 8
 Domsühl 102
 Garwitz 190, 230, 231
 Goldberg 21
 Grambow b. Rhena 204
 Granzendorf 124
 Groß-Tessin 139
 Groß-Upahl 70
 Grubenhagen 237
 Güstrow 52, 231
 Helpt 192
 Hohenkirchen 24
 Hohen-Sprenz 155
 Kirch-Grambow XI.
 Kladrum 42
 Klinken 4, 141
 Klütz XI, 21, 24, 29, 124, 138, 158,
 218
 Kuppentin 11, 218
 Levin 145
 Lichtenhagen 44, 237
 Ludorf 29
 Lützwow 54
 Malchin 11
 Marlow 19, 59, 213
 Marnitz 45, 77, 218
 Meierstorf 77
 Mestlin 218
 Mildnitz 8
 Moisall 237
 Neubrandenburg 202
 Pampow 57
 Panitz 134
 Parchim 19, 21, 62, 70, 74, 189, 220
 Penzlin 96
 Petschow 8, 134, 191
 Prilwitz XI
 Pritzier 218
 Reckwitz 66
 Redefin 12, 74
 Redewisch 29
 Rethra XI, 8
 Ribnitz 51, 52
 Röbel 11, 23, 90, 99, 101, 106, 186
 Rossow 28
 Rostock 52, 127, 192, 220
 Rövershagen 7
 Ruest 10
 Schlemmin 237
 Schwaan 161
 Schwerin 237
 Schwinkendorf 140
 Stavenhagen 36
 Sülz 161
 Teterow 145
 Thelkow 213
 Vietlütbe 86
 Vipperow 36, 70
 Wangelin 145
 Waren 19
 Warnemünde 138
 Wessin 42
 Wismar 220
 Wustrow 65
 Zehna 190

 ro. Oldenburg
 26
 Burhave 2, 3
 Bodenkirchen 185
 Saterland 131
 Schweiburg 56

II. Braunschweig

107, 162, 216
 Bleckenstedt 140
 Braunschweig 20, 148
 Cremlingen 140
 Delligsen 155
 Groß-Winnigstedt 36
 Klein-Dahlum 143
 Lelm 162
 Pabstdorf 115
 Reppner 21
 Rümmer 136
 Walbeck 155
 Wendeburg 158

12. Anhalt

85, 106, 116, 216, 218
 Dessau 149, 224
 Großmühlingen 87
 Loebnitz a. Linde 11
 Zehbitz 216

13. Lippe

106
 Horn 121
 Nienhagen 123
 Oerlinghausen 212, 214

14. Schaumburg-Lippe

66, 100, 214,
 Altenhagen 183
 Lindhorst 115, 218
 Sülbeck 58, 60, 102, 104, 207

II. Danzig

8, 11, 20, 21, 56, 85, 127f.

III. Elsaß

X, 64, 88, 217, 228
 Altkirch Kr. 199
 Avolsheim 209, 229
 Barenbach 128, 183
 Biedertal 15
 Bischofsheim 206
 Blen 119, 230
 Boersch 10, 27, 71
 Dachstein 39
 Diefenbach 87, 97
 Ergersheim 72, 122
 Ernolsheim 15, 93
 Fislis 19
 Geispolsheim 209
 Geudertheim 229
 Grafenstaden 209
 Hattstadt 2
 Haueneberstein 9
 Herbitzheim 88
 Jungweiler 6, 229
 Kienzheim 134
 Kirchheim 128, 183
 Kolrein 118
 Lautenbach 32
 Markkirch 2, 17
 Michelbrunn 16
 Minversheim 82
 Molsheim 199
 Natzweiler 100, 111
 Niederhaslach 133
 Nordheim 16
 Oberdorf 196, 200, 205
 Oltingen 229
 Rosenweiler 82
 Rosheim 134, 189
 Schaffhausen 17
 Schönenberg 5, 6, 201
 Sigolsheim 188
 Still 2, 17
 Straßburg 120, 127

Sulzbach 72, 206
 Westhofen 39
 Wildersbach 53, 97
 Wolschweiler 81, 87, 119
 Zillhart 5, 190

IV. Österreich

Alpach 22
 Brandenburg 30
 Breitenwang 81
 Gossensaß 164, 219
 Graz 188
 Hall 186
 Höttingen 3
 Innsbruck 210
 Klagenfurt 157
 Lesachtal 206
 Linz 41
 Mals 189
 Muhr i. Lungau 9
 Oberinntal 198
 Oberösterreich 73, 220
 Onach 210
 Paznaun 205
 Rauris 194
 Reutte 81, 85
 Ried 220
 Rodeneck 124
 Salzburg 221
 Schindlbach 30
 Schwaz 237
 Tirol 22, 50, 67, 78, 81, 87, 164, 167,
 171
 Vils 9
 Wald (Pinzgau) 80
 Wängle 81
 Wien 17, 18, 20, 41, 72, 118, 225

V. Schweiz

49, 51, 84, 119, 141, 153, 157, 188, 207
 Aarburg 115

Aesch 30
 Altdorf 227
 Basel 153
 Baselbieter Jura 217
 Birmensdorf 30
 Brunnen 31
 Disentis 22
 Einsiedeln 184
 Feldkirch 190
 Flums 83
 Frick 107
 Fricktal 187
 Furna 56
 Gontenschwil 149
 Graubünden 15, 16, 39, 51
 Großteil b. Giswil 83
 Hombrechtikon 7
 Ilanz 1
 Kirchberg (Chilchberg) 110
 Klingnau 146
 Kloten 147
 Laufenburg 144
 Lausanne 36
 Lumbrein 190
 Luzern 184
 Meerenschwanden 23
 Oberhalbsteintal 78
 Osterfingen 141
 Rabius 183
 Rigiklösterli 31
 Romoos 144
 Rued 154
 Ruis 193
 Sargans 81
 Sarnen 192
 Seedorf 146
 Seon 156
 Solothurn 136
 Staad 149
 Toggenburg 81

Unterengadin 68
Unterwalden 97
Uri Kt. 65
Valeria b. Sitten 7
Vrin 233
Wallenstadt 81
Wartau 81
Zürich 130, 164
Züricher Oberland 68, 90, 102, 123
Zürzach 98

VI. Siebenbürger Sachsen

98, 103, 106, 108, 111
Alzen 109
Braller 100
Hamruden 103
Maldorf 174
Rode 174, 175
Tartlau 216
Urbigen 174
Waltersdorf 109



1

4



1884/32

Richard Fiebig
Buchbinderei
Breslau
Seminargasse 16

